

38. Sitzung

am Mittwoch, dem 6. Juli 2022, und Donnerstag, dem 7. Juli 2022

Inhalt

Aktuelle Stunde

Wirkungslose rot-rot-grüne Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik verschärft Armut in Bremen

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU)	5401
Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD)	5402
Abgeordneter Jan Timke (BIW).....	5405
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE).....	5406
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	5410
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	5413
Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU)	5416
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	5418
Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD).....	5419
Senatorin Anja Stahmann	5421

Soziale Vielfalt von Milieus schützen, faire Vermieter stärken: Bund soll kommunale Vorkaufsrechte wiederherstellen und ausweiten Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Juni 2022 (Drucksache 20/1510)

Abgeordneter Falk-Constantin Wagner (SPD)	5424
Abgeordnete Silvia Neumeyer (CDU)	5426
Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen)	5426
Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE)	5427
Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	5428

Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE).....	5429
Abgeordneter Falk-Constantin Wagner (SPD).....	5431
Staatsrätin Gabriele Nießen	5432
Abstimmung	5434

Für den Herbst vorsorgen – Verlängerung der Freistellungs- und Entschädigungsmaßnahmen für Eltern Antrag der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 28. Juni 2022 (Drucksache 20/1519)

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE).....	5434
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP).....	5435
Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD).....	5436
Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen)	5437
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP).....	5438
Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU)	5439
Senatorin Claudia Bernhard	5440
Abstimmung	5441

Landesaktionsplan zur Umsetzung der Istanbul-Konvention – Frauen und Kinder vor Gewalt schützen Mitteilung des Senats vom 1. März 2022 (Drucksache 20/1375)

**Situation in den Frauenhäusern:
Belegung, Finanzierung und Austausch
Große Anfrage der Fraktionen der SPD,
Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 3. März 2022
(Drucksache 20/1379)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 10. Mai 2022
(Drucksache 20/1466)**

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD)	5441
Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE)	5443
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	5444
Abgeordnete Sina Dertwinkel (CDU)	5445
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)	5447
Abgeordnete Antje Grotheer (SPD)	5448
Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE)	5449
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	5450
Abgeordnete Sina Dertwinkel (CDU)	5450
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)	5451
Senatorin Claudia Bernhard	5452

**Sexualisierte Gewalt:
Gesellschaftspolitische statt
kircheninterner Aufarbeitung
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die
Grünen, DIE LINKE und der SPD
vom 8. März 2022
(Drucksache 20/1382)**

**Missbrauch und sexualisierte Gewalt in
den christlichen Kirchen ächten –
Generalverdacht vermeiden
Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. Juni 2022
(Drucksache 20/1501)**

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	5455
Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE)	5456
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	5457
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	5458
Abgeordneter Claas Rohmeyer (CDU)	5459
Abgeordnete Antje Grotheer (SPD)	5460
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	5461
Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte	5462
Abstimmung	5463

**Diversitätssensible Jugendhilfe im Land
Bremen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die
Grünen, DIE LINKE und der SPD
vom 15. März 2022
(Drucksache 20/1394)**

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen)	5464
Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU)	5465
Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE)	5466
Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD)	5467
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	5468
Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen)	5469
Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD)	5470
Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU)	5470
Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE)	5472
Staatsrat Jan Fries	5472
Abstimmung	5474

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über
die Behandlung von Petitionen durch die
Bremische Bürgerschaft
Bericht und Antrag des staatlichen
Petitionsausschusses
vom 14. März 2022
(Drucksache 20/1393)
 5474 |**

**Welche Absichten verfolgt der Bremer
Senat in Bezug auf die Schutzhunde bei
der Bremer Polizei?
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Februar 2022
(Drucksache 20/1340)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 22. März 2022
(Drucksache 20/1412)**

Abgeordneter Marco Lübke (CDU)	5474
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	5476
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)	5477
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	5478
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	5479
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)	5480
Senator Ulrich Mäurer	5480

Fragestunde**Anfrage 1: Schwimmförderung im Rahmen des Programmes „Aufholen nach Corona“**

Anfrage der Abgeordneten
Prof. Dr. Eva Quante-Brandt, Gönül Bredehorst, Elombo Bolayela, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 9. Juni 2022 5482

Anfrage 2: Wie wird auf die aktuellen Störungen in den Lieferketten reagiert?

Anfrage der Abgeordneten Jörg Zager, Volker Stahmann, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 9. Juni 2022 5483

Anfrage 1: Schwimmförderung im Rahmen des Programmes „Aufholen nach Corona“

Anfrage der Abgeordneten
Prof. Dr. Eva Quante-Brandt, Gönül Bredehorst, Elombo Bolayela, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 9. Juni 2022 5484

Anfrage 3: Umgang mit Anträgen auf Feststellung einer Behinderung – wie werden Menschen mit Behinderung in ihren Rechten bestärkt?

Anfrage der Abgeordneten Olaf Zimmer, Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE
vom 14. Juni 2022 5488

Anfrage 4: Förderung privater Ladestationen in Bremen

Anfrage der Abgeordneten Hartmut Bodeit, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU
vom 14. Juni 2022 5491

Anfrage 5: Hospizplätze im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Sahhanim Görgü-Philipp, Ilona Osterkamp-Weber, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 14. Juni 2022 5492

Anfrage 6: Wann kommt die Biotonne nach Bremerhaven?

Anfrage der Abgeordneten Ingo Tebje, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE
vom 15. Juni 2022 5493

Anfrage 7: Was ist der aktuelle Stand bei der Lloyd Werfft?

Anfrage der Abgeordneten Volker Stahmann, Martin Günthner, Jörg Zager, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 16. Juni 2022 5495

Die schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie im Anhang.

**Landesprogramm Lebendige Quartiere – Umsetzung und Fortschreibung
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 11. Februar 2022
(Drucksache 20/1344)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 26. April 2022
(Drucksache 20/1435)**

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen) 5497
Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU) 5498
Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD) 5500
Abgeordneter Thore Schäck (FDP) 5501
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE) 5502
Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen) 5504
Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD) 5505
Abgeordneter Thore Schäck (FDP) 5506
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE) 5506
Senatorin Anja Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) 5506

Zusammenwirken von Schulen des Landes Bremen und der Bundeswehr im Bereich der politischen Bildung auf Grundlage eines Kooperationsvertrages institutionalisieren**Antrag der Fraktion der CDU vom 11. März 2022
(Drucksache 20/1392)**

Abgeordnete Yvonne Averwieser (CDU) 5509
Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD) 5510
Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen) 5511
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE) 5512
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP) 5514
Staatsrat Torsten Klieme 5515

Abgeordnete Yvonne Averwenser (CDU).....	5517	Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)	5525
Abstimmung	5517	Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP)	5526
Gesetz zur Harmonisierung und Fortentwicklung der Bestimmungen über Beiräte im Strafvollzug		Abgeordneter Christoph Weiss (CDU)	5527
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Juni 2022		Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE)	5528
(Drucksache 20/1492)	5518	Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	5529
Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes		Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)	5530
Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2022		Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP)	5530
(Drucksache 20/1505)	5518	Abgeordneter Christoph Weiss (CDU)	5531
Gesetz zur Änderung des § 46 Bremisches Landesstrafengesetz zur Einrichtung einer Verwaltungsbehörde für Tunnelsicherheit im Land Bremen		Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE)	5531
Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2022		Staatsrat Dr. Martin Hagen	5532
(Drucksache 20/1513)	5519	Abstimmung	5535
Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss		Wärmewende forcieren und energetische Gebäudesanierungen im Land Bremen vorantreiben: Ein effektives Maßnahmenpaket jetzt auf den Weg bringen!	
Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2022		Antrag der Fraktion der CDU vom 3. Mai 2022	
(Drucksache 20/1516)	5519	(Drucksache 20/1446)	
Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 30 vom 1. Juli 2022		Abgeordneter Martin Michalik (CDU)	5536
(Drucksache 20/1522)	5520	Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)	5537
Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes und anderer Gesetze		Abgeordneter Ingo Tebbe (DIE LINKE)	5538
Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2022		Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	5539
(Drucksache 20/1514)		Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	5540
Dazu		Staatsrätin Gabriele Nießen	5541
Änderungsantrag des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 5. Juli 2022		Abgeordneter Martin Michalik (CDU)	5543
(Drucksache 20/1523)		Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	5544
Vizepräsidentin Antje Grotheer	5520	Abstimmung	5544
Abgeordneter Peter Beck (BIW)	5521	Immobilienmanagement des Senats	
Abstimmung	5523	Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 7. April 2022	
Gesetz zur Gewährleistung der digitalen Souveränität der Freien Hansestadt Bremen – Land und Stadtgemeinde		(Drucksache 20/1429)	
Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2022		Dazu	
(Drucksache 20/1527)		Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2022	
Staatsrat Dr. Martin Hagen	5524	(Drucksache 20/1515)	
		Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU)	5545
		Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)	5547
		Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	5549
		Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	5550
		Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE)	5553

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	5555	Anfrage 8: Digitale Teilhabe älterer Menschen im Land Bremen	
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE)	5557	Anfrage der Abgeordneten Ilona Osterkamp-Weber, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Juni 2022.....	5566
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	5558	Anfrage 9: Verfassungsfeindliche Bestrebungen der Partei DIE LINKE?	
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	5559	Anfrage der Abgeordneten Peter Beck (BIW) und Jan Timke (BIW) vom 28. Juni 2022.....	5566
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE)	5561	Anfrage 10: Mordverdächtige mit rechtsextremistischem Hintergrund?	
Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	5561	Anfrage der Abgeordneten Kai Wargalla, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. Juni 2022.....	5567
Senator Dietmar Strehl.....	5563		
Anhang zum Plenarprotokoll			
Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 7. Juli 2022			
	5566		

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Philipp Bruck, Uwe Felgenträger, Susanne Grobien, Frank Imhoff, Mazlum Koc, Frank Magnitz, Dr. Henrike Müller, Maurice Müller, Ilona Osterkamp-Weber, Prof. Dr. Eva Quante-Brandt, Sükrü Senkal, Miriam Strunge. (06.07.2022)

Philipp Bruck, Uwe Felgenträger, Frank Imhoff, Thomas Jürgewitz, Mazlum Koc, Frank Magnitz, Carsten Meyer-Heder, Maurice Müller, Ilona Osterkamp-Weber, Prof. Dr. Eva Quante-Brandt, Claas Rohmeyer, Sükrü Senkal, Miriam Strunge, Jan Timke, Kai-Lena Wargalla. (07.07.2022)

Vizepräsidentin Antje Grotheer eröffnet die Sitzung um 10:00 Uhr.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die 38. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer:innen und die Vertreter:innen der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die 8. Klasse des Gymnasiums Links der Weser,

(Beifall)

die Gruppe „ProALPHA – Besser lesen und schreiben“,

(Beifall)

eine Praktikant:innengruppe der SPD-Fraktion

(Beifall)

und eine Gruppe syrischer und afghanischer Lehrkräfte.

(Beifall)

Die Sitzung beginnt heute Vormittag mit der Aktuellen Stunde. Weiter geht es danach mit den Tagesordnungspunkten 32 und 38. Im Anschluss wird die Tagesordnung dann in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte fortgesetzt.

Die Sitzung wird am Donnerstag mit der Fragestunde fortgesetzt. Weiter geht es dann mit dem Tagesordnungspunkt 10.

Nach der Mittagspause geht es dann weiter mit den Tagesordnungspunkten 35 und 40. Im Anschluss wird die Tagesordnung ebenfalls in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte fortgesetzt.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung entnehmen. Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 37 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen – es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 39 und 40.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall!

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 27, 34 und 36.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Die Einstimmigkeit ist nicht zustande gekommen. Das heißt, wir müssen über diese Tagesordnungspunkte im Folgenden abstimmen.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Mein Gott!)

Wir treten in die Tagesordnung ein und rufen diese Tagesordnungspunkte zu einem späteren Zeitpunkt ohne Debatte auf.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Sigrid Grönert, Heiko

Strohmann und Fraktion der CDU folgendes Thema beantragt worden:

Wirkungslose rot-rot-grüne Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik verschärft Armut in Bremen

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Anja Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sigrid Grönert.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wieder Spitzenreiter und doch kein Grund zum Feiern. Ach, wie gerne würden wir diesen Platz doch abgeben: Bremen als trauriger Spitzenreiter unter allen Bundesländern mit einer Armutsquote von mittlerweile stabilen 28 Prozent. Der Paritätische Wohlfahrtsverband sieht bundesweit ein Rekordniveau bei der Armut, aber in Bremen darf es von Jahr zu Jahr noch ein wenig mehr sein als in allen anderen Bundesländern.

Nach der gängigen Berechnungsmethode gilt offiziell als arm, wer über weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Haushaltseinkommens verfügt. Man kann die gewählte Berechnungsform kritisieren, doch da alle mit gleichem Maß gemessen werden, sind die Zahlen über die Jahre eben doch vergleichbar, und wir sehen klare Tendenzen in der Entwicklung in den einzelnen Bundesländern.

Bremen steht in der dazu geführten Debatte mit seinen inzwischen vom zweitärmsten Bundesland Berlin mit 19,6 Prozent weit abgeschlagenen 28 Prozent Jahr für Jahr negativ im Fokus. Aufgeschlüsselt für die Städte ergeben sich für Bremen 26,8 und für Bremerhaven sogar unfassbare 33,5 Prozent.

Obwohl man somit gut sagen könnte, dass im Land Bremen bei 28 Prozent schon bald jeder Dritte, in Bremerhaven aber auf jeden Fall mit 33,5 Prozent ganz sicher jeder Dritte armutsgefährdet oder arm ist, hält sich die SPD in den sozialen Medien mit ihrer Aussage „mehr als jeder Vierte in Bremen“ noch vornehm zurück. In der letzten Legislaturperiode waren es Bürgermeister Dr. Carsten Sieling und Klaus Möhle als sozialpolitischer Sprecher, die für die Bremer SPD bereits bei einer Quote von 23 Prozent viel härter mit sich und ihrer Politik ins

Gericht gegangen sind, als es die gesamte linke Regierungskoalition heute bei 28 Prozent tut.

(Beifall CDU)

Heute beschwört die Koalition zwar unentwegt all ihre Vorhaben, so, wie wir es auch Anfang Mai erleben durften, als wir hier den 3. Armuts- und Reichtumsbericht debattiert haben. Doch was auch immer Sie in den letzten Jahren gesagt und auch getan haben: Es verpufft angesichts der Realität. Ja, Sie sind aktiv und bemühen sich, doch mit kleinen Schwankungen klettert die Bremer Armutskurve unaufhaltsam in die Höhe. Daran ändern auch die jüngst verlorenen 0,4 Prozentpunkte nichts.

Wir stehen ein zweites Jahr stabil mit 28 Prozent in der Statistik. Das macht uns keiner nach. Übrigens hat sich neben Bremen kein anderes Bundesland in den letzten Jahren um mehr als drei Prozentpunkte verschlechtert, und das unter einer Regierung mit Linksbeteiligung. Wie kann das angehen, meine Damen und Herren?

(Beifall CDU)

Wenn Sie mir gleich sagen wollen, dass wir dieses Thema doch nicht schon wieder debattieren müssen, dann sage ich Ihnen schon jetzt: Wir können es nicht oft genug debattieren. Das müssen uns die Menschen in Bremen wert sein.

(Beifall CDU)

Wir müssten die Armut eigentlich jede Sitzung auf der Agenda haben, bis sich endlich erkennbar etwas bewegt. Was machen andere Bundesländer denn anders? Was kann Bremen von den Berlinern lernen, mit denen wir mal gleichauf lagen und die uns nun um mehr als acht Prozentpunkte unterbieten?

Frau Heritani, ich bin Ihnen in der Debatte im Mai noch eine Antwort schuldig geblieben. Ja, ich weiß auch, dass die einzelnen Projekte des Beschäftigungspolitischen Aktionsprogrammes, des BAP, immer auch kontrolliert und vor den Geldgebern gerechtfertigt werden müssen. Was ich, was wir aber für wichtig halten, ist, dass das gesamte Sammelsurium der aneinandergereihten mehr als 120 verschiedenen Projekte als Gesamtpaket einer Evaluation unterzogen wird. Wie groß ist die Wirkung dieser geballten Maßnahmen in der Armutsbekämpfung? Was brauchen wir tatsächlich in Bremen? Was doppelt sich? Was ist überflüssig? Was

gibt es schon in anderen Programmen? Was sollte man ausbauen und was einstellen?

Darüber hinaus: Warum verlassen in Bremen eigentlich noch immer um die zehn Prozent der Kinder die Schule ohne Abschluss? Was setzt Bremen wirksam der Tatsache entgegen, dass viele Kinder trotz Schulabschluss keinen Berufsabschluss erwerben?

Da hilft doch auch eine Ausbildungsplatzabgabe kaum weiter, wenn sich keine jungen Menschen bewerben oder eine begonnene Ausbildung nicht zu Ende bringen. Wer fängt denn mal an, dafür zu sorgen, dass alle Kinder in der Schule tatsächlich wieder ordentlich Lesen, Schreiben und Rechnen und auch etwas Disziplin lernen,

(Beifall CDU)

um später in einer Ausbildung vielleicht auch mal pünktlich da zu sein?

Ja, für die SPD schrieb jüngst Dr. Karl Bronke in einem längeren Text auch folgende Zeilen: „Bildung ist wie immer der Schlüssel, und wir halten am Grundsatz ‚Aufstieg durch Bildung‘ fest.“ Da unterscheiden wir uns auch nicht. Doch Bremen läuft der Entwicklung immer hinterher. Es hat sich im Ergebnis nichts verbessert. Sie schaffen den nötigen Sprung über die Linie nicht. Es geht immer weiter nur abwärts.

(Beifall CDU)

Es gibt viele Baustellen in Bremen, und dann zeigt sich auch noch, dass die Erarbeitung der im Armuts- und Reichtumsbericht so hoffnungsvoll angekündigten ressortübergreifenden Strategie „Frühe Kindheit“ lahmt und hakt. Bildung, Soziales und Gesundheit schaffen es nicht alleine, ressortübergreifend etwas aufs Papier zu kriegen und müssen dafür jetzt ein teures externes Management in Anspruch nehmen.

Sie haben weder für die Prävention gegen Armut, noch für die Armutsbekämpfung durchschlagende ressortübergreifende Ideen und erst recht keine gemeinsame Strategie, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Unsere Vorschläge ignorieren Sie und machen weiter wie bisher.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [SPD]: Welche Vorschläge?)

Immer noch ein wenig mehr von all den Kleinstprojekten, die Bremen so gerne installiert und mit denen Sie kurzfristig Aufmerksamkeit erzeugen können.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Was sind denn die Vorschläge?)

Die haben wir im Herbst vorgelegt, die können Sie gerne nachlesen. 15 Seiten.

(Beifall CDU – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Und deswegen reichen Sie jetzt eine Aktuelle Stunde ein?)

Immer obendrauf, so, wie das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“, das wir ja morgen debattieren, starten mit dem Versprechen, Armut zu bekämpfen und ihr vorzubeugen, um dann angesichts der geringen finanziellen Ausstattung wieder einmal mehr bei der Teilhabeschaffung für bereits verarmte Menschen zu landen.

Ich kann Ihnen jetzt schon sagen, dass die Armen in Bremen bei solch einem Vorgehen immer nur mehr werden. Wir brauchen dringend ausreichend Kindergartenplätze, auch, damit Eltern in Bremen wohnen und arbeiten gehen können und nicht ins Umland abwandern. Wir müssen weg von der höchsten Arbeitslosenquote, gerade bei einem an allen Ecken und Enden spürbaren Fachkräfte- oder überhaupt Arbeitskräftemangel.

Ich komme jetzt aber erst mal zum Schluss. Wie wollen Sie nur angesichts dieser sich stetig abwärts drehenden Spirale den Anschluss an die anderen Bundesländer wiederfinden und verhindern, dass sich Armut in Bremen so weit ausbreitet, bis der Zug am Ende völlig abgefahren ist? Mein Kollege Heiko Strohmann wird gleich noch einiges mehr dazu sagen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Damen und Herren! Wir debattieren in der Aktuellen Stunde den neuen Armutsbericht des Paritätischen, der unseren Kenntnisstand um die Entwicklungen durch die Pandemie aktualisiert. Angesichts der Lage finden wir es

angemessen, allerdings stehen für uns grundlegend andere Themen „jetzt“ zur Debatte, und das führe ich sehr gerne aus.

Seit mehr als 15 Jahren wächst die deutsche Wirtschaft. Seit Jahren steigen die Zahlen sozialversicherungspflichtig Beschäftigter. Aktuell sind sie so hoch wie nie zuvor. Auch die Arbeitslosenzahlen sinken. Alle drei Entwicklungen gelten gleichermaßen für den Bund wie für Bremen, wenngleich bei uns etwas abgeschwächt. Gleichzeitig sinkt die Tarifbindung dramatisch. Im Bund liegt sie bei 50 Prozent, in Bremen immerhin bei 57. Gleichzeitig wächst der Niedriglohnsektor, steigt prekäre Beschäftigung, steigt atypische Beschäftigung und steigt damit auch Armut. Das zeigt uns der Armutsbericht des Paritätischen. Tatsächlich ist die Armut während Corona gestiegen um 600 000 Menschen von 15,9 auf 16,6 Prozent.

Interessanterweise sinken die SGB-II-Quote und auch die Arbeitslosenquote. Das, das beschreibt der Paritätische glasklar, liegt am ungewöhnlichen Zuwachs der Armut unter Erwerbstätigen, insbesondere unter Selbstständigen, Stichwort Solo-selbstständige. Dabei ist die Armutsquote, bescheinigt der Paritätische, im Land Bremen von 2020 auf 2021, also vom ersten aufs zweite Pandemiejahr, entgegen dem Bundestrend gesunken, und zwar um 1,4 Prozent, nachgelesen auf Seite 17 des Berichtes, und zwar entgegen dem Bundestrend. Da ist sie nämlich um 2,5 Prozent angestiegen. Das ist mit Sicherheit noch keine Trendumkehr.

Unsere Armutsquote – da gebe ich Ihnen Recht – ist immer noch zu hoch, aber es zeigt, meine Damen und Herren, dass wir möglicherweise in den Jahren der Pandemie einiges richtig gemacht haben, um Menschen aus bestimmten Branchen zu stützen. Sie erinnern sich an all die Hilfs- und Unterstützungsprogramme für die Schausteller, für die Veranstaltungsbranche, für die Kultur, an die Ausbildungsverbände, die wir ins Leben gerufen haben, an arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, die wir ausgebaut haben oder den Qualifizierungsbonus, der bundesweit übrigens Beachtung findet. Den haben wir intensiv genutzt und vieles andere mehr.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

All das hat die Lage einiger Menschen in der Krise offenbar gestützt, sonst hätten wir nicht einen leichten Positivtrend, wie gesagt, ein leichter, ich will das gar nicht beschönigen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Auf hohem Niveau!)

Klar, ist völlig klar. Ist völlig klar.

(Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]: Auf welchem hohen Niveau!)

Unbestritten. Klar ist aber auch: All diese Anstrengungen haben gekostet, und das beweist, will man Armutsursachen bewältigen, Armutsfolgen abmildern, dann muss man viel Geld in die Hand nehmen.

(Zuruf Abgeordneter Christoph Weiss [CDU])

Die Situation ist also noch weit entfernt von akzeptabel.

Was hat die Stunde geschlagen? Schauen wir zunächst in unser Bundesland: In den letzten Jahren haben wir enorm in Teilhabeleistungen, in Bildung und in Kitaausbau investiert. Ja, das ist auch eine aufholende Entwicklung, das ist aber auch eine Reaktion auf die Ballung außergewöhnlicher Bildungsrisiken in einigen Stadtteilen, vergleichbar noch mit anderen Städten im Ruhrgebiet. Maßnahmen, wie Doppelbesetzung in der Grundschule, aufsuchende Sprachtestungen, die bessere personelle und materielle Ausstattung besonders herausgeforderter Schulen, um nur drei zu nennen, haben wir angeschoben. Ja, das ist noch nicht genug, da muss noch was kommen, aber wir halten uns im Moment im Rahmen des Möglichen auf.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf CDU)

Sozialpolitisch haben wir zusätzlich zu unserem eigenen Anteil am Bundesprogramm „Aufholen nach Corona“ ein eigenes Paket zur Abfederung der Coronafolgen bei Kindern unter zehn auf den Weg gebracht. Wir haben Beratungen für Zugewanderte in den Quartieren gestärkt. Wir haben mit einer Gesamtstrategie zur frühen Kindheit gestartet, und wir haben die soziale Infrastruktur in besonders belasteten Gebieten durch das Landesprogramm gestützt und damit auch Orte gestützt, an denen soziale, kulturelle und Bildungsteilhabe möglich wird und an denen individuelle Aufstiege unterstützt werden können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir haben mit unserem Programm „Ältere im Quartier“ ein Zeichen gesetzt, um Altersarmut wenigstens ein bisschen abzufedern.

Kommen wir zu bundesweiten Entwicklungen, die sich auch bei uns dramatisch abbilden: steigende Energiepreise, die sich auch auf alltägliche Waren durchschlagen, eine Inflation, wie wir sie noch nie hatten. Die Folgen sind massiv und auch in Teilen der Mittelschicht deutlich zu spüren. Was wir aber auch erkennen können, und zwar bei denen, die nur mit Unterstützung staatlicher Leistung über die Runden kommen, das nennt der Paritätische in NRW in einem Forderungspapier „Ernährungsarmut“. Ich sage das noch mal: Ernährungsarmut.

Gehen Sie mal in die Einrichtungen, gehen Sie mal in die Beratungsstellen, hören Sie sich an, was die Menschen dort erzählen. Am Ende des Monats, an dem kein Geld mehr da ist, also das Ende des Monats, an dem kein Geld mehr da ist, das verlagert sich in die Monatsmitte. Hier müssen wir die ökonomische Situation der Menschen stützen. Das ist das Gebot der Stunde.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Und damit sind wir bei weiteren erforderlichen Direkttransfers, zielgerichtet an Menschen mit geringem Einkommen. Wir brauchen ein weiteres Entlastungspaket. Ja, wir sind bei den Regelleistungen der Grundsicherung und anderen fürsorglichen Leistungen. Wir müssen sie strukturell erhöhen. Daran führt jetzt kein Weg mehr vorbei. Das nicht anzuerkennen, meine Damen und Herren, das ist zynisch.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich komme jetzt zur Kindergrundsicherung, Ihrem Lieblingsthema. Die Kindergrundsicherung, die alle, wirklich alle Expert:innen und Sozialverbände fordern, weil sie Kinder aus der Armut holen würde. Nur die CDU in Bremen findet das nicht. Das war schon spannend bei Ihrer Veranstaltung zum Thema Armut im letzten Herbst. Da laden Sie einen Armutsexperten der AWO aus Berlin ein, der klar und deutlich sagt: „Das wirksamste Mittel gegen Kinderarmut ist die Kindergrundsicherung.“

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Und Sie so: „Ach nö. Geld finden wir nicht so gut. Das hilft ja nicht.“ Doch, meine Damen und Herren, das hilft. Man muss den Eindruck bekommen, dass es Ihnen hier nur um die Schlagzeile geht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Echte Problembekämpfung: Fehlanzeige. Wie halten Sie es also mit der Kinderarmut, liebe CDU, liebe Frau Grönert?

Noch ein Punkt: Arbeit muss sich lohnen. Kinder und Jugendliche müssen spüren, dass es sich lohnt, einen Abschluss zu machen, weil sie wissen: „Ich kann dann von meinem Job leben.“ Genau das ist aber nicht der Fall. Viele erleben, dass ihre Eltern sich abknechten, um am Ende weiter auf staatliche, auf fürsorgliche Leistungen angewiesen zu sein. Vor allem erleben sie jeden Tag, dass das nicht reicht. Deshalb und weil Arbeit Würde und Respekt verdient, sehr geehrte Damen und Herren, müssen wir den Niedriglohnsektor bekämpfen. Eine der größten Armutsursachen sind zu niedrige Löhne.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Unser Wirtschaftswachstum entsteht im Moment auf dem Rücken von Menschen, die nicht genug zum Leben verdienen. Das ist einer sozialen Marktwirtschaft unwürdig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Daher: Ordentliche Löhne und ordentliche Arbeitsbedingungen durch mehr Tarifbindung, das braucht unser Land.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Eines will ich Ihnen sagen, ein weiteres Lieblingsthema von Ihnen: Solange der Mindestlohn die untere Haltelinie in einer von Tarifbindung erodierten Gesellschaft ist, solange braucht es ihn. Und was kommt hier von der CDU? Ihr Bundestagsabgeordneter enthält sich bei der Abstimmung im Bundestag, wie die ganze CDU-Fraktion und das, obwohl Ihr eigener Arbeitnehmerflügel offen für den Mindestlohn eingetreten ist. Ich frage Sie noch mal: Wie halten Sie es also mit der Armut in unserem Land, liebe CDU?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Haben wir doch gesagt!)

Sie werfen uns Regierungsversagen vor und verweigern sich aber gleich bei zwei Elementen der Armutsbekämpfung. Das sind Ihnen die Bremerinnen und Bremer also wert.

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Solche Kampfreden helfen keinem Kind in Bremen!)

Nein, da hilft Kindergrundsicherung, genau.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dann das Stichwort Tariftreue- und Vergabegesetz. Der Senat will öffentliche Aufträge nur noch an Unternehmen vergeben, die nach Tarif zahlen, weil auch das dazu führt, dass bessere armutsfeste Löhne gezahlt werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Eine weitere vorbildliche und konsequente Initiative also, die sicher – wie einst der Mindestlohn – auch bundesweit aufgegriffen werden wird. Und was macht die CDU? In der Wirtschaftsdeputation lehnen Sie ab.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Liebe Bremerinnen und Bremer, Sie sollten wissen: So viel Verlass ist auf die CDU.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Ein bisschen mehr Selbstkritik!)

Zum guten Schluss:

(Zuruf Abgeordneter Rainer Bensch [CDU])

Die Bekämpfung von Armutsursachen kostet. Die Linderung von Armutsfolgen kostet. Die Prävention von Armut kostet. Wir brauchen jetzt staatliche Interventionen, um Inflation und steigende Energiepreise abzufedern und Ernährungsarmut zu verhindern. Wir brauchen jetzt Lohnabschlüsse in den kommenden Tarifaueinandersetzungen, die genau das ausgleichen. Wir werden 2023 einen Mindestlohn brauchen, der auf 13 Euro geht. Ja, wir brauchen auch in Bremen eine Qualifizierungsoffensive für Beschäftigte und für Arbeitslose. Das müssen wir angehen. Ja, natürlich brauchen wir weitere Investitionen ins Bildungssystem. Aber all das, meine Damen und Herren, all das geht nur mit zusätzlichen Einnahmen in unsere öffentlichen Kassen, ob über Steuererhöhungen für diejenigen, die unbeschadet oder gar noch reicher aus der Pandemie gekommen sind oder durch Lockerung der Schuldenbremse.

Das wird die Überlegung in den kommenden Monaten sein und das, meine Damen und Herren, werden auch die Auseinandersetzungen in den nächsten Jahren sein. Wo wir als SPD da stehen, habe ich deutlich gemacht. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Rainer Bensch [CDU])

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jan Timke.

Abgeordneter Jan Timke (BIW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der neueste Armutsbericht des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes macht noch einmal in erschreckender Weise deutlich, wie prekär die soziale Lage im Bundesland Bremen mittlerweile ist.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Aber alle Seiten lesen!)

2021 lag die Armutsquote in Bremen, also der Anteil der einkommensschwachen Menschen an der Gesamtbevölkerung, bei 28 Prozent. Das ist nur knapp unter dem traurigen Spitzenwert, den die Hansestadt im Jahr zuvor mit 28,4 Prozent markierte. Bremen bildet damit weit abgeschlagen das Schlusslicht im Ranking der Bundesländer. In Deutschland betrug die Armutsquote im vergangenen Jahr 16,6 Prozent, war also deutlich niedriger als bei uns. Selbst in den als strukturschwach geltenden neuen Bundesländern einschließlich Berlin stellt sich die Lage mit einem Wert von 17,9 Prozent deutlich besser dar.

Noch eine weitere Zahl ist alarmierend: In keinem anderen Bundesland ist die Armutsquote in den letzten 17 Jahren so stark gestiegen wie in Bremen. Betrug sie 2005 noch 22,3 Prozent, sind es mittlerweile 28 Prozent. Das lässt nur einen Schluss zu, meine Damen und Herren: Je linker die Regierung in Bremen, desto höher die Armut in unserem Bundesland.

(Beifall BIW)

Sollte sich dieser Trend fortsetzen, wird schon in absehbarer Zeit ein Drittel der Bevölkerung im Land Bremen als arm gelten müssen, also ein Nettohaushaltseinkommen von weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens beziehen. Dass diese Prognose keine Schwarzmalerei ist, zeigt das Beispiel Bremerhaven, wo dieses Szenario bereits Realität ist. Für die Seestadt weist der Armutsbericht eine Armutsquote von 33,5 Prozent aus. Damit ist

der Anteil einkommensarmer Menschen in der Seestadt doppelt so hoch wie in Deutschland.

Armut hat auch und gerade mit Arbeitslosigkeit zu tun. Die ist im Land Bremen und vor allem in Bremerhaven vergleichsweise hoch. Im Juni 2022 lag die Arbeitslosenquote landesweit bei 9,9 Prozent. Auch hier führt die Hansestadt das Negativranking der Bundesländer deutlich an und übertrifft den deutschen Durchschnittswert von 5,2 Prozent um fast das Doppelte. Noch düsterer, meine Damen und Herren, sieht die Lage in Bremerhaven aus. Hier waren im letzten Monat 13,5 Prozent der Erwerbspersonen ohne Job. Rechnet man diejenigen Menschen dazu, die an Maßnahmen der Arbeitsförderung teilnehmen, über 58 Jahre alt oder erkrankt sind, dann beträgt die Quote sogar 17,3 Prozent.

Besorgniserregend ist auch, dass fast die Hälfte der Stellensuchenden im Land Langzeitarbeitslose sind. Deren Chancen, in ein neues Arbeitsverhältnis vermittelt zu werden, stehen erfahrungsgemäß auch in konjunkturellen Aufschwungsphasen besonders schlecht. Kein Wunder, dass die Sockelarbeitslosigkeit in Bremen in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen ist und immer mehr Menschen in die Armut rutschen. Coronalockdowns in Deutschland und anderen Teilen der Welt, der Ukrainekrieg und die unverantwortliche Geldpolitik der Europäischen Zentralbank, EZB, haben die Preise in Deutschland vor allem für Energie in die Höhe schießen lassen.

Weil einkommensschwache Menschen besonders unter der Inflation zu leiden haben, die nach Ansicht vieler Experten bis hin zur Notenbankchefin Christine Lagarde absehbar auf hohem Niveau verharren wird, zeichnet sich vor allem für Bremerhaven in den kommenden Monaten und vielleicht sogar Jahren eine dramatische Entwicklung ab. Oder drastischer gesagt: Die Seestadt sitzt auf einem sozialen Pulverfass.

Dass unser Bundesland in der aktuellen Krise so schlecht dasteht, dafür ist in erster Linie die SPD verantwortlich, die in der Hansestadt seit einem Dreivierteljahrhundert den politischen Ton angibt. Obwohl Bremen als Küstenstandort und maritimes Tor zur Welt für das Exportland Deutschland beste Voraussetzung für eine prosperierende Wirtschaft mitbringt, sieht die ökonomische Realität trübe aus. Zwischen 2017 und 2021 ist das Bruttoinlandsprodukt im Bundesland Bremen nur um 5,63 Prozent gestiegen. Das ist der bundesweit zweitschlechteste Wert nach dem Saarland. In Deutschland ist

die Volkswirtschaft in diesem Zeitraum dagegen um 9,29 Prozent expandiert. Weniger Wirtschaftswachstum bedeutet weniger Arbeitsplätze, mehr schlecht entlohnte, prekäre Beschäftigung und im Ergebnis mehr Armut.

Darüber hinaus leistet sich Bremen eine falsche Bildungspolitik, die nicht auf Differenzierung nach Leistung und Begabung von Kindern und Jugendlichen, sondern auf Einheitsbeschulung und Gleichmacherei, etwa im Rahmen der personalintensiven Inklusion setzt, für die Lehrer und pädagogische Hilfskräfte fehlen. Die Folgen sind immer mehr Unterrichtsausfall, frustrierte Schüler und Lehrkräfte, sowie ein insgesamt sinkendes Bildungsniveau, weshalb Bremen im Ranking des nationalen Bildungsmonitors regelmäßig den letzten Platz unter den Bundesländern belegt. So werden die Arbeitslosen und damit die Armen von morgen produziert, meine Damen und Herren.

Schon lange wird die Frage diskutiert,

(Glocke)

ob Bremen als kleinstes Bundesland Deutschlands auf Dauer wirtschaftlich überlebensfähig sein kann und in der Lage ist, angemessene Lebensverhältnisse auch für die sozial schwachen Teile unserer Bevölkerung zu gewährleisten. Unter Führung der SPD, noch dazu in einer Koalition mit Grünen und Linken muss diese Antwort klar „Nein“ lauten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Ich finde es gut, dass wir heute eine Debatte über die Armutsbekämpfung führen. Wir spüren alle, dass wir in einer sozial gefährlichen Zeit leben.

Die zaghafte Erholung nach den zwei Pandemie-jahren ist von einer neuen Krise abgelöst worden, in der sich Energie, alltägliche Lebensmittel und vieles andere radikal verteuern. Meine Kollegin Frau Pfeiffer hat ja gerade schon darauf hingewiesen: Um Geld zu sparen, essen in Deutschland einer Umfrage zufolge 16 Prozent der Menschen weniger. Das ist eine bittere Realität, die dringend mit zielgerichteten Hilfsmaßnahmen abgefedert und ausgeglichen werden muss, liebe Kolleg:innen.

Diese Folgen des Ukrainekrieges und der Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen trifft die Kaufkraft der Haushalte, und es trifft die Wirtschaft mit ungewissen Folgen für die Beschäftigung. Das soziale Gleichgewicht zu halten, zu verhindern, dass immer mehr Menschen nicht mehr wissen, wie sie durchkommen sollen, das wird das zentrale Thema der nächsten Jahre sein, das wird vielleicht das zentrale Thema neben der Klimakrise sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Das Ziel von Armutsbekämpfung ist, dass möglichst alle ohne Not leben können, dass sie das in sozialer Sicherheit tun, sodass sie ihr Leben planen können, dass sie eine Perspektive haben, also ihr Leben auch gestalten und verändern können und dass sie das möglichst durch eigene Erwerbstätigkeit tun können. Ich glaube, das ist eigentlich das, was man von einer modernen Gesellschaft erwartet und was wir als moderne Gesellschaft auch leisten können. Das muss man betonen, weil wir uns alle schon an zu hohe Armutsquoten gewöhnt haben.

Aber nahezu alle aus der Zone herausholen, in der man weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens hat, das ist kein unmögliches Ziel. Es ist sehr viel schwieriger, an die Ungleichheiten heranzukommen, die durch Reichtum entstehen. Es hat lange Phasen gegeben, in denen die Ungleichheit der Vermögensverteilung abgenommen hat. Das kann man bei Piketty nachsehen. Aber unter Bedingungen der Globalisierung ohne ein koordiniertes Vorgehen nimmt die Ungleichheit durch Vermögen seit geraumer Zeit sehr schnell zu. Deshalb brauchen wir eine Vermögenssteuer, wie sie im Grundgesetz vorgesehen ist, und eine Übergewinnsteuer.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Demgegenüber ist die Bekämpfung von Armut, auch wenn es zwischen beidem natürlich einen Zusammenhang gibt, ein Ziel, für das entwickelte Staaten im Prinzip das nötige Instrumentarium hätten. Für die Landes- und Kommunalebene gilt das sicherlich nur stark eingeschränkt. Auf Bundesebene wäre das Ziel, Armut weitgehend zu reduzieren, aber erreichbar – Stichwort Kindergrundsicherung, Stichwort armutsfeste Regelsätze, Stichwort flächendeckende Tarifbindung, ausreichende Mindestlöhne. Alles übrigens Themen, die die CDU im Bund immer blockiert hat.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Armut ist kein individuelles Schicksal. Wir wissen aus der Armutforschung sehr genau: Das Armutsrisiko folgt der Spaltung der Gesellschaft nach Klassenlage, Geschlecht und Migrationshintergrund und das ganz eindeutig. In den letzten 20 Jahren hat aber auch die soziale Mobilität stark abgenommen. Es gibt immer Ausnahmen, aber die große Linie ist: Die Chancen, dass Menschen ihre soziale Schichtzugehörigkeit im Verlaufe ihres Lebens deutlich verändern, sind sehr viel schlechter geworden. Das geht bis zu dem Trend, dass Menschen wieder verstärkt innerhalb ihrer Schicht, ja sogar innerhalb ihrer Berufsgruppe heiraten. Das heißt nichts anderes, als dass die Gesellschaft zunehmend in getrennte soziale Gruppen zerfällt, wenn sich das so fortsetzt.

Die Armutsquote im Land Bremen gegenüber vor der Pandemie ist von 25 auf 28 Prozent erheblich gestiegen. Immerhin, im Vergleich von 2020 zu 2021 ist die Armutsquote in Bremen leicht gesunken, während sie in vielen anderen Ländern gestiegen ist, Frau Grönert. Auch das kann man ja erwähnen.

Die Arbeitslosengeld-II-Quote ist ausweislich des Jahresberichtes des Paritätischen sogar niedriger als 2014. Das zeigt übrigens, dass wir häufig über Armut trotz Arbeit, Armut im Alter sprechen, die man durch Maßnahmen, wie gerechte Renten, höhere Mindestlöhne, Tarifbindung und so weiter bekämpfen müsste. Aber all das wird ja, wie gesagt, von der CDU selbst nicht gewollt und hart bekämpft. Da ist es schon ein wenig heuchlerisch und auch ein bisschen unernst, das in dieser Aktuellen Stunde auch so anzubringen.

Ich will noch kurz auf den Bildungsbereich eingehen. Ich will nur einen Satz dazu sagen. Wir wissen, wenn ich „Schnipp“ machen könnte und morgen wäre unser Bildungssystem von der Kita bis zur Hochschule perfekt, dann würde es 15 Jahre dauern, bis wir tatsächlich Ergebnisse hätten, wie wir sie uns wünschen. Aber wer hat denn vor 15 Jahren hier in Bremen registriert?

(Heiterkeit – Zurufe CDU – Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: CDU! – Zurufe CDU – Unruhe)

Mir war so, dass es seit 15 Jahren ist. Das war doch das Ende der Großen Koalition. Da frage ich mich, das muss ja die Hochphase der Bildungspolitik in Bremen gewesen sein: Warum kommen jetzt nicht Menschen auf den Markt, die total gut ausgebildet sind?

(Beifall DIE LINKE – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Das kann jeder nachvollziehen!)

Das ist noch nicht gut, aber angesichts der heftigen Coronapandemie und Bremens stark exportorientierter Wirtschaft ist das Land im Vergleich zu anderen besser durch die Krise gekommen, was die Armut betrifft. Das ist ein Fakt, den wir auch zur Kenntnis nehmen sollten, aber natürlich auch, dass wir nicht damit zufrieden sein können und dass es insbesondere in Bremerhaven noch bundesweit herausragendere Armutsprobleme gibt, die auch niemand leugnet.

Das gilt auch, obwohl der Arbeitsmarkt eigentlich verhältnismäßig gut durch die Pandemie gekommen ist, was mit Sicherheit auch an den vielen Arbeitsmarktmaßnahmen im Bremen-Fonds liegt – der auch in der Höhe angemessen ist und umfangreicher ausfiel als in anderen Bundesländern – und an der Wirtschaftsleistung und den Anwohner:innen. Meine Damen und Herren, das war und das ist richtig so, denn die Maßnahmen haben ganz real Menschen vor noch mehr Jobverlust und noch mehr Armut geschützt.

Trotzdem hat die Pandemie – und genau dasselbe gilt für die Energie- und Preiskrise – diejenigen besonders hart getroffen, die schon vorher das höchste Armutsrisiko hatten, und da müssen wir ansetzen. Die Gruppen, um die es vor allem geht, sind bekannt: Alleinerziehende, Erwerbslose, Beschäftigte im Niedriglohnsektor, Menschen mit Migrationshintergrund, vor allem mit eigener Fluchterfahrung oder Fluchterfahrung der Eltern. Die Maßnahmen, um die es gehen muss, richten sich darauf, das Einkommen, die Beschäftigungsbedingungen und die Qualifikation dieser Gruppen zu verbessern und ihnen so stabile Lebensumstände wie möglich zu verschaffen.

Auch wir als rot-grün-rote Koalition haben durch die Pandemie Zeit verloren. Wir sind noch nicht durchweg aus der Politik der Modellprojekte und viel zu klein dimensionierter Programme herausgekommen. Trotzdem tut die rot-grün-rote Landesregierung deutlich mehr als andere, aber sicher ist das auch mit Blick auf die Zahlen nicht ausreichend.

Ein Bereich ist die Lohnregulierung. Darauf ist meine Kollegin Frau Pfeiffer ja vorhin auch schon eingegangen. Der Mindestlohn unterscheidet sich bald nicht mehr so stark vom Bundesmindestlohn, der auch breiter wirkt. Noch wirksamer ist die Tarifbindung, die jetzt auf Landesebene in der

Vergabe stark ausgedehnt wird. Wir hätten hier noch mehr Möglichkeiten über die großen öffentlichen Gesellschaften und wenn wir mehr kontrollieren würden, gerade in diesen Risikobereichen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir merken, dass wir im Bereich der dualen Ausbildung einiges erreichen können, wenn wir die Ausbildungsbegleitung verbessern. Aktuell steigen wir seit langem wieder in relevantem Umfang in die außerbetriebliche Ausbildung ein und bieten so bisher unversorgten jungen Menschen eine Ausbildungsperspektive. Wir brauchen den umlagefinanzierten Ausbildungsfonds, um all das weiter ausbauen zu können. Daran arbeitet Kristina Vogt ja auch intensiv und wir werden das umsetzen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Ein wichtiger Ansatz muss werden, Ausbildung und Qualifizierung so zur Verfügung zu stellen, dass Menschen sich die Qualifikation auch leisten können. Die Erfahrung aus entsprechend bezahlten Ausbildungs- und Qualifizierungs- und Beschäftigungsförderungen sind ermutigend. Das gilt für die praxisintegrierte Erzieher:innenausbildung, für die vergütete Pflege-, Pflegehilfeausbildung, für die frauenorientierte Projektförderung wie „Perspektive Arbeit für Frauen“ und die Förderung von Menschen mit Migrationsgeschichte über die „Perspektive Arbeit für Menschen mit Migrationshintergrund“.

Diese Programme bieten arbeitslos gewordenen und strukturell benachteiligten Menschen eine Qualifizierungs- und Beschäftigungsperspektive, bevor die Verfestigung von Langzeitarbeitslosigkeit droht. Die Teilnehmenden werden als Erzieher:innen, sozialpädagogische Assistent:innen oder Sprachmittler:innen eingestellt und ausgebildet. Es sind bislang aber zu wenige Plätze. Wir wissen, dass diese Instrumente wirken, aber wir müssen sie in größerer Zahl als bisher und längerfristig zur Verfügung stellen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Fachkräftemangel wird nur dann eine Chance für viele Menschen sein können, wenn wir es ihnen auch ermöglichen, Fachkräfte zu werden. Das können sie nur, wenn sie nicht ihren Lebensstandard halbieren müssen, um neue Abschlüsse zu erwerben. Es wäre schön, wenn der Bund hier breite In-

strumente auflegen würde. Aber so, wie es aussieht, müssen wir hier auf der Landesebene vorangehen.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Die neue BAföG-Reform bietet da schon Möglichkeiten!)

Das werden wir sehen.

Das ist auch die beste Chance, wie wir aus der eigenen Fachkräftelücke in den Kitas, in den Krankenhäusern, in den Schulen herauskommen. Wir haben das gerade in einem gemeinsamen Positionspapier von Fraktion und Landesvorstand ausdrücklich konkretisiert, das wir demnächst vorstellen. Wenn wir für diese Bereiche nicht den Personalmangel in den Griff bekommen, dann fehlen uns wichtige Sektoren für die integrierte Armutsbekämpfung. Die Stabilisierung von Lebensumständen und die Frage, wie viel vom Einkommen übrig bleibt, hängt aufs Engste mit dem Wohnen zusammen.

Die Logik von Harz IV und die Logik der bundesweiten Wohnungspolitik drängen dahin, dass arme Haushalte sich in armen Vierteln ballen. Wir wissen, das ist nicht gut so. Daher haben wir mit den Kosten der Unterkunft nachgezogen und auch die Stadtteilzuschläge erhalten, damit Menschen nicht ihre Netzwerke verlieren, Kinder nicht die Schule und die Kita wechseln müssen, Menschen weiter in ihrem Umfeld leben und bleiben können.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ausreichen wird das nicht. Es ist unbestreitbar eine Schwäche dieser Landesregierung und der sie tragenden Koalition, dass in Sachen Mieten bislang nicht genug passiert ist. Es braucht ein Bekenntnis, den Anteil der kommunalen Wohnungsbaugesellschaften am Mietmarkt deutlich weiter steigern zu wollen. Es braucht eine aktive Mietpolitik der eigenen Gesellschaften, die auch ein Mietensegment sichert, auf das Geringverdienende angewiesen sind. Andere Kommunen sind da deutlich weiter bei ihren Wohnungsbaugesellschaften, im Gegenzug zu konkreten Zusagen bei der Miethöhe Flächen zu überlassen. Dass wir einen Bremer Standard für neue Wohnbauflächen haben, der nur ökologische Kriterien festschreibt, ist gut, aber wir brauchen auch soziale Kriterien. Das müssen wir noch weiter angehen.

Viele der Armutsgefährdungen, die jetzt durch die Energie- und Preisexplosion entstehen, lassen sich nur über die Bundesebene bekämpfen. Da wird

auch eine aktive, fordernde Politik im Bundesrat immer wichtiger: eine Gaspreisdeckelung für Verbraucher:innen, eine Energiefltrate für den Grundverbrauch, höhere Regelsätze, ein dauerhafter Verzicht auf Sanktionen, besserer Schutz vor Zwangsräumung, Energiesperren, dauerhaft Entlastung der einkommensschwachen Haushalte statt Einmalzahlung und natürlich eine Übergewinnsteuer zur Finanzierung. Das muss der Senat, muss die Politik fortsetzen, auf der Bundesebene Druck zu machen. Dafür gibt es keine Kompensation auf Landesebene.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Handlungsbedarf auf Landesebene gibt es dagegen bei der Bewältigung der Klimatransformation. Es ist richtig, dass das Wirtschaftswachstum nicht automatisch zu weniger Armut führt. Das ist kein Automatismus, aber es ist fast unmöglich, Armut im Kontext einer Wirtschaft zu bekämpfen, die schrumpft oder dauerhaft den Anschluss verliert. Bremen gehört wie das Saarland zu den Bundesländern, deren Wachstumsraten über einen langen Zeitraum hinter dem Bundesdurchschnitt zurückgeblieben sind. Die rot-grün-rote Landesregierung hat mit dem Bremen-Fonds die richtige Antwort gefunden, nicht nur die unmittelbaren Pandemiefolgen zu bekämpfen, sondern auf langfristige Wachstumsimpulse zu setzen.

Den Anschluss halten können wir nur, wenn wir jetzt auch bei der digitalen und klimapolitischen Transformation Gas geben. Dafür brauchen wir eine Finanzierung, und das geht, wie wir durch die Enquete und das Gutachten wissen, nur mit einer Klimaausnahmeregelung von der Schuldenbremse.

Wir haben aber nicht nur eine Klimakrise, die wir bewältigen müssen. Wir kämpfen noch mit den Auswirkungen der Pandemie. Der Ukrainekrieg verschärft die Probleme in der Kinderbetreuung, im Bildungssystem und der Integration und in der Versorgung aller, und zwar nicht nur der ukrainischen geflüchteten Menschen in Bremen. Als weitere Kriegsfolge sind wir in einer gewaltigen Energiekrise, die wir wiederum dem ärmsten Teil – –.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: 500 fehlende Plätze gehen nicht auf ukrainische Flüchtlinge zurück!)

Das habe ich auch nicht gesagt, ich habe gesagt, er verschärft es, so sehe ich das Problem.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Es hörte sich aber so an, als ob das gerade wieder benutzt wird!)

Das habe ich aber so nicht gesagt. Hören Sie genau zu!

(Abgeordnete Christine Schnittker [CDU]: Das haben wir!)

Deshalb brauchen wir dringend einen Bremer Krisenfonds, mit dem wir nicht nur unverzüglich diese kumulierten Krisenfolgen abfedern, sondern in erster Linie nachhaltiger unsere wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Infrastrukturen krisenfest aufstellen können. Wir müssen hier schneller sein als andere, denn mit überalterter strukturschwacher Wirtschaft und Infrastruktur können wir nicht gegen die soziale Spaltung handeln. Wir werden die sozialen Folgen der Transformation eigenständig bearbeiten müssen, das erledigt sich nicht von selbst.

(Beifall DIE LINKE)

Aber wenn wir diese Transformation nicht zügig angehen, dann werden wir langfristig auch nichts bei der Armutsbekämpfung schaffen. Das halte ich für sicher. Es ist nicht so – das belegt der Bericht des Paritätischen auch –, dass die rot-grün-rote Politik die Armutslage verschärfen würde, ganz im Gegenteil. Wir setzen allerdings auf eine Entwicklung auf, in der wir die Folgen der Sanierungsjahre jetzt beschleunigt kompensieren müssen. Erste Weichen dafür sind gestellt. Was kommen muss, ist der Mut, auf dieser Strecke noch mehr Gas zu geben.

(Glocke – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Wasserstoff meinen Sie damit hoffentlich!)

Das kostet zwar viel Geld, bietet aber die Chance für einen positiven Strukturwandel mit nachhaltiger Armutsbekämpfung. – Ich danke für die Aufmerksamkeit, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Gäste auf der Tribüne! In der Tat, das lässt sich ja nicht wegdiskutieren: Im Land Bremen geht seit Jahren die Schere zwischen

Arm und Reich immer weiter auseinander, anstatt dass sie zusammengeht, wie wir uns das alle wünschen würden und wofür wir eigentlich auch alle mit voller Kraft arbeiten. Das ganze Haus schließe ich dabei ein.

Die Anzahl der Menschen, die in Armut leben oder von ihr bedroht sind, ist unbenommen viel zu hoch und steigt weiter, anstatt zu sinken. Hier sind insbesondere drei Gruppen betroffen: Die größte Gruppe sind Erwachsene im erwerbsfähigen Alter, die aus verschiedensten Gründen auf Arbeitslosengeld II angewiesen sind, wir haben hier schon oft debattiert, wie viele Gründe bei den Menschen in Bremen vorliegen, mit denen wir es da zu tun haben, die eben erst mal nicht in den ersten Arbeitsmarkt integrierbar sind. Hinzu kommen Kinder unter 15 Jahren, deren Eltern nicht für den Lebensunterhalt ihrer Kinder sorgen können – Kinder unter 15 Jahren, viel zu viele, die in Bremen und vor allem auch in Bremerhaven in Armut aufwachsen müssen und im Grunde die Armutsbioografie ihrer Eltern fortführen. Das kennen wir sonst eigentlich nur aus ostdeutschen Ländern, diese vererbte Armutstruktur.

Schließlich natürlich, wenn die Erwerbsfähigkeit oder die Erwerbstätigkeit unterbrochen war oder nicht im ausreichenden Maße vorangetrieben werden konnte, sind Ältere betroffen. Die berühmte Armut in der Rente, leider vor allem von Frauen, die in ihrer Rente nicht existenzsichernd abgesichert sind. Diese betroffenen Gruppen zeigen: Vor Armut – und da, glaube ich, haben wir Konsens im ganzen Haus – schützt allein existenzsichernde Arbeit. Richtig, liebe CDU?

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

Davon – und auch das haben wir hier schon sehr, sehr oft und leider auch sehr kontrovers problematisiert –, von dieser existenzsichernden Arbeit haben wir in Bremen einfach zu wenig. Für viel zu viele Menschen haben wir es in Bremen mit einem Niedriglohnsektor zu tun, der eben nicht dafür sorgt, dass Menschen für ihre Familien ein existenzsicherndes Familieneinkommen erwirtschaften können.

Dies zeigt sich immer wieder – und auch das haben wir hier immer wieder ausreichend diskutiert – insbesondere an der prekären Situation für Alleinerziehende oder Ein-Eltern-Familien. Darauf liegt das Brennglas, an dem wir immer wieder messen

können: Was gibt der Bremer Arbeitsmarkt eigentlich dafür her, dass Menschen in Bremen für sich und ihre Existenz selber sorgen können?

Wir steuern deswegen zum Beispiel mit unserem Landesaktionsplan gezielt gegen die Hürden auf dem Arbeitsmarkt. Ich würde das gerne betonen, denn ich habe Ihr Positionspapier, liebe CDU, zur Armut „Armut geht uns alle an“ sehr, sehr intensiv gelesen. Die Analyse: Super, die teile ich, alles gut. Der Duktus, der darin ist, der gefällt mir allerdings nicht, weil er immer noch davon ausgeht, dass die Menschen zu viele Defizite haben, um sich aus ihrer eigenen Armut zu befreien, und ich behaupte, unser Arbeitsmarkt hat zu viele Hürden für diese Menschen, damit sie für eine – –.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Der Fraktionsvorsitzende nickt, sehr gut. Aber das ist eben tatsächlich eine andere Perspektive für die Menschen, die wir befähigen wollen und das auch tun, von eigener Hände Arbeit zu leben.

(Zuruf Abgeordneter Rainer Bensch [CDU])

Ja. Die Kollegin Pfeiffer und der Kollege Tebje haben auch schon darauf hingewiesen: Man kommt ja nicht drumrum. Natürlich sind uns unsere Instrumente zur Tariftreue, zur Tarifbindung und auch der Mindestlohn – –. Das sind die Instrumente, um dafür zu sorgen, dass Menschen in Bremen existenzsichernde Arbeit finden. Wenn man Armut in Bremen bekämpfen will, muss man sich auch endlich mal hinter diese Argumente stellen und sie unterstützen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wissen alle: Armut macht krank. Das sehen wir in den einzelnen Stadtteilen, wir sehen das am Ende leider auch an den Sterblichkeitsquoten. Wir sehen es auch an dem Anteil chronischer Kranker unter den Langzeitarbeitslosen in Bremen. Unsere Beschäftigungsprogramme, die von der CDU-Fraktion immer so gescholten werden oder infrage gestellt werden mit: „Ach, könnt ihr das mal besser evaluieren?“, diese Beschäftigungsprogramme

(Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]: Ja!)

bieten unglaublich vielen Menschen, die wahnsinnige dicke Rucksäcke mit sich rumtragen, sinnvolle Arbeit, dauerhafte Beschäftigung und die Perspektive, sich in ein Arbeitsleben – auch wenn es nicht

auf dem ersten Arbeitsmarkt ist – zu integrieren und damit auch wieder Perspektiven zu erarbeiten.

(Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]: Viel zu pauschal!)

Fakt ist, wir brauchen davon mehr,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das stimmt nicht!)

mehr Beschäftigungsprogramme und nicht Unterstellungen, dass die nichts bringen würden. Wir brauchen mehr davon,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

und wir brauchen dafür auch mehr Unterstützung vom Bund.

Die FDP freut sich ja immer über die Regierungsbeteiligung, also da könnten wir Unterstützung auf der Bundesebene gebrauchen. Daher hoffen wir natürlich auf die baldige doppelte Entfristung des Teilhabechancengesetzes, um mehr Menschen gute Perspektiven auf einem öffentlichen Arbeitsmarkt zu bieten, der wiederum dafür sorgt, dass weniger Menschen in Armut leben müssen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

In der Armutsbekämpfung setzen wir auf das Prinzip – nicht nur hier, aber vor allem hier – ungleiches auch ungleich zu behandeln. Deswegen geht in manche Maßnahmen und Projekte auch mehr Geld, weil wir glauben, dass es da gut angelegt ist.

Wir geben natürlich mehr Ressourcen in Kitas und Grundschulen in kinderreiche Quartiere oder in sogenannte Ankunftsquartiere, und natürlich geben wir mehr Mittel in sehr belastete Quartiere. Dass die erfolgreich wirken, kann man sich zum Beispiel am WiN-Programm angucken, wenig Geld, das unglaublich effektiv in den Quartieren wirkt, um vor Ort dafür zu sorgen, dass es eine Selbstermächtigung von Menschen gibt, dass ihnen nicht immer nur erzählt wird: „Ihr seid arm und deswegen irgendwie auch unnütz.“ Sie sind wichtig in ihren Quartieren und Stadtteilen, und das wird gut von den jeweiligen Projekten unterstützt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich will sie nicht alle aufzählen, das kann man ja nachlesen oder in den Dokumenten der Deputierten noch mal nachgucken.

Wir haben in den vergangenen Jahren eine Reihe von Maßnahmen zur Armutsprävention und Bekämpfung auf den Weg gebracht. Dazu zählen natürlich Neu- und Ausbau von Quartierszentren, Weiterentwicklung der frühen Hilfen, der Ausbau von Kindertagesbetreuung, Ganztagschulen, die Stärkung der Prävention und Gesundheitsförderung sowie unsere neuen Landesarbeitsmarktprogramme.

Trotzdem – und da besteht Konsens zwischen mir und dem tollen Positionspapier der CDU –, wir brauchen mehr Arbeitsplätze, und wir brauchen mehr Menschen mit Berufs- und Schulabschlüssen, die sich dann auch auf gut qualifizierte Arbeitsplätze bewerben können. Wir haben ein Riesen-, Riesenproblem, da stimme ich absolut überein, mit den vielen jungen Menschen, die wir mit Ansage in eine Armutsperspektive entlassen. Wir müssen runter von den hohen Schulabbrecherquoten. Wir müssen rein in eine Ausbildungs-offensive.

(Zuruf Abgeordneter Christoph Weiss [CDU])

Wir müssen rein in eine Weiterbildungsoffensive. Wir müssen rein in eine Offensive des Kita-ausbaus, des flexiblen Kita-ausbaus, des Ganztagschul-ausbaus. All das ist ja richtig. Wir sind da zu langsam. Wir haben davon zu wenig, nicht erst seit die Kinder aus der Ukraine hier angekommen sind, sondern lange davor auch. Wir haben es hier hoch und runter diskutiert. Wir kommen da nicht schnell genug voran.

Aber wir wissen nun mal auch, Kita- und Schulbauten lassen sich nicht herzaubern und pädagogische Fachkräfte nicht backen, sonst würde ich Tag und Nacht in der Küche stehen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Aber so funktioniert es ja einfach nicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Heiterkeit FDP)

Was in unserer Macht steht, das tun wir. Der Senat hat mit dem Programm für Sozialpädagog:innen und einer besseren Bezahlung von Fachkräften enorm wichtige Schritte unternommen. Auch das müssten Sie, liebe Kolleg:innen der CDU, mal zur Kenntnis nehmen.

Uns allen ist bitter bewusst, dass die Pandemie die Lage für viele Menschen und vor allem natürlich für Kinder enorm verschärft hat, nicht in so hohem Maße, wie wir befürchtet haben, aber es hat natürlich eine Verschärfung stattgefunden.

Die Zukunftsaussichten für unser Land stimmen mich oder uns alle angesichts der aktuellen Inflation und vor allem auch der ansteigenden Energiepreise nicht gerade hoffnungsfroh. In der Tat ist jetzt der Zeitpunkt gegenzusteuern gegen den kalten Winter und gegen noch mehr Menschen, die im Winter unter der Armut und unter dem geringen Einkommen werden leiden müssen. Fest steht hier aber auch: Der Bund muss da seiner Verantwortung auch gerecht werden, denn als Land oder gar als Kommunen haben wir hier wirklich zu wenig Handlungsmöglichkeiten.

Manche von uns werden sich noch an die tolle Arbeit – das war vor meiner Zeit, aber ich erinnere mich auch noch daran – des Ausschusses zur Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung erinnern. Der hat lange und sehr intensiv gearbeitet, und im Ergebnis haben sie einen Maßnahmenkatalog vorgelegt von 88 konsensualen, interfraktionellen Maßnahmen, auf die sich – so à la Bildungskonsens –, alle geeinigt haben und auch daran gearbeitet haben, weil diese Maßnahmen eben fundamental wichtig sind zur Armutsbekämpfung.

All diese Maßnahmen haben nichts an ihrer Aktualität verloren. Nichts ist mit einem Haken versehen erledigt. Alle sind kontinuierlich immer noch wichtig. Damals hat der politische Raum, das ganze Parlament, den Kampf gegen Armut gemeinsam geführt für die Menschen in unseren beiden Städten.

Dieses Vorgehen halte ich für angemessener, als die heutige Tonalität der CDU-Fraktion in dieser Debatte. Insbesondere –. Ich rede jetzt nicht vom Positionspapier, aber in der Debatte heute habe ich von der Kollegin nicht einen einzigen sinnvollen Vorschlag vernommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das war übrigens auch schon in der Maidebatte so. Sowohl in der Maidebatte als auch heute ist mein Eindruck: Das, was Sie hier machen, ist enorm viel Schaumschlägerei auf Kosten der Menschen, die Sie vorgeben zu vertreten, liebe CDU:

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Schließlich – mein letzter Punkt – müssten alle im Raum auch zur Kenntnis nehmen, dass ein Bundesland, dass unsere beiden Städte, also Kommunen, nur über einen sehr, sehr eingeschränkten Handlungsrahmen verfügen.

Jetzt noch einmal gesagt: Alles, was in unserer Macht steht, tut der Senat. Wir arbeiten sehr zielgruppenspezifisch. Wir gucken uns sehr genau an, wo das Geld, das wir haben, hinfließen muss, um auch effektiv zu wirken, um so viele Einzelbiografien wie möglich in Bremen und Bremerhaven vor der Armut zu bewahren oder sie aus der Armut herauszuholen.

Aber mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, würde ich ausnahmsweise gerne mal zitieren und mir hier wissenschaftliche Expertise reinholen: Professor Stefan Sell von der Hochschule Koblenz – Frau Grönert müsste ihn kennen, weil Sie haben so ein Streitgespräch oder Interview beim Deutschlandfunk mit ihm gehabt und ich finde, er hat es sehr –. Auch Sie haben da sehr kluge Sachen,

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Das kann sie immer!)

vielen Dank, es war sehr interessant, sehr kluge Sachen gesagt.

Aber der Herr Sell, der Professor Sell bringt es ziemlich auf den Punkt. Ich zitiere: „Ich glaube, man muss ganz ehrlich und in aller Deutlichkeit auch sagen, dass die Handlungsmöglichkeiten auf der kommunalen und auf der Bundesländer- oder im Fall von Bremen oder der Stadtstaatenebene doch sehr begrenzt sind. Die Möglichkeiten auf den wichtigen, also vorgelagerten Systemen, also welche Löhne werden gezahlt auf dem Arbeitsmarkt, wie ist die Rentenversicherung ausgestaltet, das sind ja Dinge, die weit oberhalb der Ebene einer Stadt oder eines Stadtstaates entschieden werden. Das muss man realistisch sehen.“

Lassen Sie uns das realistisch sehen und an all den Maßnahmen oder Punkten, wo wir tatsächlich handlungsfähig sind, gemeinsam arbeiten.

Ich sage es noch mal, im ganzen Bildungs- und Kitabereich bin ich vollkommen d'accord, aber bei den arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen würde ich mir doch wünschen, dass wir in der Deputation enger beieinander sind, dass wir uns genauer angucken: Was macht die Jugendberufsagentur, JBA, wirklich? Ich habe gehört, dass man sich da ja auch mal fortgebildet hat und daran teilgenommen hat. Wie arbeiten eigentlich die einzelnen Akteure in Bremen im arbeitsmarktpolitischen Bereich? Welche enorme Leistung vollbringen sie in den Quartieren und darüber hinaus?

Ich habe noch eine Minute, mir fällt aber nicht mehr viel ein, deswegen verzichte ich darauf. Ich glaube, der Fraktionsvorsitzende der CDU bereitet sich schon für die zweite Runde vor. Ich bin gespannt, ob es noch ein paar Lösungsvorschläge gibt –

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie werden jubeln!)

ich werde jubeln, okay –, um die Armut in Bremen wirklich zu bekämpfen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, Frau Müller, vieles, was getan werden muss, liegt außerhalb oder oberhalb der Ebene einer Kommune oder eines Landes. Das muss uns aber ehrlich gesagt nicht davon abhalten, angesichts der Lage noch intensiver an den Dingen zu arbeiten, die uns als Kommunen, aber auch als Land betreffen und herausfordern,

(Beifall FDP)

denn es kann und darf uns nicht ruhig lassen, wie die Situation ist. Eine Armutsquote von 28 Prozent, weit abgeschlagen von allen anderen Bundesländern, muss dazu führen, dass wir unruhig sind. Wenn wir die Menschen nicht backen und dafür Tag und Nacht in der Küche stehen können, dann müssen wir trotzdem Tag und Nacht überlegen, wie wir besser sein können und wie wir dort mehr schaffen können mit den Stellschrauben, für die wir Verantwortung tragen. Ehrlich gesagt, dem wird der Senat nicht gerecht. Das ist ja nun leider Ergebnis dieser Studie.

(Beifall FDP)

Frau Grönert, da hilft es nicht, wenn wir in jeder Bürgerschaftssitzung über Armut reden, aber so habe ich Sie auch nicht verstanden, sondern ich glaube, wir müssen jede Bürgerschaft über Lösungen reden, wie wir aus der Armut herauskommen. Jede Debatte, die dazu beiträgt, ist eine gute Debatte, wenn sie denn dazu führt, dass Beschlüsse gefasst werden und dass Regelungen getroffen

werden, die den Menschen, den einzelnen betroffenen Menschen, helfen, aus dieser prekären Situation herauszukommen.

Es ist nämlich nicht so, dass wir hier über Zahlen reden, sondern wir reden über viele Einzelschicksale. Wir reden über das Kind, das nicht genügend zu essen hat, kein Geburtstagsgeschenk bekommt und keine Freunde zum Feiern einladen kann. Da müssen wir überlegen: Was sind die Stellschrauben, die wir dort stellen können? Da ist natürlich die Frage: Welche Hilfe leisten wir denn an der Stelle? Leisten wir tatsächlich Hilfe zur Selbsthilfe? Ist es nur Geld, wie ich von DIE LINKE höre, das fehlt? Das ist doch ehrlich gesagt richtig, dass es am Ende des Tages für Leute in Armut um Geld geht. Es geht aber eben nicht nur um Geld, sondern es geht um die Chance, aus der Situation herauszukommen. Es geht nicht darum, den Menschen den Fisch zu geben, sondern das Netz, damit sie angeln können, um den Fisch selbst zu fangen und sich aus der Situation herauszuarbeiten.

(Beifall FDP)

Diese Sache wird doch sträflich vernachlässigt. Wir haben doch die bekannte Situation im Bildungsbereich. Sie haben in der Tat zu Recht darauf hingewiesen, Herr Tebje, dass das 15 Jahre dauert, bis es wirkt. Wenn man das aber seit 75 Jahren nicht ordentlich angeht, werden es halt auch noch die nächsten 15 Jahre,

(Beifall FDP)

und dann haben wir bald 100 Jahre sozialdemokratische Bildungspolitik, und das Ergebnis haben wir schon heute, und ich kann es Ihnen prognostizieren: Wenn es so weitergeht, wird es nicht besser werden.

(Beifall FDP)

Insofern: Beim Kitausbau, Ganztagsausbau, da sind wir ja alle dabei, aber wenn die Geschwindigkeit nicht reicht – und wir wissen alle, es gibt zusätzliche Herausforderungen –, dann müssen wir sehen, welche Maßnahmen da möglich sind und die Möglichkeiten dieser Stadtgesellschaft mobilisieren. Insofern ist es auch gut, dass gerade beim Kita- und beim Schulausbau inzwischen nicht nur der Staat unterwegs ist, sondern sich da auch Private engagieren und entsprechende Kapazitäten schaffen, zusätzlich zu dem, was wir an Ausbildungsmöglichkeiten für Erzieherinnen und Erzieher, aber auch für Lehrerinnen und Lehrer schaffen

müssen, damit wir dann ausreichend qualifiziertes Personal haben, um in diesen Bereichen auch zu arbeiten, denn da fängt es ja an.

Dann ist die Frage: Haben wir ein Bildungssystem, das Leistung akzeptiert, Leistung fördert und auch Anreize und Erfolgserlebnisse in dem Sinne bietet, dass man sehen kann, es lohnt sich, sich anzustrengen? Denn natürlich ist das eine die finanzielle Armut, das andere ist aber auch das Problem, wenn man Bildungsarmut hat. Ehrlich gesagt, wenn man dann sieht, welche Probleme im Bildungsbereich sind, dann kann man nur sagen, da müssen wir weitermachen. Bildung hilft.

Wenn wir sagen, wir haben einen großen Niedriglohnsektor, dann muss man ja leider feststellen, bei so vielen Menschen, die ohne Abschlüsse die Schule verlassen, die allgemeinbildende – ich weiß, die berufsbildenden Schulen liefern viele Möglichkeiten, das noch nachzumachen, und es wird in Bremen auch dankenswerterweise an vielen Stellen gemacht, und da gibt es auch viele Menschen, die sich darum kümmern, dass diese Abschlüsse nacherworben werden, aber in der Biografie ist das schon mal der erste Knick bei der Einstellung. An der Stelle muss man dann schlichtweg feststellen: Dieses große Angebot von Menschen mit niedriger Qualifikation führt natürlich auch dazu, dass diese Menschen auf dem Arbeitsmarkt nachgefragt werden.

Bei einer Arbeitslosenquote von ungefähr zehn Prozent, doppelt so viel wie im Bundesdurchschnitt, ist das eben auch eine Nachfrage, die da ist. Insofern muss man sehen, da ist dann die Frage: Was bedingt was? Es ist eben eine Situation, die von beiden Seiten Angebote schafft und wo auch Angebote gefragt sind im Niedriglohnsektor.

Dann ist die Frage ehrlich gesagt: Was tut der Senat eigentlich in der Wirtschaftspolitik, um Arbeitsplätze zu schaffen? Damit meine ich nicht nur die Maßnahmen, die sind löblich, die helfen auch Einzelnen, das will ich anerkennen. Ich habe aber wie der Kollege Weiss die Frage, ob das eine oder andere vielleicht nicht besser oder anders gemacht werden könnte, denn das Geld muss dann ja, wenn wir wenig Geld haben, auch effektiv ausgegeben werden. Das ist ja der Grund, warum wir eine Evaluation wollen.

(Beifall FDP)

Wir wollen ja keine Evaluation, weil wir die Maßnahmen infrage stellen. Ich weiß, dass viele Maßnahmen, beispielsweise in Stadtteilen wie Gröpelingen, echt helfen, Biografien in eine ganz andere Spur zu bringen. Wenn es aber so ist, dass dieses hilfreich ist, müssen wir doch wissen, ob die Mittel effektiv ausgegeben werden, oder ob wir mit den begrenzten Mitteln nicht noch mehr herausholen können, denn es geht doch um jeden Einzelnen, den wir aus der Situation herausholen müssen.

(Beifall FDP)

Es bleibt dann aber auch die Frage der Wirtschaftspolitik: Tun wir all das, was wir tun müssen, schnell genug? Wir hatten die Debatte über die Innenstadt. Es ist auch eine Debatte des Verlustes von Arbeitsplätzen, des Niedergangs. Ich will Bremen da nicht schlechtreden. Es hat ein total gutes Potenzial, aber dieses Potenzial muss genutzt werden, es muss schneller daran gearbeitet werden. Wir können es uns nicht leisten: Jeder Monat, in dem jemand nicht arbeiten kann, ist am Ende ein Monat, der ihm in der Rentenversicherung fehlt. Insofern hat der Senat da eine Verantwortung, besser zu werden.

(Beifall FDP – Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Wie sieht es denn mit Gewerbeflächen aus? Eine Ansiedlung von Dornier hat nicht geklappt, obwohl wir ein toller Luft- und Raumfahrtstandort sind, wo wir hochqualifizierte Industriearbeitsplätze hätten bieten können, wo wir echt etwas hätten machen können. Es ist schade, dass so etwas nicht gelungen ist. Insofern muss man auch an der Schraube drehen und fragen: Tun wir da genug? Können wir genügend tun? Auch im Logistikbereich: Die Ansiedlung von Amazon – man mag darüber denken, was man will – hat nicht geklappt. Aber wozu führt das? Dass jetzt Arbeitsplätze in Achim sind und die Leute, die wenig Geld haben und wenig verdienen, dahingependeln.

(Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte: Die meisten arbeiten aus Bremen! – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: 1 250 kommen übrigens aus Bremen, die in Achim gerade arbeiten!)

Ja, ich weiß. Das habe ich gesagt, die dahingependeln. Genau. Aber den Menschen, die so wenig Geld verdienen und da auch noch hinfahren müssen, denen hätte man auch noch diesen Weg ersparen können, hätte man sie in Bremen angesiedelt

(Beifall FDP – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das ist FDP-Logik!)

und nicht noch die Zeit gefordert, mit der schlechten ÖPNV-Anbindung dahinfahren zu müssen.

Nein, auch da haben Sie es nicht geschafft. Es ist schön, dass es hier in der Region ist, aber, ehrlich gesagt, wer Logistik kennt, weiß, dass diese Hubs auch immer irgendwo in der Nähe einer Großstadt sein müssen, damit das System funktioniert. Insofern ist das auch kein Verdienst, dass es hier in der Gegend ist. Natürlich ist es auch ein Problem, wenn dann Strukturentscheidungen, in Bremerhaven nicht getroffen werden und Siemens sich entscheidet, mit der Offshore-Sparte nach Cuxhaven zu gehen, weil da schon der Hafen gebaut ist, weil Walter Hirche damals wegweisend als Wirtschaftsminister Entscheidungen getroffen hat.

Insofern muss man schlichtweg feststellen: Hier ist noch Luft nach oben in der Wirtschaftspolitik, denn auch Arbeitsplätze brauchen am Ende Arbeitsorte, bei allem Homeoffice, und wir sind nun einmal ein Industriestandort. Ehrlich gesagt, so viel Industriearbeitsplätze im Homeoffice kann ich mir nicht vorstellen. Es sind da auch nur die Verwaltungsarbeitsplätze, die ins Homeoffice gehen können. Insofern bleibt hier auch für diesen Senat und alle folgenden Senate eine Aufgabe.

(Beifall FDP)

Einen Punkt möchte ich noch ansprechen, der nicht zu kurz kommen sollte: Bei all dem, was wir an Armutsbekämpfung machen müssen, müssen wir auch an diejenigen denken, die nichts mehr daran tun können. Das ist die Altersarmut, da werden wir gefordert sein, als Staat Transferleistungen zu geben. Das ist so, da beißt die Maus keinen Faden ab.

Wir können uns aber auf diejenigen konzentrieren, die sich nicht selbst helfen können, wenn wir den anderen helfen, sich selbst zu helfen, denn dann hat der Staat auch die Möglichkeit, sich auf die zu konzentrieren: die Menschen mit Beeinträchtigung, die Leute in Altersarmut und um Kinderarmut, durch eine Kindergrundsicherung. Das sind diejenigen, die sich nicht selbst helfen können, die auf Hilfe von anderen angewiesen sind.

Da muss die Gesellschaft auch solidarisch sein. Damit sie das aber auch kann und nicht finanziell überfordert ist, ist es umso wichtiger, dass wir mit guter Bildungspolitik, guter Wirtschaftspolitik den Menschen Chancen geben, die sie sich selbst ihren

Lebensunterhalt erarbeiten können, und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Denn es ist doch das Beste, wenn wir es schaffen, viel mehr Menschen mit besseren Abschlüssen in qualifizierte Arbeitsplätze zu bringen, mit mehr Qualifizierung, mit Nachqualifizierung, mit Fortbildung, mit Weiterbildung, all diese Programme, die notwendig sind, bis hin zur Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse, damit diese Menschen selbst dazu beitragen können, ihre Finanzierung zu sichern, dadurch, dass sie das Geld verdienen.

Wir wissen, dass es bei einer hohen Inflationsphase schwierig wird, auch das ist klar, aber umso wichtiger ist es, dass wir ihnen diese Chancen bieten und nicht für diese Menschen nur über Transfer reden, sondern an den Schrauben arbeiten, an denen wir hier als Kommunen, aber auch als Land arbeiten können, um diesen Menschen, die es verdient haben, echte Chancen zu bieten. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Heiko Strohmann das Wort.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt kommt Sachlichkeit in die Debatte!)

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Herr, Entschuldigung, Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Leider Gottes ist diese Debatte so, wie sie immer ist.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Entschuldigung angenommen!)

Von daher waren die Äußerungen, gerade der Genossinnen und Genossen von beiden Parteien, jetzt nicht überraschend. Es war immer so: Schuld sind die anderen, schuld ist der Bund, schuld ist die Steuer, der Ukrainekrieg,

(Beifall CDU)

schuld ist sowieso die CDU, also, das geht ja immer. Wenn Sie das aber einmal historisch betrachten, in den über 70 Jahren der Bundesrepublik Deutschland:

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Sollen wir schauen, was Sie im Bund alles verhindert haben?)

Unter welchen Regierungen wurden die größten sozialpolitischen Maßnahmen gemacht? Unter CDU-geführten Bundesregierungen. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall CDU)

Selbst, wenn das jetzt alles so richtig ist, was Sie da gesagt haben, was ich mal bezweifeln möchte –

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ja, was denn nun? Ist es richtig oder bezweifeln Sie es?)

ich bezweifle, dass die Aussagen richtig sind, dass immer die anderen schuld sind –, stellt sich mir aber ehrlicherweise noch eine Frage: Warum ist das dann woanders nicht so? Warum ist es in Bremen so? Wir sind nach wie vor das ärmste Bundesland in Ost- und Westdeutschland. Wir sind kein Landkreis. Kein Landkreis in dieser Bundesrepublik hat diese Quoten und keine Stadt hat diese Quoten. Da vergleichen wir uns, selbst Städte wie Gelsenkirchen: 21,9 Prozent, Duisburg: 21,5 Prozent. Da sage ich Ihnen, manchmal sind ja Grafiken noch mal klar. Ich möchte kurz diese Grafik hochhalten. Wenn Sie jetzt der Meinung sind, das ist kein politisches Versagen, dann weiß ich nicht, was es ist. Ich weiß es nicht.

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP] – Zuruf Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD] – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das hätte mein Enkelkind auch malen können!)

Jetzt will ich Ihnen mal –. Sie kennen das ja. Ich kann es Ihnen gleich noch geben. Ich möchte jetzt in dem zweiten Beitrag auf die Aussagen der hochgeschätzten Frau Pfeiffer eingehen. Das ist nämlich der problematische Grundgedanke, den Sie seit Jahrzehnten haben, und mit diesem Grundgedanken werden Sie immer scheitern,

(Beifall CDU)

weil Sie nur von Alimentierung ausgehen. Manchmal habe ich wirklich den bösen Gedanken, dass Sie die Menschen in Armut behalten wollen, weil die dann vielleicht eher SPD wählen oder so etwas.

(Beifall CDU)

Sie gehen nur von Alimentierung aus. Natürlich ist für Transferleistung ein Betrag notwendig, dass sie ein vernünftiges Leben – –, aber das reicht doch nicht. Das reicht doch nicht.

(Zuruf Abgeordnete Birgitt Pfeiffer [SPD])

Wir müssen ihnen Perspektiven schaffen. Das ist genau der Unterschied zu uns. Wir wollen diesen Menschen Perspektiven schaffen, und das schaffen Sie seit 70 Jahren nicht in dieser Stadt.

(Beifall CDU)

Ich sage Ihnen ganz ehrlich, wenn Sie über die Kindergrundsicherung, die ja vielleicht vernünftig ist, das können Sie ja jetzt auch machen, Sie sind ja im Bund an der Regierung – –.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Warum haben Sie es nicht gemacht?)

Was nützt das aber dem Jugendlichen ohne Schulabschluss? Was nützt es der alleinstehenden Mutter mit zwei Kindern, die keinen Kitaplatz hat, und was nützt es – –,

(Zuruf Abgeordneter Falk-Constantin Wagner [SPD] – Zurufe SPD)

was nützt es dann, wenn Sie genau mit diesen Mechanismen den Leuten, die Arbeitsplätze schaffen, jetzt mit Ihrem Ausbildungsfond noch mal richtig auf die Füße treten? In dem Fall, die Handwerksbetriebe finden keine Auszubildenden, weil Sie die in der Bildung schlecht rüberbringen.

(Beifall CDU)

Und jetzt werden diese Menschen, diese Unternehmen, diese Handwerksbetriebe noch mal dafür bestraft. Ob sie ausbilden oder nicht, sie haben einfach zu blechen. Ob sie jemanden finden oder nicht, sie haben einfach zu blechen. Das ist genau dieser Ansatz. Da erwarte ich eigentlich von Ihnen, wenn Sie merken, es funktioniert nicht: Bleibt doch mal stehen, denkt doch mal darüber nach, dass das, was wir die letzten 70 Jahre gemacht haben, vielleicht nicht von Erfolg gekrönt ist. Vielleicht sollten wir mal überlegen, ob wir neue Wege gehen. Da, sage ich, sind die Grünen schon weiter. Da liegt nämlich des Pudels Kern. Das ist die Bildung, die Ausbildung und die Weiterbildung. Da haben auch wir den Schlüssel zum Erfolg.

Da haben wir auch als CDU in den letzten 15 Jahren dazugelernt, dass eben nicht jede Ausbildungsmaßnahme automatisch in den ersten Arbeitsmarkt führen kann, dass wir auch einen vernünftigen zweiten und auch einen sozialen Arbeitsmarkt

brauchen werden. Das ist richtig. Da haben wir umgesteuert, da sind wir voll und ganz – –. Wie kompliziert diese Mechanismen aber nach wie vor noch sind, da kann ich wirklich nur – –. Ich will Sie ja jetzt nicht in die Pfanne hauen, Frau Heritani, dann fragen Sie – Sie haben doch Fachkompetenz bei Ihnen in der Fraktion –, fragen Sie doch mal, wie das funktioniert, wie das funktionieren kann, nämlich pragmatisch, unkompliziert.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Frau Heritani ist Fachkompetenz in unserer Fraktion! Da brauchen wir niemanden zu fragen!)

Das habe ich ja gerade gemeint. Sie haben diese Fachkompetenz. So. Dann fragen Sie – –. Das machen Sie eben nicht, und dann sind Sie – –. Ja, Herr Güngör, das – –.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Da brauchen wir jetzt keine Belehrung von Ihnen!)

Anscheinend ja doch. Soll ich die Folie noch einmal hochhalten? Anscheinend brauchen Sie das ja doch.

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

Dann ist das Nächste: Wir wissen, seit Henning Scherf es 2003 oder so –

(Abgeordneter Claas Rohmeyer [CDU]: 2002!)

2002 – gesagt hat: Es ist ein Skandal, was wir die letzten Jahre hier gemacht haben. Wir sind, als PISA das erste Mal kam – –. Wir müssen umsteuern. Dann haben wir doch – –. Hamburg hat es uns vorgemacht, IQHB. Wie lange haben wir denn gebraucht, dass es jetzt am Laufen ist? Und bis es arbeitet, werden wahrscheinlich noch mal zehn Jahre vergehen, weil Sie nämlich die Unabhängigkeit von diesem Institut gar nicht gewährleisten,

(Zuruf Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD] – Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD])

weil dann irgendein Abteilungsleiter da rübergeschickt wird, damit das Bildungsressort, das sich ja nun in den letzten Jahren nicht großartig hervorgetan hat, immer noch eine Kontrolle hat. Da ist nämlich keine Unabhängigkeit gewünscht, dass man mal umsteuert.

(Beifall CDU)

Bei der Jugendberufsagentur ist es das Gleiche. Wie lange haben wir die jetzt schon? Jetzt endlich fängt es wirklich an, dass da ressortübergreifend gearbeitet werden kann, dass man da den Leuten, die hervorragende Arbeit machen – ob das die Vertreter aus der Bildungsbehörde sind, die meisten aus dem Jobcenter, aus der Agentur für Arbeit –, dass man die jetzt vernünftig vernetzen kann, dass die da wirklich in Teams arbeiten können und den Jugendlichen helfen – nicht den Trägern! –, den Jugendlichen helfen. Das ist genau diese Kritik.

Wenn Sie nicht umkehren, wenn Sie nicht umkehren und sich mal selbstkritisch hinterfragen: Was haben wir die letzten 70 Jahre falsch gemacht? Was haben wir falscher gemacht als andere Bundesländer, als andere Kommunen, als andere Landkreise, werden wir in fünf Jahren noch genau diese Diskussionen führen, wahrscheinlich dann mit einer 30-Prozent-Quote, weil die Umstände leider nicht besser werden? – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thomas Jürgewitz das Wort.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Strohmann, manchmal sagen Sie ja sogar etwas Richtiges, das war schon mal nicht schlecht.

(Zuruf FDP)

Wirkungslose Politik in Bremen, darüber könnte ich stundenlang reden, aber ich muss mich ja leider auf fünf Minuten beschränken. Schade eigentlich für Sie hier vor mir. Einige Tränen haben die Vordrucker ja nun schon kräftig verdrückt, aber nehmen wir einmal die Fakten: 9,2 Prozent Arbeitslose in Bremen, 13,5 Prozent in Bremerhaven im Juni 2022, Werte, die seit Jahrzehnten immer zu den höchsten in ganz Deutschland zählen. Das Land Bremen zählt zu den Armutshäusern der Republik, Herr Strohmann sagte es auch, und nichts, gar nichts deutet darauf hin, dass sich dies ändern wird oder vielleicht sogar ändern soll. Warum?

Sie hier vor mir importieren die Arbeitslosigkeit, den Bildungsnotstand, die Armut nicht erst seit Merkel, seit 2015. Die aktuelle Arbeitslosenstatistik weist für das Land Bremen den katastrophalen Wert von 9,9 Prozent aus – 36 136 Menschen sind arbeitslos –, und nun sollen wohl zumindest für die

Bremer Statistik die Flüchtlinge aus der Ukraine erhalten. Das ist natürlich Blödsinn, oder kommen diese Kriegsflüchtlinge – vielleicht wäre das sogar in Ihrem Sinn – alle nach Bremen?

Vergleichen wir einmal nur die Stadt Bremen mit einer Arbeitslosenquote von 9,2 Prozent, rund 28 000 Arbeitslosen, bei 570 000 Einwohnern mit München: ganze 2,3 Prozent, ganze 4 516 Arbeitslose bei rund 1,5 Millionen Einwohnern. Stuttgart: 4,4 Prozent bei 640 000 Einwohnern. Jetzt sagen Sie: „Nicht vergleichbar.“ Gut. Ab in den Norden – Hamburg: 6,7 Prozent bei 1,84 Millionen Einwohnern. Oder die Arbeitslosenquote der SGB-II-beziehungsweise Hartz-IV-Bezieher: Hamburg: 4,6 Prozent, Bremen: 7,2 Prozent. Was kann Hamburg, was Bremen nicht kann? Sagen Sie es uns, Frau Senatorin!

Sehr aussagekräftig sind auch die offenen Stellen in der Statistik der Bundesagentur für Arbeit.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP])

Bremen hat 7 697 offene Stellen im Juni 2022. München hat nur 3 181 offene Stellen, Stuttgart 8 091. Hamburg, das dreimal so groß wie Bremen ist, hat aber mit 13 043 offenen Stellen nicht einmal doppelt so viele freie Stellen wie Bremen. Diese drei Städte haben das Problem, dass es wenige oder weniger Arbeitslose gibt als in Bremen, man aber – also im Verhältnis – in diesen drei Städten offenbar keine ausreichenden Zahlen von Bewerbern überhaupt hat, um diese Stellen zu besetzen. Bremen hat 7 697 Stellen, ich sagte es, die nicht zu besetzen sind, bei 28 000 Arbeitslosen. Es kommen also in Bremen theoretisch auf jede freie Stelle fast vier Arbeitslose.

Warum können diese freien Stellen mit diesem Potenzial an Arbeitskräften nicht besetzt werden? Warum geht in München, Stuttgart, Hamburg, ja nahezu in allen Großstädten in Deutschland, was in Bremen unmöglich ist – die Besetzung von freien Stellen durch Arbeitslose? Das ist ein Armutszeugnis Ihrer Politik seit Jahrzehnten. Ich vermute, Sie wollen das auch gar nicht ändern. Warum? Das Wählerpotenzial von Rot-Grün-Rot, der Volksfrontregierung ohne Volk, muss befriedigt werden.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Unser Niveau immer hier im Parlament!)

Hier meine ich mit Wählerpotenzial nicht die Arbeitslosen, die Hartz-IV- oder die Sozialhilfeempfänger, ich meine Ihre Klientel, die Sozialindustrie.

Diese muss mit Nachschub an bildungsfernen, nicht integrierbaren Personen aus aller Welt gerade für die Integrationsindustrie befriedigt werden. Mehr Maßnahmen will Frau Dr. Müller, und die will sie sich backen und die Stellen dann auch – da bin ich interessiert –, damit die Gutmenschen – und um die geht es ja hier letztendlich, denn das ist ja Ihre Klientel –, damit es diesen rundum gut geht und sie sich hier in Bremen wohlfühlen, das tun die wahrlich.

(Zuruf Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Darum ist die Arbeitsmarktpolitik, die Bildungspolitik, die Sozialpolitik in Bremen gescheitert, weil es hier System hat, weil auch Sie hier gut davon leben. Auch beim Backen, Frau Dr. Müller, sollte man darauf achten, dass man nicht zu viel Zucker nimmt, denn sonst wird es zu süß und vielleicht etwas zu aufgeblasen. – Danke schön!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Mustafa Güngör das Wort.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Backtipps vom rechten Rand!)

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe FDP-Fraktion, Armutsbekämpfung hat selbstverständlich auch etwas damit zu tun, Arbeitsplätze zu halten. Ich erinnere jetzt noch einmal daran, als Karstadt Sport hier in Schwierigkeiten war, da habe ich Sie nicht in der ersten Reihe gesehen, um sich mit den Beschäftigten zu solidarisieren. Da haben Sie unsere Senatsbank dafür belächelt, dass sie sich dahingestellt hat und sich um die Beschäftigten gekümmert hat. Jetzt sprechen Sie aber davon, dass dieser Senat zu wenig tun würde. Sie solidarisieren sich nie mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Das finde ich unterirdisch.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auch habe ich Sie nicht gerade an erster Front erlebt, als es darum ging, die Flugschule in Bremen zu halten.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Da habe ich Sie nicht an erster Stelle gesehen und sagen hören: „Das müssen wir hier in Bremen halten“, Briefe zu schreiben, mit den Menschen ins

Gespräch zu gehen, Druck auszuüben. Nein, das waren auch dieser Senat und diese Koalition, die sich mit darum gekümmert haben, und es ist gelungen, diese Arbeitsplätze zu sichern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Und bei der Gewerbeentwicklung? Ja, es ist immer relativ einfach aus der Opposition heraus – im Bund haben Sie jetzt ja auch eine andere Rolle – von der Seitenlinie immer nur unkluge Sprüche zu rufen. Sie haben aber gerade Amazon genannt. Es soll so sein, dass man in einem Stadtstaat nicht überall solche Flächen hat und sich trotzdem darüber freuen kann, dass sich dort ein Unternehmen angesiedelt hat, bei dem nämlich über 50 Prozent der Beschäftigten aus Bremen kommen. Ja, diese Koalition kümmert sich darum, wenn die Beschäftigten uns nämlich erzählen, dass sie Schwierigkeiten mit der Taktung der Bahn haben. Das Unternehmen reagiert darauf. Es werden Taktungen geändert, so dass die Schichten sogar angepasst werden. Das machen wir aktiv als Arbeitsmarktpolitik, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wahrscheinlich sind solche Erfolgsmodelle wie Hansalinie et cetera ja auch vom Himmel gefallen, oder die FDP-Fraktion – möglicherweise auch die CDU, die mag ihren Anteil daran gehabt haben, das will ich gar nicht verhehlen –, aber die FDP stand da wahrscheinlich auch an erster Stelle. Herr Strohmann, wer ist schuld? Es geht jetzt hier nicht um Schuldfragen, das ist mir auch zu einfach. Dafür ist die Thematik viel zu ernst.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Da gebe ich Ihnen recht!)

Hier geht es nicht um Schuldzuweisung, sondern das eine sind die präventiven Maßnahmen, die wir in der Armutsbekämpfung haben, und das andere sind aktive Maßnahmen. Es ist hier ein erkennbares Problem der Großstädte. Ich gehe gerne – morgen sind wir ja verabredet – mit Ihnen mal die Statistiken durch, wie eigentlich die Armutgefährdungsquoten zum Beispiel in Dortmund sind oder wie sie in Duisburg sind, wie sie in Leipzig sind. Die können wir dann gerne gemeinsam durchgehen, wobei wir andere Themen zu besprechen haben. Ich glaube, Sie springen damit deutlich zu kurz, wenn Sie hier einfach nur auf die Bundesländerstatistik zeigen.

Liebe Frau Grönert, Sie haben gesagt, wir müssen diese Arbeitsmarktprojekte evaluieren. Ja, das machen wir, wir haben dabei auch zwei Ziele: Erstens wollen wir in die Weiterbildung vermitteln und zweitens wollen wir in den Arbeitsmarkt vermitteln. Eine Gesamtauswertung, wie Sie sie hier fordern, die wird aber nicht helfen, weil wir auf die individuellen Bedarfe der Einzelnen eingehen müssen. Das ist der Schlüssel, liebe Frau Grönert. Ich hoffe, dass Sie diesen Weg mit uns mitgehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das eigentliche gemeinsame Ziel ist aber sicherlich, gemeinsam Fachkräfte zu gewinnen. Das brauchen wir für ein gesundes Wirtschaftswachstum, ja, aber eben auch besonders, um die Menschen aus dem Niedriglohnsektor herauszuholen. Deshalb wollen wir sie qualifizieren, und ich glaube, in Bremen, ja, wir können über die Instrumente diskutieren: Jugendberufsagentur, wie schnell ist es angelaufen, wie effizient? Aber alle bremischen Instrumente, die wir in der Hand haben, inklusive dessen, was wir an Quartierspolitik machen, nicht nur die Lebensbedingungen in den Quartieren zu verbessern, sondern auch die Beratungsangebote zu verbessern – da ist nämlich auch ein großer Schatz, der noch zu heben ist –, all das macht diese rot-grün-rote Koalition.

Seltsamerweise aber, wenn ich dann wirklich in die Quartiere oder in die Beiräte komme, haben wir sehr selten die CDU oder die FPD an unserer Seite. Das macht wiederum Ihre Aussagen so unglaublich. Wenn wir uns jetzt den Anlass der Aktuellen Stunde noch einmal anschauen, da haben Sie ja nun den Bericht des Paritätischen Wohlfahrtsverbands zum Anlass genommen, da zeigen nun die Zahlen – das wurde hier auch bereits gesagt –, es geht hier um Einkommensarmut.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Es geht nicht nur um Hartz-IV-Empfänger, es geht um Einkommensarmut. Ein Viertel der Erwerbstätigen ist davon betroffen. Da hängen selbstverständlich auch noch Kinder dran. Was bedeutet das? Dass über das Einkommen ein Großteil der Armut verhindert werden könnte. Das ist ein Schlüssel. Meine Kollegin Birgitt Pfeiffer hat es ja gesagt. Wie stehen Sie denn nun zu Tariflöhnen? Das ist nämlich aktive Arbeitsmarktpolitik, das ist aktives Armutsbekämpfen. Wie stehen Sie denn dazu?

Sie haben ein Papier – eine Sekunde noch –, 25 Seiten geschrieben, auf das Sie verweisen, ohne heute irgendeine Lösung anzubieten. Sie schaffen es in diesen 25 Seiten, damit haben Sie wahrscheinlich ein einzigartiges Armutsbekämpfungspapier, dass der Begriff des Mindestlohns nicht ein einziges Mal auftaucht. Das ist Ihre Politik und das macht Sie eben so unglaublich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich habe gerade den Bereich „Arbeitsplätze sichern“ angesprochen. Nicht einmal in der Krise gelingt Ihnen das. Ich zitiere mal Friedrich Merz, obwohl ich das total ungern tue. Er sagt: „Ich mache kein Geheimnis daraus, dass ich skeptisch bin, dass diese sehr lange Verlängerung des Kurzarbeitergeldes die richtige Lösung ist.“ Nicht mal in der Krise schafft es die CDU, Instrumente, sinnvolle Instrumente wie das Kurzarbeitergeld, zu unterstützen und Armut zu verhindern. Das macht Sie wieder in dieser Debatte unglaublich, Herr Strohmann!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Nun haben wir neben dem Viertel Erwerbstätiger auch ein Viertel im Rentenalter. Auch das will ich hier jetzt noch einmal wiederholen. Die Grundrente ist richtig, aber Sie würden die Menschen ja lieber bis 75 arbeiten lassen.

(Glocke – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: 80!)

Die Studierenden – ich komme sofort zum Schluss, Frau Präsidentin – oder die Hartz-IV-Empfänger: Ja, wir stehen zur BAföG-Reform. Wir stehen dazu, und wir stehen auch dazu, die Sätze anzuheben, aber was ist da eigentlich Ihre Lösung? Herr Strohmann, ich will zum Abschluss wirklich nur noch sagen: Wenn Sie Themen wie Regelsätze der Grundversicherung, Bürgergeld und andere Dinge nicht ernst nehmen und hier Nebelkerzen mit Bildung werfen, da haben Sie ja dazugelernt. 2002, Herr Dr. Buhlert, da waren Sie ja aber noch gar nicht für Ganztagschulen. Auch Sie haben da ja den Wandel gemacht. Sie reden jetzt immer vom Schlüssel Bildung. Sie mussten in 20 Jahren erst mal lernen, dass Kinder mehr Lernzeit brauchen und Ganztagschulen ein richtiges Instrument sind.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Das ist doch Quark! Ich war die ganze Zeit meiner Bildungspolitik für Ganztagschulen und –!)

Ich sage nur, der CDU-Fraktion sind die Studierenden egal, die Hartz-IV-Empfänger egal, die Rentner:innen egal, Arbeitnehmer in der Krise sind Ihnen egal, und gute Bezahlung, Herr Strohmann, ist keine Alimentierung. Das ist schäbig. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Martin Michalik [CDU])

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat Senatorin Anja Stahmann das Wort.

Senatorin Anja Stahmann: Vielen Dank, Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Ich bin ein bisschen über den Titel der Aktuellen Stunde zunächst gestolpert, der mir aus dreierlei Gründen nicht ganz richtig beziehungsweise falsch erschien. Erst mal steht da rot-rot-grüne Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, das ist eine Sache, darüber sehe ich weg, muss heißen rot-grün-rote Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das macht die CDU nicht!)

Das Thema wirkungslose Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, würde ich sagen, ist nicht richtig. Können wir uns jetzt gleich darüber streiten. Ich würde auch sagen, dass unsere Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik nicht die Armut in Bremen verschärft. Auch darüber werden wir uns jetzt in meinem Redebeitrag und gleich vielleicht mit Ihren Zwischenrufen streiten.

Die Koalition ist angetreten, den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Der Koalitionsvertrag trägt ganz deutlich diese Handschrift. Ich verstehe die Opposition, die sich jetzt hier als CDU und andere ebenso gezeigt hat, dass Sie alles, was die Koalition in den letzten vier Jahren ergriffen hat und auch davor – es sind ja jetzt auch Sachen infrage gestellt worden, die man auch in anderen Regierungskoalitionen angestoßen hat –, dass man das nicht richtig, falsch und verfehlt findet.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Die Ergebnisse zählen!)

Die Ergebnisse zählen. Und ich finde, dass wir auch Ergebnisse erzielt haben, wenn wir 2 500 weniger Menschen in Arbeitslosigkeit haben. Das muss auch eine Opposition anerkennen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Paritätische hat ja sehr richtig geschrieben vor zwei Jahren in dem Bericht: „Gegen Armut hilft Geld.“ So war der Titel des Armutsberichts des Paritätischen, der jetzige beschäftigt sich mit dem Thema: „Zwischen Pandemie und Inflation.“ Ich finde das auch gut, dass wir in der Aktuellen Stunde darüber sprechen: Wie geht es eigentlich armen Menschen im Augenblick in Deutschland? Wie geht es armen Menschen in Bremerhaven und in Bremen, die beim Einkaufen vor dem Regel stehen und mir auch schildern: „Frau Stahmann, Menschen mit mehr Geld kaufen die günstigen Discountartikel. Wenn ich im E-Center stehe, bei Lidl, bei Netto, dann finde ich nur noch Nudeln, 500 Gramm, 3,99 Euro. Ich bekomme Hartz IV, ich kann mir das nicht leisten, ich kann meine Familie nicht ernähren.“

Diese Familien schildern, dass das Öl im Regal, das da noch steht, 5,99 Euro kostet, dass Brot innerhalb von zwei Wochen dreimal teurer geworden ist. Das ist eine Situation, in der sich ganz konkret Menschen in Bremen befinden. Die Tafeln sagen: „Wir können niemanden mehr aufnehmen“, und damit muss sich das Parlament auch heute und auch noch mal an anderer Stelle auseinandersetzen. Das ist dramatisch.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe das jedenfalls so zugespitzt noch nie erlebt in den Jahren, in denen ich Abgeordnete gewesen bin. Das sind immerhin zwölf Jahre gewesen seit 1999, und auch in den elf Jahren als Senatorin, in denen man immerhin eine Bankenkrise miterlebt hat und auch andere Krisen, hat sich die soziale Lage für Menschen, und zwar nicht nur für eine Schicht von Arbeitslosen, Alleinerziehenden oder Zugewanderten verschärft, sondern Armut ist in der Mitte der Gesellschaft in Deutschland angekommen. Deswegen finde ich es falsch, wenn man dann mit einer gewissen Aufgeregtheit –. Herr Strohmann, ich bin ganz bei Ihnen.

Wir müssen über das Thema Qualität immer wieder reden, egal bei dem, was wir machen, in der Bildungspolitik, in der Arbeitsmarktpolitik, in der Beschäftigungspolitik, aber diese Aufgeregtheit wird uns nicht helfen, Armut wirkungsvoll zu bekämpfen. Davon bin ich zutiefst überzeugt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Bremen liegt weit abgeschlagen auf dem hintersten Platz. In Bremen ist jeder Vierte unter der Armutsgrenze, in Bremerhaven sogar jeder Dritte, und

schon vor Corona und Krieg war die Lage alles andere als einfach.

Ich habe ja hier schon mal eine Bundeskanzlerin gelobt, und ich stehe jetzt nicht in dem Verdacht, dass ich in der CDU bin. Ich will heute auch noch mal sagen, dass ich finde, dass die Bundesregierung in diesen Zeiten einen Riesenjob leistet. Es ist eine wahnsinnige Herausforderung in dieser Zeit nach einer Pandemie oder noch in einer Pandemie, in einem in Europa stattfindenden Krieg einen Kompass zu bewahren und da auch tagtäglich Entscheidungen zu treffen, von denen man nicht immer weiß, ob die richtig sind.

Man muss aber sagen, es ist richtig, dass Olaf Scholz ins Kanzleramt einlädt, die Gewerkschaften und die Arbeitgebervertreter, um auch über das Thema Armut zu sprechen.

(Beifall Abgeordneter Christoph Weiss [CDU])

Herr Weiss, bitte, Danke für Ihren Applaus, der zählt für mich doppelt hier.

(Beifall SPD)

Es ist absolut richtig, dass Robert Habeck durch die Welt reist, um das Thema Energie zu thematisieren. Energiearmut ist zu einem feststehenden Begriff für viele geworden. Die Menschen haben mittlerweile Angst, in die Briefkästen zu schauen, weil auch da Preiserhöhung nach Preiserhöhung eintrudelt. Das bereitet den Menschen, die ich treffe in den Stadtteilen, in diesen vielen Stadtteilzentren, die wir in den letzten Jahren auch eingerichtet haben, auch um Teilhabe zu organisieren, das bereitet den Menschen mehr als schlaflose Nächte. Das bereitet den Menschen Sorge.

Da ist jetzt die Frage: Was werden wir in Deutschland tun? Die ergriffenen Maßnahmen der Bundesregierung erreichen im Augenblick 90 Prozent der Menschen, oder 90 Prozent der Maßnahmen helfen, diese Lücken zu schließen, die da klaffen zwischen: „Ich muss einkaufen gehen, meine Kinder versorgen. Ich muss meine Miete bezahlen und meine Stromrechnung.“ Es ist jetzt wichtig, wenn man sich die Zahlen dieses Berichts anschaut, sieht man, dass von dieser Krise ganz stark die Menschen am unteren Rand getroffen werden und nicht nur die Menschen am unteren Rand, es werden auch überproportional Familien getroffen mit Kindern. Ein Singlehaushalt bei gleichem Einkommen hat nicht diese Einbußen zu verzeichnen. Deswegen ist es richtig, dass man sehr genau und auch

mit Hinzuziehung von Fachleuten darüber berät: Was sind die nächsten Maßnahmen, die wir treffen werden?

Deswegen ist es auch wichtig, dass es diese Berichte gibt. Dafür brauchen wir auch ehrlich gesagt nicht die CDU, dass wir uns mit diesen Vorlagen beschäftigen, sondern – –.

(Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]: Schadet aber auch nicht!)

Nein, also das fand ich so ein bisschen auch an den Haaren herbeigezogen. Hätten Sie eine Aktuelle Stunde aus meiner Sicht jetzt angemeldet, die sagt, den Menschen in Deutschland geht es zunehmend schlechter aufgrund der sich zuspitzenden Situation, das hätte ich noch ein bisschen besser gefunden. Aber okay, geschenkt. Das ist auch Aufgabe der Opposition, den Finger in die Wunde zu legen. Ich will auch nicht die Lage in Bremen besser reden, als es ist. Ich sage ja, es gibt nichts zu beschönigen. Wir sind am unteren Ende. Ich will aber auch noch mal ganz deutlich sagen: Fakt ist – und jetzt bitte ich die CDU, ganz deutlich zuzuhören, auch Herrn Jürgewitz –:

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Was war das denn jetzt?)

Fakt ist, alle größeren Städte, auch in den Flächenländern, haben höhere SGB-II-Quoten als ihr Umland. Bremen ist eine Stadt ohne Umland. Fakt ist, Alleinerziehende haben ein besonders hohes Armutsrisiko. Bremen hat mit Hamburg den höchsten Anteil an Alleinerziehenden bundesweit. Fakt ist, Zugewanderte, besonders Geflüchtete, tragen ein erhöhtes Armutsrisiko. Bremen hat mit Abstand den höchsten Anteil an Geflüchteten unter allen Bundesländern. Auch deswegen habe ich schon darauf hingewiesen, dass wir dringend Maßnahmen brauchen, die helfen, dass Zugewanderte sowie die Menschen aus der Ukraine einen schnellen Zugang haben zu dem allgemeinen Arbeitsmarkt.

Fakt ist, Pendler nehmen den Wohlstand, den sie an ihrem Arbeitsplatz erwirtschaften, mit an ihren Wohnort. Bremen hat unter den Ländern mit Hamburg die höchste Einpendlerquote. Fakt ist, das Studium ist eine Lebensphase, in der sehr viele in Armutsverhältnissen leben. Kein Bundesland hat im Verhältnis zu seiner Wohnbevölkerung so viele Studierende wie Bremen. Jeder einzelne Fakt für sich genommen mag eine schwache Erklärung sein, aber ich bin sicher, dass es kein zweites Bun-

desland gibt, in dem all diese Armutsfaktoren zusammenkommen. Dabei haben wir über die hohe Teilzeitquote und den hohen Anteil an prekär Beschäftigten, unter anderem in der Zeitarbeit, noch gar nicht gesprochen. Das alles bedeutet nicht, dass der Senat die Hände in den Schoß legt und Armut Armut sein lässt.

(Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU]: Hat auch keiner gesagt!)

Das ist Quatsch. Ich hatte so den Eindruck in der Debatte, dass man uns das vorwerfen möchte, aber man muss schon ein bisschen genauer hinsehen, wenn man wissen will, warum das Land in allen Vergleichen immer wieder die rote Laterne hat, anstatt immer nur Klagelieder vorzutragen und dem Senat Untätigkeit vorzuwerfen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein, hat Ihnen keiner vorgeworfen! Das Falsche getan!)

Das Gegenteil ist wahr. Der Senat unternimmt sehr viel, um Menschen aus Armut zu helfen und er unternimmt sehr, sehr, sehr viel, um Teilhabe trotz Armut sicherzustellen. Ich würde die CDU sonst auch fragen, wie Sie denn mir als Sozialsenatorin die Armutsgefährdungsquote – -. Wir haben 26,8 Prozent, Düsseldorf ist da gar nicht so weit von entfernt mit 21,3, auch Frankfurt hat 22,6 Prozent als Armutsgefährdungsquote. Auch andere zehn große Städte – -. Bei den 15 großen Städten in der Bundesrepublik liegen zehn große Städte über 20 Prozent. Das heißt nicht, dass wir nichts zu tun haben,

(Zuruf Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU])

sondern dass wir ein strukturelles Problem in der Bundesrepublik haben. In den Städten leben Menschen, die auf die Infrastruktur angewiesen sind. Das sind oft Alleinerziehende, das sind oft Studierende, und wir haben einen hohen Anteil auch an älteren Menschen, die gar nicht mehr dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Das gehört in diese Analyse eben auch mit hinein, liebe Opposition.

Die wichtigsten Meilensteine durch Bildung und Ausbildung, die der Senat jetzt angegangen ist in den letzten Jahren – ich trage sie auch noch mal der guten Ordnung halber vor: Die wichtigsten Meilensteine sind, durch Bildung und Ausbildung jedem und jeder die Möglichkeit eröffnen, eine positive Ausgangslage für den individuellen weiteren Lebensweg zu haben, arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zur Unterstützung von Menschen, die

lange Zeit vom Erwerbsleben ausgeschlossen waren, auch wenn aufgrund individueller Voraussetzung eine Vollzeitbeschäftigung gegebenenfalls nicht möglich sein sollte.

Der Senat unterstützt Menschen in ihrem Lebensraum, der in Bremen und Bremerhaven lebenden Menschen durch Quartiersarbeit mit gezielten Angeboten und Maßnahmen für die jeweilige Region und die dort lebenden Menschen. Wir haben die Betreuungsangebote deutlich ausgebaut, das ist hier bei den verschiedensten Debatten ja auch schon vorgetragen worden, um die Möglichkeiten Alleinerziehender, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, zu vergrößern.

Förderprogramme für Geflüchtete, um den Weg in die Erwerbstätigkeit zu ebnen, hat der Senat in Vielzahl auch auf den Weg gebracht und auch angeregt auf Bundesebene. Eine aktive Wohnungsmarkt- und Stadtentwicklungspolitik, auch, um denjenigen in Bremen eine attraktive Alternative zu einem Vorzug ins Umland zu bieten. Über das Thema haben wir ja eben am Rande gesprochen, dass es auch nötig ist, Menschen mit höherem Einkommen in Bremen zu halten.

Es besteht dringender Handlungsbedarf bei der Entlastung der unteren Einkommensbereiche und auch, aber nicht nur, der Transferleistungsbeziehenden. Wir dürfen uns nicht daran gewöhnen, dass relevante Teile der Bevölkerung auf die Tafel und auch auf Suppenküchen angewiesen sind. Armutspolitik ist eine große Aufgabe geblieben, und da gibt es auch keine strittige Meinung, glaube ich, zwischen den Abgeordneten hier im Haus. Ich sage aber auch, es ist richtig, diesen Dreiklang weiter zu bestreiten, den der Senat beschritten hat: Armutsprävention, Wege aus der Armut zu finden, auch die Teilhabe von armen Menschen zu fördern. Wir diskutieren morgen ja noch mal über unser Landesprogramm „Lebendige Quartiere“. Da bin ich sehr davon überzeugt, dass wir da auch den Unterschied machen für die Menschen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin gar nicht so auf Krawall aus, weil wenn man was erreichen will – gibt es auch so ein schönes Sprichwort –, dann argumentiere so, dass die anderen dir folgen. Ich habe ein ganz großes Interesse, dass wir hier eine Gemeinsamkeit im Haus hinbekommen, weil es eine Großaufgabe ist insgesamt für die bremische Politik. Es nützt keinem armen Menschen, wenn hier die Argumente gegeneinander knallen. Das wirkt, glaube ich, draußen auch

etwas befremdlich auf die Menschen, die sich wirklich in einer schwierigen Lebenslage befinden.

So, ich will aber auch noch mal sagen, weil Mustafa Güngör hat es ja angesprochen: Bremen war das erste Bundesland, das sich für einen Landesmindestlohn eingesetzt hat. Das ist richtig gewesen. Es ist auch richtig, dass Bremen – und Kristina Vogt ist da ganz schwer unterwegs – beim Thema gegen prekäre Beschäftigung antritt für die Abschaffung von Minijobs. Wir haben im Rahmen der Arbeits- und Sozialminister:innenkonferenz, ASMK, im Winter dazu auch die Mehrheit der anderen Länder gewinnen können, mit CDU. Danke. Danke, Frau Kollegin.

Auch der Bundesmindestlohn ist ja ein Ergebnis der Debatte, die wir aus Bremen angestoßen haben. Auch die Stärkung der Tarifbindung ist ein ganz wichtiges Instrument, um Armut zu bekämpfen, das ist hier schon vorhin in anderen Redebeiträgen ganz deutlich auch angesprochen worden. Gegen Armut schützt Geld. Wenn Arbeit gegen Armut schützen soll, dann muss diese Arbeit auch gut bezahlt sein und gegen Armut schützen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich komme auch zum Schluss. Auch hier leuchtet –. Das ist ein nettes Symbol, aber ich muss jetzt mir eben noch die zwei Minuten nehmen. Was wir nicht mehr reparieren können und wo wir aber auch Antworten brauchen, ist, dass ältere Menschen, insbesondere Frauen Erwerbsbiografien haben, die löchrig sind – ich habe es schon mal gesagt – wie ein Schweizer Käse. Diese Rentenformel, die auf dem sogenannten Normalarbeitsverhältnis fußt,

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Passt nicht!)

führt zu Altersarmut und die Zahl der älteren Menschen, die unter diesen Armutsquoten liegen, ist wachsend. Auch das kann man aus diesem Bericht herausziehen. Daran kann selbst die beste, schönste, klügste Sozialsenatorin nichts mehr drehen. Da geht es dann wirklich nur noch darum, dass wir für diese Menschen auf Bundesebene erreichen, dass sie ein Einkommen bekommen durch eine Grundsicherung, die armutsfest ist, und wir können dafür sorgen, dass wir in den Kommunen Angebote haben, damit Menschen teilhaben können, damit sie ihre Rechnungen bezahlen können, damit sie aber auch Essen bekommen, damit sie am kulturellen Leben teilhaben können und dass sie sich nicht ausgeschlossen fühlen.

Auch Einsamkeit ist eine Folge dieser ganzen Debatten und gesellschaftlichen Entwicklungen, die wir erleben. Auch deswegen wird es wichtig sein, in den nächsten Jahren die Sozialpolitik in dieser Richtung noch mal neu aufzustellen, weil Einsamkeit aufgrund von dem Fakt, dass man wirtschaftlich abgehängt ist, ist nicht nur etwas, was ältere Menschen begleitet, es erreicht auch die Altersgruppen von jüngeren Menschen. Deswegen, denke ich, werden wir auch an dieser Stelle darüber noch mal diskutieren müssen. Ich bedanke mich jetzt erst mal für den Senat für die Debatte. Ich wollte aber noch mal sagen, dass die Bildungsausgaben in Bremen, über die ich hier oft früher gemeckert habe als Oppositionspolitikerin, in den letzten Jahren gewaltig angestiegen sind. Wir haben richtig aufgeholt im Stadtstaatenvergleich.

Und ich muss Herrn Buhlert rausheulen. Herr Buhlert wurde oft von Herrn Rohmeyer als die fünfte Kolonne der Koalition bezeichnet, schon seit ganz vielen Jahren, und zwar in der Frage der Ganztagschulbetreuung. Herr Buhlert ist wirklich ein Verfechter der Ganztagschule von der Stunde null. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Soziale Vielfalt von Milieus schützen, faire Vermieter stärken: Bund soll kommunale Vorkaufrechte wiederherstellen und ausweiten
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. Juni 2022
(Drucksache [20/1510](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Staatsrätin Gabriele Nießen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Falk-Constantin Wagner.

Abgeordneter Falk-Constantin Wagner (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir können nahtlos an das Thema „soziale Rechte“ anschließen, und es geht weiter mit dem Thema Wohnraum, denn Wohnraum ist keine beliebige Ware. Wohnraum, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist Menschenrecht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Aus diesem Grund benötigen wir ein umfangreiches Angebot von fairen Vermietern, die bereit sind, dieses Menschenrecht zu erfüllen. Der Wohnungsmarkt ist kein gewöhnlicher Markt auf Augenhöhe. Er gilt in der Stadtgemeinde Bremen wie in praktisch allen deutschen Großstädten von der Größe Bremens als einer – so heißt das dann auf Amtsdeutsch –, in dem die Versorgung der Bevölkerung mit Wohnraum zu angemessenen Bedingungen besonders gefährdet ist, nicht „gefährdet“, sondern „besonders gefährdet“.

Auch in einem entspannteren Wohnungsmarkt wie zum Beispiel in Bremerhaven ist es nicht so, dass wir einen Markt auf Augenhöhe hätten, denn dafür müsste es ein umfangreiches Maß an Leerstand geben, damit es tatsächlich eine jederzeitige Wahlfreiheit ist. Jede Kommune möchte aus sehr guten Gründen umfangreichen Leerstand unbedingt verhindern, weil er die Nachbarschaften runterzieht. Dann hätte man ein Wohnraumangebot, das möglicherweise zwar bezahlbar ist, aber jedenfalls in einem sehr schlechten Zustand. Ein Mietermarkt ist in so gut wie keinem Fall auf einem Wohnungsmarkt herzustellen. Deshalb können wir den Wohnungsmarkt auch nicht regulieren wie jeden gewöhnlichen Markt.

Wohnraum, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist Menschenrecht, und deswegen brauchen wir ein umfangreiches Angebot an fairen Vermietern, die bereit sind, dieses Menschenrecht zu erfüllen. Wohnraum ist nicht beliebig vermehrbar. Er ist insbesondere an den Orten in der Stadt, die besonders nachgefragt sind, kaum noch vermehrbar. Man denkt zum Beispiel an Schwachhausen, man denkt an Ostertor, wo es kaum noch Bauflächen gibt. Das heißt, wir brauchen faire Vermieter, die bereit sind, die soziale Vielfalt in den Quartieren zu erhalten.

Wir können als Beispiel Peterswerder heranziehen und uns anschauen, wie da in unmittelbarer Nachbarschaft voneinander mit Beständen umgegangen wird. Wir haben da langjährige Bestände der BREBAU, die energetisch saniert werden, sehr umfangreich für sehr viel Geld, und bei denen die BREBAU sich durch eine bestimmte Geschäftspraxis bemüht, die Mieterhöhungen, die dadurch entstehen, zu deckeln, damit alle Mieterinnen und Mieter, die in diesen Beständen wohnen, dort bleiben können.

Wir haben direkt nebenan Bestände der Vonovia, die – Zitat Überschrift „Weser-Kurier“ – den „Vonovia-Marathon am Bremer Landgericht“ nach

sich ziehen, in denen Mieterhöhungen, resultierend aus einem Geflecht an Tochterfirmen, in einem Umfang an die Mieterinnen und Mieter weitergegeben werden, bei denen man sich nur mit sehr viel Fantasie vorstellen kann, wie sie nicht dafür gedacht sein sollen, die Mieterinnen und Mieter mit alten Mietverträgen aus den Wohnungen zu verdrängen. Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen, brauchen wir in den besonders nachgefragten Quartieren ein umfangreiches Angebot an fairen Vermietern, um die soziale Vielfalt zu erhalten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Drittens: Wohnraum ist nicht beliebig ersetzbar. Wir können eine George-Albrecht-Straße, über die wir gestern gesprochen haben, nicht einfach umbauen, weil sie im privaten Besitz ist, weil sie nicht städtisch ist, ansonsten hätten wir es schon längst getan. Wir können auch eine Grohner Düne, ein weiteres Beispiel einer Wohnanlage, die in Schiefelage geraten ist, nicht einfach abreißen und durch eine zeitgemäßere Form sozialen Wohnraums ersetzen, weil sie nicht in städtischer Hand ist, sondern Grand City Property gehört.

Man kann aber am Beispiel einer Lüssumer Heide ganz wunderbar sehen, wie sich die Wohnverhältnisse binnen kürzester Zeit ändern, nachdem der Schlüssel von der Vonovia zur GEWOBA übergeben wird. Da wurde der Müll weggeräumt, da wurden leerstehende Wohnungen wieder vermietet und überhaupt in einen bewohnbaren Zustand versetzt und da wird soziale Infrastruktur für die Nachbarschaft wieder neu geschaffen. Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wir brauchen ein ausreichendes Angebot von fairen Vermietern auch deswegen, um würdige Wohnbedingungen in der Stadt herzustellen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Es ist Aufgabe der Gemeinden, so sagt es unsere Landesverfassung, diese Wohnraumversorgung herzustellen. Das tun wir über Neubau, aber natürlich wissen wir, dass sich 99 Prozent im Bestand abspielen. Deshalb müssen wir an die Bestände ran, und das traditionelle Instrument dazu ist das gemeindliche Vorkaufsrecht. Deshalb brauchen wir, wenn wir im substanziellen Umfang an die Bestände ranwollen, ein gemeindliches Vorkaufsrecht nicht nur für bauliche Maßnahmen, wie das Baugesetzbuch das heute vorsieht, sondern wir brauchen endlich ein allgemeines Vorkaufsrecht zur Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung mit angemessenem Wohnraum.

Das ist genau das, was wir in diesem Antrag vorschlagen. Wir beantragen, dass die gesetzliche Klarstellung gegenüber dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zu den Vorkaufsrechten vom November erfolgt und Bremen diese im Bundesrat unterstützt. Man darf sagen, das Datum 22. Juni ist ein bisschen irreführend, die Diskussion ist länger, und Bremen unterstützt das inzwischen auch, was uns sehr freut und wofür wir uns sehr bedanken.

Wir möchten aber auch mit auf den Weg geben, dass wir über die sozialen Erhaltungsgebiete hinausdenken müssen, dass wir in Bremen nicht nur ein Problem mit Gentrifizierung in einigen Quartieren haben, sondern dass wir auch ein Problem mit Problemimmobilien in anderen Quartieren haben. Deshalb brauchen wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch ein allgemeines Vorkaufsrecht für Großwohnanlagen und für die großen Wohnungspakete, damit wir Wohnen zu bezahlbaren und zu guten Wohnbedingungen in beiden unseren Städten gewährleisten können. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Silvia Neumeyer.

Abgeordnete Silvia Neumeyer (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine gute Quartiersentwicklung, zu der natürlich eine soziale Vielfalt gehört, ist für eine Stadt von hoher Wichtigkeit. Nur so kann der soziale Frieden gewährleistet werden. Deshalb braucht der Staat auch aus Sicht der CDU-Fraktion Instrumente, die er in Quartieren, wenn nötig, anwenden kann. Dazu gehört das Vorkaufsrecht. Ich bin immer noch enttäuscht davon, dass der Kauf der Grohner Düne 2014 durch die GEWOBA nicht gelungen ist. Aus meiner Sicht hat die damalige rot-grüne Regierung, freundlich ausgedrückt, einfach gepennt, und die 570 Wohnungen sind an Grand City Property gegangen.

(Beifall CDU)

Es ist nicht zu übersehen – ich fahre öfter an der Grohner Düne vorbei, wie Sie wissen, bin ich Vegetarierin –, dass der derzeitige Besitzer nur das Nötigste saniert. Immer wieder hört man davon, dass Fahrstühle tagelang ausfallen, und das bei zum Teil 16 Stockwerken, Wasser wird ohne Vorankündigung abgestellt und einiges mehr. Mit der GEWOBA als Besitzer würde es so etwas nicht geben, da bin ich mir sicher, wir wären viel weiter.

(Beifall CDU, SPD)

Kommen wir aber zurück zu Ihrem Antrag. Auch wir von der CDU-Fraktion sind der Meinung, dass ein kommunales Vorkaufsrecht in sozialen Erhaltungsgebieten wieder möglich gemacht werden muss. Wir werden allen Punkten zustimmen.

Wie eben schon erwähnt, hätten wir gern einen Kauf der Grohner Düne gesehen. Deshalb möchte ich mir erlauben, Sie darauf hinzuweisen: Wenn man ein Vorkaufsrecht hat, muss man davon auch rechtzeitig Gebrauch machen. Wir haben mit GEWOBA, BREBAU und der STÄWOG in Bremerhaven städtische Gesellschaften, die dieses leisten können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Solveig Eschen.

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Zunächst möchte auch ich bekräftigen: Die kommunalen Vorkaufsrechte sind ein sehr wichtiges Instrument zum Erhalt von sozialer Vielfalt in der Stadt. Sie können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass Menschen mit kleinerem Einkommen nicht aus der Stadt verdrängt werden. Ich sage ganz klar: Das ist uns Grünen wichtig, das ist unserer Koalition ein wichtiges Feld der Stadtentwicklungspolitik.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir haben für Neubau Instrumente wie zum Beispiel die Sozialquote, um eine gute Durchmischung zu erreichen in den Quartieren. Wir müssen aber auch im Bestand dafür sorgen, dass bezahlbarer Wohnraum vorhanden bleibt. Ein wichtiges Ziel dieser kommunalen Vorkaufsrechte und der Gedanke dahinter ist also letztendlich der Milieuschutz.

Was ist das eigentlich? Der Grundgedanke von Milieuschutz ist nicht, einzelne Mieter zu schützen, auch wenn das natürlich ebenfalls sehr wichtig ist, sondern ganz grundsätzlich die Struktur der betroffenen Gebiete. Das ist auch bundesgesetzlich abgesichert: Laut § 172 des Baugesetzbuchs dürfen die Gemeinden in einem Bebauungsplan oder mit sonstigen Satzungen Gebiete mit Milieuschutz festlegen, in denen auch die Zusammensetzung der

Wohnbevölkerung erhalten werden soll. Das ist natürlich erstmal gut.

Das Problem jedoch ist aktuell, dass kommunale Vorkaufsrechte im Moment nur anwendbar sind, wenn bei gegenwärtiger Nutzung und Bebauung bauliche Mängel oder Missstände vorliegen. Wir wollen allerdings ein Vorkaufsrecht, das zu erwartende Verdrängung abdeckt. Wir wollen nicht, dass wirtschaftlich schwächere Bevölkerungsteile verdrängt werden, wir wollen vorher eingreifen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wenn man ganz ehrlich ist, macht es ja ansonsten auch überhaupt gar keinen Sinn. Wer es ernst meint damit, dass soziale Vielfalt in der Stadt erhalten werden soll, muss handeln, bevor es zu der Verdrängung kommt. Ich möchte kein Bremen und kein Bremerhaven, in denen rein wirtschaftlich wohl situiertes Publikum angenehm zentral wohnt, während Menschen mit kleineren Einkommen an den Stadtrand gedrängt leben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Uns dagegen einzusetzen, sind wir den Menschen in unseren beiden Städten hier im Land schuldig!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ergänzen wollen wir – Falk Wagner hat es eben schon erwähnt – ebenfalls ein kommunales Vorkaufsrecht für Großwohnanlagen und Verkäufe von Mietwohnungsbeständen mit Volumen von gesamtstädtischer Relevanz für den kommunalen Wohnungsmarkt, denn auch das ist wichtig, um die Menschen, die dort leben, vor Spekulationen zu schützen. Es darf nicht passieren, dass die Wohnungen von Menschen, die in solchen großen Gebieten leben, von einem Besitzer zum anderen Besitzer verkauft werden, sondern wir müssen sie davor beschützen.

Ich möchte einen weiteren Aspekt in die Debatte einbringen, der noch nicht angesprochen wurde, den wir Grünen für ausgesprochen wichtig halten, nämlich: Was ist eigentlich mit dem Zusammenwirken von Milieuschutz und Klimaschutz? Für uns ist eine ganz klare Forderung: Auch Menschen mit kleinem Einkommen müssen die Möglichkeit haben, energieeffizient und klimaschonend zu wohnen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Die aktuellen Entwicklungen im Energiebereich unterstreichen das auf dramatische Weise. Ich schaue deshalb auch gespannt nach Berlin, wo aktuell ein Reallabor „Milieuschutz versus Klimaschutz?“ läuft. Gefördert von der deutschen Bundesstiftung Umwelt werden hier Strategien zur Vereinbarung von klimagerechter mit sozialverträglicher Quartiersentwicklung erarbeitet. Das ist das, wo wir ranmüssen.

Ich hoffe sehr, dass auch wir im Land Bremen, wenn die Ergebnisse vorliegen, hiervon profitieren können, denn – und da zitiere ich gerne aus unserem grünen Positionspapier zu diesem Thema – „(d)ie Klimakrise ist nicht gerecht. Während sie vor allem von den Wohlhabenden verursacht ist, sind besonders die Ärmsten am stärksten von ihren Folgen betroffen.“ Wir Grünen stehen daher sowohl für eine sozialverträgliche Klimaschutzpolitik als auch eine klimaverträgliche Sozial- und Wohnungspolitik.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Kommunale Vorkaufsrechte sind hier ein wichtiger Baustein, der in Kombination mit Klimaschutzmaßnahmen einen wichtigen Beitrag leisten kann. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ralf Schumann.

Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wohnungen dürfen keine Ware werden, ja, Falk-Constantin Wagner, das stand auf einem Transparent, das junge Betriebsrät:innen der bremischen Wohnungswirtschaft und Gewerkschafter:innen Mitte der Achtzigerjahre auf der Mai-Kundgebung in den Himmel gehoben haben.

Was war der Hintergrund? Der Hintergrund war, dass damals das CDU-geführte Bundesbauministerium das Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz abschaffen wollte. Die jungen Menschen trieb sie nun um, die Angst, dass, nachdem dieses Gesetz abgeschafft wird, auch die damalige gemeinnützige Wohnungswirtschaft zu Grabe getragen wird. Ein wichtiges Element dieser gemeinnützigen Wohnungswirtschaft war eine Gewinnbegrenzung auf maximal vier Prozent. Die Befürchtungen waren groß, dass Wohnungen zu Ware werden.

In den Neunzigerjahren haben viele Städte und Kommunen – Bremen gehörte auch dazu – die Überlegung gehabt, ihre Wohnungsunternehmen zu verkaufen und damit ein für alle Mal ihre Finanzprobleme zu lösen. Das ist, Gott sei Dank, in Bremen nicht gelungen, aber es war natürlich der Brandbeschleuniger dafür, dass sich Hedgefonds, dass sich Aktiengesellschaften gebildet und versucht haben, mit Wohnungen viel Geld zu verdienen.

Ich nehme mal das Beispiel Tenover, weil ich das am besten berichten kann. Da ist dieses Monopoly-Spiel in den Neunzigerjahren angefangen und endete zum Schluss bei einem Privatinvestor, der etwa 60 Prozent des Wohnungsbestandes gekauft hat. Nachdem der letzte Saft der Zitrone ausgequetscht worden ist, ist er dann frivol Konkurs gegangen, und wir standen vor dem Schlamassel eines insolventen Eigentümers, der seine Wohnungen total hat herunterkommen lassen. Wenn damals nicht die GEWOBA als städtisches Unternehmen dagewesen wäre, um zusammen mit der Stadt dieses Dilemma wieder in den Griff zu kriegen – und das war ökonomisch kein Leckerli, aber für die Menschen, die da wohnten, und für den Stadtteil und für die Stadt war das schon eine Sahnetorte mit Piemont-Kirsche darauf – was wäre dann, sage ich mal, daraus geworden?

Das als Vorspann. Jetzt komme ich zu dem Kleingedruckten. Das Interesse an diesem Antrag ist, dass er ein Commitment enthält, ein Bekenntnis dazu, künftig wohnungspolitische Instrumente in Bremen nutzen zu wollen, von denen wir derzeit gar keinen Gebrauch machen. Das finde ich ausgesprochen spannend und weil man das im Antrag nicht gleich sieht, muss man das kurz erklären: Das Baugesetzbuch ermöglicht es Kommunen, sogenannte Milieuschutzgebiete einzurichten, auch soziale Erhaltungsgebiete genannt. Damit sollen die bisherigen Mieter:innen vor Verdrängung geschützt werden.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

In einem Milieuschutzgebiet sind bestimmte Maßnahmen der Eigentümer genehmigungspflichtig durch die Stadt. Das betrifft zum Beispiel Sanierungen, damit wird ja häufig die Mietpreisbremse umgangen. Es betrifft die Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen, die ist auch genehmigungspflichtig. Auch Abriss, Nutzungsänderungen oder die Zusammenlegung von Wohnungen, um größere und teurere Appartements zu

schaffen, müssen von der Stadt genehmigt werden. Es handelt sich also um eine Gentrifizierungsbremse. Die Stadt kann die Genehmigung solcher Maßnahmen an Auflagen binden, zum Beispiel, dass die Miete nicht steigen darf. Städte wie Berlin, Hamburg oder München machen sehr ausgiebig Gebrauch von diesem Instrument. Im Kontext dessen ist das Problem aufgetreten, dass ein Gericht gesagt hat: Generelle Vorkaufsrechte im Milieuschutzgebiet akzeptieren wir nicht. Die Stadt kann erst ein Vorkaufsrecht ausüben, wenn der neue Käufer die sozialen Ziele des Milieuschutzes nicht einhält. Also hat man den Städten praktisch gesagt, ihr dürft erst einschreiten, wenn das eigentlich schon zu spät ist.

Jetzt mache ich eine Pause und werde dann gleich noch mal wiederkommen. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrter Kolleginnen und Kollegen! Es ist mir immer eine besondere Freude, nach dem Kollegen Schumann zu sprechen, um auch vielleicht noch mal ein paar Unterschiede herauszustellen.

Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass das Thema Wohnen heute eine andere Dramatik hat, eine andere Relevanz hat als vielleicht noch vor einigen Jahrzehnten. Die Situation ist deutlich angespannter. Das hat verschiedene Gründe. Wir haben auf der einen Seite natürlich seit vielen Jahrzehnten einen massiven Zuzug in die Städte. Das heißt, immer mehr Menschen wollen in bestimmten Städten wohnen. Wir haben auch eine bestimmte Clustierung in Stadtteilen. Wenn wir von Wohnungsnot sprechen, betrifft das ja selten die gesamte Stadt. Es betrifft insbesondere bestimmte Stadtteile, in denen viele Menschen wohnen wollen.

Wir haben jetzt gerade in den letzten Jahren auch das Thema gestiegener Baupreise. Alles das spielt da mit rein, aber zugegebenermaßen haben wir natürlich auch eine Veränderung am Markt, dass insbesondere große Immobilienunternehmen, die ja häufig gar nicht in den Städten anwesend sind oder sitzen und gar keinen Bezug zu der Stadt haben, trotzdem große Immobilienbestände aufkaufen, entweder um damit über die Laufzeit Geld zu verdienen oder um sie perspektivisch mit Gewinn wieder abzutreten.

Deswegen debattieren wir heute den Antrag der Regierungskoalition zu kommunalen Vorkaufsrechten. Im Kern geht es darum, dass die öffentliche Hand umfassendere Vorkaufsrechte erhält. Richtig ist, dass das aktuelle Recht nur eine Anwendung zulässt, wenn die gegenwärtige Nutzung und Bebauung den Zielen und den Zwecken der entsprechenden Erhaltungssatzung zuwiderläuft. Das heißt aber im Umkehrschluss, dass zukünftigen, bereits vielleicht absehbaren, aber zukünftigen Entwicklungen damit bisher noch nicht begegnet werden kann. Diese Änderung soll jetzt herbeiführen, dass man nicht nur reagiert, sondern agiert, und das ist im Kern ein sinnvolles und richtiges Anliegen.

Sie schreiben darüber hinaus, dass Sie mehr Handhabung gegenüber problembehafteten Großwohnungsbeständen benötigen. Darauf bin ich eben schon eingegangen, auch das teilen wir. Ich glaube übrigens, insbesondere wenn wir über wirklich große Wohnungsbestände, wenn wir über mehrere, hunderte oder sogar tausende Wohnungen sprechen, die den Eigentümer wechseln und teilweise an irgendwelche internationalen Hedgefonds gehen, die keinerlei Bezug zur Stadt haben, dann ist es nachvollziehbar, weil das selten gute Entwicklungen nach sich zieht. Zugegebenermaßen ist es dann nachvollziehbar, dass die öffentliche Hand hier ein Mitspracherecht haben möchte und hier stärker mitsprechen möchte. Soweit also nachvollziehbar und auch sinnvoll.

Nun kommen wir aber zu den Punkten, die bei uns Freien Demokraten Fragezeichen hervorrufen. Das sind an sich zwei Kernpunkte. Der eine Punkt ist, dass Sie davon schreiben, dass zur Vermeidung einer Verdrängung wirtschaftlich schwächerer Menschen durch neue Eigentümer die Gemeinde das Eigentum erwirbt und die Vermietung selbst übernimmt. Der Problemanalyse stimmen wir zu. Das Ansinnen ist richtig, aber wir halten den Weg für falsch, weil ein immer weiterer Aufbau des Bestands an öffentlichen Wohnungen auf die meisten Märkte nicht zwangsläufig einen positiven Effekt hat.

(Beifall FDP)

Weder nur privater Wohnungsmarkt noch nur öffentlicher Wohnungsmarkt ist sinnvoll, sondern wir brauchen eine gesunde Durchmischung. Wir brauchen sowohl große als auch kleine private Wohnungsanbieter, wir brauchen den öffentlichen Wohnungsbau, wir brauchen sozialen Wohnungsbau und insbesondere, das wird häufig vergessen,

brauchen wir auch den genossenschaftlichen Wohnungsbau. Wir sind uns aber auch sicher, wenn diese Möglichkeit erstmal geschaffen wird, dann wird sie auch genutzt und sie werden davon Gebrauch machen und den öffentlichen Bestand an Wohnungen aufbauen, wo es nur geht. Das lehnen wir in dem Umfang ab.

(Beifall FDP)

Dazu passt auch die Forderung, die Sie im späteren Teil des Antrags noch formulieren, nämlich ein generelles Vorkaufsrecht für Gemeinden bei Verkäufen von Wohnungsbeständen oberhalb einer quantitativen Relevanzschwelle. Da haben wir uns die Fragen gestellt: Was ist denn eine quantitative Relevanzschwelle? Was ist denn Ihre quantitative Relevanzschwelle? Reden wir da jetzt über fünf Wohnungen oder über 50 oder 500? Reden wir über 5 000 Wohnungen? Wir haben die ganz große Sorge, dass wir mit diesem Recht, weil es gerade so vage und so uneindeutig formuliert ist, nachher die Tür aufstoßen, dass mit jedweder Argumentation, selbst bei kleinsten Wohnungspaketen mit der Argumentation, da müssen wir jetzt aber aus diesen oder jenen Gründen einschreiten, immer wieder eingegriffen wird. Das halten wir nicht für sinnvoll.

Für uns ist dieser Antrag, so sinnvoll auch die Stoßrichtung und das Ansinnen sind, in dieser vagen Formulierung einfach nicht zustimmungsfähig. Wir hätten mindestens erwartet, dass klar formuliert wird, ab wann eine quantitative Relevanzschwelle erreicht ist, über welche Zahlen wir da eigentlich reden, einfach um zu vermeiden, dass nachher Tür und Tor aufgestoßen wird, dass jeder Kleinstvermieter mit 5 oder 10 oder 15 Wohnungen nachher von diesem Gesetz betroffen ist. Das haben Sie nicht getan und deswegen können wir diesem Antrag aufgrund der Tatsache, dass er so vage formuliert ist, an dieser Stelle nicht zustimmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ralf Schumann.

Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erst mal einen herzlichen Dank an den Kollegen Schäck. Ich habe gedacht, es kommt schlimmer für mich. Ich habe ja gar nicht gewusst, dass wir noch Gemeinsamkeiten haben. Für mich ist es grundsätzlich un-

anständig, wenn man mit Wohnungen Geld verdient, egal wie, egal in welcher Größe, egal in welcher Form,

(Beifall DIE LINKE)

es ist Daseinsvorsorge, es ist unanständig.

Wenn wir jetzt hier über größere Wohnungsbestände reden, d'accord, da sind wir nicht auseinander, aber es ist ja ein Landesparlament heute. Wir reden ja auch über Bremerhaven, Herr Professor Hilz wird jetzt auch ganz hellhörig. Wenn man die Situation in Bremerhaven-Lehe sieht, die Entstehung da, da wäre es sicherlich auch vonnöten gewesen, dass man bei diesen ständigen Verkäufen dieser Bestände in Bremerhaven-Lehe vielleicht auch Instrumente genutzt hätte, um dort einzugreifen, um vielleicht diesem Verfall in Bremerhaven-Lehe ein Stück weit entgegenzuwirken.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Aber im Goetheviertel investieren jetzt Private und werten das endlich wieder auf!)

Genau. So ist das. Bremen hat aber im Unterschied zu vielen anderen Städten bislang kein einziges Milieuschutzgebiet. Das ist ein Instrument, mit dem bisher nicht gearbeitet wird. Es gab in dieser Legislaturperiode zum ersten Mal den Fall, dass die Stadt für ein bestimmtes Gebiet den Erlass einer Milieuschutzordnung erwogen hat. Das war bei der Reihersiedlung. Das hat genügt, um vom neuen Eigentümer die Zusicherung zu bekommen, dass zumindest einige der Schlichtwohnungen erhalten bleiben beziehungsweise wiederhergestellt werden. Ansonsten gibt es dieses Instrument in Bremen bisher nicht.

(Glocke)

Herr Professor, natürlich. Es ist eine hohe Ehre, dass Sie mir eine Frage stellen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Schumann, gestatten Sie eine Nachfrage des Abgeordneten Professor Hilz?

Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE): Ich bin ganz gerührt.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin, vielen Dank, Herr Schumann! Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie am Anfang gesagt haben, dass Sie es grundsätzlich un-

anständig finden, mit Wohnraum Geld zu verdienen? Gilt das auch für Einzelpersonen, die sich als Altersvorsorge eine Wohnung anschaffen und dann vermieten?

Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE): Es gibt Einzeleigentümer, die im Großen und Ganzen, sag ich mal, das Wohl der Wohnung und ihrer Mieter:innen im Blick haben.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das weiß ich nicht.)

Das ist nicht unbedingt unanständig, aber es gibt auch genügend, die auch in Kleinstwohnungen nichts investieren, möglichst noch die Möglichkeit nutzen, alimentierte Leute reinzukriegen, weil sie dann sichere Mietzahlungen haben, nichts investieren und damit viel Geld verdienen. Das, Herr Professor, ist in meinen Augen unanständig.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Es leben die Vorurteile!)

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Eine interessante Haltung. – Vielen Dank!

Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE): Das habe ich nicht verstanden, was Sie gesagt haben, aber das passiert mit uns beiden ab und zu mal.

Ansonsten, wie gesagt, gibt es dieses Instrument in Bremen nicht. Das kann man eigentlich nicht verstehen. Es gibt genügend Ecken in der Stadt, in denen man die Verdrängung der angespannten Wohnbevölkerung spürt, in der Neustadt zum Beispiel. Man wird aber auch in Hemelingen damit rechnen müssen, dass die Entwicklung von Könecke und Coca-Cola die Mieten in der ganzen Umgebung steigen lässt. Deshalb ist es gut, dass der Antragstext sagt, dieses Instrument soll auch in Bremen künftig eine größere Rolle spielen. Das ist in der Tat überfällig.

Ein bisschen ist es auch so mit dem Ankauf großer Wohnungspakete. Darüber haben wir heute schon ergiebig gesprochen. Hier gibt es gleich zu Beginn der Legislaturperiode ein Beispiel, nämlich hat die GEWOBA 224 Wohnungen in der Lüssumer Heide gekauft. Die Stadt hat ein Vorkaufsrecht erlassen und dieses Vorkaufsrecht zugunsten der GEWOBA ausgeübt. Ein gutes Beispiel. Das ging aber nur, weil die Stadt diesen Ankauf finanziell mit einem Programm unterstützt hat, das die notwendigen Sanierungsmaßnahmen bezuschusst. Dieses Pro-

gramm, dieser Fonds ist danach wieder leergelaufen. Aktuell würde ein entsprechender Ankauf wieder genauso scheitern, wie er seinerzeit bei der Grohner Düne, da sind wir uns auch einig, bedauerlicherweise gescheitert ist.

Kommerzielle Wohnungsgesellschaften planen mit Mieterhöhungen, obwohl sie am Bestand gar nichts sanieren wollen. Deshalb können die kommunalen Gesellschaften da nur mitbieten, wenn die Stadt das unterstützt. Deshalb hat der Antrag eine doppelte Bedeutung. Er fordert die Bundesregierung auf, das kommunale Vorkaufsrecht wieder zu stärken und auszubauen, und er fordert auch den Bremer Senat auf, eine aktivere Ankaufspolitik zu betreiben. Beides finde ich ganz hervorragend, denn beides würde dazu beitragen, Mieter:innen effektiver als bisher vor Mieterhöhungen, Verdrängung und unsoliden Eigentümern zu schützen. Dazu muss eindeutig mehr passieren. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Falk-Constantin Wagner.

Abgeordneter Falk-Constantin Wagner (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zuerst möchte ich sagen, dass ich mich sehr über diese weitgehende Einigkeit bei diesem Antrag freue, weil ich finde, es ist ein gutes Zeichen für eine Stadt, wenn man in langen Linien der Stadtentwicklung dieselbe Vorstellung davon hat, wie sozialer Zusammenhalt funktioniert, vielleicht nicht ganz dieselbe, aber es jedenfalls in einer groben Richtung unbestritten ist, dass wir hier eine sozial ausgewogene Vermieterstruktur brauchen. Das finde ich erst mal sehr schön und positiv hervorzuheben.

Drei Punkte würde ich gern noch in Ergänzung zur Debatte ansprechen. Erstens, ich finde, man darf mit Wohnungen Geld verdienen. Die Frage ist, in welchem Ausmaß und wie sich das zum Allgemeinwohl verhält. Wenn man das Geld so verdient, dass man sagt, Hauptsache Rendite, um das Allgemeinwohl dürfen sich andere verdienen, dann ist das in der Tat erstens moralisch unanständig, zweitens ist es aber auch rechtlich zu unterbinden, weil wir nicht nur eine Sonntagspredigt brauchen, sondern Regeln, die das verhindern. Wenn ich aber sage, das, was ich mache, dient dem Allgemeinwohl, ich stelle bezahlbaren Wohnraum zu guten Bedingun-

gen bereit, und ich bewirtschafte den auch anständig und damit verdiene ich dann auch noch Geld, ist das aus meiner Sicht völlig in Ordnung. Punkt eins.

Punkt zwei: Die Punkte, die Thore Schäck aufgeworfen hat, da ging es einmal um die Frage: Will man mit diesen Maßnahmen den öffentlichen Wohnungsbestand erweitern? Ja, das ist genau der Sinn der Sache, aber nicht vor dem Hintergrund, dass es am Ende nur noch städtische Wohnungen in der Stadt gebe. Davon sind wir sowieso unsagbar weit entfernt. Wir haben in Bremen etwas mehr als jede fünfte Mietwohnung in der Hand der GEWOBA und der BREBAU. Das ist ein sehr beachtlicher Wert im Städtevergleich. Das heißt aber immer noch, dass deutlich über drei Viertel es nicht sind.

Vor allem geht es hier darum, dass es bei der Frage sozialer Erhaltungsgebiete, von denen wir hier in Ziffer 1 des Antrages sprechen, um Stadtteile geht, die besonders von Gentrifizierung betroffen sind, die besonders große Probleme mit der Bezahlbarkeit haben. Das sind üblicherweise just die, in denen wir besonders wenige städtische Wohnungen in öffentlicher Hand im Angebot haben. Das heißt, es geht genau darum, diesen Mix aus verschiedenen Vermietern überhaupt erst in den betroffenen Stadtteilen herzustellen.

Das können Sie sich mal bildlich vor Augen führen: Eine BREBAU zum Beispiel hat ungefähr 1 000 Wohnungen in Gröpelingen, 1 000 Wohnungen in Kattenturm und 100 und ein paar Zerquetschte in Schwachhausen. Das ist die Realität, und genau darum geht es uns, diesen Mix herzustellen. Das müssen übrigens gar nicht die BREBAU oder die GEWOBA sein, die werden es in den allermeisten Fällen sein, das darf sehr gern die GEWOSIE sein, das darf sehr gern die ESPABAU sein. Das ist das, was mit sozial-orientierten Vermietern gemeint ist.

Die quantitative Relevanzschwelle war noch angesprochen. Bei der quantitativen Relevanzschwelle geht es offensichtlich darum, dass ein Wohnungspaket von 10 oder 15 Wohnungen genau nicht gemeint ist. Ansonsten hätten wir es da ja nicht reingeschrieben. Der Grund, warum man das reinschreibt, ist ganz einfach der: Wir schicken den Senat in den Bundesrat. Da macht es Sinn, nicht vorzuschreiben, die Relevanzschwelle ist bei jeder hundertsten Wohnung in der Stadt, das wäre dann ab 3 000 Wohnungen, oder die Relevanzschwelle ist bei jeder tausendsten Wohnung in der Stadt, das

wäre dann bei 300 Wohnungen in der Stadt Bremen der Fall, sondern da wird es ein paar mehr Meinungen als nur die aus Bremen geben. Deshalb macht es Sinn, den Auftrag zu formulieren und damit den Senat loszuschicken. Das dazu.

Jetzt würde ich gern noch den dritten und letzten Punkt angehen, den Silvia Neumeyer aufgemacht hat: die Grohner Düne. Die Grohner Düne ist nämlich ein hervorragendes Beispiel dafür, dass der Erwerb durch die Stadt unbedingt notwendig ist, um sowohl würdige Wohnbedingungen herzustellen als auch, wenn Sie mich fragen, einen städtebaulichen Umbau.

Die Grohner Düne ist ein wunderbares Beispiel dafür, welche Chance vor uns liegt, wenn sich jetzt am Wohnungsmarkt die Marktbedingungen ändern. Wir hatten in den letzten Jahren Goldgräberstimmung am Immobilienmarkt. Jeder, der keine Ahnung von Immobilien hatte, hat versucht welche zu kaufen, weil die Zinsen ja so gut wie nichts gekostet haben und die Immobilien jedes Jahr im Wert gestiegen sind. Das heißt, solange man die nur jedes Jahr neu bewertet hat, hatte man immer einen Gewinn in den Büchern für das absolute Nichtstun.

Das war der Grund, warum wir zum Beispiel das letzte Wohnungspaket von 1 100 Wohnungen nicht haben kaufen können, weil das von einem privaten Investor soweit ausgebaut wurde, dass man sich gar nicht mehr vorstellen konnte, was er denn, zum Teufel, mit diesen Wohnungen eigentlich vorhat. Bei jetzt steigenden Zinsen wird sich die Wirtschaftlichkeitsrechnung für diese Kolleginnen und Kollegen sehr zum Ungünstigen verändern. Das kann dazu führen, dass wir in die Lage kommen, deutlich mehr Vorkaufsrechte auszuüben und bestimmte Immobilien in die Hand der Stadt zu bekommen.

(Beifall SPD, DIE LINKE – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Sehr gut!)

Darauf müssen wir uns vorbereiten, und genau dazu dient auch dieser Antrag.

Denn bei der Grohner Düne ist es so, mein letzter Gedanke, wir können nach den heutigen Regelungen des Baugesetzbuches kein Vorkaufsrecht auf die Grohner Düne ausüben. Wissen Sie, warum? Weil das Baugesetzbuch sagt, sobald es mehr als einen Eigentümer gibt, darf man kein Vorkaufsrecht ausüben. Wenn Sie mal vor der Grohner

Düne stehen – Jetzt fragt man sich, die hat doch einen Eigentümer, wie kann denn das sein? –, wenn Sie da mal stehen und von der Bahnhofseite aus auf die Ostseite gucken,

(Glocke)

dann sehen Sie oben eine Heizungsanlage. Die hat einen zweiten Eigentümer und deshalb dürfen wir kein Vorkaufsrecht auf die Grohner Düne ausüben. Das ist doch restloser Wahnsinn, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deshalb brauchen wir eine Ausweitung der Vorkaufsrechte. – Vielen Dank, Frau Präsidentin!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht. Deswegen erhält jetzt Staatsrätin Gabriele Nießen das Wort.

Staatsrätin Gabriele Nießen: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Jetzt habe ich mir noch aufgeschrieben „sehr geehrte Zuschauerinnen und Zuschauer“, die sind weniger geworden, aber ein paar haben wir noch, deswegen begrüße ich Sie auch ganz herzlich!

Auch von mir zu Beginn ganz deutlich: Wohnen ist ein Menschenrecht und in der Linie der Debatte, die wir hier heute führen, genauso wichtig wie unsere Aktuelle Stunde. Deswegen bedanke ich mich ausdrücklich für Ihren Antrag. Jetzt will ich dem Abstimmungsergebnis gleich nicht vorgreifen, das machen Sie ja noch, aber aus den Reden habe ich entnommen, dass es eine hohe Rückendeckung geben wird, und diese hohe Rückendeckung hilft uns in der bundespolitischen Debatte. Dafür an der Stelle schon mal meinen herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Bürgerschaft fordert den Senat auf, sich auf Bundesebene für eine zügige Wiedereinführung der Ermöglichung von kommunalen Vorkaufsrechten in sozialen Erhaltungsgebieten nach § 172 Absatz 1 Satz 1 Ziffer 2 des Baugesetzbuches einzusetzen, in dem klargestellt wird, dass das Vorkaufsrecht mit dem Ziel des Milieuschutzes auch aufgrund – und jetzt kommt ja genau die Besonderheit, die Sie jetzt schon mehrfach gehört haben – einer

künftig zu erwartenden Verdrängung wirtschaftlich schwächerer Bevölkerungsteile ausgeübt werden kann.

Herr Schumann hat es erwähnt und Herr Wagner auch: Wir haben das bisher in unserer Stadt noch nicht. Das ist zutreffend. Wir sind aber geeint in der Überzeugung, dass sich diese Situationen verschärfen werden und wir darüber nachdenken müssen, ob wir das nicht brauchen. Deswegen ist es wichtig, mitzuarbeiten.

Ich lasse jetzt alles weg – Frau Dr. Eschen hat es schon gemacht, herzlichen Dank –, was Milieuschutz und Erhaltungsschutz tatsächlich für die Quartiere bedeutet.

Der Bundesrat ist, das konnten Sie dem Antrag entnehmen, einem Gesetzesentwurf und einem Berliner und Hamburger Vorstoß gefolgt und hat den Bund aufgefordert, die jahrelang geübte Praxis gesetzlich klar zu regeln. Es soll einen entsprechenden Gesetzesentwurf für ein rechtssicher anwendbares gemeindliches Vorkaufsrecht in Milieuschutzgebieten geben und vorgelegt werden. Damit soll die Anwendung des Vorkaufsrechts eben dann doch bei zukünftig zu erwartenden erhaltungswidrigen Nutzungsabsichten ermöglicht werden. Herr Wagner hat darauf hingewiesen: Das Land Bremen hat diesen Vorstoß ausdrücklich unterstützt.

Dann haben wir uns schlau gemacht, wo stecken denn eigentlich jetzt diese Anträge? Der Antrag Berlins steckt gerade im Bundesrat im Innenausschuss und ist bis zum Wiederaufruf vertagt. Vertagt ist er auf Anregung der FDP, die hier noch Anpassungsbedarf sehen.

(Beifall FDP – Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Sehr gut!)

Das kann man unterschiedlich beurteilen – das war jetzt meine Antwort auf den Zwischenruf.

Ich möchte auch erwähnen, dass die Bauministerkonferenz sich ebenfalls ausdrücklich zur Änderung und zur Vorlage eines Gesetzesentwurfes zum Vorkaufsrecht positioniert und dieses unterstützt hat, und da ich in der Ministerkonferenz für Raumordnung Gelegenheit hatte, die Bundesbauministerin zu treffen, das wird jetzt die SPD freuen, kann ich Ihnen hier an der Stelle bestätigen, dass das auch die Bundesbauministerin unterstützt.

Es gibt ebenfalls einen Antrag der LINKEN, die sich mit diesem Punkt befasst und das Thema weiterhin bearbeitet haben. Die Bürgerschaft – das war der erste Punkt, der Milieuschutz – fordert aber auch ein generelles Vorkaufsrecht für die Gemeinden, für Großwohnanlagen und für die Verkäufe von Mietwohnbeständen. Inhaltlich, das möchte ich Ihnen bestätigen, kann ich diese Zielrichtung vollumfänglich nachvollziehen, da gerade große Wohnblöcke quartiersbezogen und stadtteilbezogen, wenn sie nicht adäquat bewirtschaftet werden, Auswirkungen haben können.

Herr Schäck, Sie hatten den Teil des Antrags erwähnt, wo es um die Volumen mit gesamtstädtischer Relevanz für den kommunalen Wohnungsmarkt geht. Sie haben die nicht präzise Formulierung angesprochen. Dann, Herr Schäck, lassen Sie uns doch gemeinsam an einer präzisen Formulierung und der Bedeutung dessen arbeiten. – Darf ich noch weiterreden, Frau Präsidentin? Okay. Vielen Dank, Frau Präsidentin!

Die konkreten Auswirkungen der Privatisierung ehemals kommunaler Wohnungsbestände sind ganz unterschiedlich. Je nach lokaler Situation hat sich gegebenenfalls nach dem Verkauf von Wohnungsbeständen in Quartieren die bereits multiple Problemlage dramatisch verschlechtert. Durch fehlende Investitionen, durch Mietpreisreduzierungen hat es zu einer weiteren Konzentration von sozial benachteiligten Personen geführt und letztlich – und das finde ich sehr dramatisch und für uns in der Verantwortung auf jeden Fall zu bearbeiten – zu einer Stigmatisierung von Quartieren. Das ist immer noch ein Thema in der Grohner Düne. Das ist für mich unverständlich, dass wir dies nicht behoben bekommen. Das führt dazu, wenn ausbleibende Instandhaltungen, mangelndes wohnungswirtschaftliches Know-how zusammenfällt, wenn selbst die Grundaufgabe, wie eine korrekte Nebenkostenabrechnung denn auszusehen hat, und ein ausgewogenes Belegungsmanagement nicht mehr erfolgen.

Ich habe mir eigentlich auf meinem Zettel notiert, ich wollte jetzt weder Unternehmen noch Orte nennen. Das ist schon erfolgt, und Sie alle haben Bilder im Kopf und Orte im Kopf, auf die sich diese Missstände beziehen.

Gerade durch die vermehrte Bautätigkeit der letzten Zeit und die Erhöhung der Wohnungsbindungsquote auf 30 Prozent werden zunehmend mehr sozial geförderte Wohnungen im Neubau errichtet. Deswegen ist es wichtig – das ist ein Punkt

des Antrages –, dass diese sozial geförderten Wohnungen nach Vorstellung der Antragsteller in das Eigentum unserer städtischen Wohnungsbaugesellschaften kommen, wenn sie sich nicht schon in deren Händen befinden. Ein bisschen fraglich, daran arbeiten wir gemeinsam, ist, welche rechtlichen Instrumente wir dafür verwenden können, um das so auf den Weg zu bringen.

Die aktuelle – und das ist ja Grund des Antrags – Gesetzeslage gibt dieses generelle Vorkaufsrecht bei diesen Objekten nicht her. Deswegen ist es, meine sehr verehrten Damen und Herren, auf allen Ebenen erforderlich, die Gesetzesänderung zu unterstützen.

Was machen wir schon – und damit komme ich zum Abschluss –, wie können wir schon agieren? Sie wissen, wir können mit dem Beschluss von Vorkaufsortsgesetzen agieren in Verbindung mit öffentlich-rechtlichen vertraglichen Abwendungsvereinbarungen. Herr Schumann hat es erwähnt. Das haben wir bei der Reihersiedlung gemacht. Wir mussten es noch nicht mal in der Gänze zur Anwendung bringen, aber es hat zu einem positiven Ergebnis geführt. Das, meine Damen und Herren, zeigt doch, welch wertvolles Instrument man uns genommen hat und welches wir wieder brauchen.

Deswegen vielen Dank für Ihre Unterstützung! Wir berichten, habe ich am Ende des Antrags gelesen, selbstverständlich zu den weiteren Fortschritten in der Fachdeputation. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen FDP, L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Für den Herbst vorsorgen – Verlängerung der Freistellungs- und Entschädigungsmaßnahmen für Eltern

Antrag der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 28. Juni 2022 (Drucksache [20/1519](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Letzte Woche verkündeten Bundesjustizminister Dr. Buschmann und Bundesgesundheitsminister Professor Dr. Lauterbach, dass sie nach der Vorlage der Stellungnahme des Expert:innenrats nun für den Herbst Coronaschutzmaßnahmen vorbereiten und die Überarbeitung des Infektionsschutzgesetzes planen.

Unser Antrag kommt also keinen Tag zu früh. Wir nehmen in diesem Antrag einen Teil des aktuell bestehenden Infektionsschutzpaketes in den Blick, nämlich die Maßnahmen, die Eltern und Familien unterstützen, wenn Corona ihr Alltagsleben wieder auf eine Probe stellt.

Wir stehen mitten in einer sogenannten Sommerwelle. Das bedeutet, dass aktuell eine Virusvariante dominant ist, die sehr ansteckend ist. Gleichzeitig gibt es kaum noch Instrumente der Länder. Auch hier stellt sich die Frage – und ich finde die Forderung der Gesundheitssenatorin richtig –, ob die Bundesländer zumindest die Möglichkeit haben müssen, bestimmte Schutzmaßnahmen zu veranlassen. Die festgestellten Infektionszahlen gehen gerade nach oben, und wir wissen nicht, wie viele Menschen sich zurzeit nicht testen lassen.

Im Herbst fällt dann auch noch der Temperatureffekt weg. Infektionen könnten weiter zunehmen. Sollte dieses Szenario eintreten, dann werden auch Kitas und Schulen nicht frei davon bleiben. Dann

ist mit höheren Infektionszahlen unter den Kindern, aber auch bei den Erzieher:innen und Lehrkräften zu rechnen.

Das bringt viele in schwierige Situationen: die Kinder selbst, die Beschäftigten, die mit einem höheren Infektionsrisiko umgehen müssen und mit höherer Arbeitsbelastung durch ausfallende Kolleg:innen, aber auch die Eltern, wenn das Betreuungspersonal ausfällt und wieder kein verlässlicher Alltag planbar ist. Wir müssen deshalb jetzt für den Herbst vorsorgen. Es gibt viele Aufgaben, die auf uns warten, und eine davon thematisieren wir in dem Antrag.

Kinder und Familien mussten während der vergangenen Lockdowns, während der Einschränkungen und der weiter anhaltenden Betreuungsausfälle die besonderen Herausforderungen der Vereinbarkeit von Kinderbetreuung, Distanzunterricht und Erwerbsarbeit bewältigen.

Im Februar dieses Jahres waren von den Kindertagesstätten im Land Bremen drei Prozent vollständig geschlossen. In ganz Deutschland waren es zwei Prozent. Im selben Monat waren in den Kindertagesstätten im Land Bremen 18 Prozent aller Kitagruppen geschlossen, in ganz Deutschland waren es 13 Prozent. Am stärksten traf es Thüringen, hier war fast ein Viertel aller Kitagruppen geschlossen.

Schaut man sich die Coronainformation auf der Seite der Bildungsbehörde an, dann sieht man, wie hoch die Neuinfektionen besonders bei Schüler:innen und Erzieher:innen im April waren. Nur 73 Prozent aller Kitakinder konnten im April betreut werden. Danach gingen die Infektionszahlen runter, aber seit kurzem steigen sie wieder. Das gibt uns einen Vorgeschmack auf den Herbst und auf den Winter, und der könnte, wenn es schlecht läuft, bitter werden.

Ich finde es richtig, Schließungen im Kita- und Schulbereich auszuschließen. Wenn aber Betreuungs- und Unterrichtsangebote nicht aufrechterhalten werden können, weil das Personal erkrankt, sind es die Eltern, die bei der Betreuung einspringen müssen. Wenn sie berufstätig sind, kann das zu Problemen mit den Arbeitgeber:innen und zu Einkommenseinbußen führen.

Die bis zum 23. September 2022 geltenden Maßnahmen der Kinderkrankentage und der Entschädigung beim Verdienstausschlag sollen Eltern wenigstens ein Mindestmaß an Handlungsspielraum und Abfederung bieten. Deswegen fordern wir, dass die

entsprechenden und aktuell noch geltenden Regelungen über den 23. September hinaus verlängert werden.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Denn wenn das nicht passiert, dann werden die Kinderkrankentage wieder auf zehn pro Elternteil, bei Alleinerziehenden auf 20 Tage im Jahr reduziert.

Es ist unschwer nachzuvollziehen, dass das in Zeiten einer Pandemie oder in epidemischen Zeiten nicht ausreicht, denn es gibt ja auch noch andere Infektionskrankheiten in Kitas und Schulen. Der Senat soll sich deswegen auf Bundesebene entsprechend einsetzen, und er tut das ja auch, für weitere Nachbesserungen im Infektionsschutzgesetz, die uns für den Herbst wappnen sollen. Ich wünsche allen Akteur:innen und insbesondere der Gesundheitsministerin dabei Durchsetzungskraft, vor allem gegen die Widerstände der FDP. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, wir kommen aus einer Pandemie, und es gab die Notwendigkeit Maßnahmen zu ergreifen, aber auch da galt: Wirksamkeit und Verhältnismäßigkeit von Maßnahmen müssen gegeben sein, damit sie dann auch angewendet werden, und Verhältnismäßigkeit gilt insbesondere bei Einschränkung von Bürgerrechten.

(Beifall FDP)

Trotz alledem müssen wir konstatieren: Die Pandemie geht weiter, sie geht über in eine endemische Lage, aber wir wissen noch nicht, wann das soweit ist und wann das festgestellt werden kann. Ehrlich gesagt, im Herbst wird es, wenn uns Corona nicht im Griff hat, die Frage geben, ob uns dann nicht vielleicht die Grippe oder was anderes im Griff hat. Insofern ist natürlich die Frage, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, schon zu stellen, aber wie gesagt, sie müssen verhältnismäßig sein.

Wenn wir aber schon wissen, dass es mehr Krankheitstage geben wird und dass die Betreuungssituation während der Coronazeit schwierig war und

auch im Herbst schwierig sein wird, dann ist es richtig wie die Koalition hier zu fordern, dass darauf eingegangen wird, dass man nämlich diesen Teil der Regelungen entsprechend ergreift, dass man die Kinderkrankentage erhöht, die gesetzlich Krankenversicherten zustehen. Nur um die geht es hier, weil es nur für die regelbar ist. Ich erinnere aber daran, dass es dann natürlich auch noch Regelungen für Beamtinnen und Beamte geben muss und vielleicht analoge Regelungen, die auch Selbstständige, Soloselbstständige und andere unterstützen, dass man aber diese Regelungen hier für gesetzlich Krankenversicherte trifft, denn die werden gefordert sein.

Wir wissen alle, wie herausfordernd diese Situationen waren. Es waren Lehrerinnen und Lehrer krank, und es ist nicht ausgeschlossen, dass sie wieder erkranken, dass die Betreuung eben nicht gesichert ist und dass Eltern einspringen müssen, dass Kinder, die natürlich auch geimpft werden können, aber nicht so einer Empfehlung unterliegen, wie es sie für Erwachsene oder für vulnerable Gruppen gibt, auch teilweise nicht in dem Impfstatus sind, was dann auch von den Eltern zu verantworten ist, aber was eben auch zu Krankheiten führt. Das muss dann alles betrachtet werden.

Auch wenn wir insofern alle der Meinung sind, Impfen hilft und das dringend empfehlen, müssen wir sagen, es wird diese Situationen geben. Deswegen ist es richtig, hier zu fordern, und da sind wir als Freie Demokraten dann auch dabei, dass auch nach dem 23. September die Entschädigungszahlungen und die Möglichkeiten zur Kinderbetreuung, wie sie jetzt gegeben sind, fortgeführt werden. Das heißt dann, um das klar zu sagen: Das gesetzlich versicherte Elternteil kann pro Kind 30 Tage Kinderkrankengeld beantragen, bei mehreren Kindern insgesamt bis zu 65 Tage. Für Alleinerziehende besteht ein Anspruch auf 60 Tage pro Kind, bei mehreren Kindern bis zu 130 Tage, und Kinderkrankengeld beträgt in der Regel dann 90 Prozent des Nettolohns.

Das muss man sehen, das sind Regelungen, die da wirklich helfen in dieser Zeit klarzukommen – nicht denjenigen, die Arbeitgeber sind, aber den Eltern. Was aber weiter notwendig ist, sind die kleinen Dinge: zu schauen, wie Betreuung flexibilisiert werden kann, wie Arbeitszeit flexibilisiert werden kann, wie Homeoffice in den Fällen, wo es möglich ist, ermöglicht werden kann, damit hier Kinderbetreuung und Arbeit vielleicht auch an der einen oder anderen Stelle gemeinsam gehen.

Das ist eine Sache, die wir in der Pandemie gelernt haben, die wir aber auch darüber hinaus weiter lernen müssen und wo auch noch Hausaufgaben für die Gesellschaft zu machen sind, für unsere Stadtgesellschaft. Insofern, auch das bleibt auf der Agenda, denn, ehrlich gesagt, diese Dinge bleiben notwendig, ob mit Pandemie oder ohne Pandemie. Wir brauchen flexiblere Kinderbetreuungszeiten, wir brauchen Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, die da flexiblere Modelle anbieten. Ich weiß, viele bemühen sich da, viele sind auf einem Weg, aber einige haben da auch noch Nachholbedarf bis hin in den öffentlichen Dienst.

Insofern bleibt es eine Aufgabe, der wir uns stellen müssen, hier auch weiter für Verbesserungen zu sorgen. Denn es geht nicht nur um Kinderkrankentage und Betreuung, die da notwendig sind, es geht auch um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch außerhalb von Pandemien. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ute Reimers-Bruns.

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will es mal nicht so technokratisch machen, weil es etwas ist.

Dass wir hier heute diesen Antrag beschließen wollen, den wir eingebracht haben, hat ja was damit zu tun, dass wir für unsere Menschen, die davon betroffen sind, also für die Kinder und für die Eltern, durch ein vorausschauendes Handeln eine Verantwortung zeigen wollen. Das ist etwas ganz Besonderes, wir sind nicht nur diejenigen, die, wenn etwas passiert, reagieren, sondern wir wollen vorausschauend jetzt schon etwas in die Wege leiten, damit wir im Herbst besser gewappnet sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sollten uns eigentlich über das schöne Sommerwetter freuen können, über die fröhlichen Menschen draußen vor der Tür auf dem Marktplatz. Gern würden wir das sicherlich auch tun, aber nicht nur der Krieg in der Ukraine, die fürchterlichen Nachrichten und Bilder von Tod und Zerstörung, sondern auch die durch den Krieg auch auf unser Leben durchschlagenden Auswirkungen hindern uns daran. Wir sind entsetzt über das Töten auf unserem Kontinent und machen uns Sorgen um

die Menschen, die der Kriegsmaschinerie des russischen Aggressors Putin in der Ukraine schutzlos ausgeliefert sind. Wir müssen erkennen, dass die Folgen des Krieges unseren Alltag belasten.

Wir haben es vorhin von Senatorin Stahmann noch einmal ganz eindrücklich gehört: Die Inflationsrate steigt, die Kosten für Lebensmittel, für die Dinge des täglichen Bedarfs steigen, und proportional dazu nehmen auch die Sorgen von uns allen zu, in besonderen Maße jedoch bei Familien mit Kindern. Die Angst, dass das Familieneinkommen nicht mehr reicht, um die Familie wie bisher zu versorgen, nimmt zu und das in einer Situation, in der wir gern eine andere Krise aus unseren Gedanken verdrängen würden, aber die Nachrichten und die persönlichen Erfahrungen es nicht zulassen: die allgegenwärtige Coronakrise, die wir ja immer noch haben.

Wir sehen es ja an den leeren Bänken und Sitzen hier bei uns. Die Einschläge kommen immer wieder und immer wieder näher. Corona hat sich nicht erledigt, ist nicht verschwunden, sondern die besonderen Belastungen, bedingt durch die Coronapandemie, sind nur etwas in den Hintergrund getreten. Das gilt allerdings nicht für Familien mit Kindern.

Nach wie vor sind es die Eltern und Pflegeeltern von Kindern, die sich jeden Tag darum kümmern müssen, dass ihre Kinder Kita und Schule besuchen können. Wenn ihre Kinder dann coronabedingt nicht in die Kita oder die Schule gehen können, hat die Erhöhung der Kinderkrankentage eine bezahlte Freistellung eines Elternteils bisher – und noch bis zum 23. September – ermöglicht und damit zu einer erheblichen Entlastung der Familien geführt. Wir wollen, dass das weiterhin möglich ist.

(Beifall SPD)

Es ist also sehr richtig und gut, dass wir diese Regelung im Infektionsschutzgesetz haben, diese Entschädigung bei Einkommenseinbußen. Deshalb sind wir, und in dieser Form auch immer gern gemeinsam als Koalition unterwegs, um unserer Senatorin, in diesem Fall der Gesundheitssenatorin, aber gern auch anderen Senatorinnen und Senatoren Rückendeckung zu geben, um im Bund etwas für uns alle zu erreichen.

Das können wir auch tun, ich denke, so viel Selbstbewusstsein können wir auch haben, denn unser Land Bremen hat ja mit der jetzigen Regierung auch insgesamt in der Coronapandemie viel Gutes bewirkt. Deshalb sind wir in einem richtig guten

Lauf, sodass wir sagen können, da machen wir auch in dieser Richtung weiter. Wir sind nicht scheu, auch wenn wir das kleinste Bundesland sind, uns zu positionieren und unserer Regierung auch weiterhin, auch im Bund, den Rücken zu stärken. Dafür sind wir da als Koalition, und ich denke, das machen wir auch richtig gut und sollten das weiterhin tun.

(Beifall SPD)

Deswegen fasse ich zusammen: Es ist vorrausschauend zu handeln und damit den betroffenen Eltern und Pflegeeltern eine Sorge abzunehmen, indem wir fordern, dass sich der Senat auf Bundesebene dafür einsetzen soll, die bis 23. September 2022 geltende Regelung der coronabedingten Erhöhung der Kinderkrankentage über dieses Datum hinaus fortzuführen und auch die bis zum 23. September 2022 geltende Regelung des Anspruchs auf Entschädigung nach dem Infektionsschutzgesetz wegen Kinderbetreuung über dieses Datum hinaus fortzuführen.

Wir bitten alle – und die FDP hat sie ja schon signalisiert – um Ihre Zustimmung zu diesem Antrag. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Solveig Eschen.

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen! Ich möchte damit starten zu sagen, dass wir hoffentlich im Herbst nicht schon wieder massenhaft Kinderkrankentage zur Abfederung von Betreuungsausfällen brauchen. Ich hoffe, das kommt nicht dazu, das wünschen wir uns alle.

Dennoch ist auch ganz klar: Wir müssen uns vorbereiten. Im Herbst 2022 ist wieder von erhöhtem Infektionsgeschehen auszugehen. Deshalb ist es richtig jetzt vorzusorgen, denn es ist natürlich offensichtlich: Es ist völlig unsinnig, diese Maßnahmen am 23. September auslaufen zu lassen, wenn es nach den Sommerferien wahrscheinlich gerade noch mal besonders hoch hergeht.

Wenn ich mich aktuell umschaue, frage ich mich, ob wir dann nicht auch schon alle einmal durch sind mit Corona. Aber das kann natürlich auch noch zu weiteren Infektionen kommen. Dementsprechend, auch wenn es aktuell schon rund geht:

Es kann immer noch schlimmer werden und wir müssen hierbei vorsorgen und wir müssen auch für die Familien vorsorgen. Die Familien sind seit Pandemiebeginn noch viel stärker mit Schwierigkeiten der Vereinbarkeit von Kindern und Berufstätigkeit betroffen. Damit hatten sie auch vorher schon zu kämpfen, und es ist durch die Pandemie nicht leichter geworden.

Familien schlittern zurzeit von einer Belastungssituation in die nächste. Daher muss gelten: So richtig es ist, diese Maßnahmen zu verlängern, ist eines noch viel wichtiger, nämlich Familien gar nicht erst in die Situation zu bringen, dass Einrichtungen schließen. – Hier wünschte ich mir etwas Applaus.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE)

Nach über zwei Jahren Pandemie können wir im Bundesvergleich zwar feststellen, dass es uns in Bremen im Vergleich mit anderen Bundesländern gelungen ist, eine recht kinderfreundliche Coronapolitik zu machen. Das ist genau richtig so, dafür werde ich mich auch weiterhin unermüdlich einsetzen, und ich werde mich auch dafür einsetzen, das sage ich ganz klar, dass trotz möglicherweise steigenden Infektionszahlen im Herbst keine Einrichtungen geschlossen werden und Kinder zu Hause bleiben müssen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir haben schon mehrfach gesagt, das muss die allerletzte Option sein, und daran dürfen wir auch nicht rütteln. Bevor Kinder zu Hause bleiben müssen, müssen in der Pandemie erst alle anderen Maßnahmen ausgeschöpft sein.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Dennoch kann es durch coronabedingte Ausfälle beim Personal natürlich auch weiterhin zu Betreuungsausfällen kommen. Das ist nun einmal Realität. Es ist ja auch nicht immer in jedem Fall Corona – das ist auch ein wichtiger Punkt, den man anschauen muss –, auch mit anderen grippeähnlichen Symptomen bleibt man natürlich heute, das ist ja auch völlig richtig, eher mal zu Hause, als das vielleicht vor der Pandemie der Fall war. Auch hier müssen wir einfach genau gucken, hier müssen Familien mit der Fortführung der Freistellungs- und Entschädigungsmaßnahmen unterstützt werden.

Ich würde gern noch einen kleinen Punkt ansprechen, weil er von Herrn Buhlert so am Rande angesprochen wurde, und da horche ich immer sofort auf: das Thema Homeoffice zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

(Zuruf Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen])

Das kann natürlich in manchen Fällen ein kleiner Beitrag sein, aber ich bleibe seit Anbeginn der Pandemie dabei: Homeoffice ist keine Kinderbetreuungsmöglichkeit.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Homeoffice kann eine Erleichterung bei Familien mit Kindern ab dem Grundschulalter oder natürlich auch älteren Kindern bringen. Aber Sie können mir aus eigener Anschauung heraus glauben: Homeoffice mit Kindern im Kitaalter, ein achtstündiger Arbeitstag mit einem zweijährigen Kind, mit einem dreijährigen Kind oder sogar auch einem fünfjährigen Kind, ist keine adäquate Kinderbetreuung. Das darf niemals ein Ersatz für eine adäquate Freistellungs- und Entschädigungsmaßnahme sein. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert zur Kurzintervention.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn ich hier „Homeoffice“ gesagt habe, meine ich, dass es eine Erleichterung sein kann, weil man Wege spart, weil man flexibler arbeiten kann und flexibler unterwegs sein kann. Dass man während man arbeitet, auch im Homeoffice, kein Kind betreuen kann, ist auch mir klar. Wenn ich da falsch verstanden worden sein sollte, weil natürlich einige das so benutzt haben, tut es mir leid. Aber mir ist klar: Wer arbeitet, kann kein Kind betreuen, ob zu Hause oder auf der Arbeit. Insofern ist das völlig klar, insofern sind wir da, glaube ich, auch nicht auseinander. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sandra Ahrens.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, sowohl der Bundesgesundheitsminister Lauterbach als auch führende Epidemiologen, wie zum Beispiel Hajo Zeeb, der uns hier in Bremen betreut, warnen vor einem schweren Coronaherbst. Gleichzeitig – wissen wir alle – wurden viele Schutzmaßnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie gelockert. Man bereitet sich auf die endemische Phase vor, was auch immer das dann konkret bedeuten soll. Aber, um das auch ganz deutlich zu sagen, mit dem partiellen Wegfall der Masken sind normale Grippe, Erkältung, andere Erkrankungen auch wieder in die Kitas, in die Krippen und in die Schulen eingezogen.

Jeder, der hier im Raum sitzt und selbst Kinder in dem entsprechenden Alter hat, muss nur mal in die Räume seiner oder ihrer Kinder hineingucken. Dort ist, glaube ich, wahrscheinlich bei keinem zurzeit die volle Besetzung an Bord. Diese Erkrankungen werden übrigens oft häufiger und langwieriger und hartnäckiger empfunden als bisher, weil das Immunsystem in den letzten zwei Jahren eben nicht in dem Maße damit trainiert wurde, wie das in der Vergangenheit der Fall war.

Diese erhöhte Krankenzahl beim Personal, das eh schon im Bereich Fachkräftemangel extrem ächzt, trifft auf ein überbelastetes System Familie, das auch froh ist, wenn es die Sommerferien erreicht. So zumindest die Rückmeldung der Eltern, die ich kenne.

In dieser besonderen Gemengelage bewegen sich die Familien auch hier im Land Bremen – die Kollegin der LINKEN, Frau Leonidakis, hat es ja eben ausgeführt –, wir waren über dem Bundesdurchschnitt. Im Februar 2022 waren wir bei drei Prozent vollständigen Schließungen, im Bundesdurchschnitt waren es zwei. In Bremen mussten 18 Prozent aller Gruppen geschlossen werden, im Bundesdurchschnitt waren es nur 13. Wir sind also schlechter, weit schlechter als der Bundesdurchschnitt. Im April konnten ganze 26 Prozent der Kinder keine Kita besuchen.

Da fällt doch schon mal auf, dass wir hier in Bremen genau gucken müssen. Denn der Blick vieler Eltern beispielsweise in der Schule geht morgens als allererstes auf die Untis-App oder andere implementierte Dinge. Wie viel Unterricht fällt denn jetzt wieder aus und wird vertreten oder nicht, und wie sieht das insgesamt aus? Deswegen sagen wir an

dieser Stelle ganz deutlich: Ja, der Antrag ist richtig. Wir finden es gut, dass er eingebracht wurde. Wir unterstützen den als CDU-Fraktion.

Aber das ist noch nicht genug. Damit darf man sich als Bremer Regierung nicht zurücklehnen, nach dem Motto: Wir haben ja jetzt die Krankentage auf den Weg gebracht, der Bund muss es dann richten, aber die eigenen Anstrengungen stellen wir ein.

(Abgeordnete Dr. Solveig Eschen [Bündnis 90/Die Grünen]: Das macht ja keiner!)

Denn ich habe ja gerade schon ausgeführt, dass wir hier in Bremen, was die Schließungen und ähnliches angeht, extrem hoch sind. Wir müssen hier gucken, dass das oberste Priorität ist. Das eine ist, keine Schließung, da gebe ich Ihnen recht, Frau Kollegin Dr. Eschen.

Das Zweite ist aber, das muss man auch ganz deutlich sagen, wir müssen erst mal den Zugang in ein Kitasystem organisieren. Da versagen Sie zurzeit ja völlig. Wir haben jetzt, nach der neuesten Schätzung, die in der letzten Bildungsdeputation vorgelegt worden ist, Ende dieses Kitajahres 3 000 fehlende Kitaplätze. Uns werden weit über 6 500 bis zum Jahr 2025 fehlen, ohne ein einziges geflüchtetes ukrainisches Kind, die wir ebenfalls noch unterbringen müssen.

Auch innerhalb des Systems ist die Personaldecke viel zu dünn und zu knapp, wie ich schon ausführte. Wir hatten dazu ein kurzfristiges Notprogramm eingereicht, das jetzt an die Deputation überwiesen wurde, wie wir uns ein Konzept vorstellen, wie man vielleicht doch noch ein paar Kinder und Familien zusätzlich versorgen kann. Ich bin gespannt auf Ihre Vorschläge.

Im Schulbereich fehlt die Vereinbarung „itslearning“ verbindlich zu nutzen und so sicherzustellen, dass alle kranken Kinder das, was im Unterricht bearbeitet wurde, die Hausaufgaben, die Tafelbilder ebenfalls übermittelt bekommen. In den Schulen wird weiterhin meist mit Patenmodellen gearbeitet. Leider funktioniert das in der Praxis nicht, so die Erfahrungen der Eltern, die Informationen erreichen häufig die kranken Kinder nicht. So haben wir dann hinterher über zehn Prozent, Tendenz steigend, die nicht mal mit einem Schulabschluss die Schulen verlassen. Auch da brauchen wir dringend Lösungen, die jetzt in der fortlaufenden Pandemie vorgelegt werden.

Auch da hören wir immer nur, es ist im Fluss, man ist im Gespräch mit dem Personalrat. Meine Damen und Herren, nach zwei Jahren Coronapandemie, nachdem wir die iPads angeschafft haben, wäre es doch gut, wenn wir auch verbindliche Lösungen für die Nutzung hätten, zum Wohle der Kinder und zum Wohle der Familien, damit eben diese anderen Dinge der Vergangenheit angehören, dass das Stückwerk beendet wird.

(Beifall CDU – Glocke)

Ich komme zu den letzten zwei Sätzen. Überall, wo wir es nicht schaffen, die Kitas offenzuhalten – und oftmals haben wir im Moment Einschränkungen, anderthalb Tage werden nur noch statt fünf Tagen gewährleistet et cetera –, wo Eltern ihre Arbeitszeit reduzieren müssen, bringen wir hier durch schlechte Rahmenbedingungen die Kinderarmut voran. Denn Kinderarmut ist Familienarmut. Deswegen heißt es, Offenhalten der Einrichtungen, ganz klar, aber auch Lösungen dafür zu machen. Letzter Punkt: Herr Dr. Buhlert, Regelungen für Beamte erwarten wir natürlich analog, wenn hier der entsprechende Antrag gekommen ist.

(Glocke)

Für Bremen kann man es hier regeln. Da erwarten wir, dass das dann auch entsprechend angepasst wird. – Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht, deswegen erhält jetzt Senatorin Claudia Bernhard das Wort.

Senatorin Claudia Bernhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu den Langzeitfolgen der Pandemie, die uns verstärkt beschäftigen müssen, gehört eine Retraditionalisierung von Geschlechterrollen. Das haben wir sehr schmerzlich erfahren müssen. Die geschlechtliche Arbeitsteilung in den Familien und in der Gesellschaft, die hat sich gerade in der Pandemie noch mal massiv verschoben. Der Bericht der Evaluierungskommission zur Coronapolitik, den mag man jetzt da und dort kritisieren, der ist aber an diesem Punkt klar: Frauen haben ihre Erwerbstätigkeit stärker reduziert als Männer und der Effekt ist nachhaltiger. Es ist ja dann nicht einfach vorbei, wenn die Pandemie vorbei ist.

Es gilt, diese Ungleichheit in den Blick zu nehmen, weil es auf Haushaltseinkommen natürlich einen Effekt hat. Vor allem weibliche geringfügig Beschäftigte und weibliche Selbstständige hatten darunter zu leiden. Man kann also sagen, das System der Gleichstellung ist durch die Pandemie einem Stresstest unterzogen worden, den es nicht bestanden hat. Damit haben wir uns auseinanderzusetzen. Die Gründe sind vielfältig.

Der vorliegende Antrag, das möchte ich an der Stelle sagen, behandelt einen Baustein darin

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD] und Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Genau!)

und nicht den gesamten Komplex von Vereinbarkeit. Dazu könnte ich auch eine Menge erzählen, wo es ausreißt und was passieren müsste. Auch den gesamten Komplex Kinderbetreuung mit allem Drum und Dran, auch da haben wir hier schon weidlich Debatten geführt.

Es geht hier präzise um diesen Baustein, diese Fortführung der Lohnfortzahlung, die das IfSG zu leisten hat, über den 23. September hinaus. Das ist der Punkt. Diese Entschädigung, finde ich, muss – wie übrigens auch andere Punkte, die im IfSG noch erörtert werden müssten und wieder hineindefiniert, der Komplex läuft ja grade – müsste dann natürlich auch wieder aufgenommen werden.

Deswegen finde ich es richtig, erstens zu sagen, wir wollen keine Kita- und Schulschließungen mehr. Aber wir sind nicht davor gefeit, dass die Personalausfälle wieder massiv steigen. Das ist ja genau der Punkt. Das haben wir ja aktuell auch schon. Wir sind in einer, sagen wir mal, Sommerphase, die letztes Jahr eine ganz andere Sommerphase war. Dass man sich Sorgen machen muss, was im Herbst auf uns zukommt, das steht ja unbestreitbar ziemlich dick im Raum. Das heißt also, die Krankheitsfälle beim Personal werden womöglich noch steigen. Dagegen hilft es eben nicht, wenn man sagt, die Schließungen werden ausgeschlossen.

Die Anhebung der Kinderkrankentage und der Anspruch auf die Entschädigung nach dem IfSG laufen, wie gesagt, nach dem 23. September aus, die Pandemie nicht. Deswegen müssen diese beiden Maßnahmen verlängert werden. Da steht der Bund durchaus in der Pflicht, und wir werden uns auf der Ebene auch massiv dafür einsetzen. Eine Bundesratsinitiative haben wir schon im Entwurf überlegt. Wir versuchen gerade Bündnispartner auf Bundesebene zu finden, weil die Zeit drängt, muss man

ganz klar sagen. Wir haben jetzt die Sommerpause, dann haben wir September, und der 23. September ist im Hui vorbei. Ich würde das ganz gern durch eine eigene Bundesratsinitiative unterfüttern, die dann relativ schnell passieren muss.

Wir können es auch gerne noch mal in die GMK einbringen.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt ja auf Ebene der GMK sehr präzise Vorstellungen, was wir letztendlich noch für diesen Herbst brauchen. Bisher hapert es auf Bundesebene auch im Zusammenhang, das muss man an der Stelle sagen, zwischen Bundesgesundheitsminister und Bundesfinanzminister und auch Bundesjustizminister. Dieses Dreieck, mit dem sind wir da schwerpunktmäßig beschäftigt. Das haben wir an anderen Ecken und Enden auch schon gehört.

Uns muss aber auch eines klar sein: Die Entschädigungsleistungen nach dem IfSG sind dann über das Land abzurechnen. Auch wenn der Bund – wie wir uns alle klar sein müssen – das verankert, müssen wir das befördern, dass wir das richtig finden. Das ist dann letztendlich über das Land zu finanzieren. Ich gehe schon davon aus, dass es nicht mehr in der Größenordnung stattfinden wird, wie wir sie schon hatten. Aber wir wissen es nicht. Deswegen sollten wir da flugs handeln.

Wir können das mit der beamtenrechtlichen Frage gern noch mal mit reflektieren, das ist ein wichtiger Hinweis, denn mir liegt schon daran, dass das eine breite Unterstützung erfährt, denn sonst kommen wir letztendlich nicht durch.

Insofern bedanke ich mich ganz herzlich für den Antrag. Wir werden sehen, was rauskommt. Meine Unterstützung hat er. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Meine Damen und Herren, wir treten jetzt in eine Mittagspause bis 14:40 Uhr ein. Ich unterbreche die Sitzung, vielen Dank!

(Unterbrechung 13:06 Uhr)

★

Vizepräsidentin Sülmez Dogan eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 14:40 Uhr.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet. Wir setzen in der Tagesordnung fort.

Landesaktionsplan zur Umsetzung der Istanbul-Konvention – Frauen und Kinder vor Gewalt schützen

Mitteilung des Senats vom 1. März 2022 (Drucksache [20/1375](#))

Wir verbinden hiermit:

**Situation in den Frauenhäusern: Belegung, Finanzierung und Austausch
Große Anfrage der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 3. März 2022
(Drucksache [20/1379](#))**

Dazu

Mitteilung des Senats vom 10. Mai 2022 (Drucksache [20/1466](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Antje Grotheer.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Istanbul-Konvention ist ein völkerrechtlicher Vertrag des

Europarates. Er verpflichtet uns, für ein Schutzsystem zu sorgen, das allen von Gewalt betroffenen Frauen zugänglich ist und das Hilfe sofort und in ausreichendem Maße bereithält. Die Senatsstrategie zur Umsetzung der Konvention wurde im März beschlossen und liegt heute vor. Frauenhäuser sind darin ein wichtiger Baustein.

Frauenhäuser sind Schutzräume. Sie sollen von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen und ihren Kindern eine geschützte Unterkunft, Beratung und Begleitung bieten, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Die Frauen sollen hier Schutz und Hilfe finden und Raum bekommen, um die Folgen der Gewalt zu überwinden und gewaltfreie Lebensperspektiven zu entwickeln.

Brauchen wir Frauenhäuser noch in einer Zeit, in der die Gleichstellung von Frauen immer weiter voranschreitet? Ja, denn die traurige Realität ist: Die Zahl der angezeigten Gewalttaten gegen Frauen steigt in Deutschland seit Jahren. Wie bei so vielen sozialen Problemlagen hat Corona hier in den letzten Jahren wie ein Brandbeschleuniger gewirkt und die Situation verschärft. Deutschlandweit, so zeigt die jüngste Studie des BKA zur Partnerschaftsgewalt, wurden 2020 knapp 150 000 Menschen Opfer von Partnerschaftsgewalt, deutlich mehr als noch ein Jahr zuvor. In vier von fünf Fällen war eine Frau betroffen. Die Dunkelziffer ist sicher deutlich höher.

Beides ist Anlass für unsere Große Anfrage an den Senat, wie es aktuell um die Belegung und Finanzierung von Frauenhäusern in Bremen bestellt ist. Die Antworten sollen uns Grundlagen dafür geben, Frauenhäuser bedarfsgerecht weiterzuentwickeln, um Frauen den Schutz zu geben, den sie brauchen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Mit seinen vier Frauenhäusern und aktuell 125 Regelplätzen erfüllt Bremen zusammen mit Berlin als einziges Bundesland bereits die Zielmarke der Istanbul-Konvention. Das ist sehr gut. Trotzdem, die Belegungssituation der letzten fünf Jahre zeigt ihre konstant hohe Auslastung, und mit Beginn der Coronapandemie nahm die Nachfrage an Frauenhausplätzen stark zu. Nicht selten, so geht aus der Antwort des Senats hervor, führte dies zu einer über 100-prozentigen Auslastung der Plätze. Die Konsequenz daraus: Im Land Bremen ist derzeit eine unproblematische zügige Aufnahme von Frauen nicht zu jeder Zeit gewährleistet. Die Situation ist nicht tragbar.

Der vom Senat im Landesaktionsprogramm beschlossene Ausbau von derzeit 125 auf 160 Regelplätze ist deshalb absolut folgerichtig. Nun muss er mit aller Kraft zügig weiter umgesetzt werden.

Für die Errichtung und den Ausbau von Frauenhäusern stehen momentan Investitionsmittel aus dem Bundesinvestitionsprogramm „Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen“ zur Verfügung. Wenn es einen Träger gibt, für den diese Bundesinvestitionsmittel infrage kommen, müssen die zuständigen Senatorinnen alles daran setzen, diese Mittel zu bekommen. Das sind wir den Frauen schuldig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Zur kurzfristigen Abhilfe brauchen wir zudem eine schnelle pragmatische Lösung für eine Notaufnahmestelle. Keiner Frau sollte aufgrund der hohen Auslastung die schnelle Aufnahme in ein Frauenhaus versagt werden. Wenn sich ein Frauenhaus zur Bereitstellung eines 24/7-Notaufnahmезimmers zur Verfügung stellt, sollten wir dies als Zwischenlösung nutzen, solange, bis eine bessere und langfristige Lösung gefunden wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ein Blick auf die Finanzierung von Frauenhäusern zeigt ein eindeutiges Problem. In Bremen hat die Erstattung von nicht über Sozialleistungsansprüche finanzierte Belegtage nicht ausgereicht, nicht einmal ansatzweise. 30 000 Euro standen hierfür seit 2019 jährlich zur Verfügung, doch die Antragssumme lag deutlich darüber. 2021 betrug sie das Dreifache, zulasten der Frauenhäuser.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass es eine Finanzierungslücke bei Lebenshaltungskosten von Frauen und Kindern ohne Aufenthaltstitel gibt. Sie können weder über Sozialleistungsansprüche noch über die Erstattung von nicht finanzierten Belegtagen abgerechnet werden. Auch hier zulasten der Frauenhäuser, die deswegen oft in Vorleistung gehen müssen.

Dieser Zustand ist nicht hinnehmbar. Den Sockelbetrag zur Finanzierung nicht finanzierter Belegtage müssen wir zukünftig erhöhen.

(Beifall SPD)

Gleichzeitig müssen wir die bisherige Finanzierung über Entgeltvereinbarungen, wie sie in der Stadtgemeinde Bremen derzeit praktiziert wird,

insgesamt überprüfen. Dabei unterstützen wir ausdrücklich, dass auch auf Bundesebene an einer Regelung zur einheitlichen Finanzierung von Frauenhäusern gearbeitet wird. Unser Ziel ist die Sicherstellung einer verlässlichen und auskömmlichen Finanzierung unserer Frauenhäuser. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Maja Tegeler.

Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen, liebe Gäste! Der von unzähligen Expert:innen aus diversen Einrichtungen, Institutionen und Ämtern erarbeitete Landesaktionsplan zur Umsetzung der Istanbul-Konvention hat zu neun Schwerpunkten passgenaue Maßnahmen vorgeschlagen, unter anderem zur Bekämpfung häuslicher Gewalt, zum Umgang mit Hass im Netz, zur Verbesserung zum Schutz von Frauen mit Migrationsbiografie und Fluchterfahrungen sowie von anderen Personen mit besonderen Schutzbedarfen.

Besonders spannend und bundesweit einzigartig finde ich die Einrichtung eines Betroffenenbeirats, der bisher aus zehn Personen besteht und sowohl migrantische als auch queere Perspektiven umfasst, der in die Erarbeitung des Aktionsplans eingebunden war und auch letzte Woche beim runden Tisch im Roten-Kreuz-Krankenhaus mit dem Themenschwerpunkt Gewaltschutzambulanz wertvolle Hinweise gegeben hat.

Bei diesem sehr guten Austausch mit einem Input der Leiterin der Gewaltschutzambulanz an der Berliner Charité wiesen die Vertreter:innen dieses Beirats uns noch einmal auf die Notwendigkeit des Abbaus physischer und sprachlicher Barrieren hin. Dafür Danke und Danke für den Kommentar zum Landesaktionsplan!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Als LINKE begrüßen wir ungemein, dass die Einrichtung der Gewaltschutzambulanz am Klinikum Bremen-Mitte nun Fahrt aufgenommen hat und deren Finanzierung in Höhe von 200 000 Euro pro Jahr ab 2024 gesichert ist, sowie dass das Konzept mit einer 24-Stunden-Betreuung, anonymer Spurensicherung und Akutversorgung noch weitreichender sein wird als das an der Charité.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen und Gäste! In fünf Minuten kann ich unmöglich auf alle 75 vorgeschlagenen Maßnahmen des Aktionsplans eingehen. Daher einige wenige weitere Beispiele, die ich für besonders wichtig halte: 45 000 Euro für die Entwicklung von Grundlagenmodulen für die Gesundheitsberufe und deren spätere Implementierung in den Ausbildungsgängen, 60 000 Euro in 2024 und 2025 für die Ausbildung von Schüler:innen in Bremerhaven zu Medienscouts zum Umgang mit digitaler Gewalt, 60 000 Euro pro Jahr ab 2023 für das Projekt StoP, Stadtteile ohne Partnergewalt. Ab 2023 115 000 Euro pro Jahr für die Täterarbeit, dazu hatten wir ja schon die Debatte hier in der Bürgerschaft, 35 000 Euro pro Jahr für die Fortführung der Beratung und Fortbildung durch pro familia bezüglich Genitalverstümmelung und was mir besonders am Herzen liegt: 45 000 Euro pro Jahr für neue Schutzangebote für Wohnungslose, suchtmittelkonsumierende und/oder sich prostituierende Frauen, die Gewalt erlebt haben und es tagtäglich tun.

(Beifall DIE LINKE)

Für diese Personengruppe wären allerdings weitere Angebote in Bahnhofsnähe dringend nötig. (Dieses Problem ist garantiert nicht polizeilich zu lösen.)

Auch daran zeigt sich, dass wir in Zukunft mehr Geld für die Finanzierung von Gewaltschutzmaßnahmen ausgeben müssen. Denn dies alles ist kein Nice-to-have, sondern rechtlich verpflichtend und gesellschaftlich allemal notwendig. Auch einige der Vorschläge im Rahmen der Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs konnten bisher nicht im Haushalt abgesichert werden, zum Beispiel zusätzliches Personal zur psychologischen Beratung für Geflüchtete in Erstaufnahmeeinrichtungen. Ich bedaure das sehr.

Es wird in Zukunft sehr darauf ankommen, gesellschaftliche Diskurse so auszurichten, dass wir der Spirale geschlechtsbezogener Gewalt den Nährboden entziehen. Das heißt, wir müssen uns stärker gegen patriarchale Machtstrukturen einsetzen, die Gewalt gegen Frauen und queere Menschen oft überhaupt begünstigen. Nicht zuletzt muss unsere Politik klar darauf ausgerichtet sein, Frauen wirtschaftlich unabhängiger von ihren Partner:innen zu machen, damit sie im Zweifelsfall gewaltförmigen Beziehungen leichter entfliehen können.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

So viel erst mal in der ersten Runde. Zur Situation in den Frauenhäusern komme ich gleich noch mal wieder. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir erinnern uns alle noch eindrücklich an unsere Debatte vom 26. März 2019 hier im Haus. Damals haben wir beschlossen und den Senat aufgefordert, dass wir die Istanbul-Konvention zum Schutz von Frauen und Kindern mit aller Kraft und Energie und vor allem auch effektiv in Bremen umsetzen wollen, denn nicht erst in der damaligen Debatte, sondern auch schon vorher war uns klar geworden, dass wir trotz diverser Maßnahmen, die wir auch damals schon im Gewaltschutz in Bremen hatten, in der Gewaltbekämpfung nicht ausreichend vorankamen und viel zu viele Frauen in Bremen und Bremerhaven Opfer von Gewalt wurden und leider auch immer noch werden. Im Grunde gibt es jedes Wochenende eine Meldung von Partnerschaftsgewalt oder von Gewalt im öffentlichen Raum gegen Frauen.

Der Senat legt heute den entsprechenden Landesaktionsplan vor. Vielen Dank dafür an den Senat. Ich will deutlich sagen, dass dieser Landesaktionsplan nichts weniger als ein Meilenstein in den letzten jahrzehntelangen Kämpfen gegen Gewalt gegen Frauen ist. Ich möchte gern betonen, dass auf dem Arbeitsweg hierher mit den runden Tischen, mit den vielen Workshops eine herausragende Bearbeitung des Themas stattgefunden hat. Ich möchte allen, die daran beteiligt waren, allen Mitarbeiterinnen herzlich danken, weil es ist natürlich psychisch enorm belastend, sich Tag für Tag mit dieser Problematik, sich mit Betroffenen auseinanderzusetzen, mit Fachexpertisen von Ärztinnen bis Anwältinnen und Polizei, das ist wirklich kein leichter Job. Von daher von hier aus meinen ganz, ganz herzlichen Dank an die Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, ZGF, und alle die, die an dem wirklich guten Prozess beteiligt waren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Er ist nicht nur in Bremen ein Meilenstein, dieser Landesaktionsplan, sondern wer mag, kann sich

gern bundesweit umschauen, wie weit andere Bundesländer sind. Da können wir hier mit Fug und Recht sagen, dass wir die Rankingliste mal anführen aus sehr, sehr guten Gründen.

Der umfassende Landesaktionsplan zeigt in eindrucksvoller Weise, es ist vielleicht ein merkwürdiger Begriff, aber es ist nun mal eindrucksvoll im wörtlichen Sinn, mit wie vielen unterschiedlichen Gewaltformen Frauen in ihrem Alltag zu tun haben. Sie sind konfrontiert mit Beziehungs- und Partnerschaftsgewalt, mit sexualisierter Gewalt, mit Zwangsprostitution, konfrontiert mit Stalking – in den meisten Fällen nach beendeten Beziehungen –, Zwangsverheiratung, Genitalverstümmelung, digitaler Gewalt, ein Thema, bei dem die FDP hier wirklich sehr viel zugearbeitet hat, vielen Dank dafür, und natürlich Gewalt gegen BIPoC-Personen (Black, Indigenous, and People of Color), gegen behinderte Personen aufgrund von ethnischen Zugehörigkeiten. Es ist nicht ohne, wenn man im Alltag mit so vielen Gewaltformen zu tun hat, am Ende heißt das, dass jede Frau mit irgendeiner dieser Gewaltformen in ihrem Leben zu tun hat.

Deswegen brauchen wir, und haben wir im Landesaktionsplan vorgelegt, genau die Maßnahmen, die wir eben auch benötigen, um die einzelnen Gewaltformen zu bekämpfen.

Frauenhäuser, auch das ist endlich in der Debatte angekommen, sind eben nicht die einzige Antwort auf zum Beispiel Beziehungsgewalt. Eine Frau aus dem häuslichen Kontext rauszunehmen, in ein Frauenhaus zu packen und nach acht Monaten zu gucken, hat sie jetzt eine Wohnung gefunden, und wie geht es ihr eigentlich, reicht eben nicht aus. Aber die Frauenhäuser sind, wenn Frauen mit ihren Kindern ja oftmals in allergrößter Not sind, die allerletzte Zufluchtsstätte.

Wir haben in Bremen eine vergleichsweise große Anzahl an Plätzen, das hat die Kollegin Grotheer dargestellt, und doch decken sie den immensen Bedarf in Bremen nicht. Unter Umständen finden Frauen in der akuten Situation keinen Platz, weil alle Frauenhäuser belegt sind, und das hat auch was mit der langen Verweildauer der Frauen und ihrer Kinder in den Frauenhäusern zu tun, weil wir sie gar nicht schnell genug in Wohnraum vermitteln können. Auch ein riesiges Problem in Bremen.

Das wollen wir ändern, genauso wie wir eine bedarfsdeckende Finanzierung wollen oder vor allem Schutzplätze für Frauen mit besonderen Bedarfen

brauchen, sei es wegen Suchtkrankheiten, psychischer Probleme, Obdachlosigkeit und, auch da hat Frau Grotheer richtigerweise darauf hingewiesen, wir brauchen dringend eine 24/7-Aufnahmestelle für die absoluten akuten Notfälle.

Ich würde gern betonen – wer in letzter Zeit mal in Frauenhäusern unterwegs war –, eine Sanierung, Renovierung können alle gebrauchen. Ein paar Möbel können auch alle gebrauchen. Es sind eben Noteinrichtungen. So sind sie auch eingerichtet. Die Frauen verbringen aber Monate mit ihren Kindern dort, und deswegen finde ich, in einem ersten Schritt sollten wir dort, wo sie noch nicht vorhanden sind, auch für kindgerechte Angebote in den Frauenhäusern sorgen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Zentral im Landesaktionsplan sind drei Aktionsbereiche: Prävention, Schutz und Unterstützung, Strafverfolgung. Darüber haben wir schon lange gesprochen und alle drei Bereiche bauen wir mit wirksamen Maßnahmen aus durch Täter:innenarbeit, durch die Gewaltschutzambulanz, durch mehr psychosoziale Prozessbegleitung.

Ich möchte mich aber in meinem letzten Gedanken, vielen Dank Frau Präsidentin, auf eine Errungenschaft und auf ein neues Gremium konzentrieren, was in der Bedeutung gar nicht zu unterschätzen ist, nämlich den Betroffenenbeirat.

Ich bin wahnsinnig dankbar dafür, dass der Senat sich hier auf den Weg gemacht hat, auch wieder Neuland zu betreten und mit Frauen, die Gewalt hinter sich gelassen haben, die den Weg da rausgefunden haben, gemeinsam wirklich wirksame Maßnahmen zu entwickeln, denn sie sind die, die wissen, was sie gebraucht haben. Sie sind die, die wissen: Was braucht man in diesen Situationen, in denen man nicht mehr weiß, wie man da rauskommen soll?

Ich finde, wir haben es letzte Woche beim runden Tisch erleben dürfen. Das sind unfassbar tolle, energische Frauen, die ihr Leben meistern und sich in ganz, ganz toller Art und Weise in unsere Entscheidungsprozesse einbringen und den Finger immer wirklich genau in die richtigen Wunden legen. Auch von dieser Seite an alle Betroffenen, die sich in dem Beirat engagieren, meinen ganz herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Letzter Satz: Der Landesaktionsplan ist jetzt natürlich mitnichten –. Ja, er setzt einen Bürgerschaftsbeschluss um, da können wir jetzt einen Haken dranmachen, aber es ist natürlich mitnichten das Ende eines Prozesses, sondern der Start. Wir beginnen jetzt einen intensiven, hoffentlich tatsächlich effektiven Kampf gegen alle möglichen Gewaltformen gegen Frauen in Bremen. Das wird ein langer Kampf, ich hoffe, nicht noch mal solange, wie ich ihn jetzt schon mitmache. Ein bisschen effektiver darf es jetzt schon werden, aber ich glaube, wir sind da gut gerüstet mit dem Plan, der jetzt vorliegt. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sina Dertwinkel.

Abgeordnete Sina Dertwinkel (CDU): Vielen Dank, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Wilhelm, schön, dass Sie auch da sind!

Ich möchte zu Beginn meines Beitrags kurz noch einmal herausstellen, für wen die Istanbul-Konvention und somit auch der vorgelegte Landesaktionsplan angedacht waren und sind. Die Istanbul-Konvention soll nämlich in erster Linie Frauen und Mädchen mit besonderem Schutzbedarf dienlich sein. Das sind unter anderem Obdachlose, Suchtkranke, Frauen und Mädchen mit Behinderungen, Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund, Frauen und Mädchen, die sich auf der Flucht befinden, schwangere Frauen und Mütter und LBTIQ. Ich muss das „S“ dann ja streichen.

Ich finde es richtig, dass diese Gruppen durch die Istanbul-Konvention und den Landesaktionsplan gesondert behandelt werden und die Maßnahmen besonders auf diese Gruppen ausgelegt sind. Ich erwähne das deswegen, weil man oder beziehungsweise ich auch oft gefragt werde: Was ist mit den Männern? Erst vor zwei Wochen, also beim runden Tisch, kam ja wieder die Forderung nach dem Ausbau des Hilfesystems für von Gewalt betroffene Männer auf und nicht, dass ich das jetzt irgendwie kleinreden möchte oder das nicht auch wichtig ist, aber ich fand es an dieser Stelle noch mal wichtig klarzustellen, für wen die Istanbul-Konvention und der Landesaktionsplan gedacht sind, und das sind ausnahmsweise an dieser Stelle mal nicht die Männer.

Wir hatten an dieser Stelle im Ausschuss und an anderen Stellen ja schon etliche Debatten und Diskussionen über vereinzelte Schwerpunktthemen und Maßnahmen. Ich möchte heute deswegen auf eine Maßnahme eingehen, die sehr polarisiert, aber die ich besonders für wichtig erachte: die Täterarbeit. Ich sage bewusst Täterarbeit, da es sich bei der überwiegenden Mehrheit der Täter um männliche Personen handelt. In den Köpfen vieler herrscht nämlich nach wie vor die Meinung – und das ist jetzt ganz plakativ heruntergebrochen dargestellt –, ein Täter hat Gewalt angewendet, ja, das war seine eigene Entscheidung, deswegen muss er auch die entsprechenden Konsequenzen tragen und damit ist das Thema abgehakt.

Oft besteht völliges Unverständnis darüber, wieso man sich mit diesen Tätern dann weiter intensiv und gesondert beschäftigen sollte. Was aber auch klar sein sollte im Umkehrschluss, ist, dass eine aktive Täterarbeit der Gewaltprävention und der Vorbeugung von Wiederholungstaten dient. Wer schon mal mit Tätern und gerade Tätern von häuslicher Gewalt zu tun hatte, weiß, dass diese Art der Gewalt ein Ausdruck von erlernten Denk- und Verhaltensweisen ist, und so können auch entsprechende gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien erlernt werden.

Ja, gewalttätiges Verhalten, dem liegt immer eine Entscheidung zugrunde. Es zielt darauf ab, Kontrolle zu sichern und Macht zu demonstrieren und ist leider auch noch viel zu oft in historische, gesellschaftliche und teils auch noch kulturelle Kontexte eingebunden. Aber so, wie diese Verhaltensmuster erlernt wurden, so kann „Mann“ sie sich auch wieder „abtrainieren“. Täter können sich aktiv gegen Gewalt entscheiden und Täterarbeit trägt dazu bei, die Beziehungskompetenz von gewalttätigen Tätern zu erhöhen und sie dabei zu unterstützen, Partnerschaften auf der Grundlage von gegenseitiger Akzeptanz und Gleichberechtigung zu leben.

Es wird bei dieser Maßnahme gemäß des Landesaktionsplans zunächst eine Bestandsanalyse geben, und auf Basis dieser Analyse sind die Angebote da niedrighschwellig, anonym und kostenlos aufzubauen und gegebenenfalls dann auszuweiten. Das ist nur ein Beispiel beziehungsweise eine Maßnahme aus ganz vielen. Wir könnten darüber jetzt wahrscheinlich auch nach der Geschäftsordnung weiterreden und jede einzelne Maßnahme durchgehen. Was ich damit sagen möchte, ist: Es verdeutlicht einfach, wie umfangreich dieser ganze gesamte Prozess ist, und auch der runde Tisch hat

gezeigt, wie wichtig das gesamte Thema Gewalt in allen Formen ist.

Der runde Tisch war trotz des guten Wetters sehr gut besucht, und die Tagesordnung war lang und es ging ja auch recht lange. Was mir aber auch da sofort auffiel, als ich in den Raum kam, ist, dass die Runde immer noch sehr frauendominiert ist. Da würde ich mir auch mehr Männer wünschen, die da an unserer Seite mitkämpfen.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Ganz kurz zum Inhalt: Ich fand es ein wenig schade, dass von den einzelnen Ressorts zwar viele Konzepte und Konzeptionelles vorgetragen wurde, auch wenn die Maßnahme selber nicht nur ein Konzept umfasste, es an der Umsetzung aber teils noch gehapert hat. Der Landesaktionsplan, wurde ja hier auch schon gesagt, wir haben ihn beschlossen. Er führt viele konkrete Maßnahmen mit einem entsprechenden Budget auf. Die Mittel sind geflossen oder teils geflossen, und ich habe mir naiverweise gedacht oder habe mir versprochen, dass zumindest die Konzepte schon vorliegen und an der Umsetzung der Maßnahmen dann noch mehr gearbeitet wird.

Im Allgemeinen ist das Ganze ja aber ein laufender Prozess. Die Datensammlung aus allen Bereichen soll ja kontinuierlich weitergeführt werden, es soll permanent monitort werden und durch den BIK, also den Betroffenenbeirat Istanbul-Konvention, und die Koordinierungsstelle gibt es ja auch Stellen beziehungsweise Menschen, die sich da ja noch intensiver mit beschäftigen, als wir es hier schon immer tun. Alles wird dann ja auch noch mal oder soll extern evaluiert werden. Ich bin also vorsichtig optimistisch, dass an der einen oder anderen Stelle dann noch nachgebessert und noch mal ein bisschen aufs Gas gedrückt wird. Letztendlich werden wir heute auch nicht das letzte Mal darüber sprechen und das ist auch gut so und den Rest mache ich dann in der zweiten Runde. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne die Mutter-Kind-Gruppe des Vereins Schulförderung recht herzlich begrüßen.

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst mal möchte ich loswerden, dass ich es total schade finde, dass wir die beiden Debatten zusammengeführt haben. Ich finde es spannend, was hier an unterschiedlichen Aspekten zusammenkommt, und ich finde jeden einzelnen Beitrag wahnsinnig wertvoll, aber ich glaube, es hätte in seiner Wichtigkeit, gerade auch die Große Anfrage mit den ganzen Informationen, verdient, dass wir das etwas ausführlicher diskutieren. Deswegen finde ich das ein bisschen schade, aber kann es nicht ändern.

(Beifall FDP)

Ich versuche mal, es runterzureißen und möchte tatsächlich mit einem Appell an uns alle als Gesellschaft anfangen. Ich habe das Gefühl, und das zeigt sich auch in vielen Interviews, in vielen Statistiken, dass wir dazu neigen, Opfer zu Tätern zu machen. In dem Moment, in dem wir anfangen, wenn ein Opfer seine Erfahrung schildert, ihre Erfahrung schildert, zu sagen, „Ach, so schlimm war es doch gar nicht.“, oder „Das hat er doch nicht mit Absicht gemacht.“, müssen wir ganz stark aufpassen, dass wir nicht in die gleiche Falle tapsen, sondern dass wir die Opfer wirklich ermutigen, sich zu befreien, von den Peinigern zu befreien, davon Abstand zu nehmen und es sich nicht mehr gefallen zu lassen.

Ich würde mir das so wünschen, weil ich glaube, dass es sonst dazu führt, wenn die Tat relativiert wird, dass tatsächlich die Opfer das Gefühl haben, sie sind nachher die Täterinnen. Ich glaube, da sind wir alle aufgefordert, als Gemeinschaft dafür zu sorgen, auch wirklich die Opfer zu schützen und zu unterstützen.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Was den Landesaktionsplan angeht, bin ich total froh, dass wir den haben. Ich glaube, es ist ein ganz großer Meilenstein damit verbunden, was den Opferschutz, vor allem den Schutz von Frauen und Mädchen in Bremen angeht.

Der Betroffenenbeirat wurde hier mehrfach erwähnt. Das ist eine großartige Institution, die dort geschaffen wurde. Das würde ich hier auch an der Stelle mitgeben: Wir wissen, in einem Jahr ist Wahl. Ich glaube, wir müssen davon wegkommen, diese Sachen an Koalitionen zu binden.

Ich würde mir wünschen, dass wir dieses Thema geeint langfristig finanziell ausstatten und dass hier nicht jedes Mal wieder diskutiert wird: Wie viele Gelder brauchen wir? Wie viel nehmen wir in die Hand? Und nicht je nachdem, welche Koalition nachher am Werk ist, da womöglich reingepfuscht werden kann. Ich finde, die Frauen, Mädchen, die Opfer stehen im Mittelpunkt, und die müssen sich mit all den Institutionen, mit all den Trägern tatsächlich auch auf eine langfristige Finanzierung einstellen dürfen.

Was den Landesaktionsplan, die Istanbul-Konvention betrifft, und deswegen sage ich das auch gerade mit dem Fall der Finanzierung: Jetzt kann man sagen, na ja, wieso, das sind ja alles geeinte Standards, und darüber brauchen wir doch nicht reden. Bei allem Respekt, diese geeinten Standards, haben wir gedacht, hätten wir auch international. Die Istanbul-Konvention, das ist ja leider schon fast zynisch, wenn wir uns daran erinnern, dass die Türkei ausgetreten ist. Es ist zynisch zu überlegen, dass man in Polen mittlerweile queerfreie Zonen einrichtet. Es ist furchtbar mitzubekommen, was in den USA passiert, dass mittlerweile Frauen Zyklus-Apps löschen, weil sie Angst haben, dass darüber getrackt wird, ob Schwangerschaften geplant stattfinden sollen oder vielleicht eine nicht gewollte Schwangerschaft eingetreten ist.

Ich muss sagen, ich stehe hier und mache mir wahnsinnige Sorgen, was diesen Blick auf unsere Gesellschaft angeht, und finde es ganz schlimm zu sehen, wie viele erkämpfte Rechte, die wir für uns als völlig normal begreifen, mal eben so, mit einem Fingerschnipp weggewischt werden. Deswegen der Appell, hier wirklich eine Langfristigkeit der Maßnahmen zu haben, damit das nicht einfach so wieder zurückgedreht werden kann, egal, wer irgendwann da sitzt.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte ganz klar Danke sagen, einerseits an das Ressort, dass es möglich gemacht wurde, dass auch dort eine weitaus bessere finanzielle Ausstattung als je zuvor stattgefunden hat, natürlich auch für den Mut der Betroffenen, die diesen aufbringen, sich im Betroffenenbeirat zu engagieren, aber auch generell an diejenigen, die bereit sind, diesen Schritt zu gehen und sich zu befreien.

Da kommen wir zum nächsten Thema. Ich glaube, und das ist das Wichtige, und da bin ich auch froh, dass der Landesaktionsplan das berücksichtigt: Wir

haben verschiedene Lebensbedingungen, wir haben verschiedene Menschen, die das betrifft. Wir haben, wie schon angesprochen, die Frauen mit Fluchterfahrung, wir haben Mädchen, wir haben Frauen, die mit häuslicher Gewalt zu tun haben, wir haben auch vielleicht geflüchtete Frauen, die das zu Hause erlebt haben und jetzt Traumata haben, die uns noch langfristig beschäftigen.

Das alles sind Einzelbiografien, und ich glaube, es ist richtig, dass wir das nicht zusammenwerfen, sondern, dass wir uns sehr gezielt mit den Hilfsstrukturen auseinandersetzen und auch gezielt Menschen abholen. Das finde ich wichtig, dass wir das tun.

Ich sage gleich noch etwas zu dem ganzen Thema Frauenhäuser. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Antje Grotheer das Wort.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Obwohl ich eben meine Stichworte so heruntergerattert habe, bin ich nicht fertig geworden. Das hat was damit zu tun – –. Herr Bürgermeister, Herr Senator, Entschuldigung, dürfte ich Sie bitten – –? Danke.

(Beifall CDU)

Das hat was damit zu tun, dass das Thema so vielfältig, so komplex ist und so viele Bereiche unseres Lebens betrifft. Auch wenn wir, die wir hier sitzen, wahrscheinlich bei der Flucht vor Gewalt nicht in ein Frauenhaus ausweichen müssten, weil wir vielleicht die Chance hätten, bei Freundinnen unterzukommen, in der weiteren Familie Schutz zu suchen oder auch über das notwendige Einkommen verfügen, um uns unabhängig von Schutzeinrichtungen in Sicherheit zu bringen, bleibt es doch richtig, dass wir diese Schutzeinrichtungen brauchen, gerade weil wir wissen, dass es nicht jeder und nicht jedem – muss man manchmal auch sagen, denn wir gehen ja auch bei 20 Prozent von Gewalt gegen Männer aus – so leicht fällt, anderswo Schutz zu suchen. Deswegen sind diese Einrichtungen, diese Schutzeinrichtungen, so besonders wichtig.

Es ist so besonders wichtig, dass wir dafür sorgen, dass sie eine Anlaufstelle für alle sind, die kurzfristig Hilfe brauchen. Wir haben die Frage, ob wir 24/7, also rund um die Uhr an sieben Tagen in der

Woche, eine Notaufnahmeeinrichtung in den Notaufnahmeeinrichtungen, die sie ja eigentlich sein sollen, zur Verfügung stellen können, schon angesprochen. Die Einrichtungen sollen ja eigentlich nur übergangsweise Hilfe leisten und sollen ein Leben jenseits dieser Schutzeinrichtungen ermöglichen, in denen wir den Frauen im Wesentlichen die Gelegenheit geben, mit ihren Kindern wieder auf eigene Füße zu kommen und ein Leben ohne Gewalt führen zu können. Die Situation ist im Moment aber so, dass die Frauen über Wochen, über Monate, zum Teil über Jahre in diesen Einrichtungen wohnen, auch weil der Wohnungsmarkt so ist, wie er ist.

Wir müssen einen Weg finden, beides sicherzustellen, sowohl eine Möglichkeit, Frauen in Sicherheit zu bringen, sodass sich dann jemand in der Schutzeinrichtung ans Telefon hängt und versucht, ab dem nächsten Tag anderswo einen Platz zu finden, als auch dauerhaft mehr Plätze zu finanzieren. Wenn Sie sich vorstellen, wie das funktioniert: Es gibt Frauen, die die Polizei zu Hilfe rufen und die dann auch mit den Kindern aus der Wohnung mitgenommen werden, im wahrsten Sinne des Wortes, zum Teil nicht mal mit Gepäck. Auf meine Nachfrage: „Was braucht ihr denn am dringendsten?“ bin ich aus allen Wolken gefallen, als ich hörte: „Wir nehmen auch Unterwäsche.“, weil ich mir das so gar nicht vorstellen konnte. Ich sage mal, Oberbekleidung wird viel gespendet, aber die Frauen gehen wirklich mit dem, was sie auf dem Leib tragen. Das ist es, was sie haben. Sie haben vielleicht noch ein Spielzeug für die Kinder dabei, aber mehr eben nicht.

Für diese Frauen brauchen wir eine Lösung. Die Lösung muss schnell gehen, und die Lösung muss so sein, dass sich dann in der Einrichtung jemand in der Lage sieht, für die Frauen eine dauerhafte Aufnahme zu finden und dass sich nicht jemand von der Polizei – und so ist es im Moment zum Teil, Frauen und Kinder sitzen auf den Polizeirevieren – ans Telefon hängt und versucht einen Platz zu finden, an dem die Frauen und Kinder bleiben können. Das dauert zum Teil die ganze Nacht. Die haben keine Stelle, an der dann die Kinder vielleicht schlafen können, wenn sie schlafen können, sondern die sitzen dann dort und müssen weitergeben werden. Das sind Zustände, die, finde ich, sind unserer Gesellschaft nicht würdig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Einen weiteren Punkt will ich noch ansprechen. Wir haben auch nachgefragt: Gibt es eigentlich bisher einen Mindeststandard, zum Beispiel hinsichtlich Betreuungsschlüssel, Zimmergröße oder Barrierefreiheit? Den gibt es nicht, sondern es gibt unterschiedliche Angebote mit unterschiedlichen Konzepten in den Frauenhäusern. Das ist auch richtig. Nicht für jede Frau ist jedes Angebot richtig, und nicht jede Trägerin und nicht jeder Träger hat die gleichen Vorstellungen darüber, wie man am sinnvollsten die Arbeit leisten kann. Trotzdem ist es wichtig, dass wir fachliche Standards entwickeln, um zu verhindern, dass es dauerhaft Belegungen unterhalb eines Standards gibt, die wir uns für uns selbst auch nicht vorstellen können. Jenseits der Tatsache, dass wir alle wissen, dass es eine Notunterkunft ist und es nicht darum geht, eine dauerhafte Lösung zu finden.

Lassen Sie mich abschließend noch eines klarstellen: Ich will in einer Gesellschaft leben, in der wir perspektivisch weniger oder bestenfalls keine Frauenhäuser brauchen, weil Frauen und Mädchen und Jungs ohne Angst vor Gewalt leben können. Aber die eingangs von uns genannten Zahlen zeigen eben auch, dass wir davon noch weit entfernt sind. Das ist dramatisch. Deswegen ist klar: Solange Gewalt gegen Frauen und Mädchen ein strukturelles Problem unserer Gesellschaft ist, solange leisten unsere Frauenhäuser tagtäglich unverzichtbare Arbeit. Dafür verdienen sie unseren Respekt und unsere volle Unterstützung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Die Aspekte, die wir in unserer Unterstützung in der konzeptionellen Weiterentwicklung von Frauenhäusern verbessern wollen, liegen nun auf dem Tisch. Jetzt gilt es, sie im Rahmen des Landesaktionsplans des Senats umzusetzen. Ich bin mir sicher, dass der intensiviertere fachliche Austausch und die stärkere Vernetzung zwischen den Frauenhäusern, Fachberatungsstellen und den zuständigen Behörden der richtige Weg ist. Ich finde es auch richtig, dass wir dabei die Betroffenen ganz stark einbeziehen, weil sie am ehesten formulieren können, was aus ihrer Sicht erforderlich ist.

Ich möchte mich dann auch abschließend an dieser Stelle ganz herzlich bei den vielen Menschen, den vielen Frauen, die sich in den Frauenhäusern um die Frauen und Kinder kümmern, ganz herzlich bedanken. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Maja Tegeler das Wort.

Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen, werte Gäste! Die Kolleginnen Antje Grotheer und Henrike Müller haben schon sehr viel zu Frauenhäusern gesagt. Ich teile das uneingeschränkt und beschränke mich deswegen nur noch auf einige wenige Punkte, die ich für die weitere Debatte trotzdem wichtig finde.

Stichwort Notaufnahmestelle: Ich glaube, bei der Vielschichtigkeit der Bedarfe brauchen wir sogar verschiedene Notaufnahmestellen in unterschiedlicher Art und Weise. Eine wirklich tatsächlich für die – ich mag das Wort kaum wählen – gewöhnlichen Fälle von häuslicher Gewalt und so weiter und tatsächlich auch eine Notaufnahmestelle für die Frauen mit besonderen Schutzbedarfen, die jetzt schon mehrfach erwähnt worden sind, weil ich denke, dass da wirklich auch ganz andere Betreuungsbedarfe am Start sind und dementsprechend auch anderes Personal ausgebildet werden muss. Auch das, hoffe ich, kriegen wir irgendwann finanziert hier in Bremen. Expertise genug ist ja dafür da.

Dann die Fragen: Wie geht es weiter mit der zum Glück erfolgten Verstärkung von zusätzlichen Frauenhausplätzen hier in Bremen? Wie geht es weiter mit der Errichtung weiterer Häuser und Standorte? Wie ist eigentlich der Stand einer ja gewünschten und auch angekündigten bundesweit einheitlichen Finanzierung? Es wäre ganz schön, wenn Sie, Frau Senatorin, dazu gleich noch ein bisschen was sagen können zu dem neuesten Stand.

Dritter Punkt, den ich auch nicht in Vergessenheit geraten lassen möchte: Wie ist es mit gesonderten Schutzwohnungen für Betroffene von Zwangsprostitution und Menschenhandel? Auch da tauchen ja immer wieder mal Bedarfe auf, die wir, glaube ich, auch mitdenken müssen.

Der vierte Punkt, Antje Grotheer hat es vorhin angesprochen: die Situation von geflüchteten Frauen, die Gewalt erlebt haben und die keinen gesicherten Aufenthaltstitel haben. Ich finde das schrecklich, und ich finde, wir müssen hier und heute auch oder eigentlich immer deutlich sagen, dass Frauen, die so etwas erlebt haben, wirklich auch einen Aufenthaltstitel haben sollten. Ich finde es nach wie vor einen Skandal, dass ausgerechnet dieser Bereich bei der Ratifizierung der Istanbul-Konvention im

Bund immer noch nicht abschließend geregelt ist. Wir haben dazu ja einen Antrag verabschiedet im vergangenen Jahr, und ich hoffe, dass wir da auch weiterkommen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dann stellt sich nämlich diese Problematik mit der Finanzierung auch gar nicht mehr. – Vielen Dank, so viel dazu.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich würde gern meine zwei Minuten, die ich in der zweiten Runde noch habe, dafür nutzen, einem Weggefährten, den wir allerdings letzte Woche verloren haben, meine große Anerkennung auszusprechen.

Manche von uns, die im Saal sind, haben letzte Woche beim runden Tisch noch mit ihm sprechen können und sind sehr geschockt und überrascht gewesen über den plötzlichen Tod von Burkhard Jutz. Manche kennen ihn vom Verein Männer gegen Männergewalt e. V. Bremen. Er hat sich jahrzehntelang in der von Sina Dertwinkel auch angesprochenen Täterarbeit verdient gemacht und zwar präventiv.

Durch seine Arbeit mit sehr, sehr vielen Männern, die längst Täter waren und nicht mehr neu wurden, hat er sehr viele Frauen davor geschützt, erneut Opfer von häuslicher Gewalt zu werden und hat sehr viele Männer davor geschützt, erneut Täter zu werden.

Ich wollte ihm die Anerkennung hier im Hohen Hause heute gern mitgeben. Er hat eine hervorragende Arbeit geleistet. Ich bin sicher, dass Männer gegen Männergewalt e. V. Bremen und auch wir hier im Hause in seinem Sinne weiterarbeiten. – Vielen Dank!

(Beifall)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sina Dertwinkel.

Abgeordnete Sina Dertwinkel (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Große Anfrage zu den Frauenhäusern soll natürlich nicht zu kurz kommen. In den Antworten sind auch ganz viele Zahlen aufgeführt, die an und für sich nicht das Problem sind. Das Problem ist, dass diese Zahlen nicht so wirklich miteinander verglichen werden können.

Man mag es kaum glauben, aber in Bremen haben wir keine einheitliche Datenerhebung, keine einheitliche Zählweise für Plätze und keine einheitlichen Standards, das wurde gerade auch schon erwähnt. In Bremerhaven werden zum Beispiel nur die Frauenplätze gezählt, in Bremen kommen die Plätze für die Kinder noch on top. Ein Ziel bei der Weiterentwicklung der Frauenhäuser ist es, diese Daten vergleichbar zu machen und die Standards in Frauenhäusern auf ein Minimum anzugleichen.

Ebenso plant der Bund, bundesgesetzliche Regelungen zur einheitlichen Finanzierung zu schaffen. Ich finde, das ist richtig wichtig, wirklich wichtig und ehrlicherweise auch überfällig. Bremerhaven nimmt beispielsweise auch obdachlose Frauen auf und Frauen, die vor Zwangsprostitution und Menschenhandel fliehen und Schutz suchen. Da muss man an dieser Stelle wirklich mal ganz deutlich sagen, dass Bremerhaven hier einen ausgezeichneten Job macht.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wie wir in den Antworten lesen konnten, beziehungsweise ich hebe das auch deswegen so hervor, weil diese Gruppen von Frauen und Kindern, die ich gerade nannte, nur in Ausnahmefällen in Bremer Frauenhäusern aufgenommen werden. Es bleibt zu hoffen, dass für diese Frauen, für die die Istanbul-Konvention ja auch ausgelegt ist – ich spanne den Bogen zurück zu meinem ersten Beitrag, wo ich die Gruppen einzeln aufgezählt habe – auch in Bremen beziehungsweise in Bremens Frauenhäusern und Schutzwohnungen langfristig eine Lösung gefunden wird. Eventuell ist das unterstützend, das wurde hier auch schon erwähnt, durch das Bundesprogramm „Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen“ umsetzbar.

Mit den Mitteln des Bundesprogramms sollen in den kommenden zehn Jahren – ja, gut, jetzt sind es nur noch neun, glaube ich, seit der Unterschrift unter der Verwaltungsvereinbarung –. Auf jeden Fall sollen die Häuser in den kommenden Jahren saniert, teils neugebaut, aus- und umgebaut werden und auch Frauen- und Fachberatungsstellen

sollen durch das Bundesprogramm gefördert werden.

Diese Programmmittel tragen dann dazu bei, die Hilfs- und auch Beratungsangebote und Infrastruktur auszubauen und nachhaltig zu stärken. Bremerhaven wiederum kann diese Mittel leider nicht in Anspruch nehmen, zwei weitere Häuser in Bremen ebenfalls nicht. Da müssen wir beziehungsweise das Ressort und die Senatorin im weiteren Prozess natürlich schauen, dass diese Häuser nicht hinten runterfallen und die eben genannten Standards dann trotzdem irgendwie angeglichen werden können.

Ein weiterer Punkt, der mich neben der Finanzierung – die wurde schon genannt –, Auslastungszahlen, Ausstattung, aber ein weiterer Punkt, der wirklich schockiert hat und der mir auch neu war, ist, dass Frauen, die Schutz im Frauenhaus gesucht haben, also die momentan Bewohnerinnen sind, neben den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen oft selbst die Notrufbereitschaft übernehmen. Diese Frauen sind in den Häusern, um Hilfe und Schutz zu suchen und nicht um Telefondienst zu machen. Das ist für die akut Schutz suchenden Frauen in dem Moment die Rettung, die anrufen, aber natürlich kein dauerhafter Zustand. Auch hier gilt es, darauf zu hoffen, dass durch den ganzen Weiterentwicklungsprozess, der angestoßen wurde, die Frauenhäuser entlastet werden.

Zum Schluss möchte ich noch einmal betonen, dass die gesamten Antworten zu der Großen Anfrage gezeigt haben, dass der Austausch unter den Häusern innerhalb Bremens intensiviert werden muss und der Prozess zur Weiterentwicklung der Häuser, der zwar spät angestoßen wurde, steht ja auch drin – –. Es wäre aber schön gewesen, hätten wir das Ganze schon vor der Pandemie irgendwie regeln können, hätten wir da einen Haken hinter machen können. Wir unterstützen es aber, die gesamte Situation zu verbessern und natürlich, wie ich es auch schon sagte, irgendwann dann die Vergleichbarkeit zu erreichen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich sage mal so: Opferschutz wird immer da gebraucht, wo Prävention versagt. Deswegen finde ich es schön, dass

Sie auch noch mal die Täterarbeit mit angesprochen haben, Frau Dertwinkel. Ich glaube, das ist ein ganz, ganz wichtiger Baustein im Bereich der Prävention.

Es gibt noch andere wichtige Präventionsarbeiten und vielleicht können wir uns darüber auch noch mal gemeinsam Gedanken machen: Wie schaffen wir es, Gewalt von Anfang an zu verhindern? Was gibt es noch darüber hinaus? Wo können wir potenzielle Täter tatsächlich begleiten, damit es gar nicht erst so weit kommt?

Wir haben heute in Deutschland rund 370 Frauenhäuser. Das ist schon eine beachtliche Anzahl. Trotzdem gibt es so viele Partnerschaftsgewaltdelikte, bei denen Opfer verletzt werden, bedroht, gestalkt, genötigt, eingesperrt. Wir dürfen den Femicid nicht vergessen, der nahezu täglich passiert. Das heißt, es passiert jeden Tag Unerträgliches. Deswegen finde ich es unglaublich wichtig, dass wir in dem Fall gerade hier in Bremen positives Beispiel sind, so weit es die Dichte an Frauenhäuser angeht. Die Empfehlung des Europarats haben wir umgesetzt. Wir sind mit Sachsen-Anhalt die löbliche Ausnahme. Wir sprechen hier von einem Platz auf 7 500 Einwohner.

Wenn wir uns aber anschauen, von wann diese Empfehlung ist, dann ist sie von 2006. Da sage ich ganz ehrlich: Gott sei Dank haben wir seit 2006 nicht hier gesessen und nichts gemacht, sondern wir haben ganz viel gemacht. Weil das so ist, greifen diese Maßnahmen, weil wir jetzt einen Bremer Aktionsplans „Istanbul-Konvention umsetzen – Frauen und Kinder vor Gewalt schützen“ haben, weil wir einen Betroffenenbeirat haben, der sich engagiert. All diese Maßnahmen führen dazu, dass Frauen sich endlich emanzipieren und bereit sind, diese Gewalt nicht mehr zu ertragen, sondern den Weg ins Frauenhaus zu gehen, wofür ich wahnsinnig dankbar bin.

Nur, dann müssen wir uns ehrlicherweise auch die Frage stellen: Ist diese Empfehlung eigentlich noch die richtige? Oder müssen wir eine neue Bemessungsgrundlage finden, Frau Senatorin, bei der wir uns wirklich die Frage stellen: Was ist denn heute in Anbetracht des großen Angebots der Beratung der NGOs, aber natürlich auch der Angebote von Staatsseite aus, die dazu führen, dass Frauen endlich ausbrechen und sagen: „Mir reicht es! Ich lasse mir das nicht mehr gefallen!“?

Fakt ist, es wurde gesagt, dass es nach wie vor eine ganz zeitintensive Suche nach einem Schutzplatz

nach sich zieht, wenn Frauen sich entscheiden, in ein Frauenhaus zu gehen. Es gibt das mittlerweile – dafür bin ich dankbar – bundesweite Frauenhausregister, wonach man online suchen kann. Ich weiß nicht, wer von Ihnen das schon mal gemacht hat, ich habe das ausprobiert. Das Problem ist, dass viele gar keine Angaben machen. Wenn man in Frauenhäusern in Bremen anruft, schicken sie einen aktuell nach Hameln. Das sind fast zwei Stunden Autofahrt.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Es hat ja auch nicht jeder ein Auto!)

Wenn ich mir vorstelle, dass ich in dieser furchtbaren Situation bin und die Kraft habe, mich überhaupt für ein Frauenhaus zu entscheiden und zu sagen, ich breche jetzt aus, dann sage ich Ihnen ehrlich, weiß ich nicht, ob ich noch die Kraft hätte, zwei Stunden Auto zu fahren. Ich weiß es nicht. Ich glaube ganz ehrlich: Nein.

Ich finde, das sind wir den Opfern schuldig, auch dort Hilfe zu leisten. Ich weiß nicht, ob es eine Möglichkeit wäre, Taxi-Gutscheine zur Verfügung zu stellen, keine Ahnung, ich stelle das mal anheim. Aber in dem Moment, wo das so viel nach sich zieht, müssen wir einfach gucken, dass es möglichst niedrigschwellig, sehr barrierearm und vor allem einfach ist und dass wir das in dem Moment nicht an komplizierte Verfahren oder Schritte knüpfen. Wir als Menschen, die das nicht erleben müssen, sagen für uns, na ja, gut, dann sitze ich halt zwei Stunden im Auto, aber so ist es ja tatsächlich nicht.

Deswegen, glaube ich, ist es gut, dass wir dieses Register haben, aber das muss auch transparent funktionieren, damit man nicht alle einzeln abtelefonieren muss. Es muss eine zentrale Stelle geben, die sofort schnell und unkompliziert hilft. Ich glaube, das ist ein ganz, ganz wichtiger Zustand.

(Beifall FDP, CDU)

Im Zuge dessen – das hatte Frau Grotheer vorhin angesprochen – ist mir auch noch ein Anliegen die Finanzierung von Frauenhäusern und einheitliche Standards. Ich bin auch dabei, dass nicht komplett alles gleich sein muss, aber es muss Standards geben im Bereich Sicherheit, im Bereich Diskretion, im Bereich psychologische Betreuung, Traumata-Betreuung und bitte zugeschnitten auf Kinder und Frauen. Ich glaube, auch da sind wir in der Pflicht, den Opfern zu helfen.

Es wurde eben immer wieder angesprochen, welche Gruppe von Frauen besonders gefördert werden sollte. Da habe ich eine Bitte in diesem Haus: Ich finde, wenn wir von Opfern reden, dann sind Opfer Opfer, dann dürfen wir nicht unterscheiden in bürgerliche Opfer, gut bürgerliche Opfer und armutsgefährdete Opfer oder in Armut lebende Opfer, weil für mich, mir bricht es das Herz, eine Frau, die von Gewalt bedroht ist, die Opfer geworden ist, ein Opfer ist, egal woher sie kommt.

Im Zweifel – ich darf das Wort nicht sagen – schließt dieser A. auch noch das Konto ab. Dann hat sie kein Geld. Selbst wenn das eine Chefarztfrau ist, hat sie im Zweifel keine Chance. Ich will hier nicht den Unterschied zwischen den Einzelnen machen. Ich finde, wir sollten für eine einzelfallunabhängige Finanzierung der Frauenhäuser stehen, aber bitte auch jedes Opfer als Opfer sehen und voll unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Senatorin Claudia Bernhard.

Senatorin Claudia Bernhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, meine Damen und Herren! Erst einmal ganz herzlichen Dank für die Debatte. Ich denke, dass deutlich geworden ist, dass wir das Vorgehen unserer Umsetzung auch der großen Einigkeit in diesem Haus verdanken und dass wir von diesem Parlament bezüglich dieses Themas sehr viel Unterstützung und Rückendeckung bekommen haben. Das möchte ich an der Stelle auch einmal zurückgeben.

Ich finde –. Auf der einen Seite wurde bemängelt, dass wir das jetzt zusammen diskutieren, auf der anderen Seite denke ich durchaus, macht das im Sinne der Istanbul-Konvention aber auch der Großen Anfrage zu den Frauenhäusern Sinn. Die Frauenhäuser in Bremen und Bremerhaven sind letztendlich ein Baustein innerhalb dessen, und daran lässt sich durchaus einiges festmachen.

Wenn ich mir den Artikel 23 angucke: „Die Vertragsparteien treffen die erforderlichen gesetzgeberischen oder sonstigen Maßnahmen, um die Einrichtung von geeigneten, leicht zugänglichen Schutzunterkünften in ausreichender Zahl zu ermöglichen, um Opfern, insbesondere Frauen und ihren Kindern, eine sichere Unterkunft zur Verfügung zu stellen und aktiv auf Opfer zuzugehen.“ An der Stelle möchte ich sagen: Gewalt gegen Frauen kennt keine sozialen Unterschiede. Das ist

immer wieder deutlich geworden, und das ist auch etwas, was uns sehr klar ist und wir durchaus mitreflektieren, das ist ein wichtiger Punkt.

Über die Istanbul-Konvention haben wir hier im Parlament schon diverse Male diskutiert, und ich werde deshalb nur kurz darauf eingehen, weil es tatsächlich immer wieder erstaunlich ist, wie lange solche Prozesse dauern.

Die wurde von Deutschland in der Bund-Länder-Verhandlung als Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen ratifiziert. Deutschland hat das am 1. Februar 2018 übernommen, und da ist das auch in Kraft getreten. Erst dann konnte man im Grunde genommen auf der Ebene Kommunen, Gerichte, Behörden tätig werden, und das haben wir jetzt, nach einem guten Jahr Erarbeitungszeit, im Senat Anfang März 2022 mit eben dem Landesaktionsplan und den konkreten 75 Maßnahmen auch geschafft.

Wir haben inzwischen schon zweimal runde Tische dazu durchgeführt. Das ist etwas, was wir für die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven für den Zeitraum von vier Jahren festgelegt haben, und mir sind dabei zwei Dinge sehr wichtig: Erstens, wir haben, was die Finanzierung, aber auch, was die Strukturen anbelangt, Pflöcke eingeschlagen, die perspektivisch bleiben und bleiben müssen. Das große Pfund, was damit verknüpft ist, ist die Verzahnung. Wir hatten vorher schon ganz viel, das ist schon richtig, aber diese Vernetzung inklusive diesem Betroffenenbeirat, der im Prinzip immer auf die wunden Punkte und die neuralgischen Zusammenhänge, wo man oder Frau etwas noch nicht bedacht hat – –, das ist ein enorm wichtiger Prozess.

Nach Analyse des Ist-Zustandes hat man sich in den verschiedenen Arbeitsgruppen –. Das ist sehr umfangreich gewesen, und es wurde hier auch schon entsprechend unterstrichen, wer alles in welcher Breite daran mitgearbeitet hat und was das letztendlich auch bedeutet.

Es ist wahr, wir haben, als wir unseren Empfang dazu gestartet haben, bundesweit durchaus das Feedback bekommen, dass wir die Ersten sind. Wir haben tatsächlich gedacht, wenn das in Deutschland durch ist, dann rasseln diese Landesaktionspläne in allen Bundesländern sofort quasi auf die Tische. Dem ist nicht so. Deswegen bin ich sehr stolz darauf, dass das in Bremen geklappt hat.

Der Betroffenenbeirat ist ganz eigenständig wichtig, und wir haben ihn sehr offen konzipiert. Der ist nicht nur, wie soll ich sagen –. Die Geschlechterfrage ist hier auch sehr offen einbezogen worden, auch bei der, ich nenne das jetzt mal im Wesentlichen Rekrutierung der Mitglieder und dem, wer sich dann gemeldet hat. Das ist nicht selbstverständlich, weil das sind immer noch Tabuzonen. Es sind Hemmschwellen da. Damit wir diesen Raum bekommen haben, der auch dazu führt, dass wir diesen Diskurs viel offener führen können, dazu war das ein wichtiger Punkt und auch eine Grundlage, die wir bisher nicht gehabt haben.

Das Zweite, damit komme ich zu den Frauenhäusern: Ich bin sehr dankbar, dass wir diese Große Anfrage haben mit den Erkenntnissen, die sich ergeben haben, denn sie zeigt ohne Frage strukturelle Defizite. Das möchte ich hier an der Stelle ganz klar einräumen. Das ist zum einen die Notwendigkeit einer auskömmlichen Finanzierung. Wir sehen die unterschiedlichen Beiträge, die ausgehandelt worden sind, die mich ehrlich gesagt auch zum Teil überrascht haben.

Daran klebt natürlich auch: Was für eine Finanzierungsform kriegen wir hin? Wir haben die schon öfter debattiert. Wir hatten das auch in der letzten Legislaturperiode, sodass wir sagen müssen, wir brauchen ein Budget, wir brauchen Pauschalsätze, die für alle Frauen die Möglichkeit zur Verfügung stellen, dass sie mit den entsprechenden Ressourcen und Mitteln aufgenommen werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dass das immer noch nicht gelungen ist, finde ich persönlich sehr bedauerlich, weil es heißt, dass die Frauen, die in dem Sinne letztendlich keinen Beitrag mitbringen, im Grunde genommen tatsächlich dem Frauenhaus aufs Budget fallen. Das sehen wir ja an den Beträgen, die innerhalb der Zuwendungen abgerufen worden sind, dass das permanent nach oben gegangen ist.

Wir waren aktuell in der glücklichen Lage, letztendlich auch die Zuwendungen bezahlen zu können, aber das ist ja nicht institutionalisiert. Das, finde ich, ist ein riesen Problem, und das muss, ob das jetzt Reich, Arm, EU, Ausländerin, was auch immer ist, völlig egal, abgesehnet und geschafft werden.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Frau Senatorin, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Lencke Wischhusen?

Senatorin Claudia Bernhard: Ja, klar, gerne.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Vielen Dank, Frau Senatorin! Ich wollte fragen: In Schleswig-Holstein sind die Frauenhausplätze tatsächlich kostenlos. Könnten Sie sich vorstellen, das für Bremen zu prüfen?

Senatorin Claudia Bernhard: Na ja, Kosten gibt es immer.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Für die Betroffenen.

Senatorin Claudia Bernhard: Uns geht es darum, zu sagen, dass für die Frauenhäuser selbstverständlich alle Ressourcen abgedeckt werden. Das heißt erstens, ich brauche die Standards, die Ressourcen müssen geklärt sein und das muss auch übernommen und im Grunde genommen ohne Bürokratie für die Frauenhäuser zur Verfügung gestellt werden. Ähnlich ist es übrigens in Hamburg. Die haben Pauschalsätze, und ich denke, so eine Variante könnte ich mir auch sehr gut für Bremen vorstellen.

Zweiter Punkt, wir haben auf der Gleichstellungsmi-
nister:innenkonferenz, GFMK, wieder einen Antrag zur Bundesfinanzierung eingebracht. Es steht da wieder auf der Liste. Aber ich denke, wir können nicht darauf warten, wir müssen hier selbst eine Variante formulieren und definieren, damit das aufgefangen wird.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Stichwort Plätze: Ich bin sehr froh – –. Wir haben diesen Bereich in gewissen Zusammenhängen in meinem Haus im Prinzip mit allen Strukturen geerbt. Das heißt also, wir haben es auch in schwierigen Zeiten übernommen. Ich bin sehr dankbar, dass wir diese Zeiten mit der Ausweitung, während der Pandemie Frauenhausplätze aufzustocken, so problemlos und schnell hingekriegt haben. Das, muss man auch sagen, das haben die Frauenhäuser auch gut gestemmt.

Über den Bremen-Fonds konnten wir das problemlos finanzieren und auch immer wieder verlängern. Da muss ich an der Stelle auch explizit noch mal dem Frauenhaus in Bremen danken und auch

GISBU mbH in Bremerhaven, die das ebenso flexibel sofort umgesetzt haben. Das ist etwas, worauf wir aufbauen konnten.

Zu diesen Aufgaben, die wir jetzt schon über die ganzen inhaltlichen Aspekte gewälzt haben, gehört selbstverständlich auch eine 24/7-Aufnahmestelle. Das ist wirklich ein Defizit, das wir dringend auffangen müssen, damit das zur Verfügung steht und auch dort brauchen wir eine verlässliche Finanzierung. Das sind alles Dinge, die hochnotwendig sind, aber sie fallen trotzdem nicht vom Himmel.

Dann möchte ich zum Schluss noch sagen, wir brauchen natürlich vergleichbare Standards. Wir sind eines der wenigen Bundesländer, das möchte ich ganz offen zugeben, die die noch nicht haben. Deswegen bin ich froh, dass wir dafür eine Arbeitsgruppe gegründet haben. Das ist in den Maßnahmenkatalog aufgenommen worden, und wir werden flott vorantreiben, dass die basalen Dinge auch abgeglichen werden.

Natürlich ticken Frauenhäuser je nachdem, wie sie sich historisch ausgebildet haben, unterschiedlich. Wer sich ein bisschen näher damit befasst hat, kann sicher auch ein Lied davon singen in dem Sinne, dass man sagt: „Liebe Leute, setzt euch zusammen und macht alle dasselbe, und ihr werdet über einen Kamm geschoren“. Das funktioniert nicht. Aber es gibt, finde ich, grundsätzliche Richtlinien, die man festlegen muss: Was brauchen wirklich alle? Was muss mindestens geklärt werden? Das, finde ich, muss man dann auch zur Verfügung stellen. Ich hoffe, dass wir das relativ schnell hinbekommen, und der Bundesregierung werden wir selbstverständlich auch da weiterhin auf die Füße treten.

Es gab, das möchte ich noch ganz kurz erwähnen, den Runden Tisch „Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen“, den hatte damals Frau Giffey angesprochen. Da ging es aber um Investitionsmittel für Frauenhäuser und noch nicht um die Frauenhausfinanzierung toujours. Da gab es jetzt ein paar Wechsel, aber ich denke, im Ministerium ist die Sensibilität dafür grundsätzlich vorhanden, dass wir da weiterkommen müssen.

Es gibt auch neue Immobilien, die infrage kommen, es wird Umzüge geben. Wir sind da schon hinterher, dass für die Frauen so zu regeln, wie wir es uns wünschen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache [20/1375](#), und von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE, Drucksache [20/1466](#), Kenntnis.

Sexualisierte Gewalt: Gesellschaftspolitische statt kircheninterner Aufarbeitung

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der SPD vom 8. März 2022 (Drucksache [20/1382](#))

Wir verbinden hiermit:

Missbrauch und sexualisierte Gewalt in den christlichen Kirchen ächten – Generalverdacht vermeiden

Antrag der Fraktion der CDU vom 15. Juni 2022 (Drucksache [20/1501](#))

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte – der nicht da ist. Wo ist Herr Dr. Bovenschulte? Könnten Sie bitte einmal nachsehen, Frau Schilling?

(Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte betritt den Plenarsaal.)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Dr. Henrike Müller das Wort.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank Frau Präsidentin, vielen Dank an das gesamte Haus für Ihre Aufmerksamkeit! Wir bleiben bei dem Thema Gewalt. Wir konzentrieren uns jetzt auf sexualisierte Gewalt an Mädchen und Jungen, die sich in den letzten Jahrzehnten in kirchlicher Obhut befanden.

Wir alle erinnern uns wahrscheinlich noch an eine sehr, sehr erschütterte Öffentlichkeit, als im Frühjahr das Münchner Gutachten veröffentlicht wurde. Es erging wirklich eine Welle der Erschütterung erstens über die Tatsachen, die in dem Gutachten beschrieben wurden, aber auch über den Umgang mit dem Gutachten durch die veröffentlichte Meinung.

Ich will noch mal in Erinnerung rufen, womit wir es zu tun hatten: Auf 1 900 Seiten wird in dem sogenannten Münchner Gutachten detailliert nachgewiesen, dass von 1945 bis 2019 im Erzbistum München und Freising fast 500 Kinder Opfer von sexualisierter Gewalt durch 235 Kirchenangehörige geworden sind. Das sind Dimensionen, die man sich wirklich – also ich jedenfalls – nicht vorstellen kann oder nicht vorstellen konnte. Dieses Gutachten war ja nicht das erste, das war das x-te Gutachten – zu gegebenemmaßen von den Kirchen ja auch in Auftrag gegeben, also es gibt einen Aufklärungswillen, den will ich gar nicht in Abrede stellen –, in dem diese schiere quantitative Masse an Opfern, an Jungen und Mädchen, die Opfer geworden sind, dokumentiert wird.

Das allein, die Masse, ist ja bedrückend genug. Die neue Qualität des Gutachtens ist aber die Darstellung der Verantwortungslosigkeit aller Hierarchieebenen, in diesem Fall in der katholischen Kirche, die Vertuschungsstrategien, die angewendet wurden über die Jahrzehnte hinweg, die bewusste Verweigerung von Hilfen für die Betroffenen und die bewusste Behinderung der notwendigen Strafverfolgung der Täter und Täterinnen.

Im Anschluss an das Gutachten gab es viele betroffene, betroffen erscheinende Pressekonferenzen, es gab halbgeare Entschuldigungen, es gab auch wahrhaftige Schuldeingeständnisse, es gab Rücktritte, es gab eine Synodalversammlung, auf der einiges wirklich Notwendige in Angriff genommen wurde. Natürlich gibt es auch seit sehr langer Zeit – das will ich auch betonen – in den Kirchen viele, viele Engagierte, die den Kampf gegen sexualisierte Gewalt intensiv aufgenommen haben, großartige Arbeit leisten in der Präventionsarbeit, in der Aufdeckung von Straftaten und in der Begleitung der Betroffenen, in die Psychoanalyse oder auch vor Gericht.

Trotzdem bleibt die Tatsache, dass die kircheninternen Aufarbeitungen nicht ausreichen. Vor allem, weil sie in den seltensten Fällen zur Strafverfolgung der Täter führen. Das hat nicht nur allein was mit den kirchlichen Vertuschungsstrategien zu tun, sondern auch damit, dass die Staatsanwaltschaften da nicht so gern hinterher sind. Das ist noch ein anderes Thema, mit dem wir uns mal intensiver beschäftigen müssen. Die Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt geht aber auch nicht nur die Kirchen an. Sie geht uns alle an!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Deswegen will ich die Debatte auch gern nutzen, um nochmal einzuordnen: Wir haben es hier mit Fällen zu tun, die in den Kirchen dokumentiert werden. Manche Gutachten betreffen die katholische Kirche, andere Gutachten betreffen die evangelische Kirche. Das sollte den Blick aber nicht verstellen, dass sexualisierte Gewalt ein gesellschaftliches Phänomen ist, das immer gehäuft da auftritt, wo es sehr enge Strukturen gibt. Das ist kein Kirchenphänomen. Wir haben das in Internaten, daran können wir uns erinnern, wir haben das in Kinderheimen, wir haben das in Pflegeeinrichtungen, in Psychiatrien – die Liste ist lang. Auch das ist mir wichtig, nochmal darauf hinzuweisen, dass es kein kirchenspezifisches Phänomen ist, weder für die katholische, noch für die evangelische Kirche.

Aber die Kirchen behandeln die Aufarbeitung extrem intern. Das machen andere öffentliche Einrichtungen anders, und wir wollen, dass auch die Kirchen sich öffnen. Wir schließen uns deswegen den Betroffenenverbänden an, die schon seit langem unabhängige Aufarbeitungsstellen fordern und eine kompromisslose Transparenz in der Aufarbeitung wollen. Die wollen wir auch. Wir wollen einen ehrlichen Blick in die Strukturen und, wo noch möglich, eine schnelle Strafverfolgung der Täter und Täterinnen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Kirchen waren nie und sollten auch heute kein rechtsfreier Raum sein. Das sind wir den vielen, vielen Opfern, den viel zu vielen Opfern jahrzehntelanger Gewalt und Ignoranz schuldig. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Unterstützung für unseren Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Olaf Zimmer das Wort.

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Werte Frau Präsidentin, werte Abgeordnete, liebe Gäste! Wir als Landtagsabgeordnete haben uns mit diversen Themen auseinandersetzen: Bildung, Soziales, wie welches Geld verteilt wird und an wen. Heute nun stehen die Kirchen auf der Tagesordnung. Hier und jetzt geht es aber nicht um Glauben, um Freude am Gebet und Gemeinschaft, hier geht es nicht um Agape oder die spannende Frage, wie viele Engel auf eine Nadelspitze passen. Es geht um das Verbrechen der sexualisierten Gewalt – sexualisierte Gewalt an Kindern, an Jugendlichen und Frauen – und die Frage, wie Institution Kirche

damit umgeht, und es geht um die Frage, wer für die Aufklärung zuständig ist.

Speziell in der katholischen Kirche gibt es ein Problem. Die Art und Weise, wie mit Tätern und Opfern in der Vergangenheit umgegangen wurde, ist für gläubige Katholiken und für die ganze Gesellschaft unfassbar und doch erklärbar. Unfassbar, weil für viele Menschen Kirche und ihre Gliederung, ihre Gemeinden eben Orte sind beziehungsweise sein sollten, wo frei von Angst Ruhe, Sicherheit und Sinn gefunden wird. Unfassbar auch, weil natürlich die übergroße Zahl der Menschen, die sich in der Kirche, in der Gemeinde engagieren, sei es professionell, sei es im Ehrenamt, in Schule, Kitas, Gemeinden, mit Obdachlosen, mit Flüchtenden, keine Täter sind. Erklärbar, weil speziell die katholische Kirche für intransparente und verfestigte männliche Macht steht und das in jahrhundertelanger Tradition.

Dieses Brett zu bohren versuchen einige seit Jahren – also, das sind so anderthalbtausend Jahre –

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Tausend!)

und es gibt durchaus Hoffnungszeichen: Maria 2.0, #OutInChurch, überhaupt der synodale Weg. Die mittlerweile breit geführte Debatte an der europäischen – zumindest europäischen Basis –, all das macht Mut neben all den Wölkis und ihren Brüdern im Nebel.

Auch in Bremen ist eine umfassende Aufarbeitung des Problems vonnöten, um den Opfern auch hier zu ihrem Recht zu verhelfen und um glaubwürdig zu bleiben. Das Bistum Osnabrück, zu dem auch das katholische Büro in Bremen und die Pfarrgemeinde der Stadt Bremen zählen, hat zu diesem Zweck eine unabhängige Aufarbeitungskommission und einen Betroffenenbeirat eingerichtet. Gemeinsam mit der Universität Osnabrück wird derzeit im Bistum sowohl juristisch als auch historisch die Vergangenheit aufgearbeitet. Zudem wurde eine zentrale Meldestelle für Opfer sexualisierter Gewalt eingerichtet.

In der Bremischen Evangelischen Kirche bieten sich unter anderem Mitarbeiter:innen von der Familien- und Lebensberatung als erste Ansprechpartner:in an, um Opfern schnell und kompetent zu helfen. Es tut sich also was. Das macht Mut, das begrüßen wir ganz ausdrücklich.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Eine Weiter-so, eine Was-immer-war-ist-wahr-Haltung und „Wir klären das intern“ geht nicht mehr, ging im Übrigen noch nie. Ja, die Kirchen müssen mitgenommen werden, müssen im Prozess begleitet werden, damit sie nicht in eine Wagenburg-Mentalität verfallen, aber bei Straftaten allgemein und bei sexuellen Straftaten im Besonderen gehören die Polizei und die Staatsanwaltschaft auf den Plan. Wie sollte es auch anders sein. In Deutschland sind Kirche und Staat weitestgehend getrennt, und das ist auch gut so.

Es darf keine kirchliche oder sonstige Parallelwelt mit eigenen Gesetzen geben. Gesetze, das Grundgesetz gelten Gott sei Dank für alle gleich. Intern ist da nichts zu lösen, im Gegenteil. Interne Untersuchungen führen zu immer mehr Vertuschungen. Das haben autoritäre, hierarchische Strukturen an sich, und das haben diverse Gutachten aus Münster, Köln, München et cetera eindeutig unter Beweis gestellt. Unter anderem deshalb fordern wir in unserem Antrag den Bremer Senat auf, sich auf Bundesebene aktiv für die Zusammenführung aller bestehenden Aufarbeitungsgremien mit dem Ziel der Gründung einer unabhängigen Kommission und für die Öffnung aller Kirchenarchive einzusetzen.

Diese Kommission muss mit Betroffenen, Wissenschaftler:innen, Verantwortlichen aus Politik und Zivilgesellschaft sowie Kirchenvertreter:innen besetzt sein. Sie hat die Aufgabe, durch uneingeschränkten Aktenzugang neben den Beschuldigten auch die Kirchenangehörigen, die sich an Vertuschung beteiligt haben, sowie ihre Netzwerke zu analysieren. Dafür zuständig sind letztendlich die Strafverfolgungsbehörden. Diese Feststellung fehlt mir im Beschluss des CDU-Antrages ausdrücklich.

Zuletzt noch eine Anmerkung: Sexualisierte Gewalt ist kein allein innerkirchliches Problem, sondern ein gesamtgesellschaftliches. Will meinen: Überall, wo Macht, wo männliche Macht, wo Intransparenz, Abhängigkeit, undurchschaubare, verfestigte Hierarchien bestimmend sind, gibt es das Verbrechen der sexualisierten Gewalt. Das stellen Sie, werte Kolleg:innen der CDU in Ihrem Antrag richtigerweise fest. Missbrauch und sexualisierte Gewalt finden im Familienkreis – Einschub von mir, da übrigens am häufigsten – genauso statt wie dort, wo Minderjährige eigentlich in Fürsorgesituationen sein sollten. Hier sind neben schulischen Internaten und Sportvereinen insbesondere kirchliche Institutionen zu nennen.

Das ist irgendwie richtig, weil es nicht wirklich falsch ist, aber das macht Ihren Antrag deswegen nicht gut. Ihre Trennung zum Beispiel zwischen sexualisierter Gewalt und Machtmissbrauch leuchtet mir wirklich nicht ein. Was bitte ist sexueller Machtmissbrauch, wenn nicht sexualisierte Gewalt?

(Beifall DIE LINKE)

Dass Sie den Zusammenhang zwischen patriarchaler Machtstruktur und sexualisierter Gewalt mit keinem Wort erwähnen, stattdessen unterschwellig den Popanz des Generalverdachtes gegen christliche Kirchen aufbauen und damit in bekannte Abwehrhaltung gehen, zeigt, dass Sie den Kern des Problems leider nicht erfasst haben.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir bitten Sie daher, unseren richtigen, also guten Koalitionsantrag zum Thema anzunehmen. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin etwas amüsiert. Die Gutmenschen, die Grünen, die vor gar nicht langer Zeit Sex mit Kindern legalisieren wollten – ich würde jetzt Herrn Fecker ganz gern fragen, bis wann das dort im Parteiprogramm stand –, nun mit dabei, wenn es um, ich nenne es mal Kirchensex geht. Ablenkung von der eigenen Vergangenheit vielleicht?

Eine Missbrauchsstudie von 2018, Quelle FAZ vom 26. September 2018, nennt nur die Spitze des Eisberges, 1 670 Prälaten in den Jahren 1946 bis 2014, als Täter. Die Mehrheit der 3 677 Missbrauchsoffer waren hauptsächlich männlich im Durchschnittsalter von 13 Jahren und standen in einem Vertrauensverhältnis zum kirchlichen Täter. Die FAZ schreibt dazu: „Die Kirche als Täterorganisation, Kirche als Horte homosexueller Neigungen, als Risikofaktoren, Kirche als Anziehungspotenzial für Pädophile, für Geistliche mit defizitärer persönlicher und sexueller Entwicklung. Das Priesteramt als Missbrauch mit seinen umfänglichen Kontaktmöglichkeiten, sexueller Missbrauch vor allem als Missbrauch von Macht. Vertuschung durch die Kirchen, weil ein Priester, der sexuelle Gewalt ausübt,

eher als Bedrohung für die Kirche angesehen wird, als eine Gefahr für Kinder und Jugendliche.“

Die Schonung des Systems Kirche hat Priorität. Und die Politik? Sie hier? Ich erinnere zunächst an die Erziehungseinrichtungen wie die Odenwaldschule. Unter dem Begriff Reformpädagogik wurden sexuelle Übergriffe von Homosexuellen und Pädophilen ermöglicht und gefördert. Über Jahrzehnte wurden mindestens 132 Kinder von 1965 bis 1998 unter der Sexualideologie der neuen Linken misshandelt. Das war bekannt und man griff bei diesem Schweinkram, wie bei den Kirchen, nicht ein. Kirchen-Kindersex auch seit Jahrzehnten bekannt, kaum thematisiert, strafrechtlich offensichtlich nicht relevant.

Das, was den Kindern und Jugendlichen, Eltern, den offensichtlich leichtgläubigen Gläubigen durch die Institution Kirche und ihre Mitarbeiter vielfach angetan wurde, ist so unermesslich, so widerwärtig, dass diese Vereine eigentlich aufgelöst werden müssten. Ja, sie müssten vom Verfassungsschutz beobachtet werden, denn gerade Kinder stehen unter dem besonderen Schutz des Grundgesetzes vor Missbrauch. Stattdessen erhalten diese Vereine – Kirchen sollte man sie eigentlich nicht mehr nennen – Steuergelder in Milliardenhöhe zur Aufrechterhaltung ihres zumindest in dieser Beziehung menschenverachtenden Vereinslebens.

Jetzt Krokodilstränen zu vergießen, wie die Altparteien es in ihren zwei Anträgen hier tun, ist völlig ungläubwürdig. Die Tatsachen sind lange bekannt. Hätten Sie hier in Bremen oder auch in Berlin Maßnahmen gewollt, hätten Sie längst als Staat tätig werden müssen gegen Kirchen, gegen Päderastenorganisationen wie die Odenwaldschule oder auch Parteien oder andere gesellschaftliche Gruppen, die gerade Kindersex für ihr Klientel legalisieren wollten.

Was die Grünen über Jahrzehnte im Parteiprogramm hatten, war bei den Kirchen gang und gäbe. Witzig: Alle – auch die angebliche christliche Partei hier vor uns – rufen nun nach gemischten Kommissionen. Ich sage hier „zur weiteren Vertuschung“, denn das – Kommission – hatten wir längst. Eine unbekannte Dunkelziffer von schweren Verbrechen an Kindern steht weiter im Raum, da Akten redigiert oder vernichtet wurden, Dokumente und Personalakten seien in unbekannter Zahl manipuliert oder vernichtet worden, berichtete die Presse 2018.

Anders als die CDU sehe ich die Kirchen unter Generalverdacht. Was sonst, bei jahrzehntelanger systematischer Verhinderung nahezu jeglicher Aufklärung dieser schweren Straftaten? Die AfD fordert daher unverzügliche bundesweite Razzien der Staatsanwaltschaften zur Sicherung von Beweismitteln in kirchlichen Einrichtungen, bevor auch die letzten Beweismittel vernichtet sind,

(Abgeordnete Frau Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Bei AfD-Mitgliedern, nehme ich an!)

und die Streichung aller staatlichen Mittel für die Kirchen.

Ach ja, und noch mal zur Studie von 2018: Die Wissenschaftler fanden, Zitat: „keinen belastbaren Hinweis darauf, dass es sich beim sexuellen Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker um eine mittlerweile abgeschlossene Thematik handelt. Für den gesamten Untersuchungszeitraum, 1946 bis 2014, ist von einem Andauern des Missbrauchsgeschehens auszugehen.“ Das Verschleiern von Verantwortlichkeiten nimmt kein Ende. – Danke schön!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhler das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhler (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der soeben gehörte Beitrag hat, glaube ich, nichts zur Lösung des Problems beigetragen. Er hat Vorurteile geprägt und mit seiner Gleichsetzung von Homosexualität

(Zuruf Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

und Pädophilie nicht dazu beigetragen, ein differenziertes Bild zu liefern, das aber zur Lösung der Probleme notwendig ist.

(Beifall FDP, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Dann lösen Sie mal!)

Denn das, was wir brauchen, ist doch, dass wir das nutzen, was wir inzwischen als Gesellschaft erreicht haben, dass wir in einer Zeit leben, in der Opfer gehört werden, strukturelle Gewalt gesehen wird und diskutiert wird. Deswegen ist es so wichtig, hier miteinander etwas aus Institutionen herauszuholen, sodass es nicht nur in den Institutio-

nen, auch teilweise aufgrund von falsch verstandener Vergebung diskutiert wird, sondern dass es in der Gesellschaft diskutiert wird. Denn es geht um strukturelle Gewalt, die gesehen und eben nicht unter den Teppich gekehrt werden darf.

Dies ist doch geradezu wichtig für die individuelle Bewältigung, denn diese gelingt häufig nur, wenn die Gesellschaft und ihre Institutionen bereit sind, sexuelle Gewalt und ihre Folgen ernstzunehmen und Unterstützung bereitzustellen und zugänglich zu machen. Das alles ist notwendig, und deswegen ist es so wichtig, dass es nicht nur in Betroffenenbeiräten, in Beiräten der Kirchen besprochen wird, sondern dass es rausgeholt wird in die Gesellschaft. Denn das ist zentral für Anerkennung, Bewältigung und am Ende den Versuch – und das kann man auf der Erde nur versuchen –, Gerechtigkeit zu schaffen.

Betroffene definieren ganz klar, dass die Politik hier gefordert ist, Bedingungen zu schaffen, um sexuellen Missbrauch und dessen Folgen persönlich bewältigen zu können. Genau darauf zielen die beiden Anträge ab, die hier vorliegen, denen wir als FDP-Fraktion zustimmen wollen. Denn auch der Unionsantrag relativiert nicht an einigen Stellen, sondern er stellt nur ganz klar, dass es zwar in der Kirche strukturell angelegt solche Machtstrukturen gab, aber ehrlich gesagt gibt es in der Kirche auch vieles andere, das ob dieser Diskussion nicht übersehen werden darf und zu oft übersehen wird. Insofern ist es richtig, dass daran erinnert wird.

Trotzdem ist es wichtig hier hinzugehen und genau zu sagen, dass wir dem Leid und dem Unrecht in unserer Gesellschaft nur gerecht werden, wenn wir die Betroffenen stärken, wenn wir hingehen, dieses in die Gesellschaft holen, versuchen, wie gesagt, auch ökonomisch durch Entschädigungen – und darüber muss man auch noch reden – zu helfen. Denn die Traumatisierungen wirken in den Lebensläufen nach, wirken sich am Ende ökonomisch aus. Was schafft man für eine Berufsausbildung? Was schafft man für eine Arbeit? Schafft man sie überhaupt? – all diese Fragen. Diese Aufarbeitung, die notwendig ist, was kostet die für Zeit? All das muss gesehen werden und bearbeitet werden.

Das brauchen wir auch als Gesellschaft aus diesem Prozess, und deswegen brauchen wir diesen Prozess in der Gesellschaft. Denn wir müssen die Opfer sehen, wir müssen die spezifischen Benachteiligungen abschaffen und einen Nachteilsausgleich bieten. Deswegen ist es so wichtig, meiner Meinung nach. Nicht nur, weil es nicht ausreicht, in

den Kirchen aufzuarbeiten, sondern auch, weil es für uns als Gesellschaft wichtig ist, aufzuarbeiten, dieses in die Gesellschaft zu holen und zur Diskussion zu machen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Claas Rohmeyer das Wort.

Abgeordneter Claas Rohmeyer (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht, glaube ich, darum, das Schweigen zu brechen. Das Schweigen, das Jahre, das Jahrzehnte – —. Ein Thema, das immer mehr ans Licht kommt und zu den widerwärtigsten Verbrechen, das man jungen Menschen antun kann, gehört, endlich aufzubrechen. Es ist das Schweigen der Opfer, die erst viele, viele Jahre später die Kraft haben, sich anderen anzuvertrauen. Es geht aber auch darum, das Schweigen von denen zu brechen, die vielleicht was gehört haben, die vielleicht nicht so genau wissen wollten, die aber auch geschwiegen haben. Vielleicht liegt es eben auch daran, dass in den letzten Jahren immer mehr Fälle von Missbrauch, gerade in einer Institution, die für menschliche Nächstenliebe steht, bekannt geworden sind, die uns so erschrecken.

Ich hätte es gerne gehabt, dass wir hier heute über einen Antrag reden, und wir sind sehr früh auf die Initiatorin – ich darf das so sagen – Dr. Henrike Müller zugegangen. Es gab Formulierungen, über die wir hätten gerne sprechen wollen, aber da war keine Bereitschaft, noch was zu ändern. Darum gibt es heute zwei Anträge. Letzten Monat, als wir unseren Antrag dann eingereicht hatten, hieß es ja noch: „Wie sieht das denn aus? Euer Antrag ist ja“ – ich darf das so sagen – „so gut, dass wir uns vorstellen können zuzustimmen, wenn ihr unserem auch zustimmt.“ So war das Gespräch, aber wie gesagt, es gab keine Bereitschaft seitens des Antrages der Koalition, Veränderungen vorzunehmen.

Darum haben wir jetzt zwei Anträge, die beide ein wichtiges Thema behandeln, aber das Wort Generalverdacht steht eben nicht ohne Grund auch in unserer Überschrift. Dieser Generalverdacht, der aus dem Antrag der Koalition gegen alles ist, was in Kirche stattfindet – und darum bin ich Herrn Dr. Buhlert eben für seine Bemerkung auch dankbar –, den können wir nicht mittragen.

(Beifall CDU)

Aber wir sind uns im Ziel einig, dass auch Staat nicht länger schweigen darf, auch er hat lange geschwiegen, wenn es um die Aufarbeitung von Missbrauch geht.

(Beifall CDU)

Es ist viel gesagt worden über Fälle. München spielt im Antrag der Koalition eine Rolle. Da wir etwas mehr Zeit hatten, ist bei uns auch Münster im Antrag. Das sind beides Fälle, die eine lange Aufarbeitung –. Wir wissen nicht, was im Bistum Osnabrück zutage gefördert wird, aber wir haben eine beklemmende Ahnung. Wir wissen aber konkret über Bremen Bescheid. Stand heute. Wir wissen, dass bislang kein Fall im Bereich der katholischen Kirche in Bremen bekannt ist. Das heißt nicht, dass nicht noch irgendetwas kommen kann.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Entschuldigung Herr Rohmeyer, aber hier ist irgendetwas an. Jetzt ist es aus. – Herr Rohmeyer, fahren Sie bitte fort.

Abgeordneter Claas Rohmeyer (CDU): Es gibt aber zwei dokumentierte, zwei bekannte Fälle im Bereich der evangelischen Kirche. Ein Fall liegt schon sehr lange zurück, 70 Jahre, und es gibt einen kürzlich bekannt gewordenen Fall eines aber inzwischen verstorbenen Dompredigers. Wir hatten intensive Gespräche mit der Bremischen Evangelischen Kirche.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich auch!)

Ich muss sagen, das, was uns dort dargestellt wurde – und ich bin Frau Pastorin Querfurth auch dankbar, dass sie heute an dieser Debatte teilnimmt –, das geht weit über jede Vorschrift hinaus. Das Wort vorbildlich ist – das hatte ich auch im persönlichen Gespräch – in so einer Debatte schwierig, aber ich finde, man kann es auch für andere kirchliche Institutionen im Rest der Republik durchaus als Vorbild nutzen, wie die Bremische Evangelische Kirche mit den Fällen, beiden Fällen, die hier bekannt sind, umgegangen ist.

Für die Zukunft muss klar sein: Jeder, der – egal, ob es um Kirche, um Sportverein, ob es um schulische Internate geht, ob es um Kitas geht – wegguckt und schweigt, lädt mehr als eine moralische Schuld auf sich. Ich finde, dass diese Debatte eben zumindest dazu nützt, dass das Thema noch weiter in den gesellschaftlichen Mittelpunkt und in den Fokus gehört. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Antje Grotheer.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Werter Kollege Rohmeyer, ich weiß gar nicht, wer von uns hier Generalverdacht geäußert hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich weise das in aller Entschiedenheit für den Antrag der Koalition zurück, in aller Deutlichkeit!

(Zurufe CDU)

Wir wollen Missbrauch und sexualisierte Gewalt in christlichen Kirchen nicht nur ächten, wir wollen sie abstellen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Den Generalverdacht, über den Sie sprechen, den haben wir gar nicht geäußert. Den haben Sie in Ihrem Antrag

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn sie den hören, ist das ihr Problem!)

als etwas formuliert, das Sie aus unserem Antrag rauslesen. Da wollen wir mal schön bei der Textanalyse bleiben, so, wie sie vorzufinden ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Herr Rohmeyer, um eines deutlich zu machen: Wir haben über Bremen in unserem Antrag überhaupt nicht gesprochen, aus gutem Grund, weil wir gerade nicht unterstellen wollen, dass in Bremen irgendetwas vertuscht hätte worden sein können. Als der Antrag entstanden ist, war nämlich der eine Fall, von dem Sie auch gesprochen haben, noch gar nicht bekannt. Sondern wir haben gesagt, die Erkenntnisse aus den Gutachten legen nahe, dass eine Art und Weise, wie Kirchen in Deutschland arbeiten, in einer Hierarchie, in einer Form, wie gearbeitet wird, auch mit Kindern und Jugendlichen, nicht dazu geeignet ist, ein Klima zu schaffen, in dem sich Betroffene jederzeit um Hilfe an andere wenden können.

Diese Tatsache, die haben wir zum Anlass genommen, zu sagen, wir müssen uns bundesweit politisch und nicht nur innerhalb der Kirchen mit der

Frage beschäftigen, wie solche Systeme funktionieren und wie man das abstellen kann. Ich will da auch deutlich sagen, dass der Landessportbund Bremen einen ganz, ganz großen Schritt nach vorne gemacht hat,

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Genau!)

nämlich in der Art und Weise, wie sie Ansprechpersonen formulieren, wie sie Standards formulieren, wie sie Prävention formulieren, wie sie Ausbildung generieren, um dieses System gar nicht erst entstehen oder nicht weiterlaufen zu lassen, weil wir ja auch in den Sportvereinen feststellen mussten, dass es solche Fälle gegeben hat. Das halte ich für den direkten und guten Weg. Da hat es eine lange Diskussion gegeben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Bei den Kirchen müssen wir festhalten – und diese Äußerung ist ja nicht von uns, sondern die ist von der Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland –, dass es systemische Gründe und kirchliche Muster und Strukturen gegeben hat, die sexualisierte Gewalt begünstigen. Das habe ich mir doch nicht ausgedacht oder Frau Dr. Müller, das kommt doch aus der Evangelischen Kirche selbst.

(Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Ja!)

Nehmen Sie das doch bitte zur Kenntnis!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Immer wenn wir hier Debatten über Missstände führen, jedes Mal, jedes einzelne Mal, wenn wir Debatten über Missstände führen, kommt aus der Opposition: „Eine interne Aufarbeitung reicht nicht aus. Wir brauchen einen Unabhängigen, der draufguckt, der bewertet, der analysiert und der Schritte vorschlägt, die dagegen gegangen werden müssen.“ Warum gilt das nicht für die Kirchen? Ich sage noch mal: Wir haben gesagt, es geht nicht darum, ein Beispiel für Bremen zu setzen, sondern wir wollen es bundesweit. Das halte ich auch für den richtigen Ansatzpunkt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Idee dahinter ist – und deswegen ist es auch richtig, das so aufzuziehen –, tatsächlich die systemischen Gründe zu finden, die systemischen Bedingungen, die das begünstigt haben, herauszufinden. Was wir tun müssen – und da ist die Kirche eine Organisation von vielen, aber eben auch eine,

in der in den letzten Jahren unglaublich viele Fälle bekannt geworden sind –, wie wir das absichern können, dass das nicht passiert.

Wenn ich meine Kinder in irgendeine andere Gruppe außerhalb meines Haushalts gebe, egal, in welche, dann will ich mich darauf verlassen können, dass meine Kinder dort geschützt sind und nicht von Gewalt, sexualisierter Gewalt oder Missbrauch bedroht sind. Dazu müssen wir an allen Stellen sicherstellen – und das müssen wir leider auch für die Kirche tun –, dass das, was bekannt geworden ist, aufgearbeitet wird. Da wir alle wissen, dass viele dieser Verfahren leider strafrechtlich verjährt sind, man also an die Täter im Zweifel gar nicht mehr herankommt – und das betrifft auch den Fall, über den Sie eben gesprochen haben, weil der Täter verstorben ist und sich schon deswegen ein Strafverfahren gar nicht mehr anbietet –, müssen wir dafür sorgen, dass diese Fälle nicht mehr vorkommen können.

Aber gerade weil wir keinen Generalverdacht auf irgendwelche Bremer Einrichtungen lenken wollten, wie Sie es implizieren, haben wir ja gesagt, wir wollen ein bundesweites System, eine bundesweite Aufarbeitung. Das ist und bleibt auch so richtig. – Vielen Dank meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herzlichen Dank an die Kollegin Grotheer für die deutlichen Worte. Da muss ich jetzt nicht mehr so viel korrigieren.

Ich will auch noch was zum Generalverdacht sagen. Bei allem Respekt, wir hatten vor der Tür ja gute Gespräche zu beiden Anträgen, aber genau dieses Unterschieben, wir würden einen Generalverdacht gegen die Kirchen formulieren, das sehe ich in keiner Zeile.

(Beifall SPD)

Da geht es dann nicht zusammen, und da hat es sich auch erübrigt, irgendwie an den Formulierungsvorschlägen zu arbeiten.

Ich will auch noch mal sagen, – – und mich auch bedanken. Bevor der Antrag überhaupt eingereicht

wurde, habe ich natürlich mit beiden Kirchen und mit sehr vielen Vertreter:innen aus beiden Kirchen gesprochen, den Antrag auch vorgelegt. Das waren sehr, sehr eindrucksvolle, sehr konstruktive, auch sehr vertrauensvolle Gespräche. Da hat sich mir jedenfalls nicht der Eindruck vermittelt, dass die bremischen Kirchen, katholische wie evangelische, den Eindruck haben, ich würde einen Generalverdacht aussprechen wollen. Daher wäre ich auf die Idee überhaupt nicht gekommen.

Dann erlauben Sie mir – ohne den Abgeordneten zu benennen – eine letzte Klarstellung: Warum betreiben wir mit Verve auch in dieser Thematik Engagement und Politik? Ja, weil es in unserer Geschichte vorkam, dass es erstens Menschen mit pädophilen Neigungen in der Partei gab – zeigen Sie mir eine Partei, in der es die Menschen nicht gibt, ich würde für niemanden, für niemanden die Hand ins Feuer legen –

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Gibt es nicht!)

zweitens haben die sich in der Partei auch noch an prominenter Stelle politisch engagiert. Drittens haben sie auch noch vor vielen, vielen Jahrzehnten zu sehr unrühmlichen Beschlüssen geführt. Das alles ist aber jahrzehntelang öffentlich in meiner Partei, auch durch mich selbst, als ich noch Landesvorsitzende war – und ich hatte damit wirklich nichts zu tun, ich war noch nicht geboren –, aufgearbeitet worden.

Wir haben die Archive für externe unabhängige Menschen geöffnet. Wir haben Betroffene mit externen Menschen sprechen lassen. Wir haben Ombudsmänner und Ombudsfrauen eingerichtet. Wir haben ein flächendeckendes System in der ganzen Partei, falls Fälle von sexualisierter Gewalt aufkommen. Die Partei des Abgeordneten, dessen Namen ich nicht nennen möchte, soll mir erzählen, dass das in dieser Partei so vorhanden ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Also, ich weise diesen Verdacht von mir.

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Solche Typen hatten wir nie!)

Wer solche Erfahrungen gemacht hat wie wir in unserer Partei, ist immer gut beraten, sich genau in diesen Feldern für die Opfer zu engagieren. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bevor ich den nächsten Redner, den Bürgermeister, aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne recht herzlich das Fachseminar Politik der Hochschule Bremen begrüßen. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Und eine Projektgruppe des Amandus-Abendroth-Gymnasiums Cuxhaven. Auch Sie sind herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.

Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nur einige wenige Anmerkungen zu einer Debatte, in der schon vieles und auch vieles Richtige gesagt wurde.

Erstens, sexualisierte Gewalt und sexualisierter Missbrauch sind verletzend und zerstörerisch, insbesondere, wenn Kinder und Jugendliche betroffen sind. Es gibt keinerlei Rechtfertigung dafür. Es darf keinerlei Toleranz dafür geben.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Zweitens, Ziel muss es sein, sexualisierte Gewalt und sexualisierten Missbrauch so weit wie möglich zu verhindern und – soweit das nicht gelingt – möglichst umfassend aufzuklären und strafrechtlich zu ahnden. Hinschauen, nicht wegschauen, heißt das Prinzip. Darüber sprechen, nicht schweigen, heißt das Prinzip. Ich glaube, daran kann kein Zweifel bestehen.

Drittens, im Rechtsstaat gelten die gleichen Maßstäbe für alle gesellschaftlichen Bereiche, in den Schulen, in den Unternehmen, in den Kindertagesstätten, in den Gewerkschaften, in den Parteien und in den Kirchen. Es gibt keine Parallelgesellschaften, die nicht Gegenstand der Beurteilung nach rechtsstaatlichen Maßstäben sind. Es gibt keine Körperschaft des öffentlichen Rechts, die für sich in Anspruch nehmen könnte, nach eigenen Maßstäben zu funktionieren. Es gilt nur das allgemeine Recht, das allgemeine Gesetz, und zwar ohne Ansehen der Person und ohne Ansehen der

Institution. Ich glaube, das ist auch gut so, eine große zivilisatorische Errungenschaft.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Vor diesem Hintergrund ist in Fragen der sexualisierten Gewalt und des sexualisierten Missbrauchs Selbstreinigung, Selbstaufklärung, eigene Prävention ausdrücklich erwünscht, sinnvoll und notwendig. Wir haben ja auch gehört, dass es durchaus etliche positive Ansätze gibt, aber Selbstreinigung, Prävention, Selbstaufklärung einer Institution reichen nicht aus. All das kann die gesellschaftspolitische Debatte und kann die rechtliche Aufarbeitung und Ahndung durch staatliche Institutionen nicht ersetzen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Das Gegenstück, fünftens, zum Hingucken und zum Anspruch nach größtmöglicher Transparenz ist das differenzierte Hinschauen, das ist das Korrelat in einem Rechtsstaat. Man muss eben ganz genau hingucken: Wo gab es systematischen Missbrauch? Welche Strukturen haben diesen systematischen Missbrauch befördert? Wo gab es in anderen Bereichen vielleicht auch nur einzelne Fälle, weil es vielleicht auch andere Strukturen gab? Es ist völlig zu Recht von allen Rednerinnen und Rednern der Koalition herausgearbeitet worden: Generalverdacht ist dem Rechtsstaat wesensfremd. Genaues Hingucken und Aufklären, dann aber mit Präzision und ohne falsche Rücksichtnahme, das ist das, was unsere Aufgabe ist, in der Debatte und in der Rechtsanwendung, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Es kommen dann dabei unterschiedliche Ergebnisse heraus, und diese Ergebnisse müssen genau so bewertet werden, wie das die Ergebnisse dann nahelegen. Da, wo es massiven, systematischen Missbrauch gab, muss er so benannt werden. Da, wo er sich auf Einzelfälle beschränkt, muss das auch so benannt werden. Wir haben leider in der jüngsten Vergangenheit viele, viele Gutachten als Belege dafür, dass es systematischen Missbrauch gab, aber das bezieht sich auf einzelne Teile der Kirche, das bezieht sich nicht allumfassend auf alle Bereiche der Kirche. Da muss man genau und präzise hingucken, und ich glaube, nichts anderes hat hier jemand gefordert, aber eben genau hingucken.

Die abschließende strafrechtliche Beurteilung – darum geht es natürlich dann im Kern –, das abschließende strafrechtliche Unwerturteil ist in unserem Staat Gerichten vorgehalten. Das ersetzt die Arbeit

von Kommissionen nicht und macht sie nicht überflüssig, insbesondere, wenn es um die Analyse von Strukturen, von Machtverhältnissen geht, nicht so sehr um die Feststellung individueller Schuld. Dann sind solche Aufarbeitungen unverzichtbar und notwendig.

Wenn es um die individuelle strafrechtliche Schuld und Verantwortung geht, dann ist es die Sache der Gerichte, das letzte Wort zu sprechen und autoritativ festzustellen, ob ein bestimmter Tatbestand vorlag oder nicht. Das ist die Einschätzung des Senats. Vor diesem Hintergrund können wir den Antrag der Koalitionsfraktionen unterstützen, werden uns in diesem Sinne einsetzen, allerdings mit dem Vorbehalt, den ich eben gemacht habe: Die abschließende strafrechtliche Würdigung von Sachverhalten ist Sache von Gerichten und nicht von Kommissionen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der SPD mit der Drucksachen-Nummer [20/1382](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [20/1501](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

**Diversitätssensible Jugendhilfe im Land Bremen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und der SPD
vom 15. März 2022
(Drucksache [20/1394](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Jan Fries.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp das Wort.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen! Unsere Gesellschaft unterliegt einem ständigen Wandel. Unsere beiden Städte sind bunt, und in ihnen wird Vielfalt gelebt. Vielfalt gehört gerade bei den jungen Menschen ganz selbstverständlich zum Alltag. Unsere Aufgabe ist es, die Vielfalt der Bürgerinnen wertzuschätzen, anzuerkennen und zu gewährleisten, dass alle Menschen in unserem Bundesland diskriminierungsfrei am gesellschaftlichen und sozialen Leben teilhaben können. Aus diesem Grund ist der Umgang mit Heterogenität in dem besonders sensiblen und schutzbedürftigen Bereich der Kinder- und Jugendhilfe auch zentral.

Die Kinder- und Jugendhilfe muss sich immer wieder auf die neuen Lebenswirklichkeiten der Kinder, Jugendlichen und Familien einstellen. Liebe Kolleginnen, die Strukturen und die Systeme müssen sich an die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen anpassen und nicht umgekehrt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das erfordert, die verschiedenen Lebenslagen und die Hintergründe von jungen Menschen und ihren Familien gezielt in den Blick zu nehmen und die sich daraus ergebenden unterschiedlichen Hilfebedarfe zu ermitteln. Die Frage der Zugehörigkeit je

nach Herkunft, Geschlecht, sexueller Identität, Religion oder Behinderung prägt die Lebenswirklichkeiten der jungen Menschen viel stärker, als manch eine oder einer annimmt, insbesondere in der Kinder- und Jugendhilfe, besonders auch im stationären Bereich, wo die Kinder und Jugendlichen ihren Lebensmittelpunkt und ihr Zuhause haben. Darauf müssen wir besonders gucken und achten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Darauf braucht es Antworten.

Grundlage ist ein sensibler Umgang und eine klarere Haltung, um sich die Unterschiede der Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen bewusst zu machen und fachlich differenzierter damit umzugehen. Häufig wird genau das in der Praxis gemacht, das weiß ich auch. Jedoch fehlt bisher ein Leitbild oder ein Leitgedanke.

Ziel einer diversitätssensiblen Jugendhilfe soll es sein, die besonderen Stärken, Schwächen, Erfahrungen und Bedürfnisse stärker einzubeziehen und zu berücksichtigen. Genau das möchten wir mit unserem Antrag erreichen. Der Umgang mit Diversität und Diskriminierung in der Kinder- und Jugendhilfe braucht eine stärkere Fokussierung. Deshalb fordern wir den Senat auf, einen Entwicklungsplan zur diversitäts- und diskriminierungssensiblen Kinder- und Jugendhilfe im Land Bremen aufzulegen.

Neben einer Bestandsaufnahme, was es bereits gibt, wie die Praktikerinnen bereits arbeiten oder sich fortbilden, braucht es strukturelle Maßnahmen, um die Akteurinnen mit diesen vielschichtigen Aufgaben nicht alleinzulassen. Dafür braucht es zum Beispiel Instrumente der selbstkritischen Selbstreflexion, Supervision oder Weiterbildungsangebote.

Durch die Novellierung des SGB VIII steht die inklusive Kinder- und Jugendhilfe im Mittelpunkt. Das ist gut so. Auch hierfür brauchen wir dringend neue Strukturen. Weshalb das unter anderem wichtig ist, werde ich in der zweiten Runde erwähnen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sandra Ahrens das Wort.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es stimmt, die Lebensbereiche junger Menschen sind geprägt durch Konstellationen, die einen differenzierten Blick auf das dahinterliegende Familiensystem erfordern. Wir teilen auch die Aussage, dass die Vielfalt der Bürger:innen bei Ämtern und Behörden Wertschätzung, Anerkennung und einen sensiblen Umgang miteinander benötigt.

Aber das, meine Damen und Herren, tun die Kolleginnen in der Jugendhilfe. Selbstverständlich haben sie sich darauf eingestellt, dass wir in Bremen eine immer diversere Gesellschaft haben und auch ihre Kundinnen immer diverser wurden. Sie machen ihre Arbeit und das unter schwierigsten Rahmenbedingungen. Doch hat die Senatorin eigentlich auch ihre eigenen Aufgaben erledigt?

Es wurde in einer systembetrachtenden Analyse festgestellt, wie viele Case Managerinnen uns tatsächlich fehlen, um die Arbeit überhaupt vernünftig umsetzen zu können. Stand heute fehlen immer noch 70 Case Managerinnen, um den Kinderschutz gewährleisten zu können oder präventive Beratung zu machen. Statt dass wir endlich diese Menschen, die es braucht, um die Arbeit tatsächlich zu bewältigen, einstellen, haben wir aber in der letzten Deputation darüber diskutieren müssen, dass bei der seinerzeitigen Evaluation ein Zwischenschritt geplant war, dass die Evaluation die Wirkung der ersten und zweiten Tranche der Einstellungen überprüfen soll.

Dieser Beschluss, so wurde uns eindrücklich in einer mindestens halbstündigen Rede mitgeteilt, hemmt uns nun ziemlich in der weiteren Entwicklung und der weiteren Neueinstellung. Warum also macht sich hier die Senatorin nicht auf den Weg, das zu verändern? Beschlüsse kann man verändern, wenn das entsprechend vorgelegt wird.

Wir alle wissen um die schlechte Stimmung bei den Case Managerinnen, um deren Überbelastung mit über 90 Fällen pro Case Manager. Es gibt einen schon bestehenden „Landesaktionsplan gegen Homo-, Trans- und Interphobie“. Es gibt ein „Rahmenkonzept gesellschaftliche Teilhabe und Diversity“. Es gibt ein Diversity-Management-Konzept für den öffentlichen Dienst. Es gibt das „Rahmenkonzept offene Jugendarbeit in Bremen“, das übrigens divers erstellt worden ist und dieses als einen weiteren Schwerpunkt hat.

Ich bin erstaunt, dass die grüne Abgeordnete Frau Görgü-Philipp die grüne Sozialsenatorin auffordern muss, jetzt endlich diese Beschlüsse umzusetzen.

(Beifall CDU)

Es ist absolut erstaunlich, dass die grüne Sozialsenatorin in den Punkten 1a bis c aufgefordert werden muss, ihre originären Arbeitsaufträge endlich umzusetzen. „Überprüfung bisheriger Arbeitsabläufe, Benennung von geeigneten Instrumenten für eine kritische Selbstreflexion, Organisation von kontinuierlichen Sensibilisierungs- und Weiterbildungsangeboten“. Originäre Aufgaben! Das nennt man Dienst- und Fachaufsicht, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Anscheinend stinkt der Fisch hier vom Kopf her, es tut mir furchtbar leid, das so zu sagen. Das sind typische Aufgaben, wie Vorgesetzte sie machen müssten, und wir müssen Sie jetzt auffordern, Ihre Arbeit zu tun? Ich stelle der Behörde ehrlicherweise im Hinblick auf Diversität kein so schlechtes Zeugnis aus. Daher enthalten wir uns auch bei Ihrem Antrag.

Anders sieht es allerdings aus, wenn ich die anderen Themen, die neben der Diversität eine wirklich wichtige Rolle spielen, angucke, die bessere Erreichbarkeit von Case Managern, die wir dringend erreichen müssen, um präventiven Kinderschutz zu haben, dass Erzieher:innen, die Beratungsbedarf haben, den Case Manager auch erreichen können, um Nachfragen zu stellen, und wir Kinderschutz nicht nur im Notfallmodus gewährleisten können.

Das sind Themen, um die wir uns Gedanken machen müssen, wenn wir über diese Themen sprechen, und ich kann immer nur sagen, erst kommt die Pflicht und dann kommt die Kür, meine Damen und Herren! Da sehe ich noch ganz viel Luft nach oben.

(Beifall CDU – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Diversität ist dann Kür oder was? Ich dachte, das ist Standard!)

Wir wollen, dass JuWe – Sie haben das ja nun selbst gemacht – auch tatsächlich umgesetzt wird. Dafür braucht es Case Manager, die eben auch die Möglichkeit haben, sich dieser Aufgabe zu stellen. Dafür braucht es eine E-Akte, die endlich mal vollständig implementiert ist. Was Sie aber machen,

Herr Fecker, ist, dass Sie den Menschen dort vor Ort ganz viele Aufgaben aufbürden. Jetzt kommt die E-Akte. Die ist noch nicht mal ganz eingeführt, da kommen Sie mit der nächsten Sache. Jetzt kommt JuWe. Das ist immer noch nicht 100 Prozent eingeführt beziehungsweise beim Amt ist der Prozess abgeschlossen, aber in der senatorischen Behörde ehrlicherweise noch nicht. Dann kommt die nächste Sache. Anstatt, dass Sie die Leute mal arbeiten lassen in den entsprechenden – –.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das müssen Sie gerade sagen! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie widersprechen sich immer wieder!)

Nein, wir sprechen über unterschiedliche Bereiche, Herr Fecker. Vielleicht melden Sie sich einfach, das ist einfacher.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das hilft ja nicht!)

Ja, das ist ja nicht unbedingt von Fachkompetenz geprägt, was Sie da gerade gesagt haben.

(Beifall CDU)

Noch mal für Herrn Fecker ganz persönlich – ich komme gleich zum Schluss, Frau Kollegin –: Es geht einfach darum, dass hier an dieser Stelle die Diversität, die Sie hier in den Vordergrund stellen, tatsächlich implementiert und umgesetzt wird. Da sehe ich keine großen Baustellen. Ich sehe große Baustellen in anderen Bereichen wie Erreichbarkeit, ausreichend Personal und anderen Dingen.

(Glocke)

Das, meine Damen und Herren, sind die Baustellen, um die wir uns erst mal kümmern müssen, bevor wir dann bei der Diversität noch das goldene Krönchen oben drauf setzen, denn die Basis ist vorhanden. – Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Cindi Tuncel das Wort.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich glaube, Herr Tuncel, Sie sind auch nicht kompetent!)

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Was denn?

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Ahrens, ich glaube, Sie haben eben am Antrag vorbeigeredet.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Nein, ich bin mir sicher, Sie haben am Antrag vorbeigeredet, sind darauf nicht eingegangen. Wir haben in unserem Antrag genau deutlich gemacht, was wir wollen. Wenn Sie da andere Probleme sehen, können Sie als Parlamentarierin natürlich jederzeit einen Antrag stellen.

Jetzt zum Antrag: Kinder und Jugendliche brauchen sichere Orte, an denen sie sich aufgehoben und vor Diskriminierung und Ausgrenzung geschützt fühlen, und sie brauchen Erwachsene, die sie in ihrer Vielfalt wahrnehmen, begleiten und in ihrer individuellen Kompetenz stärken. Das ist der Anspruch einer diversitätssensiblen Jugendhilfe, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU]: Das ist immer der Anspruch von Kinder- und Jugendhilfe!)

Diversität bedeutet die Anerkennung und positive Bewertung von Vielfalt. Es geht um einen bewussten und reflektierten Umgang mit dieser Vielfalt und um die Förderung einer reflektierten und sensiblen Haltung, um eine in der Jugendhilfe geteilte Vision und Mission, liebe Kollegin Ahrens.

Als Diversität als Konzept und – – aufkam, wurden unterschiedliche – – von Menschen entlang Alter, Geschlecht, ethnischer Herkunft, Hautfarbe, körperlicher und mentaler Fähigkeiten, Religion oder Weltanschauung und sexueller Orientierung thematisiert. Deshalb wurde Diversität zunächst als etwas verstanden, was sogenannte gesellschaftliche Minderheiten in den Blick nahm und diese stärken sollte.

Diese Perspektive hat sich inzwischen geweitet, denn der Blick auf sogenannte Minderheiten wird der Vielfalt in der Gesellschaft nicht gerecht. Nichtsdestotrotz sollte Diversität ein Konzept sein, welches sich entschieden gegen Diskriminierung einsetzt. In der Jugendhilfe sind Diversitätsleitlinien eine wichtige Basis für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien, denn Bremen und Bremerhaven sind offene und vielfältige Städte, das sind ihre besonderen Stärken.

Unsere Mitbürger:innen haben die unterschiedlichsten sozialen Hintergründe, und gerade Bre-

men und Bremerhaven beweisen, wie ein gutes Leben in Vielfalt funktioniert. Das bedeutet auch, dass die unterschiedlichen Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche in ihren Familien und in ihrem Umfeld machen, die Unterschiede auch hinsichtlich ihrer sexuellen Entwicklung und der Entwicklung ihrer Identität und ihrer verschiedenen körperlichen Belange in der Jugendhilfe wahrgenommen werden müssen.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Das werden sie doch schon!)

Abwarten.

Dasselbe gilt natürlich auch für die Mitarbeiter:innen der Jugendhilfe. Die offene Jugendhilfe in Bremen hat bereits in ihrem Rahmenkonzept – das haben Sie erwähnt, Frau Kollegin – eine diversitätssensible Jugendhilfe einbezogen. Ein solches Rahmenkonzept brauchen wir für alle Bereiche der Jugendhilfe im Lande Bremen. Hier müssen wir also nicht bei null anfangen, sondern können gemeinsam mit den aktiven und engagierten Akteur:innen in Bremen einen Entwicklungsplan zu diversitäts- und diskriminierungssensibler Jugendhilfe gestalten.

Vor allem müssen aber Konzepte und Leitlinien immer wieder überprüft und reflektiert werden. Sie müssen sich gesellschaftlichen Veränderungen, Weiterentwicklungen anpassen. Vor einigen Jahren waren trans oder non-binäre Kinder und Jugendliche kaum ein Thema in der Jugendhilfe, aber die Gesellschaft hat sich weiterentwickelt. Immer mehr kann Vielfalt gelebt werden, und das ist auch gut so, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dies muss sich aber auch in der Auseinandersetzung der Jugendhilfe widerspiegeln und niederschlagen. Sie muss sich mit gesellschaftlichen Diskursen und dem, was Jugendliche und Kinder beschäftigt, auseinandersetzen, denn nur so kann sie dem Leitgedanken von Diversität und Inklusion gerecht werden.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Daher müssen bei diesem Entwicklungsplan auch die Fort- und Weiterbildung für die Mitarbeitenden und die Möglichkeiten der Selbstreflexion und der Supervision mit bedacht werden und eventuell die Studieninhalte angepasst werden. Nur so bleibt der

Entwicklungsplan kein starres Konstrukt, sondern eine gelebte und erlebbare gemeinsame Haltung der bremischen Jugendhilfe. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Petra Krümpfer das Wort.

Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere Gesellschaft war schon immer von Vielfalt und von Verschiedenheit geprägt, aber besonders in den letzten Jahren ist Vielfalt noch vielfältiger geworden. Unser Bewusstsein für Vielfalt ist stärker geworden, und wir erkennen Vielfalt und Verschiedenheit als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe an. Anstatt als Belastung sehen wir Vielfalt immer mehr als Chance und Bereicherung für eine lebendige und innovative Gesellschaft, und das ist auch gut so.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Gleichzeitig müssen wir selbstkritisch feststellen: Nach wie vor gehen Vielfalt und Diskriminierung in unserer Gesellschaft noch Hand in Hand. Diskriminierung aus kulturellen oder religiösen Gründen, aus Gründen der sexuellen oder geschlechtlichen Identität, aufgrund einer Behinderung oder einer chronischen Erkrankung bleibt in vielen Lebensbereichen an der Tagesordnung. Wir wissen: Regelmäßige Erfahrung mit Diskriminierung können starke Beeinträchtigungen des Wohlbefindens und der psychischen Stabilität bewirken.

Die Lebensbereiche, die die Jugendhilfe umfasst, sind besonders sensibel und schutzbedürftig, denn Aufgabe der Jugendhilfe ist es, Kinder und junge Menschen in besonders schwierigen Situationen zu unterstützen und sie in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu fördern. Deshalb muss ein Bewusstsein für Vielfalt und Diskriminierungserfahrung in unserer Gesellschaft im Jugendhilfesystem stark verankert sein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dieses Grundanliegen und seine Konsequenz für die soziale und pädagogische Arbeit nimmt das Jugendhilferecht bereits auf. In § 9 des SGB VIII wird als Grundausrichtung festgehalten, es ist differenziert auf die unterschiedlichen sozialen und kulturellen Bedürfnisse und Eigenarten von Menschen

und ihren Familien einzugehen. Dennoch, die gesellschaftliche Entwicklung und Veränderung der jüngsten Vergangenheit fordern eine noch stärkere und explizite Beachtung von Vielfalt und Verschiedenheit in der Jugendhilfe.

Fast genau vor einem Jahr wurde im Bund das Gesetz zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen beschlossen. Ein zentrales Anliegen dieses Gesetzes ist, den Inklusionsgedanken in der Jugendhilfe zu stärken, das heißt, eine Kinder- und Jugendhilfe zu schaffen, die sensibel und bedarfsgerecht auf Kinder und Jugendliche mit Behinderungen eingeht. Inklusion als neuen Leitgedanken in der Kinder- und Jugendhilfe ist ein wichtiger Schritt. In Bremen wollen wir noch einen Schritt weitergehen und unser Jugendhilfesystem nicht nur mit dem Blick auf Behinderung und Inklusion, sondern auch mit dem Blick auf weitere Formen von Vielfalt und Diskriminierung sensibilisieren.

Was beschließen wir deswegen heute? Wir beschließen heute die Erarbeitung eines Entwicklungsplanes zur diversitäts- und diskriminierungssensiblen Jugendhilfe im Land Bremen. Dieser Plan soll erstens darlegen, welche Ansätze und Angebote in der Jugendhilfe bereits bestehen, um den Themen Vielfalt und Diskriminierung mit Blick auf Migrationsgeschichte, Religionszugehörigkeit, sexuelle und geschlechtliche Identität sowie Behinderung und chronische Erkrankungen sensibel und bedarfsgerecht zu begegnen.

Zweitens soll der Plan Handlungsempfehlungen für die zukünftige Arbeit der Jugendhilfe ableiten. Einige Aspekte wollen wir dabei besonders in den Fokus nehmen und stellen uns das so vor: Wie diversitäts- und diskriminierungssensibel sind bisherige Arbeitsabläufe im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, und was können wir daran verbessern? Ich werde in einem zweiten Anlauf noch weiter ausführen, was wir da konkret vorhaben. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon gesagt worden: Wir haben hier in einer großen Menge von Abgeordneten und Fraktionen die Idee einer inklusiven Gesellschaft mit dann natürlich auch inklusiven Strukturen. Dann kann es

auch nur sein, dass wir eine inklusive Jugendhilfe haben. Frau Krümpfer, Sie haben es vielleicht nicht so gemeint, Sie haben gesagt, wir seien vielfältiger geworden. Ich glaube, vielleicht sind wir gar nicht vielfältiger geworden, sondern die Vielfalt ist sichtbarer geworden,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

weil wir uns jetzt endlich trauen, so vielfältig zu sein, weil wir als Menschen so vielfältig sind.

(Beifall FDP)

Früher hat das so manche Struktur verhindert.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das stimmt, da gebe ich Ihnen recht!)

Insofern ist es doch schön, wie weit wir als Gesellschaft gekommen sind, dass jeder seine Individualität leben kann, seine sexuelle Orientierung leben kann, entscheiden kann, wie er leben will.

Natürlich ist es aber gerade im Bereich der Adoleszenz, wenn man als Jugendlicher erwachsen wird, schwierig, seinen Weg zu finden. Da braucht man dann auch ein Unterstützungssystem in der Jugendhilfe, das darauf eingeht. Dafür Fortbildung, Weiterbildung zu bieten und vorher zu überprüfen, ob die Strukturen das schon leisten, ist doch genau angemessen. Da sind nicht die genannten Aktionspläne ausreichend, sondern es läuft da genau bei der Jugendhilfe zusammen.

Natürlich ist es so, dass wir diskutieren können, ob wir genügend Menschen haben, die in der Jugendhilfe und in den Jugendämtern arbeiten, und natürlich können wir auch diskutieren, ob die E-Akte richtig ist oder nicht. Aber, ehrlich gesagt, diskutieren wir nicht über den Spaten, und das sind diese Techniken, sondern wir diskutieren über das, was wir in der Jugendhilfe pflanzen wollen. Das sollten wir doch weiter diskutieren, unabhängig davon, dass wir wissen, dass in dem anderen Bereich Defizite sind und die auch abgearbeitet werden müssen.

Ehrlich gesagt: Reden wir doch lieber über die Inhalte an dieser Stelle, weil –. Das müssen wir uns leisten, denn es geht um Einzelschicksale. Da können wir nicht sagen, wir müssen erst die großen Mengen von Arbeitsleistung, Personal et cetera bis hin zum Case Management lösen. Nein, es geht jeweils um den Einzelnen und die Einzelne. Das

heißt, wir müssen als Gesellschaft, aber auch als jeder einzelne Mitarbeitende in der Jugendhilfe darauf eingehen können.

Dann müssen wir natürlich auch genügend Menschen haben, die Fortbildungen besuchen können und bei denen es dann nicht schlimm ist, dass sie fehlen, sondern genau richtig, dass sie fehlen, damit sie in Zukunft eine noch bessere Arbeit machen können. Da brauchen wir eben die Zeit für Supervision. Natürlich kann man, wenn die Koalition so einen Antrag stellt, kritisieren, dass der Senat oder die Senatorin an dem Punkt nicht schon selbst tätig geworden ist. Ich glaube aber, das ist nicht als Kritik gemeint, sondern in dem Sinne als eine Aufforderung, ein Schlaglicht auf diesen Punkt zu werfen, an dem etwas getan werden kann und muss.

Deswegen gehört es für uns dazu, dies zu unterstützen, weil es richtig ist, hier zu überlegen, was Jugendhilfe tun muss, wenn wir in einer vielfältigen Gesellschaft leben wollen und diese Vielfalt sichtbar geworden ist und wenn wir als Gesellschaft auch wollen, dass Menschen so individuell sind und so individuell leben können, wie sie sind. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp das Wort.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Als Sozialarbeiterin möchte ich an dieser Stelle betonen, dass niemand oder zumindest nur die Allerwenigsten absichtlich diskriminieren. Das zu sagen ist mir wichtig. Es fehlt jedoch bisher ein Konzept für den professionellen Umgang mit dem Thema und eine strukturelle Verankerung des Themas.

Wir benötigen Antworten auf drei Aspekte, die aus meiner Sicht bei der Entwicklung eines Planes wichtig sind: Erstens, Diskriminierung findet statt, zum großen Teil unbewusst, und zwar sowohl auf der Ebene der Kinder und Jugendlichen als auch auf der Ebene der Mitarbeiter:innen. Zweitens, das Prinzip der Gleichbehandlung kann im Umgang mit Diversität und Diskriminierung nicht immer angewandt werden, es kann sogar hinderlich sein. Drittens, Leitung und die Fachkräfte haben nach wie vor ein großes Interesse, aber sie haben auch nach wie vor eine große Unsicherheit im Umgang

mit Diversität, und sie haben eine große Motivation, etwas dagegen zu tun und sich auch gezielt weiterzubilden. Auf diese Aspekte brauchen wir Antworten und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen.

Der Entwicklungsplan soll aufzeigen, wohin wir wollen und wie der Weg dorthin erreicht werden kann. Wir sind uns sicher, dass es unter Beteiligung aller Akteurinnen gelingen wird, eine gute Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung zu erreichen. Es liegt eine spannende, möglicherweise emotionale und manchmal vielleicht auch konfliktreiche Auseinandersetzung vor uns, die sich aber lohnen wird, um dem Ziel einer diversitätssensiblen Kinder- und Jugendhilfe im Land Bremen nachzukommen.

Ja, Frau Ahrens, die Personalsituation im Jugendamt, das ist mir bekannt, ist sehr angespannt. Auch bei den freien Trägern herrschen großer Fachkräftemangel und eine hohe Fluktuation und viele unbesetzte Stellen sind die Folge. Heute rede ich hier aber nicht zur Allgemeinsituation im Jugendamt, heute rede ich zum speziellen Thema diversitäts- und antidiskriminierungssensibler Kinder- und Jugendhilfe. Das möchte ich hier ganz gern benennen und möchte in der Debatte nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Das ist immer sehr wichtig, und an der Stelle möchte ich das ganz gern noch mal erwähnen.

(Zuruf Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU])

Auch ich weiß ganz genau, ich komme aus der Praxis, ich habe Praxiserfahrung, ich habe in der Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet: Auch wenn die Kollegen sagen „Wir sind am Rande unserer Kräfte“, sind sie bereit, sich fachlich weiterzubilden. Gerade für diesen Bereich wollen sie gern diskriminierungssensible und diversitätssensible Kinder- und Jugendhilfe leisten, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Manchmal, das muss ich an dieser Stelle loswerden, erwarte ich von manchen, dass sie endlich damit aufhören, denn wenn das Thema Diversität und Antidiskriminierung kommt, dann kommen hier manche, stellen sich nach vorne und sagen: Das brauchen wir alles nicht, wir haben andere Baustellen. Ja, das stimmt auch, aber diese Baustelle ist auch sehr wichtig für mich. Ich weiß, meine Senatorin ist damit beschäftigt, die macht tolle Arbeit,

aber trotzdem ist es meine Aufgabe als Abgeordnete, immer wieder zu gucken, dass wir in diesem Bereich noch mehr erreichen, und nicht, dass wir da nichts tun.

Bitte lassen Sie das oder hören Sie damit auf, dass Sie Diversität und Antidiskriminierung als Belastung sehen, sondern Sie müssen das irgendwie als Bereicherung sehen. Wenn wir das erreicht haben, können wir uns dann vielleicht bei einer Tasse Kaffee unterhalten und noch mal unser Gespräch vertiefen, aber nicht auf dieser Ebene. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Petra Krümpfer das Wort.

Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Ich will noch mal kurz ausführen, was wir jetzt eigentlich damit vorhaben. Ich habe eben schon gesagt:

Wie diversitäts- und diskriminierungssensibel sind bisherige Abläufe im Umgang mit Kindern und Jugendlichen? Da wollen wir schauen, was wir da verbessern können. Welche Möglichkeiten für eine kritische Selbstreflexion zum eigenen Rollenverständnis gibt es für die Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe, und welche Sensibilisierungs- und Weiterbildungsangebote werden angeboten und sollten zukünftig angeboten werden? Zudem wollen wir die Studieninhalte in den sozialpädagogischen Studiengängen an unseren Hochschulen einmal systematisch in den Blick nehmen und bei Bedarf das Thema „Umgang mit Diversität“ stärker integrieren.

Unser Ziel ist, den sensiblen Umgang mit Vielfalt und Verschiedenheit in der Jugendhilfe strukturell zu stärken. Die Entwicklung von Leitlinien und Handlungsempfehlungen soll ein starkes Bewusstsein für Diversität schaffen und dieses zu einem selbstverständlichen Bestandteil aller Entscheidungen und Prozesse machen. Selbstverständlich sollen die zu entwickelnden Handlungsempfehlungen für die Jugendhilfe mit den bereits bestehenden übergeordneten Diversitätskonzepten in unserem Land in Einklang gebracht werden.

Wie wollen wir vorgehen? In unserem Entwicklungsplan wollen wir gemeinsam mit den verschiedenen Akteuren der Jugendhilfe und mit den Akteuren und Experten in der Sache Diversität und Antidiskriminierung weiterentwickeln. Daher

möchten wir, dass sie alle zu einer Fachveranstaltung eingeladen werden, um ihre jeweilige Expertise und Perspektive einzubringen, und miteinander in den Austausch kommen. Daraus erhoffen wir uns wertvolle fachliche Erkenntnisse. Bis zum Ende des Jahres soll dann ein Entwicklungsplan vorliegen. Das ist ein sehr ambitioniertes Ziel, aber wir sind uns sicher, dass es mit der Expertise aller beteiligten Akteure zu schaffen ist.

Ich möchte noch einmal kurz darauf eingehen: Ich bin davon überzeugt, dass unsere Gesellschaft die Anerkennung – –. Wir sind in unserer Gesellschaft noch nicht so weit, dass wir alle divers denken, Diskriminierung ist nach wie vor in unserer Gesellschaft sehr stark vorhanden. Wenn wir das Fachpersonal dazu bringen, dass sie Instrumente mit an die Hand bekommen, damit es leichter fällt, das auch den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dann wird in der Breite der Gesellschaft die Anerkennung anderer Menschen, nicht anderer Menschen – –. Dass unsere Gesellschaft dann auch diskriminierungsfreier denkt und handeln wird, davon bin ich fest überzeugt.

Ich würde die Opposition einfach noch mal bitten, im Besonderen – so habe ich es jetzt jedenfalls verstanden – die CDU, ob sie sich nicht doch unserem Antrag mit anschließen wollen und ihn positiv mitentscheiden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sandra Ahrens das Wort.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nein, wir werden unser Abstimmungsverhalten nicht ändern – gleich vorweggestellt.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Schade!)

Ehrlicherweise haben mich die Beiträge eher schon fast dazu gebracht, meiner Fraktion ein „Nein“ vorzuschlagen, aber auch das werden wir an dieser Stelle nicht tun. Eins möchte ich aber ganz deutlich klarstellen, für uns als CDU-Fraktion: Sie haben uns hier hingestellt, als wenn wir Diversität und Antidiskriminierung als Belastung sehen würden. Das haben wir in keiner Form mit einer einzigen Silbe getan. Das weise ich an dieser Stelle deutlich zurück.

(Beifall CDU)

Das ist eine böswillige Unterstellung, die ich an dieser Stelle verstehen kann. Das ist typische Politiksemantik, hat aber mit der Realität überhaupt nichts zu tun.

Ich halte es da eher wie Frau Krümpfer, die es ja eben auch ganz deutlich gesagt hat. Sie wollen hier eine Fachtagung machen, ich zitiere Sie jetzt wörtlich, „um die jeweilige Fachexpertise, die das Fachpersonal mitbringt, miteinander zu diskutieren und um den Weg der Best Practice hinterher als gemeinsamen Weg festzuhalten“. Genau davon sprach ich. Diese Expertinnen und Fachkräfte bringen Expertise in diesem Bereich schon mit. Deswegen brauchen wir jetzt von Ihnen nicht noch mal einen neuen Plan, der dann hinten mit den 85 verschiedenen anderen Fachanweisungen steht und auf die Abarbeitung wartet. Es muss gelebt werden, da gebe ich Ihnen ja recht, Frau Kollegin, da gebe ich Ihnen völlig recht.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Es kann aber nur gelebt werden, wenn es alle wissen!)

Ja, aber Sie tun ja gerade so, als wenn wir im Jugendamt noch alte Rassisten sitzen haben, die nichts anderes zu tun haben, als jeden irgendwie zu diskriminieren. Das stimmt doch überhaupt nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Darum geht es doch gar nicht! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: So viel zum Thema „böswillige Unterstellung“! – Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Das hat doch keiner gesagt!)

Dort wird antidiskriminierend gearbeitet, dass eben keine Diskriminierung zustande kommt. Diversität wird auch schon gelebt, das kann ich Ihnen versprechen, ich habe mich nämlich auch mit mehreren Case Managern unterhalten.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Es geht nicht nur um Case Manager!)

Ja, nicht nur um Case Manager, auch um andere, das ist mir völlig klar, aber ich rede jetzt über die Case Manager. Dieser Antrag hat doch schon spannende Reaktionen hervorgerufen. Das sind aber nicht Reaktionen, die Sie freuen würden, meine lieben Kolleginnen und Kollegen und hier auch insbesondere Frau Görgü-Philipp, sondern dort hat man mehr oder weniger im Tenor gesagt, wir sind noch damit beschäftigt, die anderen Dinge, die wir

gerade bekommen haben, abzuarbeiten. Das ist noch nicht mal alles richtig eingeübt und implementiert, jetzt kommt die nächste Sau, die durch das Dorf getrieben wird.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Was denn jetzt?)

Entschuldigen Sie bitte! Wir arbeiten in dem Bereich, wo wir können, und haben es ja auch schon. Supervisionen gibt es schon und Supervisionen werden auch nach meinem Kenntnisstand heute nicht undivers angeboten, sondern wenn dann die Supervision, die sowieso schon da ist, entsprechend stattfindet und der Fall vorgetragen wird und man reflektiert, dann wird natürlich hoffentlich auch auf Diversität eingegangen und nicht das Rad ab übermorgen neu erfunden, wenn denn der Beschluss vorliegt, und vorher wurde alles entsprechend nicht so gehandhabt.

Ich sage es noch mal: Wir haben es mit vielen Fachkräften zu tun, die frisch aus den Hochschulen und den Universitäten kommen. Da ist auch Diversität schon Studieninhalt. Jetzt steht hier ja, dass Sie schreiben: Ermittlung und gegebenenfalls Ausbau. Nach meinem Kenntnisstand findet das Ganze schon im Rahmen der Ausbildung statt. Man kann ja immer mehr fordern, das ist völlig klar, aber es kann auch nicht der alleinige Zweck sein.

Ich muss es noch mal ganz deutlich sagen: Menschen müssen die Möglichkeit haben, Dinge auch umsetzen zu können. Hier wird jetzt unglaublich viel Fachpersonal gebunden, um einen solchen, Sie nannten es, Entwicklungsplan auf den Weg zu bringen, Personal, das an anderer Stelle andere Aufgaben nicht machen kann. Anstatt also hier entsprechend langsam zu arbeiten, wird in diesem Bereich innerhalb von einem halben Jahr geguckt, wie man zu Ergebnissen kommt.

Dieses Tempo hätte ich mir gewünscht, als wir uns über das Thema Fachkräftemangel unterhalten haben. 2017 im Landesjugendhilfeausschuss beschlossen, dann hat sich Ihre Senatorin, Frau Stahmann, mit der damaligen Senatorin für Bildung, Frau Dr. Bogedan, zwei Jahre lang um die Federführung dieser Arbeitsgruppe gestritten, mit dem Ergebnis, dass wir im Landesjugendhilfeausschuss einen Brandbrief schreiben mussten, dass Sie sich jetzt endlich mal einigen sollen, wer bitte die Federführung hat, damit Sie ins Arbeiten kommen. Im Dezember 2019, zwei Jahre später, hat man sich

das erste Mal zum Thema Fachkräftemangel getroffen. Das, meine Damen und Herren, ist das Tempo, das Sie normalerweise an den Tag legen.

(Zuruf Petra Krümpfer [SPD])

Hier auf einmal innerhalb von einem halben Jahr Ergebnisse, und das, das habe ich an der Stelle deutlich gesagt,

(Glocke)

wundert mich dann doch in der Prioritätensetzung.
– Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Cindi Tuncel das Wort.

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegin Ahrens! Ich kann von mir behaupten – ich habe als Familienhelfer gearbeitet, ich habe im offenen Jugendbereich gearbeitet, ich habe als Case Manager gearbeitet –, dass ich in diesem Bereich ein bisschen Erfahrung habe.

(Zuruf Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich kann nur sagen, dass es wunderbare Kolleginnen und Kollegen gibt, die alles geben und auch wirklich versuchen, so gut wie möglich alles zu sehen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich kann Ihnen aber auch sagen, dass aus meiner Erfahrung – –. Vielleicht nenne ich Ihnen auch ein kleines Beispiel: Als ich Case Manager war, haben wir eine sehr konservative Familie besucht, in der sich die Tochter geoutet hatte. Darüber wollte mein Kollege direkt mit den Eltern sprechen, bevor er andere Gespräche geführt hat. Das habe ich gemeinsam mit ihm verhindern können, indem wir noch mal gesagt haben, wir müssen kultursensibel sein, wir werden das der Familie sagen, brauchen aber Zeit. Das ist leider so, dass bei vielen Kolleginnen und Kollegen, die wirklich alles geben und auch wirklich tolle Arbeit leisten, trotzdem in diesem Bereich einiges fehlt.

Aus diesem Grunde finde ich das sehr wichtig und unterstütze meine Kolleginnen Sahhanim Görgü-Philipp und auch Petra Krümpfer – die haben ja gesagt, was wir alles vorhaben – und finde, dieses

Thema Diversität, Vielfalt kann man gar nicht oft genug in der Bürgerschaft debattieren.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist so, dass wir eine vielfältige Gesellschaft sind, dass wir divers sind, dass wir in diesem Bereich aber auch noch einiges zu tun haben und uns auch immer wieder hinterfragen müssen, um gute Ergebnisse zu erzielen.

Wissen Sie was? Ich werde noch einen Versuch starten, weil ich Sie so einschätze, dass Sie und auch die CDU-Fraktion sehr engagiert sind. Ich würde mich trotzdem freuen, wenn Sie noch mal in sich gehen würden und wir gemeinsam heute aus der Bürgerschaft ein gutes Zeichen rausgeben, dass wir das alle gut finden, wenn wir in diesem Bereich noch mehr tun und uns auch immer wieder hinterfragen und gemeinsam nach draußen sagen: Bremen und Bremerhaven sind divers, sind vielfältig. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen nicht vor. Deswegen erhält jetzt Staatsrat Jan Fries das Wort.

Staatsrat Jan Fries: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Kinder- und Jugendhilfe ist in der Tat mit ihrem Fokus auf das Kinderwohl diversitätssensibel gut aufgestellt. Die Akteure der Familienbildung, der offenen Jugendarbeit, der frühen – –.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Ach nein, nichts anderes habe ich gesagt!)

Vielleicht mal einem Argument zu Ende zuhören, Frau Ahrens, manchmal hilft das.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

An diesen Punkt anschließend wird eben auch deutlich, dass wir hier ein Feld haben, bei dem weder Kür noch Sahnehäubchen – das sind Punkte, die hier in der Debatte gefallen sind – zutreffend sind, sondern es ist ein integraler Bestandteil der Jugendhilfe und der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Gerade dieser Punkt „integraler Bestandteil“ macht deutlich, dass das das Bild „das ist etwas, was obendrauf kommt, was man macht, wenn man

alle Stellen besetzt hat, was man macht, wenn sonst alle Module abgehakt sind“ zu kurz greift, sondern es ist ein Leitsatz, und das ist ein Leitsatz, der noch unter Ihrer Regierungsbeteiligung im Bund in das neue SGB VIII aufgeschrieben worden ist.

Im § 9 ist die Grundausrichtung der Erziehung und Gleichberechtigung von jungen Menschen benannt, die alle Diversitätsdimensionen enthält: soziale und kulturelle Bedürfnisse, die Eigenarten junger Menschen, aber auch transidente, nicht binäre, intergeschlechtliche junge Menschen sollen berücksichtigt und die Gleichberechtigung der Geschlechter aufgebaut werden. Auch Menschen mit und ohne Behinderung finden ihre Berücksichtigung. Damit wird deutlich, dass wir hier einen Auftrag haben, an dieser Frage weiterzuarbeiten.

Der andere Punkt, der in dieser Debatte eine Rolle spielt, ist, wenn wir uns mit dieser Frage beschäftigen, dazu Veranstaltungen machen, dazu ein Konzept entwickeln, wie wir die Fortbildung, die Sensibilität weiterentwickeln: ob das ein Eingeständnis eines Defizits oder ein Hinweis darauf ist, dass bisher noch nichts passiert ist, oder ob das ein konsequentes Weitergehen, ein Systematisieren und vielleicht auch Hilfestellung ist. Auch wenn ich die Belastungen von Fachkräften anführe, kann ich natürlich sagen: Ist das noch ein Thema, mit dem ich mich beschäftigen muss? Es kann aber auch die Frage sein: Ist es eine Realität, mit der ich konfrontiert werde? Die Frage ist, ob ich die Fachkräfte damit alleinlasse oder ob ich Handwerkszeug, Reflexion und Umgang finde.

Diesen Gegensatz aufzubauen, entweder ich komme damit klar oder ich bin Rassist – so würde ich jedenfalls die Aussage „Es sind doch keine Rassisten im Jugendamt“, nein, das sind hoffentlich keine, verstanden wissen – –, sondern selbst sehr reflektierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben das Bedürfnis, sich weiter damit auseinanderzusetzen, zu gucken, ob sie mit den Situationen richtig umgegangen sind, und sich weiterzuentwickeln. Von daher ist es ein wichtiges Themen- und Handlungsfeld.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die normale Arbeit, was aus dieser Verknüpfung, die hergestellt wurde zwischen der Personalsituation und diesem Konzept – –, gegen die Notwendigkeit einer diversitätssensiblen Jugendhilfe auszuspielen: Das brauche ich nicht weiter zu kommentieren. Die Debatte über das Jugendamt sollten wir an anderer Stelle führen.

Trotzdem möchte ich zwei Dinge sagen, weil sie missverstanden werden können. Erstens: Keine Einstellung am Jugendamt scheitert an einer fehlenden Stelle. Alle Bewerberinnen und Bewerber, die fachlich geeignet sind, stellen wir ein. Hier zwischen zweiter und dritter Tranche zu jonglieren und uns vorzuwerfen, uns fehle der Wille, gute Leute einzustellen, wenn sie am Markt verfügbar sind, weise ich zurück. Wir tun hier das, was notwendig ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Das habe ich auch nicht gesagt! – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Was möglich ist!)

Sie haben gesagt, wir haben da unsere Hausaufgaben nicht gemacht, weil wir die dritte Tranche nicht zur Verfügung stellen. Die dritte Tranche spielt dann eine Rolle, wenn ich die Stellen brauche. Ich habe eine Zusage gegenüber dem Amt gemacht, ich habe eine Zusage gegenüber dem Personalrat gemacht, auch in Absprache mit dem Kollegen Strehl, der vorhin hier noch saß, zu sagen: Dann, wenn wir die zweite Tranche vollständig besetzt haben, werden wir die dritte Tranche angehen, und wir werden keine geeignete Bewerberin oder Bewerber mit dem Hinweis auf Stellen ablehnen.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Das war aber in der letzten Deputation nicht so! Da ist nämlich genau über diesen Punkt debattiert worden! – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Nein, das stimmt nicht!)

Ich war nicht in der Deputation, aber es ist die Linie meines Hauses.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Dann haben Sie sie geändert!)

Nein, die hat sich nicht geändert.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt einfach keine kompetentere Person als Sandra Ahrens, das müssen wir zur Kenntnis nehmen! – Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Ich habe nur wiederholt, was dort mitgeteilt worden ist!)

Ich bin mir nicht sicher, was dort mitgeteilt worden ist, wir klären es aber nicht an dieser Stelle. Ich habe deutlich gemacht, dass hier eine Unterstellung im Raum steht, die einfach nicht zutreffend ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Von daher nehmen wir den Auftrag gern entgegen. Wir nehmen aber auch zur Kenntnis, dass der Antrag im März geschrieben worden ist, und wenn es nicht ganz Dezember wird, werden sicher alle Verständnis dafür haben. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Cindi Tuncel [DIE LINKE]: Auf jeden Fall!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

(CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft
Bericht und Antrag des staatlichen Petitionsausschusses
vom 14. März 2022
(Drucksache [20/1393](#))

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 35. Sitzung am 23. März 2022 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Kenntnis.

Welche Absichten verfolgt der Bremer Senat in Bezug auf die Schutzhunde bei der Bremer Polizei?

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Februar 2022
(Drucksache [20/1340](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 22. März 2022
(Drucksache [20/1412](#))

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Marco Lübke.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Die Diensthunde im Land Bremen haben sich in der Vergangenheit unbestritten als sehr wertvolle Einsatzmittel erwiesen. Auch der Einsatzwert der Schutzhunde bei gewalttätigen Auseinandersetzungen wie etwa bei gewaltbereiten Anhängern rivalisierender Fußballvereine ist beträchtlich und nur schwer zu ersetzen.“ Meine Damen und Herren, das ist die Antwort des Senats auf Frage 6 zu unserer Großen Anfrage, und wir als CDU-Fraktion teilen diese Einschätzung vollumfänglich.

Das aber ist jetzt alles Geschichte, weil zum 1. Januar dieses Jahres die neue Bestimmung der Tier-schutzhundeverordnung bundesweit in Kraft trat. Diese führt dazu, dass nunmehr schmerzverursachende Mittel wie Korallenhalsbänder bei Hunden verboten sind. Das gilt grundsätzlich für alle Hunde und somit auch für die Schutzhunde bei der Polizei.

Meine Damen und Herren, das hat natürlich Folgen. Der Innensenator hat daraufhin die Polizei angewiesen, diese Korallenhalsbänder nicht mehr einzusetzen, und damit können die neuen Schutz-hunde bei der Bremer Polizei faktisch nicht mehr in ihrer Funktion als Schutzhunde eingesetzt werden. Die Konsequenz daraus ist natürlich, wenn man weiß, dass ein Schutzhund ungefähr fünf Polizeivollzugsbeamte im Einsatz ersetzen kann, dass bei solchen polizeilichen Lagen, die ich eben genannt habe, erheblich mehr Personal eingesetzt werden muss, um den Ausfall der Schutzhunde zu kompensieren bei der ohnehin schon viel zu geringen Personaldecke der Polizei.

Herr Innensenator, Sie haben diese Anweisung damit begründet, dass die Rechtslage eindeutig sei. Ich will jetzt gar nicht über Ihre Einschätzung diskutieren, auch nicht darüber, dass in vielen Bundesländern dieses Thema völlig unterschiedlich angegangen wird. Es gibt nämlich viele Bundesländer, die machen genauso weiter wie vor der Gesetzesänderung.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Wie viele denn? – Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Brandenburg!)

Für mich stellt sich die Frage: Wie geht man damit um, und was sind die Lösungsansätze, was sind die Konsequenzen? Natürlich kann man ein neues Ausbildungskonzept erarbeiten, das geht auch aus den Antworten hervor. Ich bin auch grundsätzlich gar nicht dagegen. Die Frage, Herr Innensenator, ist: Ist das wirklich erfolgversprechend und zielführend?

Meine Damen und Herren, da sollten wir alle ehrlich sein: Bis dieses Konzept steht, bei dem es auch darum geht, eventuell eine polizeieigene Zucht einzuführen, bis diese Hunde ausgebildet sind, werden Jahre vergehen. Da sage ich für uns als CDU-Fraktion: Diese Zeit haben wir nicht, denn diese Schutzhunde werden von der Polizei dringend benötigt, zurzeit mehr denn je, und deswegen brauchen wir jetzt eine Lösung und nicht in zehn Jahren.

(Beifall CDU)

Ob ein neues Konzept überhaupt möglich ist, da habe ich erhebliche Zweifel. Ich habe in dieser Thematik ein wenig recherchiert. Es ist so, alle Experten zu dem Thema, egal ob Diensthundeführer oder Wissenschaftler, sind sich einig: Es wird der Einsatz eines Diensthundes als Schutzhund nicht ohne einen negativen Reiz funktionieren. Es sind eben besonders trieb- und wesensstarke Hunde, die für die Aufgabe unabdingbar sind und deswegen auch gewollt sind, und das sind auch die zwingenden Voraussetzungen für einen Schutzhund.

Deswegen kann es aus Sicht der CDU-Fraktion nur eine Lösung geben: Es muss darum gehen – und das ist unsere Forderung –, dass Bremen sich mit den anderen Bundesländern und dem Bund für eine Ausnahmeregelung für das Tragen dieser Halsbänder egal in welcher Form einsetzt, zumindest kurzfristig und vorübergehend, um die Schutz-hunde wieder einsetzen zu können.

Das sehen übrigens auch die Vielzahl anderer Bundesländer und Gewerkschaften so und fordern da dringend Nachbesserungsbedarf, zumindest eine Ausnahmeregelung für temporäre Belange, um die ausgebildeten Hunde, die man ja nicht mehr um-ausbilden kann, denn die sind ja nun mal da, wieder einsetzen zu können. Deswegen habe ich mich gefreut, Herr Innensenator, dass die Innenministerkonferenz dazu einen wichtigen Beschluss gefasst hat, nämlich, dass sich gemeinsam für eine angemessene Ausnahme eingesetzt werden soll.

Wir als CDU-Fraktion stehen zu den Diensthunden und den Schutzhunden. Sie haben sich bestens in vielen Einsatzlagen bewährt, und die Polizei ist zwingend auf sie angewiesen. Darum brauchen wir eine schnelle Lösung, bevor den Schutzhunden der Polizei im Land Bremen der dauerhafte Zwangsur-laub beziehungsweise die vorzeitige Rente droht. Das Tierwohl und der Schutzgedanke der neuen Verordnung stehen selbstverständlich im Fokus und müssen auch umgesetzt werden. Dennoch darf sich Bremen, so finden wir als CDU-Fraktion, dieses Einsatzmittels nicht vollends berauben, ohne eine adäquate Alternative aufzuzeigen. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Sehr geehrte CDU-Fraktion, ich bin etwas überrascht. Wenn Sie nur Fragen stellen, um sich in der Rede mit den Fragen zu beschäftigen, ist das das eine. Sie könnten aber zumindest auch in Ihrem Redebeitrag auf die Antworten des Senates eingehen, dann wären wir in der Debatte schon einen Schritt weiter.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Seit Anfang des Jahres gilt das Verbot schmerzverursachender Mittel bei der Erziehung und Ausbildung von Hunden. Begründet wird es mit den geltenden Tierschutzrechten und deren Unvereinbarkeit mit Strafreizen in der Ausbildung. Allerdings gilt das nicht überall und umfassend, sondern bei Diensthunden gibt es zumindest eine Regelungsunklarheit. Derzeit werden in den allermeisten Bundesländern Stachelhalsbänder auch bei der Schutzhundausbildung verboten, während – Sie hatten das eben angedeutet – beispielsweise in Brandenburg noch das alte Recht angewandt wird und Stachelhalsbänder auch weiter zum Einsatz kommen.

Der Vorgang wurde, wie in der Vorlage auch von Senatsseite richtig aufgeführt, von Bayern initiiert, die nun nicht im Verdacht stehen, aus einer polizei-feindlichen Motivationslage heraus hier ein Einsatzmittel verbieten zu wollen, sondern eben aus dem Grundgedanken des Tierschutzes heraus argumentiert haben. Auch Niedersachsen – auch das ist in der Vorlage nachzulesen – hat seinen Antrag auf Ausnahmeerteilung im Beratungsprozess des Bundesrates zurückgezogen, sodass am Ende des Tages Einvernehmlichkeit darüber bestand, dass diese Neuerung auch für den Diensthundebereich gilt.

Vorweg will ich daher für die Linksfraktion erklären, dass in der Frage kein Blatt zwischen die Linksfraktion und den Innensenator passt.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Boah!)

Wir stehen hinter dem Senator,

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Das musste einmal deutlich gesagt werden!)

der deutlich gemacht hat, dass Bremen mit diesem konsequenten Tierschutz weitermacht.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die CDU hat in diesem Zusammenhang eine Große Anfrage gestellt, die heute Ausgangslage für die Debatte ist. Sie wirft zu Recht die Frage auf, was mit den derzeitigen Schutzhunden geschieht, die mit Stachelhalsbändern ausgebildet wurden und von den Hundeführer:innen auch im Einsatz damit geführt werden.

Ich muss sagen, ich habe auch beim Lesen dieser Antworten einiges über das Diensthundewesen bei der Polizei gelernt. Es gibt nämlich bei den sogenannten Bestandshunden Dualhunde. Dualhunde sind Hunde in der Polizei Bremen, die nach ihrer Schutzhundausbildung sozusagen eine Fortbildung gemacht haben, um beispielsweise Banknoten Hunde zu werden, also mit einem Spezialgebiet weiterqualifiziert sind. Das erscheint mir auch eine gelungene Weiterqualifizierung in dieser Transformationsphase.

Derzeit ist es ausweislich der Antwort des Senates bereits gängige Praxis, dass diese Dualhunde primär für Stöber- und Fährtenarbeiten eingesetzt werden. Das klingt nicht gänzlich verständlich aber nachvollziehbar. In Bremerhaven gibt es zwar keine Dualhunde, die Schutzhunde werden aber gar nicht mit Stachelhalsbändern geführt, ebenso wie in Großbritannien. Ein Problem kann ich beim besten Willen nicht erkennen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Im Übrigen sehen wir auch den Einsatz von Schutzhunden im Kontext von Demonstrationen beispielsweise allgemein als kritisch, da sie primär der Abschreckung dienen und Menschen auch von einer Demonstrationsteilnahme ausschließen können.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die CDU zielt in den Fragen 4a und 4b darauf hin, dass Stachelhalsbänder möglicherweise nicht so schlimm sind, wenn keine schwerwiegenden Verletzungen bei den Hunden auftreten. Ich möchte der Intention dieser Frage deutlich widersprechen. Es ist nach dem Tierschutz nicht nur verboten, Tiere zu verletzen und ihnen langfristige Schäden zuzufügen, sondern auch, ihnen Schmerz und Leid zuzufügen. Es ist daher nicht relevant, ob Hunde in der Ausbildung oder im Einsatz schwer verletzt werden, sondern bereits das Zufügen von Leid und Schmerz in der Ausbildung verstößt gegen den Gedanken des Tierschutzes.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich am Rande anmerken, dass ich in meinem Lernprozess zum Hundewesen in der Polizei etwas irritiert bin über eine Antwort aus der Anfrage. Da dient ein Hund neun Jahre für die Polizei, und beim Renteneintritt kann er nur hoffen, dass der Diensthundeführer oder die Diensthundeführerin den Hund auf eigene Kosten übernimmt, sonst kann das Tier im Tierheim landen. Das finde ich dann doch schade.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Unterm Strich habe ich einiges gelernt bei der Lektüre und Recherche. Ich komme aber auch nach Beratung zu dem Ergebnis, dass das Ende des Stachelhalsbandes überfällig war, auch bei der Polizei im Land Bremen. Es wird weitere Jobs für Hunde auch bei der Polizei geben, auch wenn die Regelungen in der Nacherwerbsphase noch unzureichend ausgestaltet sind. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren hier heute, wie der Senat in Bremen mit den Schutzhunden bei unseren Polizeien umgehen will, eine Diskussion, die wir ja bereits zu Beginn des Jahres einmal geführt haben, beziehungsweise ein Thema, das uns beschäftigt hat. Wieso wir diese Diskussion jetzt führen, möchte ich hier nicht vollumfänglich wiederholen. Es gab eine bundesgesetzliche Änderung des Tierschutzgesetzes, welches schmerzhaftes Ausbildungsmethoden bei Hunden explizit verbietet, und das betrifft im Kern nun einmal auch die Polizeihundausbildung.

Ich möchte an diese Stelle dann wahrscheinlich auch der Allererste sein, der unsere ehemalige – ich weiß gar nicht genau, ob es ihr Titel war – Bundesministerin Julia Klöckner lobt. Das war mal ein gutes Gesetz – das kann man wahrscheinlich auch nur zu dem Gesetz sagen.

Das Gesetz, worüber wir jetzt sprechen, wurde Mitte letzten Jahres bereits verabschiedet und galt zum 1. Januar dieses Jahres. Die Diskussion hat uns tatsächlich erst ein halbes Jahr später erreicht und ich glaube, das lag so ein bisschen in der Tatsache begründet, dass viele Länderressorts und auch viele Länderpolizeien nicht so recht glauben wollten, dass diese neue Gesetzesregelung auch für sie gilt.

Long story short und wenig überraschend: Das Tierschutzgesetz gilt auch für Polizeihunde, und es gab und es gibt – das hat der Kollege Janßen eben ausgeführt – keine Ausnahmeregelung für Schutzhunde. Das haben mittlerweile auch alle Bundesländer, Herr Kollege Lübke, alle Bundesländer bis auf Brandenburg eingesehen.

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Fünf!)

Von daher würde ich es gut finden, wenn wir hier vorne eine Diskussion führen. Wenn hier von einer Vielzahl der Bundesländer schwadroniert wird, die das ablehnt, ist das falsch. Es ist ausschließlich Brandenburg, und das wissen Sie auch.

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Das ist blanker Unsinn!)

Damit kommen wir –. Sie können ja gleich noch mal nach vorne kommen und uns erzählen, welche Bundesländer das alles sind.

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Berlin zum Beispiel!)

Der Kollege Janßen hat Ihnen ja eben schon an der einen oder anderen Stelle die Diskussionsgrundlage weggezogen. Damit kommen wir zur ersten Frage, die ich gerne beantworten möchte: Sind wir weiterhin willens, Diensthunde bei unseren Polizeien mit Schmerz auszubilden? Wir als Koalition, wir als SPD-Fraktion sagen hier, anders als der Kollege Lübke, deutlich: nein!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das, Kolleginnen und Kollegen, ist aus der Zeit gefallen und da bedarf es alternativer Konzepte. Wir sind auch sehr froh über die deutliche Positionierung des Senats in dieser Frage. Wir begrüßen es alle sehr, dass der Tierschutz in den vergangenen Jahren mehr und mehr an Bedeutung gewonnen hat und dass dies auch stärker in den Fokus der Menschen gerückt ist. Daher wäre es zynisch, wenn wir bei der Milch oder den Eiern im Supermarkt auf die Lebensbedingungen der Tiere achten, sie bei der Ausbildung und dem Einsatz von Polizeihunden aber ausblenden würden.

Bitte nicht falsch verstehen: Es geht hier nicht um eine per se gewalttätige Ausbildung, aber es geht darum, dass Schmerz ein elementarer Bestandteil der Ausbildung ist, denn es geht darum, Gehorsam in allen Lagen zu erreichen, und das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist auch keine Kritik an den

Hundeführerinnen und Hundeführern. Wir alle können uns das ja gut vorstellen, dass ein Diensthund in einer Extremsituation nicht mehr auf verbale Befehle reagiert, ja, reagieren kann. Die Art und Weise, wie wir Schutzhunde einsetzen, erfordert es nun einmal, dass Gehorsam auch in Tumultlagen zwingend erforderlich ist.

Ganz überspitzt ausgedrückt: Schutzhunde setzen Gewalt ein und können nur mit Gewalt gestoppt werden – das ist nicht mehr zeitgerecht. Das wollen wir ändern, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zweite Frage: Gibt es Alternativen zur Stachelbandausbildung? Ja, die gibt es bereits seit vielen Jahren. In Großbritannien gilt seit dem Jahr 2000 ein generelles Verbot von Stachelhalsbändern in der Polizeihundausbildung, und auch in Bundesländern wie Rheinland-Pfalz und Hessen werden tierschutzkonforme Ausbildungsmethoden bei der Schutzhundausbildung angewendet. Hierzu wird Senator Mäurer sicherlich gleich noch ausführen.

Kolleginnen und Kollegen, zur Diskussion stehen aktuell bundesweit ungefähr 5 000 Diensthunde bei den Länderpolizeien, dem Zoll und der Bundeswehr, je nach Quelle etwa 2 000 mit Schutzhundausbildung. Wenn wir die Antwort des Senats auf die Frage 1c der CDU als Grundlage nehmen, müssen wir sowieso davon ausgehen, dass alle 5 000 Diensthunde in der kommenden Dekade – bitte verzeihen Sie das Wort – ersetzt werden müssen, weil die Schutzhunde etwa neun Jahre ihren Dienst bei den Polizeien beziehungsweise dem Zoll oder der Bundeswehr leisten können. Dann gehen sie – ich glaube, der Kollege Janßen hat es eben vorzüglich formuliert – in Rente.

Kolleginnen und Kollegen, ich habe jetzt auch zum allerersten Mal dieses wunderbare Symbol hier.

(Glocke)

Deswegen komme ich zum Ende und komme gleich noch einmal wieder. – Vielen Dank!

(Beifall SPD – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Bleiben Sie bis dahin gesund! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das hat gefehlt! – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Das wollte ich immer schon mal!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgit Bergmann das Wort.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ein bisschen frustrierend, aber die Große Anfrage der CDU-Fraktion und die daraus resultierenden Antworten des Senats zum Thema „Diensthunde bei der Polizei“, die bringen eigentlich wenig neue Erkenntnisse. Das war auch nicht zu erwarten, weil wir ja im März auch schon auf eine analoge mündliche Anfrage von uns eine ganz ähnliche Information erhalten hatten. Trotzdem noch ein paar Gedanken zum Thema:

Wir Freien Demokraten, wir stehen uneingeschränkt zum Tierschutz und deswegen auch hinter der Entscheidung, die Bremen getroffen hat, den Einsatz von Stachelhalsbändern in der Ausbildung und auch im Einsatz von Diensthunden zu verbieten. Jetzt haben wir aus der Antwort des Senats auch entnommen, dass Halsbänder mit abgerundeten Stacheln zum Einsatz gekommen sind und dadurch Verletzungen vermieden worden sind. Es ist trotzdem klar, dass das beabsichtigte Ziel ist, einen Schmerzreiz auszulösen, der dazu führt, dass in den Situationen, in denen der Hund nicht mehr zurückgerufen werden kann, dieser vom Schmerz geleitet dann das Verhalten zeigt, das der Hundeführer für richtig hält.

Jetzt sind natürlich für die Polizeibeamten und Polizeibeamtinnen solche Lagen – und das müssen wir auch mal ernsthaft aussprechen –, die sind für alle Beteiligten enorme Herausforderungen im polizeilichen Alltag, und das insbesondere, wenn jetzt die neue Gesetzeslage hinzukommt, dass die derzeitigen elf Hunde, welche bei der Polizei Bremen im Einsatz sind, und die vier Hunde bei der Polizeibehörde Bremerhaven nicht mehr als Schutzhunde eingesetzt werden können.

Wenn wir jetzt nach Bremerhaven gucken, dann finden wir, dass die Bremerhavener Hunde, also anders als die in Bremen, nach Auskunft des Senats keine Dualhunde sind, sondern reine Schutzhunde. In den Antworten vom März dieses Jahres, da erfahren wir, dass Bremerhaven alternative Einsatzmöglichkeiten für diese Hunde prüfe. Da bin ich nachher gespannt auf die Antwort des Innensensors, denn nach der langen Zeit, in der wir dieses Thema hier im Parlament nun schon bewegen, bin ich einfach gespannt, was für die vierbeinigen Polizeihelfer, was da für die Bremerhavener Polizeihunde gefunden wurde.

Worüber wir uns auch noch freuen würden, Herr Innensenator, wenn Sie der Öffentlichkeit mitteilen, ob Sie eine Lösung für alternative Zucht- und Ausbildungsmethoden für Schutzhunde gefunden haben. Immerhin ist die Änderung zum Wohl des Tierschutzes jetzt doch schon seit Beginn des Jahres in Kraft. Bei meiner Vorbereitung auf die Debatte habe ich gelesen, dass in Nordrhein-Westfalen schon lange in der Ausbildung auf die Stachelhalsbänder verzichtet wird. Insofern, da sind wir nachher ganz gespannt, was wir von Ihnen erfahren.

Wir wissen natürlich, dass es auch in Zukunft eine Herausforderung bleiben wird, in bestimmten Einsatzlagen auf Schutzhunde zu verzichten. Folgelogisch muss das Fehlen dieser vierbeinigen Polizisten dann durch Personaleinsatz ausgeglichen werden. Einmal davon abgesehen, dass der vierbeinige Polizist weniger kostet als der zweibeinige, wissen wir auch um die insgesamt sehr angespannte Personalsituation. Seit Jahren schieben die Polizeibeamtinnen und -beamten in unseren beiden Städten Unmengen an Überstunden vor sich her, und wir wissen alle, dass die größeren Einstellungsjahrgänge frühestens ab 2025 zu einem wirklichen Personalaufwuchs bei der Polizei führen werden.

Deswegen würden wir uns heute freuen, wir Freien Demokraten, wenn Sie uns ein bisschen aufklären, was nun die Lösungen für dieses Schutzhundeproblem sind. Es war in unseren Augen auch ausreichend Zeit, zum einen entsprechende Lösungen für eine alternative Ausbildung zu schaffen und zweitens auch für die Übergangszeit Alternativen zu entwickeln. Wir sind da sehr gespannt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Björn Fecker das Wort.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat, mir ging es auch so, dass ich ein bisschen das Lob für die ehemalige Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner in Ihrem Redebeitrag vermisst habe, Herr Kollege Lübke, aber Sie haben ja bestimmt gleich noch eine zweite Runde.

Grundsätzlich stellt sich tatsächlich die Frage des Einsatzes von Tieren bei der Polizei. Das hat ja so ein bisschen dieses Bild desjenigen aus den Vor-

abendserien, der da nach Drogen fahndet oder Bargeld sucht, der also Stöber- und Fährtenarbeit macht – man lernt im politischen Betrieb auch immer noch neue Begriffe dazu.

Wir haben aber eben auch die Situation, dass Polizeihunde in sehr konfliktreichen Situationen eingesetzt werden, wie bei Demonstrationen zum Befrieden der Situation oder aber auch einfach, um Stärke zu demonstrieren. Da ist der Polizeihund dann mehr Einsatzmittel, wenn ich das einmal so sachlich formulieren darf. Deswegen – eine Situation, die wir übrigens bei Pferden, der Hinweis sei gestattet, auch haben – ist das natürlich für die Tiere eine enorme Stresssituation, in der sie sich da befinden. Das muss auch jedem und jeder klar sein, dass wir in so einer Demonstrationssituation, in der die Hunde eingesetzt werden, um Demonstrierende abzuhalten, dass das natürlich die Tiere auch enorm belastet.

In dieser Situation haben sich die ehemalige Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner und Bremens Innensenator und auch, glaube ich, die deutliche Mehrheit hier im Parlament ganz deutlich bekannt: Lernen durch Schmerzen ist out, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Auch da bin ich dabei, ich weiß gar nicht, wer es gerade gesagt hat: Die Hundeführerinnen und Hundeführer, das steht nicht im Widerspruch, aber es ist schon ganz beachtlich, weil die Zusammenarbeit zwischen Mensch und Tier und auch, sagen wir mal, das gemeinsame Begleiten über Jahre in den Einsätzen und das Zusammenwachsen, das man erlebt, wenn man mit Hundeführern und Hundeführerinnen bei der Polizei redet, schon enorm ist. Es ist nicht so, dass jetzt irgendjemand hier bitte den Vorwurf erhebt, wir hätten es mit Tierquälereien und Tierquälern zu tun, sondern die Beziehungsebene zwischen dem Diensthundeführer und seinem Tier, also dem Hund, ist enorm. Das geht sogar teilweise bis ins Rentenalter auf beiden Seiten hinein.

Meine Damen und Herren, was ist jetzt eigentlich die Konsequenz dieses Agierens? Das eine ist in der Tat: Man wird den einen oder anderen Einsatz wahrscheinlich mit mehr Personal fahren müssen, um das eben auszugleichen. Das andere, was in der Debatte, finde ich, ein bisschen kurz gekommen ist: Man muss sich auch noch mal angucken, ob es zusätzliche Schutzinstrumente für die Beamtinnen und Beamten, die da in diesen konfliktreichen

Einsätzen sind, gibt. Sie wissen, ich bin immer dafür, dass wir gucken, ob es da die Möglichkeit gibt, noch mal im Equipment etwas zu verbessern.

Insgesamt tragen wir aber die Linie des Senats mit. Wir finden das Agieren des Innensensors nicht nur an dieser Stelle, sondern häufiger richtig. Deswegen, meine Damen und Herren, aus unserer Sicht ist die Zeit der Stachelhalsbänder nun wirklich vorbei. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Kevin Lenkeit das Wort.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Die dritte Frage, die als Reaktion auf die Große Anfrage der CDU gestellt werden muss, ist die Frage, ob wir zukünftig keine Schutz Hunde mehr im Polizeidienst in unserem Bundesland sehen werden. Ich glaube, die Antwort ist ein deutliches „Nein“. Hundeführerinnen und Hundeführer, Polizistinnen und Polizisten und Polizeigewerkschaften haben ja recht, wenn sie darauf hinweisen, dass ein Schutzhund im Einsatz mehrere Kolleginnen und Kollegen ersetzen kann. Beispiele aus anderen Bundesländern und auch aus anderen Ländern zeigen uns jetzt schon, dass die Ausbildung und das Führen im Einsatz auch ohne Stachelhalsbänder funktionieren können.

Ja, die Ausbildung und das Führen ohne schmerzstimulierende Mittel wird zu einem einsatztaktischen Umdenken bei unseren Polizeien führen müssen. Das ist aber auch gar nicht schlimm. Vielmehr, liebe Kolleginnen und Kollegen, wäre es vermessen zu glauben, dass alles einem stetigen Wandel unterliegt, die Art und Weise, wie wir unsere Hunde bei unseren Polizeien einsetzen und ausbilden, aber nicht. Natürlich reagieren wir als Koalition auch auf diesen stetigen Wandel.

Ein Beispiel: Diensthunde, so sagen es uns die Kolleginnen und Kollegen bei der Polizei, wirken abschreckend und deeskalierend auf das polizeiliche Gegenüber. Uns allen ist die steigende Gewalt gegenüber Einsatzkräften bekannt, und weil wir wissen, dass nicht jeder Funkstreifenwagen einen Kommissar Rex im Kofferraum mitnehmen kann, weil wir das wissen, aber trotzdem eine abschreckende und deeskalierende Wirkung für die Kolleginnen und Kollegen im Einsatzdienst erreichen wollen, haben wir als Koalition im letzten und im

aktuellen Doppelhaushalt Geld für Bodycams eingestellt, denen nämlich eine ähnliche Wirkung unterstellt wird. Von daher, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir da auf einem guten Weg, auch wenn eine Bodycam einen Hund natürlich nicht ersetzen kann.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Einen Satz noch, der mir jetzt nicht ganz so viel Applaus einbringen will. Für die Kolleginnen und Kollegen in Bremerhaven und hoffentlich bald auch für die Kolleginnen und Kollegen in Bremen sorgt natürlich auch der DEIG für eine abschreckende Wirkung und Deeskalation beim polizeilichen Gegenüber.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, CDU – Abgeordnete Christine Schnittker [CDU]: Da kann ich auch mal klatschen! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Endlich einmal Beifall von der CDU!)

Zusammenfassend halten wir fest: Die duale Ausbildung der Polizeihunde in Bremen sorgt für gesicherte Arbeitseinsätze der Brüder von Kommissar Rex. Anders als die CDU stehen die restlichen Fraktionen hier im Haus für den Tierschutz auch für Polizeihunde, und wir sind uns sicher, dass eine alternative Ausbildung dafür sorgen wird, dass wir auch zukünftig in Bremen und Bremerhaven über Polizeihunde verfügen werden.

Zum Schluss: Ich danke der CDU für die Große Anfrage und ich danke dem Senat für die Antworten, welche zumindest der Kollege Lübke anscheinend nicht gelesen hat, aber sei es drum. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und ein letztes Mal – ich verspreche es Ihnen allen vor der Sommerpause, irgendwann muss man damit ja aufhören –: Bleiben Sie alle gesund!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen nicht vor. Als nächster Redner hat Senator Ulrich Mäurer das Wort.

Senator Ulrich Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist mir natürlich eine Freude, zum Abschluss der heutigen Sitzung auch noch mal eine Tierstunde zu machen. Ja, man lernt hinzu, wenn man sich die klugen Antworten des Senats anschaut. Wir sprechen heute über elf Hunde in Bremen, vier Hunde –. Schief?

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Sind da Enten drauf?)

Da sind –. Ja, da ist ein Geflügel drauf.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das sind Kampfenten!)

Also, elf Hunde in Bremen, vier Hunde nur in Bremerhaven. Da stimmen in etwa noch die Proportionen. Ich habe mir natürlich auch die Namen der Hunde angeschaut, denn auf die Frage war ich auch vorbereitet: Mika, Zeus, Bruno und so weiter. Das heißt, in dieser Liste, jedenfalls der Bremer Liste, erkenne ich keine einzige Hündin. Insofern ist diese Frage schon beantwortet. Wir haben da ein Problem. Wenn Sie aber diese Große Anfrage aufmerksam gelesen haben, da steht ein sehr markanter Satz unter der Genderprüfung, der lautet, dass im Land Bremen aktuell ein Viertel der dienstunführenden Beamten weiblich ist. Das ist unsere Antwort auf diese zentrale Herausforderung.

Wenn man weitergeht, also in der Geschichte dualer Ausbildung: Ich glaube, die meisten haben bisher immer gedacht, das gibt es im Handwerk. Mitnichten! Unsere tollen Hunde, das kann man hier sagen, sind in der Lage, vielseitig eingesetzt zu werden. Sie haben das wunderbar beschrieben: Sie können nicht nur beißen,

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Schnuppern!)

sondern sie könnten auch fährden. Sie schnuppern, sie sind Schnüffelhunde, sie können beim BtM-Handel eingesetzt werden. Sie können sogar Banknoten lesen oder sie jedenfalls finden. Insofern, wie gesagt, mache ich mir auch um das Schicksal unserer Hunde keine wirklichen Gedanken, denn wenn man eine breite Ausbildung hat, das wissen Sie ja auch aus Ihrem Leben,

(Heiterkeit SPD)

dann kommt man nie unter die Räder. Insofern haben wir auch reichlich Beschäftigungsmöglichkeiten für unsere geliebten Hunde. Nicht richtig ist die Aussage zur Altersregelung und zum Ruhegehalt. Das ist ganz anders. Das gab es früher mal, das war richtig, dass man sich nicht darum gekümmert hat und die Tiere einfach, wenn sie ihren Dienst vollendet hatten, dem Tierheim übergeben hat. Das habe ich geändert.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Super!)

Nachdem ich gelesen habe, dass der Berliner Senat eine Ruhegehaltsregelung für seine Diensthunde erlassen hat, haben wir das auch hier in Bremen gemacht. Das heißt also, die Hundeführerinnen in erster Linie und Hundeführer können natürlich diese Tiere dann auch weiterhin behalten, was sehr sinnvoll ist. Wenn sie zum Tierarzt müssen, dann zahlt das die Polizeikasse. Auch dieses Thema haben wir abgeräumt.

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Und was ist mit Futter?)

Jetzt ist die Frage: Was tun? Der Ausblick nach England ist möglich, aber warum schauen wir nach England, wenn wir Bremerhaven haben? Bremerhaven, da muss ich sagen, jetzt weiß ich, warum wir eine Ortspolizeibehörde in Bremerhaven brauchen. Bremerhaven war weit vor der Zeit gewesen und hat im Jahre 2007 die Ausbildung mit diesen Stachelhalsbändern abgeschafft.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf SPD: Ah!)

Hat das jemand in Bremerhaven, soweit er nicht Hund ist, bemerkt? Hat darunter die Sicherheit in Bremerhaven gelitten? Musste Bremerhaven mehr Polizei einsetzen als Bremen, weil man klug war und die Ausbildung 2007 umgestellt hat? Mitnichten. Bremerhaven hat da kein Problem. Deswegen, wenn Sie diese Antwort aufmerksam gelesen hätten, dann ist klar, dass wir seit 2007 im Lande Bremen eine Polizei haben, die das vernünftig gemacht hat.

Dann komme ich zu Bremen. Dieses Thema ist 2021 auf die Tagesordnung des Bundesrates gekommen. Da muss ich hier auch eine Aussage korrigieren. Das war nicht die geschätzte Frau Kollegin Klöckner gewesen. Die war natürlich dafür gewesen, dass weiterhin Halsbänder eingesetzt werden.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach was!)

Nein, es war irgendwie Bayern gewesen. Bayern hat im Bundesrat plötzlich die Karte gezogen und hat beantragt, die Verordnung, die Frau Klöckner vorgelegt hat, zu ändern. Dann haben wir das im Senat beraten und haben gesagt, das ist doch eigentlich ein Selbstläufer. Wer kann dagegen sein? Da muss ich ehrlicherweise sagen, ich bin gar nicht

auf die Idee gekommen, dass wir in Bremen so etwas einsetzen. Wie gesagt, auch wenn man –. Ich war mehrmals mit Polizeihunden unterwegs gewesen, ich war auch schon bei der Ausbildung dabei gewesen – ich habe keine Stachelhalsbänder wahrgenommen. Hätte ich das vorher gewusst, hätte ich bereits 2008 so gehandelt, wie das Bremerhaven gemacht hat. Wir wussten es einfach nicht.

Deswegen haben wir das, nachdem uns das klar geworden ist, dass wir hier ein Problem haben, beraten, und meine Ansage war ganz einfach gewesen: Wir halten uns an geltendes Recht. Das war längst vorher entschieden gewesen. Es gab x Entscheidungen, auch von Oberlandesgerichten in Nordrhein-Westfalen, die gesagt haben, der Einsatz dieser Halsbänder ist tierrechtswidrig. Von daher, die Rechtslage war eindeutig, nur offensichtlich haben sich die meisten Länder nicht daran gehalten, und wir haben es leider mitgemacht, weil wir es nicht besser wussten.

Von diesem Zeitpunkt an ist für uns klar: Es gibt keinen Einsatz mehr, weder in der Ausbildung, noch im Einsatz. Ich sage mal, soweit wir Bestands-hunde haben, werden wir auch sinnvolle Beschäftigungen finden, das ist überhaupt kein Thema. Alle Initiativen, das Bundesrecht zu ändern, sind kläglich gescheitert. Wir haben auch von Anfang an gesagt, wir machen da nicht mit, weil es, wie gesagt, Alternativen gibt. Das ist alles nicht notwendig. Man muss sich darum kümmern, dass man in der Tat junge Hunde und dann qualitativ hochwertige Hunde findet. Manche berichten da gerade bei der Bundeswehr, die beschreiben ihr Leid und sagen: Ja, wir kaufen Hunde ein, die sind schon deswegen zu uns gekommen, weil sie so auffällig sind. Sie haben ihre Besitzer schon vorher gebissen, und dann kommen sie hier in den Dienst bei der Bundeswehr oder sonst irgendwohin.

Klar, wenn man das macht, muss man sich nicht wundern, dass man dann zu solchen Mitteln greift, aber unsere Ansage ist, wir werden im Konzert mit den anderen Bundesländern von klein auf die Hunde großziehen. Wir sehen, wie ungeheuer wertvoll das ist, dies zu haben, aber, wie gesagt, ich bin auch ein Gegner davon –. Also wenn ich sehe, dass Hunde sich festbeißen und dann nur mit massivster Gewaltanwendung vom Opfer getrennt werden können, ist das nicht das Bild, das ich von polizeilicher Arbeit habe. Deswegen vielen Dank für die Unterstützung in dieser Frage. Wir werden dieses Thema damit, hoffe ich, endgültig abschließen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache [20/1412](#), auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit sind wir für heute am Ende der Tagesordnung angelangt. Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend, oder was auch immer Sie sonst vorhaben, und schließe die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 17:55 Uhr)



Vizepräsidentin Antje Grotheer eröffnet die unterbrochene Sitzung um 10:00 Uhr.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Schüler:innengruppe des Gymnasiums Vege-sack, die Klasse 9A der Oberschule im Park, den Grundkurs Politik der Oberschule Rockwinkel und eine Praktikant:innengruppe der SPD-Fraktion.

(Beifall)

Wir setzen in der Tagesordnung fort.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 10 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

**Anfrage 1: Schwimmförderung im Rahmen des Programmes „Aufholen nach Corona“
Anfrage der Abgeordneten Prof. Dr. Eva Quante-Brandt, Gönül Bredehorst, Elombo Bolayela, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 9. Juni 2022**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wer von Ihnen stellt die Fragen?

(Unruhe – Zuruf: So eine Fragestunde kommt über-raschend!)

Okay, dann rufe ich jetzt die zweite Frage auf, und wir holen die erste nach.

Anfrage 2: Wie wird auf die aktuellen Störungen in den Lieferketten reagiert?

Anfrage der Abgeordneten Jörg Zager, Volker Stahmann, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 9. Juni 2022

Bitte sehr, Herr Kollege Zager!

Abgeordneter Jörg Zager (SPD): Wir fragen den Senat:

1. Welche Möglichkeiten bestehen bei den privaten und bei den öffentlichen Akteur:innen in den Häfen und in deren Zusammenarbeit untereinander, um die derzeit und voraussichtlich noch weiter anhaltenden Störungen in den internationalen Lieferketten auszugleichen beziehungsweise zu reduzieren?

2. Lassen sich kurzfristige Maßnahmen identifizieren und realisieren, um die Anläufe der Schiffe, aber auch den Weitertransport der Waren auf dem Wasserweg, der Schiene oder der Straße wieder planmäßiger und damit termingerecht zu ermöglichen?

3. Wie können die bereits getroffenen und noch weiter zu treffenden Maßnahmen so gebündelt und kommuniziert werden, dass die bremischen Häfen und auch die deutschen Häfen insgesamt in der aktuellen Situation und zugleich in ihrer langfristigen Perspektive gestärkt werden?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski. – Bitte sehr, Herr Staatsrat!

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Störungen der internationalen Lieferketten sind seit etwas über einem Jahr ein mit hoher Intensität zu beobachtendes globales Problem. Ursächlich dafür sind diverse Verzögerungen in den operativen Abläufen im See- und Landtransport und auch in den Häfen selbst, sodass Transport-, Umschlag- und Lagerkapazitäten in praktisch allen Bereichen der Transportketten ausgelastet und zum Teil überlastet sind.

Ein besonders sichtbares Ereignis war in diesem Kontext die Havarie des Großcontainerschiffes „Ever Given“ im Suezkanal, aber in noch sehr viel stärkerem Maße wirken hier die Coronapandemie, hier insbesondere die Null-Covid-Strategie in China, und zuletzt der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine. Die Möglichkeiten der bremischen Akteurinnen und Akteure zur Reaktion auf diese Ursachen sind naturgemäß begrenzt.

Insbesondere der zweimonatige Lockdown in Shanghai, mit über 47 Millionen TEU Jahresumschlag der größte Containerhafen weltweit, belastet die globalen Lieferketten. Seit Beginn des harten Lockdowns in Shanghai haben sich die dort im Stau festliegenden Containerschiffe nach Angaben des „Kiel Institut für Weltwirtschaft“ mit Stand 21. Juni auf 3,6 Prozent der weltweiten Containerstellplatzkapazitäten annähernd verdoppelt.

Mit Blick auf die bremischen Häfen ist angesichts dieser globalen Verwerfungen und auch der derzeit von hoher Unsicherheit geprägten Marktaussichten zunächst festzustellen, dass die Häfen in den vergangenen zwei Jahren dauerhaft voll einsatzfähig waren. Erreicht wurde dies durch eine hohe Flexibilität und Einsatzbereitschaft der Hafenbeschäftigten sowie eine gute Zusammenarbeit der Hafenunternehmen untereinander und der jeweiligen Situation angemessenen Reaktion öffentlicher Akteurinnen und Akteure.

Diese Flexibilität und Einsatzbereitschaft wird weiterhin erforderlich sein. Zudem kommt es darauf an, Informationen über etwaige Problemlagen und Störungen möglichst frühzeitig zu erfassen und den unterschiedlichen Beteiligten in den Transportketten möglichst transparent zur Verfügung zu stellen. Die Senatorin für Wissenschaft und Häfen hatte genau dazu mehrfach zu einer Taskforce geladen, in der die jeweiligen Kenntnisstände ausgetauscht und Verabredungen zu einer engen Zusammenarbeit getroffen worden sind.

Konkrete Möglichkeiten, auf die Störungen zu reagieren, bestehen vor Ort außerdem darin, Bauablaufpläne zum Beispiel im Bereich der Unterhaltung anzupassen, Flächen optimiert zu nutzen, Vorstaufflächen einzurichten oder Kunden besser zu informieren. An all diesen Themen arbeiten sowohl private als auch öffentliche Akteure in den bremischen Häfen.

Zu Fragen 2 und 3: Containerschiffahrt und Automobiltransporte sind dem Bereich der sogenannten

Linien-schiffahrt zuzuordnen. Die globale Containerschiffahrt besteht dabei aus einem komplexen System von internationalen seeseitigen Übersee- und Kurzstreckentransporten, die mit untereinander abgestimmten Fahrplänen operieren. Neben den Seetransporten sind auch die in den Hafen zu- und ablaufenden Verkehre der Hinterlandverkehrsträger, wie Bahn-, Binnenschiffahrts- und Lkw-Transporte, im Grundsatz auf diese Fahrpläne abgestimmt. Die überseeischen Automobiltransporter operieren abgestimmt auf die Produktion der Automobilhersteller.

Die bremischen Häfen bilden einen kleinen Teil dieser globalen Supplychains, indem die see- und landseitigen Transportabschnitte miteinander verknüpft sind. In der Vergangenheit konnten die bremischen Häfen Störungen, die aber nicht mit der derzeitigen globalen Situation vergleichbar sind, durch die hohe Flexibilität der Hafenernehmen und deren Mitarbeitenden zumeist ausgleichen. Alle bremischen Akteurinnen und Akteure agieren dabei im Rahmen ihrer Möglichkeiten, die sich in der Vergangenheit schon mehrfach bewährt haben.

So war beispielsweise mehrfach feststellbar, dass Züge, die den Hafen mit Verspätung erreicht hatten, nach einer beschleunigten Be- und Entladung dann wieder pünktlich in das deutsche Schienennetz zurückkehren konnten. Auch konnten in Bremen und Bremerhaven Schiffe und Ladung aufgenommen werden, die an anderen Stellen zu der Zeit nicht hätten behandelt werden können. Zu den besonders relevanten Maßnahmen im Bereich der kurzfristigen Handlungsmöglichkeiten gehören Themen wie die unlängst erfolgte Einrichtung einer LKW-Vorstauffläche durch die BLG, das farbliche Markieren von Bahnübergängen und die Einführung eines LKW-Slot-Systems, wie dies bei Eurogate nach einem Test nun für den Herbst vorgesehen ist.

Die Leistungsfähigkeit und Flexibilität der bremischen Häfen sind in der Branche bekannt. Wichtig erscheint in diesem Kontext, dass die bereits getroffenen und noch weiter zu treffenden Maßnahmen so kommuniziert werden, dass sie der grundsätzlichen Leistungsfähigkeit der ansässigen Unternehmen und des Standortes insgesamt gerecht werden. Mit der Weiterentwicklung des bremischen Hafenkonzeptes wird der richtige Rahmen dafür geschaffen, die Leistungsfähigkeit der bremischen Häfen gezielt weiterzuentwickeln.

Den gerade gestarteten Prozess der Erstellung einer nationalen Hafenstrategie durch die Bundesregierung wird der Senat nutzen, um gemeinsam mit den anderen Ländern und dem Bund die Bedeutung leistungsfähiger Häfen für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik deutlich zu machen und die Hafenentwicklung auch als nationale Aufgabe zu stärken. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Jörg Zager (SPD): Herr Staatsrat, Sie sagten, dass private und öffentliche Akteure an Möglichkeiten arbeiten, dass möglichst alles störungsfrei läuft. Gibt es eine Zusammenarbeit zwischen Privaten und Öffentlichen? Wenn ja, wer hat da die Federführung?

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Es gibt einen, letztlich durch unser Haus koordinierten, Gesprächszusammenhang, der auf den operativen Ebenen auch in den Unternehmen wahrgenommen wird, der bei uns im zuständigen Referat angehängt ist, wo ein kurzfristiger Informationsaustausch stattfindet. Einmal auf einer kontinuierlichen Basis, aber dann natürlich auch fallbezogen, damit, wenn besondere Entwicklungen, besondere Situationen eintreten, gemeinsam angemessen reagiert werden kann.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Ich rufe jetzt noch einmal auf:

**Anfrage 1: Schwimmförderung im Rahmen des Programmes „Aufholen nach Corona“
Anfrage der Abgeordneten Prof. Dr. Eva Quante-Brandt, Gönül Bredehorst, Elombo Bolayela, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 9. Juni 2022**

Bitte sehr, Frau Abgeordnete Bredehorst.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Jungen und Mädchen der dritten und vierten Jahrgangsstufe nahmen die Möglichkeit eines Schwimmkurses in den Sommerferien 2021, differenziert nach Anbieter, wahr, wie viele davon haben ein Schwimmbzeichen erhalten und gibt es Überlegungen, ein entsprechendes Angebot auch

in den kommenden Sommerferien 2022 anzubieten?

2. Ist dem Senat die Schwimmunterrichtsförderrichtlinie „für pandemiebedingt erforderlichen zusätzlichen Schwimmunterricht für Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe sechs in den Schuljahren 2021/2022 und 2022/2023“ des Landes Mecklenburg-Vorpommern bekannt und wie bewertet der Senat diese?

3. Sieht der Senat Möglichkeiten, analog zum Vorgehen in Mecklenburg-Vorpommern, Gelder aus dem Bundesprogramm „Aufholen nach Corona“ zu akquirieren, um Kindern der sechsten Klasse zusätzliche Schwimmförderung anzubieten?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Torsten Klieme.

Staatsrat Torsten Klieme: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In der Stadtgemeinde Bremerhaven hat das Ferienschwimmen in Kooperation mit der Bädergesellschaft Bremerhaven im Bad 1 stattgefunden. Angemeldet waren 240 Kinder und insgesamt 227 Kinder haben teilgenommen. Davon haben 125 Kinder das Seepferdchen, 59 Kinder das Bronzeabzeichen und 6 Kinder das Silberabzeichen erhalten. Eine Differenzierung nach Geschlechtern ist nicht erfolgt.

In der Stadtgemeinde Bremen hat das Ferienschwimmen in Kooperation mit der Bremer Bäder GmbH und der DLRG unter dem Motto „Tausend Abzeichen“ stattgefunden. Für die Durchführung des Ferienschwimmens sind das Schlossparkbad, das Westbad sowie die Bäder in Vegesack und Huchting zur Verfügung gestellt worden. Angemeldet waren 748 Kinder und insgesamt 484 Kinder haben teilgenommen. Von diesen 484 Kindern waren 257 Jungen und 227 Mädchen. Davon haben 158 Kinder das Seepferdchen, 141 Kinder das Bronzeabzeichen, 41 Kinder das Silberabzeichen und 4 Kinder das Goldabzeichen erhalten. Eine Differenzierung nach Geschlechtern ist bei den Abzeichen nicht erfolgt.

Im Rahmen des Landesprogramms „Schüler:innen stärken“ wird in der Stadtgemeinde Bremen das Ferienschwimmen bis Ende des Schuljahres 2022/2023 in allen Ferienzeiten – somit auch in den Sommerferien 2022 – außerhalb der Winterferien

umgesetzt. In der Stadtgemeinde Bremerhaven erfolgt das Ferienschwimmen jeweils in den Sommerferien.

Zu Frage 2: Dem Senat ist die Schwimmunterrichtsförderrichtlinie „für pandemiebedingt erforderlichen zusätzlichen Schwimmunterricht für die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 6 in den Schuljahren 2021/2022 und 2022/2023“ vom 28. Februar 2022 bekannt. Der Senat bewertet diese Förderrichtlinie positiv, da sie insbesondere Nichtschwimmer:innen der Sekundarstufe I in den Blick nimmt.

Im Land Bremen ermöglicht seit Herbst 2021 das Landesprogramm „Schüler:innen stärken“ Schüler:innen des fünften und sechsten Jahrgangs ohne Schwimmfähigkeit, schwimmen zu lernen. Die Schulen konnten und können dafür einen Antrag stellen. So ist es im ersten Halbjahr des laufenden Schuljahres gelungen, sowohl eine schwimmende Klassenfahrt als auch wöchentliches Schwimmtraining für Oberschulen umzusetzen.

Zu Frage 3: Bereits seit Herbst 2021 werden Mittel aus dem Bundesprogramm, respektive dem Landesprogramm „Schüler:innen stärken“ für zusätzliches Schwimmtraining von Schüler:innen des fünften und sechsten Jahrgangs aufgewandt. Dies wird bis zum Ende des Schuljahres 2022/23 auch weiterhin erfolgen. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Würden Sie in der Sitzung der Deputation für Kinder und Bildung im Dezember darüber berichten, wie viele Kinder und Jugendliche das wahrgenommen haben, in den Ferien schwimmen zu lernen beziehungsweise den Schwimmunterricht wahrzunehmen?

Staatsrat Torsten Klieme: Das werden wir sehr gerne machen, die Anregung nehmen wir gerne auf.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, eine weitere Frage durch den Abgeordneten Cindi Tuncel. – Bitte sehr!

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Herr Staatsrat, können Sie mir sagen, aus welchen Stadtteilen die Kinder und Jugendlichen kamen, die an diesen Kursen teilgenommen haben?

Staatsrat Torsten Klieme: Das kann ich Ihnen heute hier vom Pult aus nicht sagen, das müssten wir nachreichen. Ich bin mir sicher, dass wir zumindest erfassen konnten, aus welchen Grundschulen die Kinder kommen, die an den Ferienkursen teilgenommen haben. Das können wir Ihnen gerne nachreichen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Herr Staatsrat, können Sie mir vielleicht sagen – -. Sie haben jedes Jahr die Zahlen für die Grundschulen am Anfang des Schuljahres und am Ende. Gibt es in Stadtteilen große Unterschiede am Ende des Schuljahres, wie viele Kinder schwimmen gelernt haben und wie viele nicht? Wenn ja, in welchen Stadtteilen?

Staatsrat Torsten Klieme: Ja, es gibt Unterschiede hinsichtlich des prozentualen Grades der Erreichung der Schwimmfähigkeit am Ende des vierten Schuljahrganges und die differieren auch zwischen den Stadtteilen, das kann ich bestätigen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Wahrscheinlich sind das auch große Unterschiede, soweit ich das mitbekommen habe. Gibt es besondere Projekte, sich besonders um die Grundschulen zu kümmern, die am Ende des Schuljahres noch sehr viele Nichtschwimmer:innen haben?

Staatsrat Torsten Klieme: Ja, es gibt solche besonderen Projekte. Vor allen Dingen möchte ich aber an dieser Stelle erwähnen, dass wir unseren grundsätzlichen Ansatz für das Schwimmen in der Grundschule ab dem nächsten Jahr weiterentwickelt haben. Wir haben eine Vereinbarung mit der Bremer Bäder GmbH getroffen, dass ab dem nächsten Schuljahr die grundsätzlichen Wasserzeiten, also die Zeit, die effektive Zeit des Schwimmtrainings für alle Grundschüler von 30 auf 45 Minuten pro Woche ausgedehnt werden soll. Davon erhoffen wir uns einen wesentlichen Schub. Das wird natürlich auch in den Stadtteilen stattfinden, in denen die Schwimmfähigkeit nicht so gut ausgeprägt ist, wie wir uns das wünschen.

Der zweite Punkt, der steckt in dem Aufholprogramm nach Corona: Wir werden natürlich auch im

kommenden Jahr bei der Bewilligung dieser Mittel, gerade auch für Schwimmkurse, weiter darauf achten, dass in den Stadtteilen, in denen die Quote noch nicht so ist, wie wir uns das wünschen, die Schulen bevorzugt animiert werden, solche Anträge zu stellen und die dann auch realisieren.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Herr Staatsrat, können Sie sich erklären, warum das seit Jahren – -. Das sind leider oft dieselben Stadtteile, in denen es dieses Defizit gibt. Gibt es zusätzliche Ideen, gleich am Anfang des Schuljahres, sodass man die Kinder am Ende des Schuljahres zur Schwimmfähigkeit bekommt, ohne dass man zusätzliche Projekte machen muss?

Staatsrat Torsten Klieme: Na ja, insgesamt ist in diesem Hohen Haus allen Kolleginnen und Kollegen, die mit diesem Thema befasst sind, klar, dass wir mit der Schwimmfähigkeitsquote, die wir am Ende des 4. Schuljahres im Land Bremen erreichen, nicht zufrieden sein können. Da gibt es Nachholbedarf und nach dem, was ich bisher wahrgenommen habe, ist das limitierende Element vor allen Dingen das Vorhandensein von Wasserflächen.

Schwimmen im Grundschulbereich ist im Grunde systematisch nur in Schwimmhallen möglich, weil das über das Schuljahr in den Unterricht implementiert werden muss. Die Situation der Bremer Schwimmhallen und deren Ausstattung kennen Sie alle, da sind wir noch nicht so ausgestattet, wie wir uns das wünschen. Es gibt große Anstrengungen, jetzt konnten wir das Horner Bad im letzten Monat in Betrieb nehmen, aber trotzdem ist das natürlich der limitierende Faktor, um auch das Grundschulschwimmen weiter auszuweiten und damit dafür zu sorgen, dass möglichst alle Schülerinnen und Schüler am Ende des vierten Schuljahrganges schwimmen können. Das ist der erste Punkt, an dem wir weiterarbeiten müssen, das wird eine weitere gesellschaftliche Anstrengung erfordern.

Der zweite Punkt ist, dass die Frage, wo sich Schwimmhallen befinden und in welcher Entfernung dazu Grundschulen angesiedelt sind, natürlich Einfluss auf die Frage hat, wie Kinder schwimmen lernen, weil Kinder nicht nur während des Unterrichts, sondern auch in der Freizeit schwimmen lernen. Wenn die Entfernung zum nächsten Bad oder zur nächsten Schwimmöglichkeit sehr weit

ist, nimmt automatisch das Interesse ab, weil gerade Grundschul Kinder zum Schwimmen begleitet werden müssen, die können noch nicht allein in die Schwimmhalle gehen. Das ist der zweite Punkt.

Der dritte Punkt, den ich sehe, ist, dass wir in unterschiedlichen Stadtteilen auch unterschiedliche Zugänge zur Wichtigkeit des Themas „schwimmen lernen“ wahrnehmen. Es gibt nicht in allen Teilen der Bevölkerung in Bremen ein gleichmäßig ausgeprägtes Interesse und eine Wahrnehmung dafür, wie wichtig es ist, diese Fähigkeit am Ende der Grundschulzeit zu erlernen. Das ist ein Thema, das in die Elternarbeit hineingeht, da mit Eltern in Kontakt zu sein, mit denen zu reden, Überzeugungsarbeit zu leisten, dass es, wenn man in Deutschland lebt, es eine total wichtige Kompetenz ist, am Ende der Grundschulzeit schwimmen zu können.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Sandra Ahrens. – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Herr Staatsrat, Wasserzeiten sind der begrenzende und limitierende Faktor. Bisher ist das Horner Bad noch nicht vollumfänglich in den Schulschwimmsport integriert, sondern dieses Bad steht bisher nur für sechs Klassen zur Verfügung. Ist da eine Änderung geplant? Sind Sie mit dem Staatsrat und der Senatorin im Gespräch und mit der Geschäftsführerin der Bremer Bäder GmbH, um da eine Änderung herbeizuführen?

Staatsrat Torsten Klieme: Ja, das ist auf jeden Fall geplant, wir stehen in engem Kontakt, sowohl zu den Kollegen aus dem Sozialressort als auch zu der Bremer Bäder GmbH. Wir mussten die Schwimmzeiten für die Grundschulen für das kommende Schuljahr jetzt schon in die Planung aufnehmen, die Planungen sind auch abgeschlossen. Der Hintergrund für die jetzt noch nicht so starke Nutzung des Horner Bades liegt einfach darin, dass wir im laufenden Schuljahr nicht mehr so viel ändern wollten. Da hängen ja auch Beförderung, Bustransport oder ähnliche Sachen dran, so dass der logistische Aufwand bei Änderungen sehr hoch ist. Ab dem kommenden Schuljahr wird deutlich mehr Grundschulschwimmen im Horner Bad stattfinden.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Das Horner Bad hat eine Wettkampfausstattung und ist damit

auch geeignet für den Kader „Leistungssport Schwimmen“, um auf Langbahnen unter Wettkampfbedingungen zu arbeiten. Leider ist der Ronzelenstraße weiterhin kein Zugang zum Horner Bad möglich, sondern es findet bisher alles im Uni-Bad statt, unter suboptimalsten Bedingungen. Die Frage ist: Wird es eine Änderung zum neuen Schuljahr geben, wird der Leistungskader Sport den Zugang zum Horner Bad erhalten oder weiterhin unter, ich sage es einmal ganz deutlich, beschissenen Bedingungen arbeiten müssen?

Staatsrat Torsten Klieme: Frau Abgeordnete, vielen Dank für die Frage, Sie wissen, dass ich ursprünglich aus Sachsen-Anhalt komme, wo ein Bremer Schwimmer gerade Welterfolge und Olympiasiege holt, ein Stückchen auch weiterhin für Bremen. Insofern haben wir ein gemeinsames Interesse daran, dass Talente aus Bremen zukünftig nicht mehr sozusagen ins Exil und anderswo ihre Karriere fortsetzen müssen und deswegen glaube ich, dass das Anliegen, dass unsere Kadersportler künftig auch unter bestmöglichen Bedingungen trainieren können, absolut gerechtfertigt ist.

Sie haben mich in dieser Woche schon darauf angesprochen, ich habe mit dem Sozialressort und der Bremer Bäder GmbH Kontakt aufgenommen, wir versuchen, eine Lösung zu finden, um mindestens einen signifikanten Teil des Leistungssporttrainings der Kaderathleten unter guten Bedingungen stattfinden lassen zu können.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Wenn Sie das umgesetzt haben, lade ich Sie zum Kaffee ein. Danke schön!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Das war keine weitere Frage! Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Ach so, haben Sie zu der Anfrage noch eine Nachfrage? Entschuldigung, Herr Staatsrat, Herr Bolayela ist für mich ein bisschen zu spät aufgestanden, ich habe ihn nicht gesehen, ich bitte um Entschuldigung. – Bitte sehr, Herr Abgeordneter!

Abgeordneter Elombo Bolayela (SPD): Herr Staatsrat, in den Stadtteilen ist es oft so, dass Lehrer:innen und Eltern Schulunterricht für die Kinder organisieren, aber es oft beim Thema Transport

scheitert. Einige haben dieses Ticket nicht. Ist Ihnen dieses Problem schon bekannt, dass das Thema Transport, damit die Kinder am Unterricht teilnehmen können, ein Problem für die Eltern ist?

Staatsrat Torsten Klieme: Herr Abgeordneter, das dürfte eigentlich kein Problem sein, weil der Transport der Schülerinnen und Schüler im Rahmen des Unterrichts zur Schwimmhalle und zurück kein gesondertes Ticket erfordert, das organisieren wir zentral für die Schulen. Dafür benötigen die Schülerinnen und Schüler kein zusätzliches Ticket, das ist Teil des Unterrichts und wird durch die Stadtgemeinde Bremen und auch durch die Stadtgemeinde Bremerhaven finanziert.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, hiermit ist diese Anfrage beantwortet. – Vielen Dank!

Anfrage 3: Umgang mit Anträgen auf Feststellung einer Behinderung – wie werden Menschen mit Behinderung in ihren Rechten bestärkt?
Anfrage der Abgeordneten Olaf Zimmer, Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE
 vom 14. Juni 2022

Herr Kollege Zimmer, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

1. Wie lange dauert es durchschnittlich, bis ein Bescheid auf einen Antrag auf Feststellung einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung durch das Amt für Versorgung und Integration Bremen (AVIB) erstellt wird? Bitte für die Jahre 2018 bis 2021 angeben und getrennt für Stadt Bremen und Stadt Bremerhaven.

2. Wie hoch ist die Ablehnungsquote der Anträge auf Feststellung einer Behinderung durch das AVIB und wie hoch ist die Quote der Widersprüche hierzu? Bitte für die Jahre 2018 bis 2021 angeben und getrennt für Stadt Bremen und Stadt Bremerhaven.

3. Welches sind die Gründe für die lange Bearbeitungsdauer der Anträge auf Feststellung einer Behinderung durch das AVIB?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Jan Fries.

Staatsrat Jan Fries: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Fachverfahren des AVIB werden keine gesonderten Zahlen für die Städte Bremen und Bremerhaven erfasst. Die Feststellung einer Behinderung wird vom AVIB als Landesbehörde für beide Kommunen zentral wahrgenommen, sodass es bislang keinen Bedarf für Stadtkennzahlen gab und entsprechende Statistikkenzahlen nicht erfasst werden. Daher wird die Bearbeitungszeit wie folgt für das Land Bremen dargestellt: Im Jahr 2018 betrug die durchschnittliche Bearbeitungsdauer 3,3 Monate, in 2019 betrug sie 3,1 Monate, in 2020 durchschnittlich 6 Monate und in 2021 durchschnittlich 5,4 Monate.

Zu Frage 2: Eine getrennte Aufschlüsselung für Bremen und Bremerhaven ist auch für diese Frage nicht möglich. Nach § 152 Absatz 1 Satz 6 SGB IX ist eine Behinderung nur dann festzustellen, wenn ein Grad der Behinderung von wenigstens 20 vorliegt. Danach sind im Jahr 2018 von 5 717 Erstanträgen 629 abgelehnt worden. Die Ablehnungsquote beträgt demnach 11 Prozent. Im Jahr 2019 sind von 5 890 Anträgen 725 abgelehnt worden. Die Ablehnungsquote beträgt 12,3 Prozent. Im Jahr 2020 sind von 4 961 Anträgen 472 Anträge abgelehnt worden. Die Ablehnungsquote beträgt 9,5 Prozent. In 2021 sind von 4 879 Anträgen 516 abgelehnt worden. Die Ablehnungsquote beträgt 10,6 Prozent.

Eine Quote der Widersprüche gegen diese Ablehnungsentscheidungen wird statistisch nicht separat erfasst und kann deshalb nicht angegeben werden. Erfasst wird ausschließlich die Quote sämtlicher Widersprüche gegen die Entscheidungen, also auch gegen solche Entscheidungen, in denen zwar eine Behinderung anerkannt worden ist, der Widerspruchsführer aber gegen den zuerkannten Grad der Behinderung vorgeht. Diese Fälle lassen sich statistisch nicht herausrechnen.

Zu Frage 3: Grund für die lange Bearbeitungsdauer ist die Unterbesetzung des ärztlichen Dienstes im AVIB, der für die medizinischen Einschätzungen im Feststellungsverfahren zuständig ist. Altersbedingt ausgeschiedene Ärztinnen und Ärzte konnten aufgrund des eklatanten, bundesweiten Fachkräftemangels bei ärztlichem Personal über mehrere Jahre nicht oder nur sehr zeitverzögert ersetzt werden. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Olaf Zimmer (Die LINKE): Am 16. Juni 2022 stand im „Weser-Kurier“ zu lesen, unter anderem, Zitat: „Weil aber dort Personalangel herrsche, bitte man um Geduld. Bearbeitungszeiten von rund 12 Monaten seien derzeit der Normalfall“. Das sehe ich in der Antwort nicht.

Staatsrat Jan Fries: Das ist richtig, weil es für bestimmte Fallkonstellationen, zum Beispiel, wenn Arbeitnehmer:innen von der Kündigung bedroht sind, beschleunigte Verfahren gibt. Es gibt bestimmte Verfahren, die wir vorziehen. Daraus ergibt sich sozusagen eine Quote, die eine durchschnittliche Bearbeitungszeit, die wir hier ausgewiesen haben, ausweist. Für die meisten Fälle geben wir in der Tat im Moment 12 Monate an, wenn der Antrag eingeht.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Olaf Zimmer (Die LINKE): Ja, die habe ich. In dem Artikel wird von einer 84-jährigen Frau berichtet, die im Rollstuhl sitzt, also die auf den Rollstuhl angewiesen ist, bei der das Amt über ein Jahr brauchte, um die Schwerbehinderung festzustellen. Das verstehe ich nicht.

Staatsrat Jan Fries: Das Verfahren selbst ist ein sehr umfangreiches Verfahren. Einerseits müssen von den Antragstellern umfangreiche ärztliche Gutachten eingereicht werden. In den meisten Fällen werden Gutachten nachgefordert, die dann eingereicht werden. Diese Gutachten müssen dann vom medizinischen Dienst noch einmal überprüft werden auf die Frage, wie die sich in die Graduierung des Schwerbehindertenrechts einsortieren lassen, was für ein Grad von Behinderung sich daraus ergibt, weil die entsprechende Verordnung für die meisten Krankheitsbilder Von-bis-Spannen angibt, wo es aufgrund der tatsächlichen medizinischen Einschätzung dann notwendig ist zu sagen, ist es eher 50, ist es eher 70. Aufgrund des dargestellten Ärztemangels ist hier ein Flaschenhals, so dass es dann eben länger dauert, bis diese Gutachten vorliegen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Olaf Zimmer (Die LINKE): Sehen Sie Möglichkeiten, dieses System zu verschlanken? Es kann ja nicht sein, dass eine 84-jährige Frau, die auf einen Rollstuhl angewiesen ist, ein Jahr lang wartet, um festgestellt zu bekommen, dass sie schwerbehindert ist. Da muss es doch irgendwie andere Möglichkeiten geben.

Staatsrat Jan Fries: Die Tätigkeiten von Ärzten können nur Ärzte wahrnehmen und die Frage des Versorgungsrechts ist eine spezielle Form der ärztlichen Tätigkeit, bei der noch eine gewisse Einarbeitung oder Schulung notwendig ist. Deswegen ist der erste Punkt, Ärztinnen und Ärzte zu gewinnen, was wie beschrieben schwierig ist. Das wissen wir auch aus dem Gesundheitsamt und anderen Bereichen.

Wir sind gerade dabei, externe Gutachter, also Ärzte, die nicht bei uns beschäftigt sind und die für uns diese gutachterliche Tätigkeit übernehmen, einzusetzen, um hier schneller zu Gutachten zu kommen. Wir gehen den Weg, den andere Bundesländer auch gehen: Zu gucken, ob es bestimmtere einfachere Fallkonstellationen gibt, bei denen wir ohne ärztliches Gutachten, allein von Verwaltungsangestellten die Einschätzung vornehmen lassen können.

Die Erfahrung der anderen Bundesländer ist aber, dass das nur auf sehr wenig Fälle zutrifft, also keine große Verbesserung bringt, trotzdem gehen wir diesen Weg. Wir gucken uns natürlich weiter an, welche Einsatzmöglichkeiten es noch gibt, zum Beispiel zu schauen, ob es andere Tätigkeiten des ärztlichen Dienstes gibt, die man zurückstellen oder weniger priorisieren kann, um hier voranzugehen. Denn ich teile die Einschätzung, dass 12 Monate zu lange ist. Der Ersatz von Ärzten ist aber schwierig.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Olaf Zimmer (Die LINKE): Wie lange dauert es, bis ein Schwerbehindertenausweis weiterbewilligt wird? Die gelten ja fünf Jahre. Wie lange dauert das ungefähr, können Sie das sagen?

Staatsrat Jan Fries: Das weiß ich nicht aus dem Kopf, aber da muss man unterscheiden, ob er unverändert fortgeschrieben wird, ob es Krankheitsbilder mit degressivem oder verbessertem Verlauf

gibt, ob bei der Verlängerung neue Merkmale beantragt werden. Ich kann das aber gerne in der Sozialdeputation nachreichen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Ist es denn also möglich, dass diese 84-jährige Rollstuhlfahrerin in fünf Jahren wieder ein Jahr lang warten muss, bis sie eine Weiterbewilligung ihres Antrages bekommt, oder wie sieht das aus?

Staatsrat Jan Fries: Das werden wir in fünf Jahren sehen, ich hoffe, dass wir vorher die Zustände im AVIB verändern.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Herr Staatsrat, können Sie sagen, welche Folgen die lange Wartezeit für die einzelnen Gruppen hat, zum Beispiel für Kinder, für Berufstätige, oder eben für ältere Menschen, so jemanden wie die alte Dame?

Staatsrat Jan Fries: Alle Vergünstigungen, die an dem Schwerbehindertenausweis hängen, können dann nicht in Anspruch genommen werden. Das ist ein großes Problem. Dieser Ausweis wäre nicht eingeführt worden, wenn er nicht eine Funktion hätte und bestimmte Hilfen und Unterstützungen im Alltag ermöglichen würde. Das fängt bei bestimmten Merkmalen damit an, dass Behindertenparkplätze nicht genutzt werden können und geht weiter bis zu steuerrechtlichen Fragen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Ich gebe mal eine Frage weiter, die mir jemand in dem Zusammenhang gestellt hat. Man hat mich gefragt, man hätte doch für das Impfzentrum dermaßen schnell so viele Ärzte gefunden, die dort eingesprungen sind und geimpft haben. Warum ist es nicht möglich, im AVIB eine ähnliche Aktion zu starten?

Staatsrat Jan Fries: Erstens ist das Gehaltsniveau im Impfzentrum ein anderes als wir es im öffentlichen Dienst haben, das zweite ist, dass das, was Ärzte tun wollen meistens auch mit der Tätigkeit zu tun hat. Das heißt, ob ich einen konkreten Beitrag

leiste, schnell die Pandemie hinter mich zu bringen, oder ob ich einen Job annehme, der patientenfern, rein aktenlastig ist, ist für Ärztinnen und Ärzte auch unterschiedliche attraktiv.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Darf ich jetzt mit der Antwort nach Hause gehen, dass im Impfzentrum das Impfen, das ist ja eintönig und wiederholt sich den ganzen Tag, so hoch bezahlt war, wie die schwere Arbeit im AVIB nicht bezahlt wird?

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Warum das Impfen notwendig war, haben Sie aber schon verstanden, oder?)

Staatsrat Jan Fries: Ich habe die Verträge im Impfzentrum nicht gemacht und auch nicht mit der Ärztekammer ausgehandelt, daher kann ich das nicht genau sagen, mir ist aber bekannt, dass die Bezahlung oberhalb der tariflichen Möglichkeiten liegt, nach den wir Stellen ausschreiben können.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Wir reden zwar immer von Fachkräftemangel, auch im ärztlichen Bereich, aber ist es richtig, wenn ich das annehme, dass bei gewissen finanziellen Anreizen sich auch für das AVIB dann doch schnell mehr Ärzte finden ließen?

Staatsrat Jan Fries: Die Tarifverträge haben mit den entsprechenden Eingruppierungen von Ärzten schon viel für eine bessere Bezahlung der Ärzte getan. Die Ärzte haben aber auch in anderen Bereichen wie Krankenhäusern oder dem niedergelassenen Bereich gut verhandelt. Von daher ist die Erfahrung, dass die Bewerbungen auf die von uns ausgeschriebenen Stellen sehr zurückhaltend sind.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Jörg Zager. – Bitte sehr!

Abgeordneter Jörg Zager (SPD): Sie haben eben beschrieben, dass beim AVIB nicht alle Stellen besetzt sind. Gibt es eine Zusammenarbeit mit dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen, weil vielfach, auch das Beispiel des Kollegen Zimmer

mit der Behinderung, – –. Gibt es da eine Zusammenarbeit, um auf deren Expertise zurückgreifen und eine Feststellung machen zu können?

Staatsrat Jan Fries: Nein, dafür gibt es keine Zusammenarbeit.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 4: Förderung privater Ladestationen in Bremen

Anfrage der Abgeordneten Hartmut Bodeit, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 14. Juni 2022

Bitte sehr, Herr Kollege!

Abgeordneter Hartmut Bodeit (CDU): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele private Ladestationen konnten durch das Bundesförderprogramm „Ladestationen für Elektroautos – Wohngebäude“ in Bremen und Bremerhaven jeweils gefördert werden?

2. Inwiefern beabsichtigt der Senat, das ausgelaufene Bundesförderprogramm durch ein Landesförderprogramm zu ersetzen, um den Bau privater Ladestationen zu fördern?

3. Sollte der Senat eine finanzielle Förderung abschließen: Wie möchte der Senat Bremerinnen und Bremer bei der Installation privater Ladestationen anderweitig unterstützen?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrätin Gabriele Nießen.

Staatsrätin Gabriele Nießen: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Oh, da sind Gäste von gestern noch mal da!

(Abgeordnete Ute Reimers-Bruns [SPD]: Ja!! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Die sitzen da immer noch, die waren noch gar nicht zu Hause. – Heiterkeit)

Herzlich willkommen! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nach Auskunft der Nationalen Leitstelle Ladeinfrastruktur und der KfW wurden in 2021 für das Bundesland Bremen 2 828 Ladepunkte bewilligt. Das entspricht einem Budget von

2 545 200 Euro. Eine Aufteilung nach Bremen und Bremerhaven liegt nicht vor.

Zu Frage 2 und Frage 3: Die Fragen werden aufgrund der sachlichen Zusammenhänge zusammen beantwortet. Aktuell ist die Überarbeitung des Masterplans Ladeinfrastruktur auf Bundesebene in Abstimmung. Der aktuelle Masterplan enthält Ziele und Maßnahmen für den Ladeinfrastrukturaufbau bis 2030. Das Land Bremen wird in den Abstimmungsprozess eingebunden und berücksichtigt die Ergebnisse entsprechend auf Landesebene.

Parallel dazu wurde in der Senatsitzung vom 3. Mai 2022 für den Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Klimaschutzstrategie für das Land Bremen“ die Etablierung einer Umsetzungsstrategie und Steuerungsstruktur durch den Senat beschlossen. Die konkrete Ausgestaltung des Elektromobilitätskonzepts für die Stadt Bremen, das am 28. April 2022 in der städtischen Deputation für Mobilität, Bau und Stadtentwicklung vorgestellt wurde, wird dabei berücksichtigt.

Teilkonzept B dieses Elektromobilitätskonzepts bezieht sich dabei auf das Laden auf privaten Flächen. Neben dem Laden zu Hause betrachtet das Teilkonzept auch das Laden auf Unternehmensgrundstücken. Das Teilkonzept wird von der Senatorin für Klimaschutz, Umwelt, Mobilität, Stadtentwicklung und Wohnungsbau gemeinsam mit der Wirtschaftsförderung Bremen und der für Wirtschaft, Arbeit und Europa erstellt.

Welche konkreten Maßnahmen im Bereich von diesem Teilkonzept berücksichtigt und umgesetzt werden können, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorausgesagt werden, sondern ist Teil des Abstimmungsprozesses. Dabei wird berücksichtigt, wie der Ausbau der Elektromobilität möglichst effizient und effektiv unterstützt werden kann, das heißt, es soll mit einem möglichst geringen finanziellen Einsatz eine möglichst große Reduktion vom CO₂-Emissionen erreicht werden. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine zusätzliche Frage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Hartmut Bodeit (CDU): Ja. Ich bedanke mich für die ausführlichen Ausführungen. Trotzdem habe ich noch die Frage beziehungsweise Bitte, ob Sie das konkret noch mal für Bremen, was da gefördert wird und was mit der WFB

da genau ausgehandelt wurde, in der nächsten Deputationssitzung nach den Sommerferien vorstellen könnten?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Das nehmen wir gern mit und machen das selbstverständlich.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Staatsrätin, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Maja Tegeler. – Bitte sehr!

Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE): Vielen Dank! Weil ich in Bremen-Nord sehr häufig darauf angesprochen werde: Wo setzt der Senat denn dann gerade die Priorität? Beim Ausbau privater Ladestationen oder beim Ausbau öffentlicher Orte beziehungsweise bei Orten auf Unternehmensflächen?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Vielen Dank, Frau Tegeler! Ihre Nachfrage würde ich dahingehend beantworten: Sowohl als auch. Wenn wir eine Wende in der Mobilität haben wollen, hilft es uns, wenn sowohl auf privaten Grundstücken geladen wird – das wissen Sie aus Untersuchungen, da steht das Auto, ehrlich gesagt, am längsten – als auch bei Unternehmen die Möglichkeit geboten wird, plus beim Einkaufen und an vielen anderen Orten. Deswegen lautet meine Antwort auf Ihre Nachfrage: Unsere Anstrengungen sollten in alle Richtungen und auf alle Grundstücke zielen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE): Wird bei dem weiteren Ausbau denn darauf geschaut, wie sich das über die verschiedenen Stadtbezirke verteilt?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Das würde ich einmal mitnehmen, sehr geehrte Frau Abgeordnete, damit wir das im Blick behalten. Auch da ist es uns wichtig, dieses Angebot natürlich über das gesamte Stadtgebiet verteilt zu ermöglichen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE): Ziehen Sie es in Betracht, eventuell dann auch mit Wohnungsbaugesellschaften oder beispielsweise Carsharing-Anbietern darüber zu sprechen, dort zusätzliche Ladepunkte zu errichten?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Haben die doch schon!)

Staatsrätin Gabriele Nießen: Ich leihe mir mal die Antwort von hier vorne rechts und möchte hier ausdrücklich betonen, dass unsere Wohnungsbaugesellschaften, was Mobilität angeht, sehr gut und hervorragend aufgestellt sind – da ist das Thema Ladepunkte, da ist das Thema Carsharing und Weiteres. Sie gestatten mir den Hinweis: Was wir auch in einem Mobilitätsbauortsgesetz als Mobilitätsmanagementmaßnahmen vorsehen, ist bei unseren Gesellschaften angekommen und wird auch angeboten und natürlich auch tatsächlich umgesetzt.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Staatsrätin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist diese Anfrage beantwortet.

**Anfrage 5: Hospizplätze im Land Bremen
Anfrage der Abgeordneten Sahhanim Görgü-Philipp, Ilona Osterkamp-Weber, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 14. Juni 2022**

Bitte sehr, Frau Kollegin!

Abgeordneter Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Wie hat sich der Ausbau an Hospizen in Bremen und Bremerhaven in den letzten drei Jahren entwickelt und wie viele Menschen können insgesamt in Bremer Hospizen beim Sterben begleitet werden?
2. Bestehen darüber hinaus weitere Ausbaupläne oder Kooperationen mit umliegenden niedersächsischen Hospizen und wenn ja, welche?
3. Wie wird sichergestellt, dass die Begleitung der Sterbenden trotz des allgemeinen Fachkräftemangels durch ausgebildetes Fachpersonal gewährleistet wird?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Diese Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Jan Fries.

Staatsrat Jan Fries: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In den Jahren 2019 und 2020 gab es im Land Bremen zwei Hospize mit insgesamt 16 Plätzen, im Jahr 2021 gab es drei Hospize mit insgesamt 24 Plätzen und seit 2022 gibt es vier Hospize mit insgesamt 32 Plätzen. Die Zentrale für Private

Fürsorge betreibt das Hospiz Brücke in Walle und das Hospiz Sirius in Arsten. Die Johanniter betreiben den Lilge-Simon-Stift in Schönebeck. Die Mission Lebenshaus betreibt das Andreas-Hospiz in Horn. Die Hospize verfügen über jeweils acht Plätze.

Zu Frage 2: Die Mission Lebenshaus plant im zweiten Quartal 2023 in Bremerhaven ein Hospiz mit acht Plätzen. Die Lungenstiftung Bremen führt derzeit Gespräche mit potentiellen Partnern für die Einrichtung eines stationären Hospizes mit acht bis zwölf Plätzen. Weitere Ausbaupläne sind dem Senat nicht bekannt.

Die Träger kooperieren mit trägereigenen Hospizen im niedersächsischen Umland. Die Johanniter als Träger des Lilge-Simon-Stiftes kooperieren mit dem Hospizhaus Heidekreis in Fallingbostal. Die Mission Lebenshaus als Träger des Andreas-Hospizes kooperiert insbesondere mit dem Laurentius Hospiz in Falkenburg und dem Hospiz am Wattenmeer in Varel.

Zu Frage 3: Können nicht alle Fachkraftstellen besetzt werden, nehmen die Träger nur entsprechend der Personalsituation auf. So kommt es nicht zu Einschränkungen bei der Begleitung von Sterbenden. Allerdings entscheiden sich Hospizfachkräfte wegen des besonderen konzeptionellen Ansatzes der ganzheitlichen Pflege gern und bewusst für diesen Arbeitsplatz, die Stellen sind selten vakant. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grönert. – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Herr Staatsrat, können Sie mir sagen, mit welchen Geldsummen, ausgenommen der Pflichtgelder, Bremen die Entstehung der Plätze, die in den letzten Jahren dazugekommen sind, unterstützt hat? Was hat Bremen finanziell dafür getan, dass wir so viele neue Plätze haben?

Staatsrat Jan Fries: Bremen hat sich finanziell an der Schaffung der Plätze nicht beteiligt, sondern die Investoren nur fachlich-konzeptionell begleitet.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Arno Gottschalk. – Bitte sehr!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Staatsrat, es ist erfreulich, dass die Zahl der Plätze zu-

nimmt. Gibt es denn eine Erhebung oder eine Ausarbeitung, wie viele Plätze wir denn sinnvollerweise bräuchten, wenn wir den Bedarf abdecken wollen?

Staatsrat Jan Fries: Nein, eine richtige Bedarfsabfrage gibt es nicht. Nordrhein-Westfalen hat sich daran mal probiert und ist nicht richtig zu einem Ergebnis gekommen. Wenn man schaut, wie im Moment die Platzdichte ist, dann variiert sie von 14 Plätzen in Bayern pro einer Million Einwohner und 55 in Hamburg und Berlin. Wir müssten uns ja wahrscheinlich eher an den Stadtstaaten orientieren. Das wären auf die Stadt Bremen heruntergerechnet ungefähr 30 Plätze, die wir haben sollten.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Anfrage 6: Wann kommt die Biotonne nach Bremerhaven?

Anfrage der Abgeordneten Ingo Tebje, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE

vom 15. Juni 2022

Bitte sehr, Herr Kollege!

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Wir fragen den Senat:

1. Aus welchen Gründen werden in der Stadt Bremerhaven keine Biomülltonnen angeboten, obwohl § 11 Kreislaufwirtschaftsgesetz die getrennte Sammlung von überlassungspflichtigen Bioabfällen seit 2015 verpflichtend vorschreibt?
2. Wie schätzt der Senat die Haltung des Magistrats Bremerhaven dazu ein?
3. Sieht der Senat eine Möglichkeit, in Bremerhaven auf die Einführung einer Biotonne hinzuwirken?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Diese Anfrage wird beantwortet durch Staatsrätin Gabriele Nießen.

Staatsrätin Gabriele Nießen: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In Bremerhaven wurde auf die Einführung einer Biotonne mit Beschluss der Stadtverordnetenversammlung vom 15. Mai 2014 verzichtet. Eine rechtsgutachterliche Stellungnahme kam zu

dem Ergebnis, dass die Einführung einer Biotonne zum 1. Januar 2015 für Bremerhaven rechtlich nicht erforderlich sei. Eine weitere ökologische Betrachtung kam zu dem Ergebnis, dass die Einführung einer Biotonne in Bremerhaven mit dem üblichen Standard der Bioabfallverwertung zu einer stärkeren Klima- und Umweltbelastung führen würde.

In Bremerhaven wird der Eigenkompostierung Vorrang eingeräumt. Die Gartenabfälle, die den mengenmäßig überwiegenden Anteil am Bioabfall ausmachen, werden an zwei Annahmestellen sortenrein erfasst und einer stofflichen Verwertung zugeführt. Die in den Haushaltungen anfallenden Küchenabfälle werden über die Restmülltonne gesammelt und energetisch verwertet.

Nach der Novelle des Kreislaufwirtschaftsgesetzes im Jahre 2020 ist die Forderung nach einer getrennten Sammlung der Bioabfälle nicht mehr in § 11, sondern in § 20 Absatz 2 Nummer 1 des Kreislaufwirtschaftsgesetzes normiert. Ausnahmen von der Pflicht zur Getrenntsammlung sind zulässig, wenn die technische Machbarkeit nicht gegeben ist oder die Getrenntsammlung zu einer wirtschaftlich unzumutbaren Belastung führen würde. Die Prüfung der wirtschaftlichen Unzumutbarkeit unter Einbeziehung gutachterlicher Expertisen ist bereits in Bearbeitung.

Zu Frage 2: Wenn die rechtlichen Voraussetzungen für die Ausnahme vorliegen, halten es sowohl der öffentlich-rechtliche Entsorgungsträger, die Entsorgungsbetriebe Bremerhaven, als auch der Magistrat nach Wahrnehmung des Senats für vertretbar, dass die Grünabfälle separat eingesammelt und verwertet werden, während die Küchenabfälle weiterhin mit dem Restabfall energetisch verwertet werden. Bis zur Änderung des Kreislaufwirtschaftsgesetzes war das der Fall. Ob das auch vor dem Hintergrund der Gesetzesänderung der Fall ist, wird kurzfristig gutachterlich geprüft.

Zu Frage 3: Der Senat sieht Möglichkeiten, auf die Einführung einer Biotonne hinzuwirken. Zu diesem Thema gibt es bereits seit Jahren Gespräche zwischen dem Umweltressort und den in Bremerhaven zuständigen Stellen. Im Rahmen der Rechtsaufsicht ist es die Aufgabe des Senats, die rechtlichen Voraussetzungen für die Ausnahme von der Getrenntsammlung zu prüfen. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Ja, die habe ich. Als erstes würde ich gern wissen wollen – –. Sie haben gesagt, es gibt ein neues Gutachten, das schon in Auftrag gegeben wurde. Von wem ist denn das Gutachten in Auftrag gegeben worden?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Das müsste ich, Herr Abgeordneter Tebje, einmal mitnehmen und Ihnen dann im Nachgang schriftlich beantworten.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Tebje, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sie haben darauf hingewiesen, dass es bereits Gutachten auf der alten Rechtsgrundlage gab, in denen man zu der Erkenntnis kam, dass das Sammeln stärkere Klima- und Umweltbelastungen mit sich bringen würde. Können Sie erklären, was dem Gutachten zugrunde lag, um zu so einem Ergebnis zu kommen?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Vielen Dank für Ihre Nachfrage, Herr Abgeordneter. Das zielt ja auf einen Zeitraum von 2015, das ist schon ein paar Tage her. Ich biete Ihnen an, dass wir das in Bremerhaven noch einmal erfragen und Ihnen die Gründe für diese Erkenntnis zur Verfügung stellen.

Ich möchte aber noch mal darauf hinweisen, dass es drei Prüfkriterien gibt: ökologisch, technisch und wirtschaftlich. Das neue Kreislaufwirtschaftsgesetz, das haben Sie ja auch angeführt, bezieht sich nur noch auf technisch und auf wirtschaftlich. Technisch, das ist uns allen, glaube ich, bewusst, ist die Getrenntsammlung überhaupt nicht mehr infrage zu stellen. Jetzt geht es in Bremerhaven um die wirtschaftliche Bewertung, auch in dem Gutachten, das gerade in Auftrag gegeben wurde.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Staatsrätin, haben Sie eine Idee, was denn gerade in Bremerhaven im Gegensatz zu allen anderen Kommunen in unserer Republik dazu führen sollte, dass das gerade dort wirtschaftlich nicht zumutbar sein könnte?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Da möchte ich – –. Nein, dazu habe ich keine Idee, aber noch mal das Angebot: Wir suchen das Gespräch mit Bremerhaven, nehmen den Kontakt mit den Kolleg:innen

dort auf, der sehr eng ist, und beantworten auch gern Ihre Nachfrage.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Ja, ich habe noch eine weitere Zusatzfrage. Die Frage ist ja auch, was man mit den angesammelten Wertstoffen macht. Bremen hat ja selbst auch eine entsprechende Sammlung, die momentan nach Osnabrück geht. Ist es denn auch denkbar, dass die Verwertung von zukünftigen Bioabfällen von Bremerhaven und Bremen zukünftig gemeinsam gedacht wird?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Ich fühle ein bisschen, dass der Adressat eigentlich Bremerhaven ist und nicht das Umweltressort und wir dort gern gemeinsam das Gespräch suchen sollten. Auch da biete ich Ihnen an,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Fahrt doch mal nach Bremerhaven!)

dass wir das mitnehmen. Ich nehme wahr, es gibt noch einen großen Nachfragebedarf auf Ihrer Seite, den wir gern gemeinsam mit Bremerhaven klären sollten. Dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung würde ich hier aber nicht vorgreifen wollen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Ja, ich habe doch noch eine weitere Zusatzfrage. Ich gebe Ihnen ja Recht, dass das vielleicht so manche Fragen in Richtung des Magistrats sind.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber man kann es ja mal versuchen.)

Ich habe es aber doch richtig verstanden, dass der Senat die Rechtsaufsicht darüber hat, wie diese Verordnung durchgeführt wird? Ich gehe davon aus, dass da ein entsprechendes Interesse ist, diese entsprechend wahrzunehmen.

Staatsrätin Gabriele Nießen: Unser Interesse, sehr geehrter Herr Abgeordneter, ist inhaltlich zum Thema selbstverständlich immer gegeben. Im Moment sind wir aber in unserer Funktion noch nicht gefragt, weil ein Gutachten noch gar nicht vorliegt.

So, wie im Moment in Bremerhaven entsorgt wird, entspricht es der gesetzlichen Grundlage.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Staatsrätin, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Herrn Raschen. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Abgeordneter Thorsten Raschen (CDU): Sehr geehrte Frau Staatsrätin, die Restmülltonne wird der Müllverbrennungsanlage Bremerhaven (MBA) zugeführt, damit werden Strom und Fernwärme erzeugt. Wenn jetzt die Bioabfälle da herauskommen, würde das ja zwangsläufig bedeuten, dass in der MBA weniger Material zur Verbrennung zur Verfügung steht, was zwangsläufig dazu führt, dass man andere Materialien hinzufügen müsste, um weiter Energie zu produzieren. Ist das richtig?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Vielen Dank, Herr Abgeordneter, für Ihre Nachfrage. Das ist Gegenstand eines Gutachtens, das die Wirtschaftlichkeit betrachtet. Darauf zielen Sie ja gerade ab. Ich kann es nur wiederholen, dem sollten wir nicht vorgreifen, sondern dieses in der Vorlage abwarten. Deswegen möchte ich, und ich bitte um Ihr Verständnis, das hier nicht so pauschal beantworten.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abgeordneter Thorsten Raschen [CDU]: Nein danke, Frau Präsidentin, ich fand die Anfrage trotzdem etwas merkwürdig.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Staatsrätin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Anfrage 7: Was ist der aktuelle Stand bei der Lloyd Werft?

Anfrage der Abgeordneten Volker Stahmann, Martin Günthner, Jörg Zager, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 16. Juni 2022

Bitte sehr, Herr Kollege!

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Danke schön, Frau Präsidentin! Wir fragen den Senat zum Thema Lloyd Werft:

1. Was ist der aktuelle Stand bei der Unternehmenskonzeption?
2. Wie stellen sich die Auslastung und die Auftragslage der Lloyd Werft dar?

3. Wie ist die aktuelle Auftragslage der Lloyd Werft und wie hat sich die Zahl der Beschäftigten bis jetzt entwickelt und wie wird sich die Zahl der Beschäftigten kurz- bis mittelfristig entwickeln?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Diese Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Sven Wiebe.

Staatsrat Sven Wiebe: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat hat den Prozess des vorläufigen Insolvenzverfahrens der Lloyd Werft Bremerhaven von Januar bis März 2022 intensiv und in enger und guter Zusammenarbeit mit den Insolvenzverwaltern der Lloyd Werft Betriebsgesellschaft und der MV Werften-Holding begleitet. Die Freie Hansestadt Bremen war im Gegensatz zum Land Mecklenburg-Vorpommern allerdings nicht selbst Gläubigerin und damit nicht unmittelbar am Insolvenzverfahren beteiligt. Mit der Rücknahme des Insolvenzantrags und der Anteilsübernahme durch die neuen Gesellschafter der Rönner-Zech-Gruppe konnten sowohl der Erhalt und die Fortführung des Werftstandortes als auch die Sicherung aller Arbeits- und Ausbildungsplätze erreicht werden.

Nach Auskunft der Geschäftsführung der Lloyd Werft ist es auch unter den neuen Eigentümern das erklärte strategische Ziel der Lloyd Werft, in ihren angestammten Marktsegmenten Neubau, Umbau und Reparatur von Megayachten, Kreuzfahrtschiffen und sonstigen Prototypen die Position als einer der führenden Anbieter in den nächsten Jahren langfristig zu sichern. Flankierend hierzu wird auch das Reparatur- und Umbaugeschäft für Handelsschiffe wieder verstärkt verfolgt.

Zu Frage 2: Die Freie Hansestadt Bremen hält keine Gesellschafteranteile an der Lloyd Werft. Nähere Informationen zur Auslastung und der Auftragslage der Lloyd Werft liegen dem Senat daher nicht vor. Jedoch existiert nach Angaben der Werft seit Jahresbeginn 2022 eine spürbar hohe Nachfrage nach Werftkapazitäten im nordeuropäischen Raum. Seit Ende des 1. Quartals 2022 seien die Dockkapazitäten wieder gut und kontinuierlich ausgelastet.

Zu Frage 3: Mit der Rücknahme des Insolvenzantrags und der Anteilsübernahme durch die neuen Gesellschafter im März 2022 haben sich die arbeits- und tarifrechtlichen Rahmenbedingungen für die Beschäftigten und Auszubildenden bislang grundsätzlich nicht verändert.

Nach aktueller Auskunft der Geschäftsführung ist die Zahl der Beschäftigten nach der Anteilsübernahme durch die neuen Gesellschafter in etwa konstant geblieben. Vakanzen werden bedarfsorientiert besetzt. Für das neue Ausbildungsjahr konnten fünf Stellen für Auszubildende besetzt werden. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Herr Staatsrat, mir ist vollkommen klar, dass das Land kein Anteilseigner ist und dass man auf die Angaben des Unternehmens angewiesen ist. Trotzdem noch einmal die Frage: Ist Ihnen bekannt, dass es seit Jahresanfang 80 Eigenkündigungen gegeben hat und dass die Werft nicht voll ausgelastet ist, sondern in den letzten Wochen, gerade in den letzten Wochen mit Arbeitsmangel zu tun hatte?

Staatsrat Sven Wiebe: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, das ist mir in der Form nicht bekannt. Ich werde mich aber gern mit dieser Information auseinandersetzen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass das Design-Center, das zur Lloyd Werft gehört und ehemals 60 Beschäftigte hatte, nur noch 27 Beschäftigte hat, weil alle anderen gekündigt haben, und dass keine Neuaufträge und -angebote ausgeschrieben werden, was die Zukunft der Lloyd Werft vehement infrage stellt?

Staatsrat Sven Wiebe: Ja, beim Design-Center ist mir die Problemlage bekannt. Dort haben die Kündigungen, glaube ich, schon im Zuge der aufgetretenen Unsicherheiten während der Pandemie, als der Genting-Konzern massiv in Probleme geriet, eingesetzt. Hier unterstreiche ich den von Ihnen geäußerten Handlungsbedarf.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass ein Abweichevertrag in Vorbereitung ist?

Staatsrat Sven Wiebe: Das ist mir nicht bekannt.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Sie haben ja vorgelesen, dass, nach Auskunft des Unternehmens, es praktisch auf allen Märkten, im Neubau und in der Reparatur, tätig sein will. Ein wirkliches Konzept ist das ja nicht. Jetzt haben wir, zusammengekommen mit dem Design-Center, mit der Fluktuation der Belegschaft eine Situation, die aus meiner Sicht die Existenz der Lloyd Werft als Werft zukünftig infrage stellt. Würden Sie diese Ansicht und die kritische Aussicht in die Zukunft teilen?

Staatsrat Sven Wiebe: Diese so zugespitzte Auffassung teile ich nicht, aber Sie haben vollkommen Recht, es ist ein wichtiges Unternehmen, das eng durch den Senat begleitet werden muss. Solche Entwicklungen sind frühzeitig in den Blick zu nehmen. Insofern müssen wir uns darum kümmern.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Ingo Tebje. – Bitte sehr!

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Herr Staatsrat, Sie haben ja in Ihrer Antwort dargelegt, dass Sie während des Insolvenzverfahrens in engem Kontakt zum Insolvenzverwalter standen. Inwieweit hat sich der Senat bei der Entwicklung von Zukunftskonzeptionen mit den Beschäftigten und ihren Interessensvertretungen bei der Lloyd Werft ausgetauscht und zusammengearbeitet?

Staatsrat Sven Wiebe: Ich hatte das in Bezug auf das Insolvenzverfahren beantwortet, dass wir in der Zeit in einem sehr engen Austausch mit den Insolvenzverwaltern gestanden haben, aber die ganze Zeit über, im Grunde seit Beginn der Pandemie beziehungsweise seit der Genting-Konzern in massive Schwierigkeiten geraten ist, haben wir, das ist also ungefähr Mitte 2020 gewesen, kontinuierlich sowohl mit dem Bundeswirtschaftsministerium, aber auch mit der Regierung in Mecklenburg-Vorpommern im Dialog gestanden und haben auch ständig Kontakt mit dem Betriebsrat, der IG-Metall und natürlich auch der Geschäftsführung gehabt.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Herr Staatsrat, welche Rolle und welche Haltung bei der

Entwicklung der Zukunftskonzeption haben damals der Senat einerseits und der Magistrat und der Bürgermeister in Bremerhaven andererseits eingenommen?

Staatsrat Sven Wiebe: Der Magistrat Bremerhaven und der Senat haben sich in dieser Frage jederzeit eng abgestimmt und wir haben unsere gemeinsamen Positionen immer auch gegenüber dem Insolvenzverwalter sowie der Bundesregierung gemeinsam vorgetragen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, vielen Dank, damit ist die Anfrage beantwortet.

Damit ist die Fragestunde beendet.

(Die vom Senat schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie [im Anhang zum Plenarprotokoll ab Seite Fehler! Textmarke nicht definiert.](#))

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Sie noch darauf hinweisen, dass interfraktionell vereinbart worden ist, Tagesordnungspunkt 11 heute auszusetzen.

**Landesprogramm Lebendige Quartiere – Umsetzung und Fortschreibung
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE
vom 11. Februar 2022
(Drucksache [20/1344](#))**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 26. April 2022
(Drucksache [20/1435](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Anja Stahmann.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp das Wort.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen, lieber Stefan Kunold, liebe Frau

Flentge! Armut hat viele Gesichter. Armutsbekämpfung und -prävention brauchen einen großen Strauß an passgenauen Maßnahmen. Als Land Bremen schauen wir nicht weg. Nein, wir richten den Fokus auf unsere Quartiere, in denen sich die Problemlagen verfestigt haben. Mit dem neuen Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ ist es uns gelungen, ein Programm aufzusetzen, das die gesellschaftliche Teilhabe der Menschen sicherstellt, die Lebensbedingungen und die -qualität verbessert und den sozialen Entwicklungen entgegensteuert. Ich bin froh, dass es dieses Programm gibt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Ich bedanke mich bei allen, die es ermöglicht haben, dieses große Schiff in Fahrt zu bringen, trotz Corona, trotz Kontaktbeschränkungen. Den Akteuren in den Stadtteilen kommt eine ganz zentrale Rolle zu, sowohl in der Konzeption als auch in der Umsetzung. Für die Bekämpfung der sozialen Herausforderungen sind kleinräumige Lösungsansätze am erfolgversprechendsten. Die Angebote und die Umsetzung vor Ort sind entscheidend. Die langjährigen Förderprogramme, wie zum Beispiel „Wohnen in Nachbarschaften“ (WiN) und „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ (LOS), sowie Städtebauförderung werden durch das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ ergänzt, und es entsteht Raum für Innovation.

In den vergangenen Monaten haben wir als Fraktion wieder viele Quartiere in Bremen und in Bremerhaven besucht. Wir konnten beobachten, was in den Quartieren am Entstehen ist und was geplant wird. Die Quartierszentren in den WiN-Gebieten spielen seit Jahren eine bedeutende Rolle, durch das Landesprogramm konnten wir alle Quartierszentren institutionell absichern. Im Durchschnitt erhält jede Einrichtung 50 000 Euro im Jahr. Die anerkannte Arbeit wird damit verstetigt und bildet das feste Fundament der Quartiersarbeit. Es entstanden vielfältige Angebote, von digitaler Teilhabe über Stadtteilcafés bis hin zu Verbraucherschutzangeboten.

Der beabsichtigte Nebeneffekt ist ebenfalls sehr erfreulich. Bisher dafür benötigte WiN-Mittel werden frei und stehen so neuen Projekten offen. So konnten beispielsweise das Jugendforum in Gröpelingen oder zwei neue Nachhilfeprojekte in Hemelingen oder neue Medienangebote für Jugendliche im Schweizer Viertel finanziert werden, um nur einige zu nennen.

Außerdem möchte ich zwei weitere Bausteine des Landesprogramms erwähnen: die fünf Kleinst- und Sondergebiete und die „Quartiere im Werden“. Anhand dieser Förderschienen erkennt man den innovativen Charakter des Landesprogramms. Im Mai 2021 wurde die Hans-Wendt-Stiftung mit der Betreuung und Konzeptentwicklung der Kleinst- und Sondergebiete beauftragt. Dazu zählen die ehemaligen WiN-Gebiete Arsten-Nord und auch Blockdiek wie die Kleinstgebiete Bahnhofsvorstadt-West, Alwin-Lonke-Straße, Hünertshagen in Bremen Nord.

Ich finde es so wichtig, genau hier den Blick zu schärfen, zu fragen: Was braucht das Quartier an Unterstützung? Die Menschen vor Ort stellen fest, es kümmert sich jemand. Es hört jemand zu. Probleme werden benannt, nach Lösungen wird gesucht. Den Quartiersbeauftragten, die durch die Hans-Wendt-Stiftung angestellt wurden, möchte ich herzlich danken!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Bis 2023 werden sie die Vorschläge zu weiteren Quartiersentwicklungen der einzelnen Gebiete entwickeln, bisher waren sie für WiN-Förderung leider zu klein.

Ich möchte die „Quartiere im Werden“ ansprechen. Bremen baut, und zwar ordentlich. Die Bevölkerungsentwicklung in den neuen Quartieren ist enorm. An der Überseestadt ist es am besten zu erkennen. Ein Nachbarschaftsangebot, das integrierend wirkt, ist entscheidend für das zukünftige Miteinander in der neuen Nachbarschaft. Das gilt auch für die Stadtentwicklung in Hemelingen, in Woltmershagen, auch in Grohn. Die Entwicklung der sozialen Infrastrukturen unter Einbeziehung der Bewohner:innen ist entscheidend für die zukünftige Nachbarschaft, für die Vernetzung und für das Miteinander. Hier sind wir auf dem richtigen Weg, und zwar frühzeitig, dank des Landesprogramms „Lebendige Quartiere“.

Zum Schluss möchte ich mich beim Ressort für die Beantwortung der Großen Anfrage bedanken. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sigrid Grönert das Wort.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Bremer

Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ ist schon ein wenig als das gestartet, was man so landläufig eine eierlegende Wollmilchsau nennt. In einer seiner ersten Vorlagen im Juli 2020 beschreibt der Senat die Zielsetzung so: „Mit einem Dreiklang aus Prävention, Bekämpfung der Ursachen von Armut und Sicherstellung von Teilhabe aller Menschen wird der soziale Ausgleich ressortübergreifend und in Zusammenarbeit mit Vereinen und Verbänden vorangebracht.“ Mit zwei Millionen Euro ausgestattet, sollen in der Stadt Bremen mit 1,6 Millionen Euro und in Bremerhaven mit 400 000 Euro wahre Wunder vollbracht werden.

Weil aber die Koalition inzwischen gemerkt hat, dass das nicht funktionieren kann, konzentriert sie sich heute, zwei Jahre später, in ihrer Großen Anfrage hauptsächlich schon wieder auf nur einen dieser drei Punkte. Die Koalition schreibt: „Insbesondere, also zuallererst, sind die Fragen, mit welchen Instrumenten und Maßnahmen es gelingt, die Armutsfolgen in den Quartieren aufzufangen, zentral für die Fortschreibung des Programms.“

Ich finde es aber völlig falsch, hier wieder einmal mehr dort zu landen, in erster Linie auf das Erträglichmachen von Armut zu setzen. Das ist natürlich dem geschuldet, dass die Akteure mit dem bisschen Geld mit dem Rücken an der Wand stehen und den vom Senat gesetzten Dreiklang einfach nicht bedienen können. Armutsbekämpfung darf sich aber gerade in Bremen nicht immer wieder nur in der Linderung von Armutsfolgen erschöpfen.

(Beifall CDU – Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]: Genau!)

Das ist nicht unwichtig, natürlich nicht. Aber die Menschen müssen uns mehr wert sein.

Mit 850 000 Euro geht in Bremen schon die Hälfte des Budgets von 1,6 Millionen Euro an die 14 Quartierszentren, dann gehen 165 000 Euro an die zurzeit fünf Kleinstquartiere und 200 000 Euro an vier „Quartiere im Werden“, wie die Überseestadt, das Tabak- oder das Steingutquartier.

Weitere aus dem Programm „Lebendige Quartiere“ zu finanzierende Stränge sind inzwischen dazugekommen wie der Pflegebericht, die Angebote „Ankommen im Quartier“ und „Unterstützung im Quartier“ und Teile der offenen Altenhilfe, die da aber eigentlich gar nicht reingehören. Wenn man dann auch noch anfängt auszurechnen, wie viel Geld zum Beispiel einem einzelnen Kleinstquartier bleibt, dann merkt man schnell, dass mit

im Schnitt 30 000 Euro niemand weit kommen kann. Eigentlich reicht es gerade mal dafür, die je rund 25 Wochenstunden der jeweiligen Quartiersbeauftragten und entstehende Verwaltungskosten zu bezahlen.

Was mich aber trotzdem freut, ist, dass bislang so viele mit viel Herzblut an der Programmumsetzung arbeiten und mit dem wenigen Geld möglichst viel erreichen wollen. In den Quartierszentren ist man dankbar dafür, dass jetzt ein einziger Antrag reicht, die vielen Einzelanträge in Zusammenhang mit dem Programm WiN wegfallen und mehr Zeit für andere wichtige Dinge bleibt. Ich hatte aber nicht den Eindruck, dass es in den Quartierszentren viel mehr Geld gibt, was zur Verfügung steht, allenfalls mehr Sicherheit.

Bei WiN freut man sich aber über freiwerdende Gelder für zusätzliche Projekte, und in Bremerhaven bemüht man sich, die 400 000 Euro sinnvoll einzusetzen, ist aber damit noch ganz anders unterwegs als in Bremen.

Unübersichtlich gestaltet sich allerdings die Nutzung des sogenannten „Innovationstopfs“, der zusätzlich mit 750 000 Euro im Jahr gut gefüllt ist. Für diesen Topf ist leider nicht das Sozialressort, sondern der Bürgermeister zuständig, zumindest seine Abteilung, und das macht es für die Akteure von „Lebendige Quartiere“ im Sozialressort hochkompliziert, Anträge auf Gelder durchzubringen. Es lag also gewiss nicht nur an Corona, dass im letzten Jahr nicht einmal 200 000 Euro vergeben wurden.

(Beifall CDU)

Aber egal. Am Ende wird sich zeigen, ob das Programm „Lebendige Quartiere“ für die Menschen tatsächlich im Sinne der drei Punkte des Senats Prävention, Bekämpfung der Ursachen von Armut und der Sicherstellung von Teilhabe wirkt.

Am schwierigsten wird es immer bleiben, von jung bis alt die Menschen zu erreichen, die bislang keine Angebote nutzen. Kleine aktive Grüppchen hier und da sind zu begrüßen, doch Quartiersarbeit darf niemals aufhören, aktiv neue Menschen erreichen zu wollen. Ich kann es nicht oft genug sagen: Teilhabemöglichkeiten für arme Menschen zu schaffen, ist wichtig, doch der Senat hatte sich bei diesem Landesprogramm offensichtlich mehr gedacht, und auch wir pochen auf mehr. Deshalb fordern wir immer wieder, alle Vorhaben und Projekte zu überprüfen und Mut und Ausdauer zu haben, immer wieder neu zu denken.

Zum Schluss halte ich fest, das Programm „Lebendige Quartiere“ kann mit seiner geringen finanziellen Ausstattung im Verhältnis zu den gestellten Aufgaben nicht viel leisten, und doch hoffe ich auf gute Ergebnisse, weil zurzeit verschiedene Menschen sehr engagiert an der Umsetzung arbeiten. Wir müssen aber noch abwarten, wie sich das entwickelt. Mit Blick auf das Erreichen des Dreiklangs, den der Senat gedacht hat – Prävention, Bekämpfung der Ursachen von Armut und der Sicherstellung von Teilhabe aller Menschen – sieht es nicht besonders gut aus. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Gerne nutze ich die Gelegenheit, um über das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ reden zu können. Dies Landesprogramm hat, glaube ich, viele Väter und Mütter. Ich will die alleinige Mutterschaft auch gar nicht für die Sozialdemokratie reklamieren, aber ich glaube, wir haben durchaus den einen oder anderen Teil zur Konzeption beigetragen.

(Beifall SPD)

Drei Dinge für diesen Teil. Das Landesprogramm hat den Bezugspunkt „Quartier“. Das ist nicht die einzige Einheit, in der wir Politik gestalten können, aber in diesem Fall macht das Sinn, weil sich der Lebensraum der Menschen von Quartier zu Quartier sehr stark unterscheidet.

Wir wissen alle, die zunehmende gesellschaftliche Spaltung, die Ausdifferenzierung in unterschiedliche Milieus, Lebensstile, soziale Verhältnisse und Kulturen hat, verbunden mit der jeweiligen baulichen Struktur, zu sozialräumlichen Polarisierungen geführt, und die bedingen sehr, sehr unterschiedliche Lebenswirklichkeiten Einzelner. Wir sind – und das wird so bleiben – sehr sicher, dass es da nicht eine allein seligmachende Strategie gibt, sondern dass wir lokal die konkreten Quartiere in den Blick nehmen, die dort vorhandenen Möglichkeiten stärken und Potenziale nutzen müssen. Deswegen ist dieser Fokus, also ein Quartiersfokus, bei einem Landesprogramm ein richtiger.

Der zweite Punkt: Was hat das Programm substantiell verändert? Da möchte ich gerne die Aufmerksamkeit auf die Kleinstquartiere und die Quartiere

im Werden lenken. Das ist aus meiner Sicht tatsächlich ein Fortschritt gewesen. Wir haben bislang bestimmte Quartiere nicht fördern können, weil sie die statistisch relevante Zahl von 1 000 Bewohnerinnen und Bewohnern nicht erreicht haben. Das Problem war, statistisch gesehen, nicht groß genug. Das haben wir jetzt mit dem Landesprogramm geändert, und das ist auch gut so.

Ich habe wahrgenommen, fast alle Fraktionen haben die Kleinstquartiere besucht. Sofern das Einzelne noch nicht gemacht haben, kann ich das sehr empfehlen. Wenn man sich zum Beispiel mal das Quartier Hünertshagen anguckt, das, ich gebe es zu, nicht auf meiner Agenda war – –.

(Abgeordnete Brigitte Hornhues [CDU] macht eine fragende Geste.)

Die Kollegin aus Bremen-Nord sagt, ja wie kann das passieren, aber tatsächlich – –. Das ist so ein kleines verstecktes Quartier hinter der Borchshöhe, und tatsächlich haben wir da eine ganze Menge an Herausforderungen, aber fast keine soziale Infrastruktur. Dass wir jetzt dort hingehen und fragen, was ist denn eigentlich da, was für Menschen leben dort, mit welchen Bedürfnissen und Bedarfen muss man da rechnen, und das peu à peu angehen, das finde ich gut.

Wir haben jetzt eine Phase, Frau Grönert, in der es für die Kleinstquartiere noch kein vollständiges Programm gibt, sondern in der man sich mit der Lage in diesen Kleinstquartieren erst mal vertraut macht, das eine oder andere schon anschiebt, aber eben noch nicht vollumfänglich losgelegt hat. Ich finde es gut, dass wir uns diesen Kleinstquartieren nun nähern. Ich könnte das Gleiche auch für die Bahnhofsvorstadt ausführen, die noch einmal eine ganz andere, dramatische Situation hat. Wenn wir uns klarmachen, wie da die verkehrliche Lage ist, wie zerrissen dieses Quartier ist – –. Als ich da war, hatte ich den Eindruck, es gibt eine gewisse Art von Anonymität. Da gelingt es jetzt überhaupt erst einmal, alle unterschiedlichen Akteure miteinander ins Schwingen zu bringen.

Auch die „Quartiere im Werden“ in den Blick zu nehmen, finde ich, ist eine sinnvolle Strategie. Wir müssen nicht abwarten, bis sich in unseren großen Neubauquartieren irgendwelche Problemlagen anfangen aufzubauen, sondern da frühzeitig reinzugehen und das unter Beobachtung zu halten, das, finde ich, ist ein richtiger und guter Ansatz, den das Landesprogramm hier neu bringt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zur strukturellen Förderung der Quartierszentren hat die Kollegin Görgü-Philipp schon ausgeführt. In der Sozialwissenschaft nennt man solche Orte „Dritte Orte“, weil sie nicht nur Orte des Zusammentreffens und der Begegnung von Menschen sind, sondern weil man aus ihnen heraus eine Lage im Quartier beobachtet und entscheidet, welche Initiativen es noch braucht, um einzelne Problemlagen abzufedern oder weiterzuentwickeln, auch von Bewohnerinnen und Bewohnern selbst.

Auch da habe ich wahrgenommen: Die Fraktionen waren unterwegs. Wenn ich jetzt stichpunktartig das Familien- und Quartierszentrum Neue Vahr Nord, das Familienzentrum MOBILE in Hemelingen oder den Quartiersverbund in Bremen-Grohn nenne, da merkt man, das sind Mitmachorte, das sind Projektschmieden und das sind Anker für viele Menschen. Ich finde, so eine Ankerfunktion hat natürlich einen Teilhabeaspekt, aber hat sie auch einen Aspekt von Halten und Mit-auf-den-Weg-Gehen.

Dass über das Landesprogramm mit der Finanzierung der Quartierszentren Mittel für WiN freigegeben sind, darüber freuen wir uns, das war immer eine Forderung, die sich aus der WiN-Evaluation ergeben hat, nämlich Dinge nicht nur über Jahre aus WiN zu fördern, sondern Möglichkeiten zu schaffen, dass auch neue Dinge aus WiN gefördert werden können. Dass wir das jetzt mit dem Landesprogramm umsetzen konnten, finde ich gut. Ich glaube, ich komme noch mal wieder. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, SPD und DIE LINKE haben eine Anfrage an den Senat gestellt, wie es um das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ steht. Das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ wurde dafür aufgelegt, den Zusammenhalt in Bremen und Bremerhaven zu stärken und die Ungleichheit und insbesondere die Armutsgefährdung oder die Armut, die schon vorhanden ist, in den Quartieren zu verringern.

Von meinen Vorrednerinnen wurde schon zu vielen Aspekten viel gesagt. Ich möchte aber ganz

gerne den Blick noch einmal auf zwei weitere Aspekte lenken, die in dem Umfang hier noch nicht angesprochen worden sind: Das eine ist die Frage, wie sich diese Programme zu Coronazeiten entwickelt haben. Ich persönlich fand es interessant, aber auch etwas erschreckend, zu lesen, wie sehr eine Krise wie die Coronakrise, wie die Coronapandemie schlagartig solche wichtigen Programme ausbremsen kann.

Das betrifft und beeinträchtigt natürlich insbesondere diejenigen, die sehr auf diese Programme angewiesen sind, und ich glaube, dass das Schließen solcher Einrichtungen und Programme Menschen in diesen Stadtteilen natürlich noch mehr belastet, weil in anderen Stadtteilen vielleicht manches mehr über Elternhäuser abgefedert werden kann, was dort so in der Form nicht möglich ist. Es sollte unser aller gemeinsamer Anspruch sein – das erwarten wir auch von Ihnen –, Wege zu finden, dass diese wichtigen Angebote auch in so schwierigen Zeiten erhalten werden. Ja, das ist nicht einfach, das ist uns klar, aber das sollten uns und Ihnen die Menschen in den Stadtteilen wert sein.

(Beifall FDP)

Besonders interessieren sollte uns – und das ist der zweite Aspekt, den ich gerne ansprechen möchte – die Frage, welche Auswirkungen diese Programme auf die Ziele haben, Armut wirklich zu verringern und die Lebenssituation zu verbessern. Das hat meine Vorrednerin eben schon gesagt: Solche Programme machen Armut vielleicht erträglicher, das ist sicherlich ein Aspekt, aber das darf immer nur ein vorübergehender Aspekt sein, das darf keine langfristige Lösung sein.

(Beifall FDP)

Das eigentliche Ziel muss doch sein, die Menschen in diesen Stadtteilen aus der Armut herauszubringen und diejenigen, die von Armut gefährdet sind, auf einen anderen Weg zu bringen. Wenn wir lesen, dass jetzt verschiedene Programme miteinander kombiniert worden sind, Mittel umgeschichtet worden sind, vielleicht auch Mittel an anderer Stelle freigemacht worden sind oder auch mehr Geld in die Hand genommen worden ist, dann ist das ein notwendiger Schritt. Mehr Geld in die Hand zu nehmen, ist aber nicht das Ziel, an dem wir Maßnahmen messen sollten. Das Ziel ist es, die Armut zu reduzieren.

Dass Sie in den Antworten schreiben, dass in dieser überschaubaren Zeit des Programms, das auch

noch durch die Coronakrise überlagert war, noch keine belastbaren Ergebnisse vorliegen, das ist, glaube ich, nachvollziehbar, das ist zu entschuldigen, aber das originäre Ziel sollte sein, gerade nicht nur Mittel umzuschichten oder mehr Mittel in die Hand zu nehmen, sondern sich wirklich anzuschauen: Was sind eigentlich die positiven Effekte? Haben wir es mit diesem Programm nach einigen Jahren geschafft, eine wirklich relevante Anzahl an Menschen aus der Armut zu bringen oder nicht? Mehr Geld ist nicht immer die Lösung, sondern wir müssen uns wirklich angucken, was sind die Effekte, die dieses Mehr an Geld wirklich gebracht hat.

(Beifall FDP)

Dazu schreiben Sie nicht so viel. Sie schreiben zwar, dass sich für Bremerhaven beträchtliche nachhaltige Impulseffekte auf das gesamte Quartier Lehe-Goethestraße belegen lassen, aber Sie sagen nicht, wie Sie das messen, und mir ist auch nicht ganz klar, wie sich diese beträchtlichen und nachhaltigen Impulseffekte zeigen.

Das ist mir zu wenig. Wir erwarten, dass bei den vielen Programmen, die wir in Bremen am Laufen haben, die wir ehrlicherweise auch am Laufen haben müssen, das Ziel immer die Ergebnisverbesserung ist, wir diese Ergebnisverbesserung auch mit konkreten und harten Zahlen messen können und uns nicht nur dafür abfeiern, dass wir am Ende ein bisschen mehr Geld in die Hand genommen haben.

(Beifall FDP)

Das ist etwas – lassen Sie mich das zum Abschluss noch sagen –, woran es, glaube ich, in Bremen manchmal mangelt. Man feiert sich zwar dafür, dass wir noch mehr und noch mehr und noch mehr Geld in die Hand genommen haben und noch mehr Geld verteilt haben und das ist sicherlich an einigen Stellen ein wichtiger Schritt, um etwas in die richtige Richtung zu entwickeln, aber was häufig auf der Strecke bleibt, ist genau die Frage: Was passiert eigentlich mit diesem Geld? Was für ein Effekt hat ein Euro, den wir einsetzen, und was für einen Effekt hat ein Euro mehr, den wir einsetzen, und wo ist das Geld wirklich gut investiert?

Diesen Anspruch sollten wir haben: Dass jeder Euro, den wir in Bremen einsetzen, nicht nur ein Grund ist, sich dafür zu feiern, sondern am Ende auch eine Wirkung hat. Daran werden wir Sie als Fraktion der FDP in Zukunft noch stärker messen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe gerade letzte Woche zwei Orte besucht, die vom Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ profitieren. Wir waren mit Kolleginnen und Kollegen aus unserer Fraktion zum einen in der Bahnhofsvorstadt-West, einem sogenannten Kleinstquartier, wie sie im Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ genannt werden. Dort werden Anwohner:innentreffen organisiert, Bewohner:innen aufsuchend angesprochen, Bedarfe erhoben, Austausch organisiert und die Vernetzung zwischen den vorhandenen Institutionen in dem Kleinstquartier verbessert.

Ohne das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ gäbe es dieses Projekt nicht, und das ist neu: Es macht komplette Basisarbeit von Anfang an. Es ist aufsuchend, es ist niedrigschwellig und es füllt Lücken, wo sonst fast nichts Vergleichbares wäre. Ich war auch noch im „Haus der Zukunft“ in Lüssum, die Sozialsenatorin Anja Stahmann war da, meine Kollegin Sahhanim Görgü-Philipp auch. Hier war es genau andersherum: Das Haus gibt es schon extrem lang, um genau zu sein 25 Jahre, ein Vierteljahrhundert, und dazu ist es noch seit 15 Jahren ein Mehrgenerationenhaus.

Auch das Haus profitiert vom Landesprogramm „Lebendige Quartiere“. Durch die Finanzierung der Quartierszentren konnten WiN- und andere Gelder, LOS-Gelder zum Beispiel, projektorientiert für weitere soziale Innovationen freigemacht werden. Es war sehr schön, dort zu sehen –. Meine Kollegin Birgitt Pfeiffer hat das wissenschaftlich mit dem Begriff „Dritte Orte“ beschrieben. Eine Nutzerin des Hauses der Zukunft hat gesagt: Das Haus der Zukunft ist wie mein zweites Zuhause. Ich finde, das sagt genau, was diese Orte sind und was für eine Bedeutung sie für die soziale Infrastruktur, für ein Ankommen, für ein Zusammensein, für Orte der Begegnung, für Selbstermächtigung haben für die, die sie nutzen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind jetzt nur zwei Beispiele von ganz vielen weiteren Orten in Bremen, auch in Bremerhaven, „Mobile“ ist genannt worden, was mir auch sehr am Herzen liegt, die genauso eine Funktion haben,

weil dort extrem viele verschiedene ressortübergreifende Projekte und Angebote unter einem Dach sind. Es gibt aber noch viele weitere solcher sozialen Begegnungsräume, wo es Ansprechpersonen gibt, Beratungsangebote, die direkt oder indirekt vom Landesprogramm unterstützt werden. An all diesen Stellen arbeiten Menschen, die mit großer Hingabe, persönlichem Engagement, mit Begeisterung oder im Rahmen einer eigenen Beschäftigungsmöglichkeit dort beschäftigt sind.

Ich will das noch einmal sagen: Wir sind hier in einem Bereich – und das ist bei den Reden auch angeklungen –, der von bestimmten politischen Akteuren gerne „Alimentierung“ genannt wird. Wir sind hier in einem Bereich, wo von Altersarmut Betroffenen Mittagstische und Fahrdienste angeboten werden, wo geflüchtete Menschen Beratung, Orientierung und Unterstützung bekommen, wo Müttercafés Treffpunkte werden, an Orten, wo die hier vielzitierte Kinderarmut Alltag ist, wo Menschen Gehör finden, die sonst immer nur Ignoranz erleben.

Ich finde, wer das „Alimentierung“ nennt, von Effizienz oder davon spricht, dass das irgendwie gemessen werden muss, der macht auf eine Art und Weise das Engagement, die Arbeit und auch die Nutzenden verächtlich, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vor bald 25 Jahren wurde das kommunale Programm WiN in Bremen aus der Taufe gehoben, und heute ist es aus der Landschaft nicht mehr wegzu-denken. Wie das aber so ist: Mit der Zeit, ein Vierteljahrhundert später, stellt man Lücken fest.

Wenn WiN-Gebiete sich gut entwickeln, dann fallen sie möglicherweise aus der Förderkulissee raus, das ist in den Programmen angelegt, nur um gegebenenfalls später wieder reinzurutschen, weil die Angebote wegegefallen sind. Es gibt Kleinstquartiere, die von WiN bisher nicht umfasst waren und diese Lücken, unter anderem, schließt das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“. Wenn wir schon dabei sind, es ist schon im Namen: Es ist ein Landesprogramm, anders als bei WiN profitiert auch Bremerhaven davon, die viertärmste Kommune Deutschlands.

Positiv an Bremerhaven finde ich zu erwähnen: Auch Bremen kann manchmal von Bremerhaven lernen, es gibt dort eine Struktur mit einer dezer-

natsübergreifenden Steuerungsrunde, und Bremerhaven hat, anders als Bremen, schon eine Website. Die für Bremen ist im Aufbau, wie ich der Antwort entnommen habe, das hätte natürlich schneller gehen können, gerade in Zeiten der Pandemie und digitaler Anforderungen.

Die Antwort, die Mitteilung des Senats, zeigt ein paar Hausaufgaben für uns auf und auch ein paar Einschränkungen. Während Corona mussten Angebote eingeschränkt werden, das war aber flächendeckend und nicht nur bei „Lebendige Quartiere“ der Fall. Insgesamt wurden Angebote eingeschränkt, von der Schule bis zu den Obdachlosenangeboten und, Kollege Schäck, die Angebote wurden nachjustiert, es wurde digitalisiert, es wurde personell verstärkt, es wurden die Unterstützung und Aufklärung verbessert, auch in Bezug auf Corona, das steht in der Antwort. Ich habe mich gefragt, ob Sie diese Antwort auch gelesen haben.

Es wird auch noch einmal darauf verwiesen –. Es gibt den Querverweis zu der Impfkampagne, wo man mit dem Deutschen Roten Kreuz mit Aufklärung, mit Sozialarbeit, mit muttersprachlicher Sozialarbeit in die Quartiere gegangen ist. Diese hervorragende, bundesweit und international anerkannte Impfkampagne zeigte noch einmal, dass es gut ist, aufsuchend tätig zu sein, in die Stadtteile zu gehen, dort zu sein, wo die Menschen sind. Ich glaube, das sind Gemeinsamkeiten der Impfkampagne und des Landesprogramms.

(Beifall DIE LINKE)

Eine Hausaufgabe für uns – ich komme gleich zum Schluss –, und die zeigt die Mitteilung auch auf: Wir müssen zusehen, dass dieses Programm nach dem Jahr 2023, nach Auslaufen des jetzigen Doppelhaushalts, verstetigt wird. Die Akteurinnen und Akteure vor Ort, die sich jetzt drei Beine ausreißen, um gute Angebote zu machen, die brauchen die Sicherheit, dass es danach weitergeht, ansonsten werden hier Infrastruktur und Angebote geschaffen, die nicht nachhaltig sind und nicht weiter genutzt werden können. Das ist eine Hausaufgabe für uns. Ich glaube, die Akteurinnen und Akteure und die Nutzenden vor Ort haben das verdient. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Die Antwort des Senats auf die große Anfrage zeigt, wie wichtig die gut vernetzten Strukturen für die Quartiere waren, gerade auch in der Pandemie. Die Beratungsstelle „Ankommen im Quartier“ konnte zum Beispiel durch dieses bürgernahe Landesprogramm finanziert werden.

Gerade das verstärkte Aufsuchen der Beratungsstellen von „Ankommen im Quartier“ oder „Unterstützung im Quartier“ hat gezeigt, wie elementar diese für die Bewohner:innen mit Fluchtbiographie sind. Während der Pandemie wurden neben den üblichen Themen – das hat meine Kollegin Sofia Leonidakis ausführlicher beschrieben – die Bereiche Gesundheit, Gesundheitsschutz und auch Vorsorge in den Quartieren in den Fokus genommen.

Mithilfe des Landesprogramms „Lebendige Quartiere“ werden in den Quartieren Orte der Begegnung geschaffen – das wurde mehrmals gesagt, das wiederhole ich gerne –, wo die Menschen zusammenkommen, sich austauschen und darüber informieren: Was steht an, wo kann ich zusätzliche Unterstützung und Hilfe bekommen? Die Arbeit in den Quartieren, die durch das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ ordentlich gestärkt wurde, möchte ich am Beispiel Altenarbeit verdeutlichen, denn es setzt genau dort an, wo bestehende Strukturen einen Ausbau oder eine Flankierung benötigen.

Viele ältere Menschen leben leider an der Armutsgrenze. Um den Folgen entgegenzuwirken, hat die Sozialdeputation erst im Januar 2022 ein neues Maßnahmenpaket gegen die Vereinsamung von alten Menschen beschlossen. Mit Mittagstischen und quartiersbezogene Fahrdiensten schützen wir Menschen vor Einsamkeit und sozialem Rückzug. Diese Maßnahmen ergänzen die bisherigen zahlreichen Angebote der offenen Altenarbeit, der Begegnungsstätten und der Dienstleistungszentren. Hier ist das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ der notwendige Türöffner für das neue Angebot, um die Menschen im Quartier zu erreichen.

Ich möchte an dieser Stelle gerne noch ein paar Worte zum Innovationstopf sagen. Das wurde von meiner Kollegin auch kritisch beäugt. Dieser Innovationstopf schließt Finanzierungslücken von Maßnahmen in den Quartieren, für die keine anderen Folgeprogramme zu Verfügung stehen und für die es kein zuständiges Fachressort gibt.

Um die Innovation zu ermöglichen, werden seit der Einführung in Bremen und Bremerhaven zahlreiche Projekte, klein wie groß, gefördert. Das ist sehr erfreulich. So bewegt sich etwas in unseren Städten. Das Landesprogramm ist erst in seiner ersten Legislatur, das darf ich vielleicht so nennen, wir wissen alle, wie anspruchsvoll der Staat ist. Trotz der Pandemie wurde vieles auf den Weg gebracht.

Ich kann hier auch noch einmal bestätigen, Herr Schäck, die Kolleg:innen, gerade in den Beratungsstellen, haben vielleicht in der ersten Woche ihre Arbeit eingestellt, aber es wurden sehr schnell neue Wege gefunden, wie sie die Kontakte zu Bürgerinnen und Bürgern aufrechterhalten konnten. Es wurde über digitale Wege versucht, es wurden Briefen geschrieben, es wurden Spaziergänge in den Park organisiert. Da waren die Kolleg:innen sehr kreativ und haben versucht, sofort etwas dagegen zu tun, damit man gerade in den Quartieren möglichst niemanden alleinlässt. Trotz Pandemie sage ich, denn ich habe Quartiere – –.

Ich bin nicht erst seit diesem Programm „Lebendige Quartiere“, sondern war auch vorher, seit gut sechs Jahren in allen Quartieren unterwegs. Ich beobachte die Quartiere, ich beobachte die Entwicklung im Quartier und sehe schon die positive Entwicklung, das wird Ihnen sicherlich unsere Sozialsenatorin auch gleich bestätigen. Unser Ziel mit diesem Landesprogramm, das wir eng begleiten werden – –. Ich gehe ganz stark davon aus, dass meine Kollegin Sigrid Grönert das auch tun wird, und vorhin wurde gesagt, alle Fraktionen sind gerade unterwegs, sich die Quartiere anzusehen. Das freut mich sehr.

Wenn ich auf Facebook irgendwelche Posts lese, dann freut es mich besonders, wenn die Fraktion der CDU ihre Touren macht, ob das nach Borgfeld oder auch in kleinste Gebiete ist. Ja, fahren Sie mal hin, gucken Sie sich das mal an! Frau Grönert, Sie sind schon lange dabei, Sie können die Quartiere wunderbar vergleichen und feststellen, wie sich in den Stadtteilen alles entwickelt.

Unser Ziel ist, die Quartiere nachhaltig zu stärken und zu gucken, dass die Menschen, die Hilfe brauchen, auch genau diese Hilfe bekommen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur noch ein paar Akzente. Ich merke, dass ich mich total vertüdel in meinen Papieren, und als Frau Görgü-Philipp gerade noch einmal alle dazu aufrief, die Quartiere zu besuchen, habe ich gedacht, oh Mensch, wir müssen aber schon darauf achten, dass die Kolleginnen und Kollegen da ihre Arbeit noch machen können vor lauter Besuch!

(Zuruf Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp [Bündnis 90/Die Grünen])

Trotzdem ist das natürlich wichtig, dass wir uns damit beschäftigen.

Ich wollte noch einmal auf das Pandemiethema eingehen. Natürlich haben wir die Situation, dass das Landesprogramm wirklich mitten in einer Pandemie gestartet ist. Dass da vielleicht noch nicht alle Mittel sofort ausgegeben werden und nicht alles, was man für notwendig und gut erachtet, dass da noch nicht alles loslegt, das, finde ich, muss man nachvollziehen können. Trotzdem bin ich sehr überrascht davon gewesen, wie schnell die Kolleginnen und Kollegen in den Quartieren umgeschaltet haben von analog auf digital – und auf draußen, das muss man ja auch sagen. Wenn man sich anguckt, welche Aktionen draußen passiert sind: Das war schon faszinierend, wie kreativ da alle vor Ort waren.

Auch ich möchte noch einen Akzent auf das Thema Impfkampagne legen. Wir haben jetzt die Situation in den Quartieren gehabt, dass wir mit den Gesundheitskräften, die in den Quartieren waren, noch eine zusätzliche Kompetenz reingegeben haben, und was ich beobachten konnte, das fand ich hochspannend: Dass zur Umsetzung dieser Impfkampagne die „Ankommen im Quartier“-Stellen, die Quartiersmanager:innen, die Mitarbeitenden der Quartierszentren und die Gesundheitsfachkräfte sich sozusagen zusammenorganisiert haben und in einem Affenzahn von Tür zu Tür gegangen sind und Leute ermuntert und ermutigt haben, sich impfen zu lassen.

(Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU]: Das wäre ohne die „Lebendigen Quartiere“ doch nicht gescheitert, so ein Vorhaben!)

Das stimmt, aber ich glaube, dass die Pandemie – – . Wir sagen ja immer, die Pandemie wirkt wie ein Brennglas, und Notsituationen führen dazu, dass Dinge dann zusammenkommen, bei denen man

sagt, das hätte vorher auch schon zusammenkommen können, klar. Die Gesundheitsfachkräfte aber waren ja wirklich neu, und ich bin froh, dass wir die im Moment immer noch dort haben. Ich glaube, dass wir hier schon sehen, dass es ein „next Level“ an Kooperation erreicht hat durch die ganze Arbeit über die Impfkampagne, und ich wünsche mir sehr, dass dieses „next Level“ an Kooperation auch in Zukunft weitergehen wird.

Wir haben übrigens auch „Ankommen im Quartier“ und „Unterstützung im Quartier“ aufgestockt mit den Mitteln des Landesprogramms, und in der Tat, da hat Frau Grönert recht, das war gar nicht Bestandteil des Landesprogramms, sondern das war eine Notsituation. Ich bin sehr froh, dass wir ein Landesprogramm hatten, das freie Mittel hatte, mit denen man reagieren konnte auf eine Notsituation. Da müssen wir, glaube ich, gucken, ob diese Aufstockung weiter im Landesprogramm bleibt. Ich bin aber heilfroh, dass wir die gemacht haben, diese Aufstockung, weil wir davon jetzt in der Lage mit der Ukraine unglaublich profitieren können, und dass wir vor Ort Leute haben, die mehr Zeit zur Verfügung haben, sich auch um dieses Thema zu kümmern.

(Beifall SPD)

Zum Innovationstopf sage ich jetzt nichts mehr, dazu hat die Kollegin gerade einiges gesagt.

Ich möchte gerne noch etwas zu Bremerhaven sagen. Unsere Kommunen ticken ja sehr, sehr unterschiedlich, wenn es um quartiersbezogene Themen geht, und ich habe mit ein paar Akteuren aus Bremerhaven gesprochen, die alle sagen, das Programm ist für uns Gold wert.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben es noch nicht geschafft, alles schnell in die Umsetzung zu bringen. Da geht man sehr in die Kommunikation mit allen Akteurinnen und Akteuren vor Ort, bislang ist das eine oder andere schon gelungen, manches wird auch noch gelingen. Mir hat sehr gut gefallen, dass es in Bremerhaven eine Lenkungsgruppe gibt, die kriterienbezogen entscheidet, was gefördert wird.

Dann ist da noch die Rede von Hebelwirkung, die als eines der Kriterien bei der Vergabe von Mitteln angelegt wird, also: Welche Hebelwirkung organisiert ein Förderprojekt für andere Ziele, die man verfolgt? Das, finde ich, ist etwas, das können wir uns in Bremen abgucken. Das eine ist ja die Frage:

Welche Wirksamkeit entfaltet eine Maßnahme? Die sollte bei jedem Bewilligungsprozess einer Maßnahme gestellt werden, und auch wenn die Maßnahme erfolgt ist, sollte man sich angucken, welche Wirkungen erzeugt worden sind. Was man aber mit einer Maßnahme hebeln kann an anderen Effekten, das ist etwas, bei dem ich mich freue, wenn wir das in Bremen als Impuls aufnehmen.

Als Letztes lassen Sie mich noch sagen: Ich finde es wichtig, worauf die Kollegin Frau Leonidakis verwiesen hat, dass wir nämlich schauen müssen, dass wir das Programm in die nächste Legislatur bringen, denn es wird erst dann anfangen, tiefgreifende Wirkung zu zeigen. Jetzt haben wir eine Pandemie und Ausnahmesituation gehabt, und ich bin sehr stolz, dass es allen Quartieren gelungen ist, in dieser Ausnahmesituation einen guten Start hinzulegen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Kollegin Leonidakis, ich habe mich in meiner Aussage auf folgenden Satz in der Antwort bezogen, dort steht: „In der Förderschiene Quartierszentren ist es coronabedingt zu Distanzregelungen und zeitweise Schließungszeiten der sozialen Einrichtungen gekommen. Diese haben zwangsläufig in den Quartieren zu Änderungen in den Beratungssettings beziehungsweise Gruppengrößen unter anderem in den Bildungsangeboten geführt.“ Dort wird ja sehr deutlich gesagt: Es gab Einschränkungen.

Ich bin aber sehr dankbar –

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Und dann geht es weiter!)

Sie führen ja einige Themen noch aus –, wie das abgefedert worden ist, und ich bin den Kolleginnen Frau Görgü-Philipp und Frau Pfeiffer sehr dankbar, dass sie ein bisschen ausgeführt haben, was denn gemacht worden ist. Klar ist, glaube ich, dass so etwas nie komplett abgefedert werden kann, das ist klar. In so einer Situation aber schnell zu reagieren und zu schauen, wie können wir gerade auch mithilfe der Digitalisierung die Angebote trotzdem aufrechterhalten – das wird nicht für alle klappen, es wird nicht für alle Altersklassen klappen, aber

zu mindestens zu schauen, wie können wir es kompensieren –, ich glaube, das ist ein sehr wichtiges Thema. Wenn das Ihren Ausführungen nach gut geklappt hat, dann herzlichen Dank dafür!

Ich glaube – um das abzuschließen –, es muss jetzt unser Ansatz sein, dass wir schauen, auch langfristig schauen, was diese Gelder bewirken. Mir ist immer lieber, ein bisschen Geld in die Hand zu nehmen und einen großen Effekt zu bewirken, als großes Geld in die Hand zu nehmen und einen kleinen Effekt zu bewirken.

(Beifall FDP)

Ich glaube, gerade in Anbetracht begrenzter Mittel sollte das unser aller Interesse sein, dass jeder Euro, den wir da einsetzen, auch wirklich gut eingesetzt ist und einen großen Effekt hat. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Für eine Kurzintervention hat das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Frau Präsidentin! Nur, damit das Bild auch vollständig hier stehen bleibt: Im Anschluss an die Sätze des Passus, den Thore Schäck angefangen hat, steht, dass alle Angebote aller Träger davon betroffen waren landesweit, und dann: „Mit einer erfreulich schnellen Umstellung auf digitale Angebote konnte dies teilweise aufgefangen werden, beispielsweise wurde die technische Ausstattung für Videoangebote gefördert, sodass die Quartiersforen und andere Netzwerkangebote weiterhin stattfinden konnten.“ Ich glaube, dass das Landesprogramm Quartiere da auf Ihren Rat nicht gewartet hat, sondern selbstverständlich während der Zeit der Pandemie schon digitale Angebote geschaffen hat und tätig geworden ist. – Danke!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Senatorin Anja Stahmann.

Senatorin Anja Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete! Erst mal möchte ich mich für diese Große Anfrage bedanken, die uns die Gelegenheit gibt – oben sitzen auch Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter aus meinem Haus und von den Trägern –, einmal zu zeigen, was wir mit sehr wenig Geld sehr wirkungsvoll in Bremen kleinräumig umsetzen. Man sieht, das ist eine

ganze Menge, und ein Finanzsenator bekommt von einer Sozialsenatorin für zwei Millionen Euro ein strahlendes Lächeln und ein Dankeschön. Wir bewegen damit richtig viel. Zwei Millionen Euro – ich gucke mal zu Robert Bücking, da lächelt der müde –, das sind zwei Meter Fahrradweg in der Überseestadt, die davon bezahlt werden, und da sieht man, dass dieses Geld

(Zuruf Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen])

sehr gut investiert ist. Frau Grönert hat ja gesagt, die Menschen sollen uns etwas wert sein. Dem Senat sind die Menschen etwas wert, aber, Frau Grönert, mehr geht immer. Ich verspreche, ich würde es sehr sinnvoll, sehr gut, sehr nahe an den Menschen ausgeben, und wir machen auch den Unterschied im Alltag für ganz viele.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Zuruf Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU])

Erst noch einmal herzlichen Dank, auch, so sage ich mal, für die Vielschichtigkeit der Debatte. Sofia Leonidakis hat ja richtig gesagt: Warum war Bremen eigentlich so erfolgreich bei der Impfstrategie? Das sind wir, also Claudia Bernhard und ich, in Berlin von den Kolleginnen und Kollegen natürlich auch gefragt worden. Das hat auch etwas damit zu tun, dass wir in den Quartieren wissen, wo Straßen sind, in denen Menschen leben, an die wir uns besonders wenden müssen, wo wir nicht mit einer Sprache auftreten können, wo wir vier-, fünfsprachig sein müssen. Das Thema Impfbusse, das haben uns andere ja nachher auch nachgemacht.

Ich glaube auch, dass diese erfolgreiche Quartiersarbeit, die wir beispielsweise in Lüssum vor 25 Jahren gestartet haben – und von dort kommen natürlich auch immer noch ganz viele Impulse, wie und wo wir noch besser werden können –, das hat uns jetzt unheimlich stark gemacht während der Aneinanderreihung von Krisen. Ich war heute Morgen auf der Verabschiedung von Heike Binne und Inga Neumann im Kreis der Quartiersmanager: zwei menschliche Institutionen in Bremen, die in Huchting – Inga Neumann in Huchting, Heike Binne in Lüssum –, die dort wirklich für Menschen Dinge spürbar verändert haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Heike Binne hat etwas ganz Richtiges gesagt. Sie sagte: Eigentlich hatten wir die letzten 25 Jahre immer Krise an Krise. Auch Anfang der 90er-Jahre,

als die beiden eingestiegen sind – die arbeiten 32 Jahre im Bereich des Sozialen –, da hatte man auch schon das Thema Zuwanderung.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

Wir hatten dann auch noch verschiedene – -. Da kam das Thema Aufnahme von Menschen, den Russlanddeutschen. In der Vahr war das das große Thema im Stadtteil, wir haben aber auch in Huchting eine große Community; und wir haben dann 2015, das wissen alle, viele Menschen aus Syrien aufgenommen, das sind über 20 000 Menschen. Wir haben jetzt die Menschen aus der Ukraine,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Jugoslawienkrieg!)

die wir hier aufgenommen haben. Wir haben das Thema Pandemie. Wir haben auch das Thema Inflation. Das hat alles auch mit Lebenslagen von Menschen zu tun. Wir sind einfach – und ich glaube, das macht auch den Erfolg dieses Programms aus –, wir sind nahe an den Menschen dran, wir sind nahe an den Lebenslagen dran und wir sind nahe an den Herausforderungen dran.

Als das Thema Ukraine losging, konnten wir nach der Pandemie – darüber haben wir eben auch auf der Senatsbank kurz gesprochen –, da konnte ich als Sozialsenatorin Claudia Bernhard anrufen und sagen: Liebe Gesundheitssenatorin, liebe Claudia, ich brauche Ihre Impfstruktur für den Gesundheits-Check-up für die Menschen aus der Ukraine. Ich glaube, da sind wir in Bremen einfach vorbildlich, und auch in Bremerhaven gibt es ähnlich ein sehr praktisch orientiertes Herangehen an die Lebenslagen von Menschen, und das macht auch den Erfolg in der sozialen Arbeit aus.

Ich habe mir aber heute auch noch einmal – -. Es sind ja viele Dinge auch richtigerweise angesprochen worden. Wir haben nicht das eine klassische Quartierszentrum in den Stadtteilen, sondern wir haben sehr unterschiedliche. Mal haben sie den malerischen Namen „Sonnenplatz“. Da sind wir im Geschäft zusammen mit der GEWOBA und mit der Bremer Heimstiftung und mit dem Martinsclub, mit der aufsuchenden Altenarbeit. Wir haben ein Essenangebot, es wird dort gekocht, man kann sich dort begegnen, man kann dort beraten werden.

Wir haben das Schweizer Eck, auch da kann man hingehen, man kann etwas essen, es ist alles sehr niedrigschwellig angelegt. Wir haben das

Cambrai-Dreieck, also ein großes Neubauvorhaben, in Huckelriede geschaffen, auch die Initiative ging vom Sozialzentrum aus. Peter Wührmann als damaliger Leiter sagte zusammen mit seinem Team: Wir brauchen etwas im Bereich Frühberatung, wir brauchen da mehr Kitaplätze, wir brauchen etwas für die afrikanische Community. So, sage ich mal, ist das ein bisschen unser Geschäft. Stefan Kunold sitzt da oben, der beschäftigt sich mit den Kleinstquartieren.

Wir haben das Ohr an den Quartieren und hören, was Menschen brauchen, und sei es der Ellener Hof, sei es in Marßel, der Nachbarschaftstreff am Haferkamp, die Angebote für ältere Leute, Lüssum, das Haus der Zukunft, der Nachbarschaftstreff an der Grohner Düne, wir haben die Mehrgenerationenhäuser. Sofia Leonidakis hat das Mobile genannt, also auch in Hemelingen in so einer Lage hinter den Wohnblöcken befindet sich eine wirklich gigantisch erfolgreiche und gute Einrichtung, die insbesondere ältere Menschen anspricht und die aber auch viele Familien anspricht und besonders viele Alleinerziehenden.

Das ist gestern in der Debatte auch deutlich geworden: Wenn wir über Menschen in Armutslebenslagen sprechen, sind es oft auch Alleinerziehende, es sind Ältere. Die kann ich jetzt nicht mit 67 Jahren noch für den Arbeitsmarkt rekrutieren, das wird ja auf Bundesebene gerade diskutiert, aber wir haben es einfach in Bremen mit einer großen Anzahl an älteren Menschen in den Quartieren zu tun, die eine Minirente haben und die gar nicht genug Geld haben, um sich Essen einzukaufen, sich gesund zu ernähren. Dieses Thema, das merken wir bei den Tafeln und bei den Essensangeboten, es kommen auch mehr Familien, und deswegen ist es noch einmal wichtig, danke, lieber Finanzsenator, für die zwei Millionen Euro! Wir werden mehr Geld brauchen.

Diese sozialen Angebote, beispielsweise wie in Findorff, das ist ein Stadtteil, der jetzt nicht im Verdacht steht, dass da arme Menschen wohnen, da schreibt heute die Zeitung: In der Martin-Luther-Gemeinde treffen sich Menschen zum gemeinsamen Essen und zur Aufnahme sozialer Kontakte. Also, da wo Essen draufsteht, da ist die Frau Stahmann drin. Das ist unser, ich sage mal, Türöffner.

Da, wo sich Menschen begegnen, zusammen essen, einen Kaffee trinken können, da können wir mit unseren sozialen Angeboten andocken. Da hat man nicht die Angst, dass man etwas angequatscht

bekommt, was man nicht haben möchte, keine Versicherung, die man nicht braucht. Man bekommt auch keine Ratschläge, nach denen man nicht gefragt hat, sondern wir versuchen, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, und ich würde sagen, das gelingt uns auch an sehr vielen Stellen. Auch die Einbürgerungskampagne in Bremen ist eine Erfolgsgeschichte, weil wir in den Quartieren auch mit dem Bremer Rat für Integration ganz stark dafür geworben haben.

Es ist ein Thema angesprochen, das mich wirklich umtreibt, das Thema Einsamkeit. Weil wir in diesem Jahr auch starten werden, Stefan Kunold wird, das wollte ich noch sagen, – –. Bis zum Jahr 2023 werden die Ergebnisse zum Thema Kleinstquartiere vorliegen, dann wird auch das Architekturbüro „protze + theiling“ die Ergebnisse für die Quartiere im Werden vorlegen.

Das, was wir jetzt schon beobachten, ist eine ganz starke Folge der Pandemie, aber auch ohnehin etwas, was wir seit einigen Jahren in der Gesellschaft wahrnehmen, nämlich die starke Vereinsamung von älteren Menschen, auch ausgelöst durch den Lockdown und dass man nicht raus darf, man darf noch nicht einmal auf den Spielplatz. Dass Menschen sich ganz stark isoliert fühlen, das ist ein Thema, dem wir begegnen wollen, mit aufsuchenden Besuchen bei älteren Menschen zu Hause. Davon versprechen wir uns eine ganze Menge. Dadurch werden wir natürlich auch entdecken, dass viele ältere Menschen vielleicht in Wohnraum leben, der für ihre gesundheitliche Situation gar nicht mehr adäquat ist.

Wir werden bei solchen Hausbesuchen sicherlich auch sehen, mit wie wenig Geld sich Menschen zufriedengeben, obwohl sie andere soziale Ansprüche dem Staat gegenüber geltend machen könnten. Das heißt auch, da, wo wir tätig sind, entstehen, lieber Finanzsenator, Entschuldigung, vielleicht auch noch einmal neue Aufgabenfelder für den Staat, weil Menschen sich einfach schämen, zu sagen, sie brauchen Unterstützung.

Eines der Themen, die wir im Augenblick ganz stark spüren, ist eben auch die Isolierung, das Gefühl von jungen Leuten, die sich in diesen zweieinhalb Coronajahren, ganz stark zurücknehmen mussten, dadurch, dass Schule erst mal nicht live stattgefunden hat. Als junger Mensch will man sich einfach ausprobieren, Menschen begegnen. Dieses Gefühl von Isoliert-Sein, dieses Gefühl, nicht wahrgenommen zu werden, das ist etwas ganz Neues, was wir in unserer sozialen Arbeit erleben. Also,

wir haben da schon vereinzelt von Trägern geschil-
dert bekommen, vom Netzwerk Selbsthilfe, dass
sie zunehmend Angebote für junge Menschen aus-
bauen müssen, die depressiv geworden sind.

Wir haben also zunehmend mit jungen Menschen
zu tun, die psychisch erkranken, auch in einem
Ausmaß, dass Kinder- und Jugendärzte uns auf
dem Kindercoronagipfel gesagt haben: Das ist et-
was, was wir mit Sorge betrachten. Deswegen
werbe ich noch einmal dafür: Das Sozialressort ist
das Ressort, das sich einmischt, ist das zentrale Ver-
netzungsressort bei den Themen, die sich um die
Menschen drehen. Wir sind da ganz eng mit Clau-
dia Bernhards Haus unterwegs und wollen auch
Gesundheitsstrukturen, Gesundheitsangebote in
die Stadtteile bringen, auch so zu den Menschen,
dass sie in Anspruch genommen werden.

Also, ich möchte heute einmal kurz Bilanz ziehen
und sagen: Vielen Dank für dieses Geld, das wir
gewinnbringend für die Bremer:innen und Bremer-
havener:innen ausgegeben haben und auch noch
ausgegeben werden! Ich möchte dem Parlament auch
noch Mut geben, nicht nachzulassen. Dass wir eine
institutionelle Förderung machen konnten, das
macht den riesigen Unterschied, und das ist das,
was ich heute auch aus dem Kreis der Quartiersma-
nager:innen mitgebracht habe, dass das wirklich
eine richtig gute Entscheidung dieses Hauses war.
– Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE –
Unruhe auf der Besuchertribüne)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Ich bitte Sie, das
zu unterlassen. Man macht das nicht von der Besu-
chertribüne aus.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort
des Senats, Drucksache [20/1435](#), auf die Große An-
frage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der
SPD und DIE LINKE Kenntnis.

Bevor ich jetzt den nächsten Tagesordnungspunkt
aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne recht
herzlich Auszubildende des Technischen Bildungs-
zentrums Mitte, TBZ Mitte, begrüßen. Seien Sie
herzlich willkommen!

(Beifall)

Zusammenwirken von Schulen des Landes Bre- men und der Bundeswehr im Bereich der politi- schen Bildung auf Grundlage eines Kooperati- onsvertrages institutionalisieren

Antrag der Fraktion der CDU

vom 11. März 2022

(Drucksache [20/1392](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Torsten
Klieme.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Yvonne
Averwenser das Wort.

Abgeordnete Yvonne Averwenser (CDU): Sehr ge-
ehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kol-
legen! Die Fraktion der CDU hat einen Antrag ein-
gebracht, mit dem wir dafür werben, das Zusam-
menwirken von Schulen des Landes Bremen im Be-
reich der politischen Bildung auf Grundlage eines
Kooperationsvertrages zu institutionalisieren.

Was will man mit politischer Bildung, insbesondere
an Schule, eigentlich erreichen? Die Lernenden
sollen in die Lage versetzt werden, eigenständig zu
denken, selbstständig zu handeln und Verantwor-
tung für sich selbst und das Gemeinwohl zu über-
nehmen. Wichtige Ziele politischer Bildung sind
deshalb die Entwicklung politischer Urteilsfähig-
keit, eines demokratischen Bewusstseins und ge-
sellschaftlichen Verantwortungsgefühls sowie der
Erwerb politischer Handlungskompetenzen.

„Demokratie leben“ muss man lernen und im Zuge
politischer Bildung entwickeln die Schülerinnen
und Schüler nicht nur ein individuelles Verständnis
für politische Zusammenhänge und die Demokratie
als Staatsform, sondern sie werden auch dazu befä-
higt, aktiv an politischen Prozessen teilzunehmen.
Bisher geschah dies vor allem vor dem Hintergrund
der längsten Friedenszeit in Europa. Wir alle sind
gerade eine Generation in Deutschland, die in Frie-
den aufgewachsen ist, die das Ende des Kalten
Krieges erlebt hat, dem eine friedliche Wiederver-
einigung folgte. Europa wurde größer und gren-
zenloser. Unsere Kinder, meine Kinder kennen
nichts anderes als diese scheinbar friedliche, kon-
fliktfreie, sichere Lebenssituation.

(Beifall CDU)

Wir alle haben uns an diesen friedlichen Zustand
gewöhnt. Er ist für uns selbstverständlich gewor-

den. Wie sehr, zeigt sich unter anderem an der Ausrichtung der politischen Bildung in den Schulen im Land Bremen, die sich seit Jahren schwerpunktmäßig mit innergesellschaftlichen Fragestellungen wie politischem Extremismus beschäftigen. Meine Damen und Herren, das sind unbestritten wichtige Themen, die das solidarische Miteinander in der Gesellschaft prägen und ausmachen. Doch man bekommt in Bremen das Gefühl, dass man Fragen der Sicherheits- und Verteidigungspolitik und deren Wert für die Bewahrung und den Fortbestand unserer fundamentalen Grundprinzipien von Demokratie und Freiheit zunehmend immer weniger bis keine Beachtung mehr schenken muss.

Der Angriff Russlands gegen die Ukraine hat uns jedoch gezeigt: Die regelbasierte internationale Ordnung ist zerstört. Man kann mit Sicherheit sagen, so, wie es einmal war, wird es nicht mehr werden. Auf dramatische Art und Weise wird uns vor Augen geführt, welche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen, welche geopolitischen Folgen dieser Krieg für unser Leben haben wird. In zahlreichen Artikeln, Talkshows, Sondersitzungen, Sondersendungen und Dokumentationen erklären meist Militärexperten und -expertinnen den komplexen und vielschichtigen Zusammenhang dieses Konflikts.

Dieser militärische Konflikt stellt ohne Frage eine historische Zäsur dar, und dieser Umstand muss sich nach unserer Meinung auch in der Ausgestaltung der politischen Bildung an Schulen im Land Bremen widerspiegeln.

(Beifall CDU)

Wir wissen, dass dieser Krieg auch ein Angriff auf unsere Demokratie, unsere Werte ist, der sich im erheblichen Rahmen im Bereich der sozialen Medien und im Internet abspielt. Insbesondere Kinder und Jugendliche sind gefährdet, falschen Nachrichten Glauben zu schenken. Hierhin gehört neben der Kompetenz, Fake News zu erkennen, auch das Wissen, die Inhalte richtig einzuschätzen und in richtigen Zusammenhang zu bringen. Dies ist ohnehin eine große Herausforderung für Lehrkräfte, aber auch für Schülerinnen und Schüler, und in solchen komplexen Sachverhalten erst recht.

Von daher halten wir es gerade jetzt für richtig und wichtig, den Schulen ein weiteres qualitativ hochwertiges Angebot an die Hand zu geben, das sie eigenverantwortlich in Anspruch nehmen können, um über die Beziehungen, Abhängigkeiten und die

Verflechtungen innerhalb der Konflikte aufzuklären. Diese Expertise leisten in neun Bundesländern bereits seit Jahren hierfür extra ausgebildete Jugendoffiziere der Bundeswehr.

Das Bildungsangebot der Jugendoffiziere bietet die Möglichkeit, komplementär und multiperspektivisch sowohl soziale, wirtschaftliche als auch umwelt- und entwicklungspolitische Aspekte eines erweiterten Sicherheitsbegriffs im Kontext der Friedenssicherung zu vermitteln. Diese Aufgabe bewegt sich selbstverständlich im Rahmen des Beutelsbacher Konsenses von 1976 beziehungsweise 1977.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ach, der!)

Ach, der! Der ist wichtig.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Glaube ich! – Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Der ist sogar sehr wichtig!)

Um der uns wohlbekanntes Skepsis in Teilen der Koalition in Bezug auf das Thema Bundeswehr Rechnung zu tragen, fordern wir Sie heute auf, dazu mit dem zuständigen Landeskommando dahingehend Gespräche aufzunehmen, einen Kooperationsvertrag zur gemeinsamen Ausgestaltung von überparteilichen und unabhängigen Angeboten der politischen Bildung im Land Bremen auszuhandeln. Selbstverständlich soll darin auch das aktive Werben um Nachwuchs für die Bundeswehr in diesem Zusammenhang untersagt werden. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Gönül Bredehorst das Wort.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Bundeswehr ist eine Institution, die selbstverständlich zu Deutschland gehört und unsere Parlamentsarmee ist.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind dankbar dafür, dass sie in angespannten Zeiten, wie denen der Flüchtlingsströme im Jahr 2015 oder in der jetzigen Coronapandemie wertvolle Unterstützung leistet. Wie alle anderen Institutionen trägt sie zu gesellschaftlich relevanten Diskursen bei. Sie darf das auch ausdrücklich in

Schulen und trägt damit zur politischen Bildung bei.

Der Rahmen, in dem das stattfinden darf, ist durch den Beutelsbacher Konsens aus dem Jahre 1976 abgesteckt. Darin ist definiert, wer in welcher Form eine Veranstaltung oder Unterrichtseinheit durchführen darf. Die Grundsätze des Überwältigungsverbots müssen dabei eingehalten werden. Es liegt im Ermessen der jeweiligen Lehrerin oder des Lehrers, welche externen Informationsquellen in die unterrichtliche oder berufsorientierende Arbeit einbezogen werden.

So kommen auch in Bremen Jugendoffiziere auf Einladung von Lehrerinnen und Lehrern im Rahmen von Veranstaltungen zur Berufsorientierung oder zu den Themen Auslandseinsatz und Frieden und Sicherheit in die Schulen. Solange gewährleistet ist, dass die schulischen Veranstaltungen intensiv vor- und nachbereitet werden, muss dies aus unserer Sicht nicht per se schlecht sein, sondern kann zur politischen Meinungs- und Willensbildung der Schüler:innen sinnvoll beitragen.

Die Fraktion der CDU möchte, dass die Bundeswehr institutionalisiert an Bremer Schulen über Bildungsinhalte wie Außen- und Sicherheitspolitik informieren darf. Ich antworte Ihnen darauf: Das darf die Bundeswehr schon jetzt. Daher ist Ihr Vorstoß, eine Kooperationsvereinbarung zu beschließen, mehr als überflüssig, denn in Ihrem Forderungsteil möchten Sie die Grundsätze, die ich eben schon beschrieben habe, festschreiben. Warum muss man aber etwas vertraglich festhalten, was konsensual bereits gelebt wird?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Fraktion und ich sehen absolut keinen Mehrwert in Ihrem Antrag und lehnen ihn deshalb ab. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Christopher Hupe.

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleg:innen, liebe Gäste! Eine Wurzel unserer Grünen-Partei ist die Friedensbewegung, auch Demonstrationen, zum Beispiel gegen Aufrüstung oder den Nato-Doppelbeschluss, sind in unserer Par-

tei-DNA ganz tief eingeebrannt. Damit einhergehend gab es auch immer ein schwieriges Verhältnis zur Bundeswehr. Wir sind uns einig, dass es immer das Ziel der Politik sein muss, Krisen mit friedlichen Mitteln zu lösen und deren Ursachen langfristig zu beheben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der furchtbare Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine hat nicht nur meiner Generation, die bis dato im vermeintlich sicheren Friedensprojekt Europa aufwuchs, ohne sich je Gedanken über Fragen der Verteidigung machen zu müssen, schlagartig deutlich gemacht, wie schnell unsere demokratische, freiheitliche Gesellschaft von außen in Gefahr geraten kann. Es gibt Konflikte in der Welt, die lassen sich nicht ausschließlich mit friedlichen Mitteln lösen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP)

Es ist klar, dass der Einsatz von Militär immer äußerstes Mittel zur Gewalteinämmung sein muss.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Das war in den letzten Jahrzehnten für uns, insbesondere für meine Generation, ganz weit weg. Das war irgendwo auf anderen Kontinenten. Jetzt ist es ganz in der Nähe, hier in Europa. Jetzt ist ganz vielen klargeworden, und da spreche ich insbesondere von meiner Generation, wie gut es ist, mit der Bundeswehr eine Parlamentsarmee zu haben, die einerseits

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP)

militärische Unterstützung, zum Beispiel durch Aufklärung, Ausbildung und Auslandseinsätze leisten kann und zur Verhinderung zum Beispiel schwerster Menschenrechtsverletzungen beiträgt und andererseits auch für unsere Verteidigung und die unserer Bündnispartner einsteht.

Die plötzliche Veränderung der Sicherheitslage wirft Fragen auf, die insbesondere natürlich auch in Schulen gestellt werden und es steht für uns Grüne außer Frage, dass die Schule die Aufgabe hat, aktuelle Krisen wie den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine und dessen Folgen für Deutschland und die Welt zu behandeln.

Die Ursachen von Krisen und deren langfristige Behebung, zivile Krisenprävention und friedliche

Maßnahmen zu Konfliktlösung müssen dabei im Vordergrund stehen. Junge Menschen müssen aber auch die Rolle der Bundeswehr als Parlamentsarmee kennen und zum Beispiel Themen wie Auslandseinsätze der Bundeswehr von allen Seiten beleuchten. Das ist zu allererst einmal die Aufgabe der Lehrkräfte im Rahmen der politischen Bildung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Lehrkräfte können dabei entscheiden, Jugendoffiziere in den Unterricht einzuladen, wenn sie darin eine sinnvolle Bereicherung für den Unterricht sehen. Das geht in Bremen bereits jetzt und das ist gut und sinnvoll.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Fraktion der CDU fordert nun einen Kooperationsvertrag zwischen Bundeswehr und dem Land Bremen,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Warum macht die das wohl? – Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Um ein Zeichen zu setzen!)

um die Zusammenarbeit in der politischen Bildung zu institutionalisieren.

Das nehme ich jetzt schon mal vorweg, auch wenn wir diesen Antrag ablehnen werden, möchte ich sagen, man kann so einen Kooperationsvertrag schließen, das muss nicht per se schlecht sein. Die Hälfte der Bundesländer hat das gemacht, zuletzt hat das Schleswig-Holstein mit der damaligen Ampelregierung, also auch mit Beteiligung der Grünen, gemacht. Wir haben hier eine andere Regierungskoalition und Konstellation, aber, wenn man sich die Vereinbarung in Schleswig-Holstein ganz genau anschaut, und die wird in dem Antrag selbst ja auch erwähnt, können wir sehen, das die wesentlichen Punkte dieses Kooperationsvertrags so, wie die Fraktion der CDU ihn fordert, in Bremen schon längst umgesetzt werden.

Jugendoffiziere können in die Schulen gehen und im Unterricht mit ihrem Fachwissen zum Verständnis von deutscher Sicherheitspolitik, Bündnissen und internationalen Sicherheitsstrukturen beitragen. Die Grundlage, das was meine beiden Kolleginnen eben schon ausgeführt haben, ist der Beutelsbacher Konsens mit dem Überwältigungsverbot, dem Gebot der Kontroversität und der Adressatenorientierung. Darüber hinaus gibt es das Werbeverbot. Jugendoffiziere, die jetzt in die Schulen kommen, dürfen ausschließlich als Referent:innen

für Sicherheits- und Verteidigungspolitik in Erscheinung treten.

Was ich auch ganz wichtig finde, und auch das ist bereits gegeben: Die Schulen entscheiden eigenverantwortlich, die Lehrkräfte entscheiden, ob sie dieses Angebot annehmen wollen und die Bundeswehr, beziehungsweise die Jugendoffiziere einladen wollen. Es gibt auch eine Kooperation bei der Ausbildung von Lehrkräften, ein Seminar in Kooperation zwischen der Landeszentrale für politische Bildung, dem LIS und den Jugendoffizieren. Diese Kooperation gibt es und außer, dass dies vertraglich geregelt ist, sind diese Maßnahmen, die die Fraktion der CDU fordert, in Bremen vorhanden. Deshalb sehen wir keinen Grund, das jetzt noch mal vertraglich in eine Kooperation zu gießen.– Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Ja, der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine am 24. Februar und der seitdem tobende Krieg sind ein tiefgreifender Einschnitt in das Leben, insbesondere in der Ukraine, aber auch insgesamt in Europa.

Am Krieg direkt leiden die Menschen in der Ukraine, die Auswirkungen spüren wir auch hier in Deutschland. Welche Folgen sich mittelfristig für die Außen- und Sicherheitspolitik Deutschlands und Europas ergeben, ist aktuell noch gar nicht absehbar, aber Gegenstand heißer Diskussionen.

Die CDU möchte nun aber diese internationale Krise auch dazu nutzen, endlich das durchzusetzen, was sie schon lange will: mehr Bundeswehr an Bremer Schulen. Der Antrag der Fraktion der CDU kam sage und schreibe 14 Tage nach Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

Da wurde nicht lange überlegt, welche neuen Antworten die veränderte Lage in Europa vielleicht braucht, nein, da wurde wieder aus der Mottenkiste geholt,

(Zurufe CDU: Oh!)

was man seit Jahren nicht durchsetzen konnte.

(Beifall DIE LINKE)

Die Jugendoffiziere sind aber schon seit Jahren an Bremer Schulen tätig.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wie oft denn?)

Meine Vorrednerin und mein Vorredner aus der Koalition haben es bereits hervorgehoben. Sie stoßen aber, ehrlich gesagt, auf kein besonders hohes Interesse an den Schulen. Im Jahr 2019 haben wir im Koalitionsvertrag den Tätigkeitsrahmen der Jugendoffiziere etwas erweitert, indem wir gesagt haben, dass diese nicht allein an Schulen auftreten sollen, sondern von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen begleitet werden sollen, um sicher zu stellen, dass an Schulen nicht nur die militärische Logik vermittelt wird,

(Unruhe CDU)

sondern sich Schüler:innen aus differenzierter Darstellung zu Sicherheitsfragen selbst eine Meinung bilden können.

(Beifall Die LINKE)

Im Anschluss an den Koalitionsvertrag hat sich damals übrigens nur die Opposition hier kritisch beschwert. Uns haben keine Stimmen von Schulen, von Schulleitungen, von Eltern, von Lehrkräften, aus den Gewerkschaften, von den Personalräten erreicht, die an dieser Stelle irgendeine unzulässige Einschränkung gesehen hätten. Das Interesse an einer Kooperation mit der Bundeswehr für die politische Bildung ist an Bremer Schulen schlicht kaum vorhanden.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist doch völlig klar, dass die Bundeswehr keine neutrale Instanz der Wissensvermittlung in militärischen Fragen ist. Angehörige des Militärs bieten natürlich militärische Antworten auf Probleme der Sicherheitspolitik, das ist auch kein Vorwurf an die entsprechenden Jugendoffiziere, sondern deren Job. Nur ergibt sich für uns aus diesem Wissen die klare Haltung, dass wir diese Jugendoffiziere eben nicht für gute Ansprechpartner:innen halten, um mit Jugendlichen die komplexen Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik in unabhängiger Weise zu bearbeiten.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe CDU – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Dafür sind ja auch noch Lehrer da!)

Jedenfalls nicht allein und ohne die Flankierung von anderen Lösungsmöglichkeiten.

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Einseitig!)

Mit dieser Skepsis gegenüber dem Auftreten der Soldatinnen und Soldaten an Schulen stehen wir in Bremen nicht allein da. Das schreibt ja die Fraktion der CDU auch in dem Begründungstext zum

(Zuruf Abgeordneter Rainer Bensch [CDU])

Antrag selbst. Diese Skepsis teilen wir mit vielen Lehrkräften, mit Gewerkschaften, mit Eltern, mit Schüler:innen sowie mit weiten Teilen der Zivilgesellschaft. Die Bremer Stadtgesellschaft wünscht sich keine einseitige Information an Schulen.

(Unruhe CDU)

Dann ist auch noch der absurde Vorwurf im CDU-Antrag enthalten, dass diese sich – Zitat aus dem Begründungstext –, „in der Vergangenheit tendenziell stärker auf innergesellschaftliche Fragestellungen, statt auf Fragestellungen der Sicherheits- und Verteidigungspolitik

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Liebesgrüße aus Moskau!)

konzentriert hätten“.

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Liebesgrüße aus Moskau!)

Das haben Sie ja auch gerade noch einmal wiederholt.

(Abgeordneter Peter Beck [BIW]: Liebesgrüße aus Moskau!)

Das ist so ein faules Argument.

(Zurufe CDU)

Wenn Sie faule Argumente mögen, dann sind Sie genau richtig mit diesem Antrag.

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Das waren gar keine Argumente!)

Wenn die CDU Fraktion – –. Sie können sich ja mal die Bremer Bildungspläne angucken und einmal gucken, was beispielsweise im Bereich internationale Politik als einer der großen Politikbereiche im Politikunterricht in der gymnasialen Oberstufe festgeschrieben steht. Wenn Sie da reingucken, werden Sie finden, ich zitiere: „Das Zentrale ist die Analyse internationaler Konflikte, Frieden und Stabilität sowie globale Akteure und supranationale Organisation.“ Das sind doch die zentralen Bestandteile der Sicherheits- und Verteidigungspolitik, die sich die CDU hier wünscht. Daher hier meine dringende Aufforderung an die Kolleg:innen der Fraktion der CDU, sich doch einmal mit der Wirklichkeit an den Schulen zu befassen und darauf zu vertrauen, dass die entsprechenden Bildungspläne

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Wie viele Stunden werden denn davon gegeben?)

auch ausgeglichen und gut vermittelt werden. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörende! Ein Kooperationsvertrag des Landes mit der Bundeswehr zu Bundeswehr an Schulen war aus unserer Sicht schon vor dem Krieg richtig und ist jetzt umso wichtiger, deswegen – das nehme ich mal vorweg – werden wir dem Antrag der CDU zustimmen.

(Beifall FDP, CDU)

Es ist gerade jetzt auch ein wichtiges Zeichen, um zu sagen, Ja, wir stehen zur Bundeswehr, wir wollen nicht nur auf Bundesebene die Ausrüstung der Bundeswehr verbessern, sondern wir wollen auch die Informationen und den Informationsfluss zwischen der Gesellschaft und der Bundeswehr hier verbessern und deswegen werbe ich noch einmal dafür. Es wäre wirklich ein gutes Zeichen hier, so einen Kooperationsvertrag zu schließen.

(Beifall FDP, CDU)

Herr Janßen, ich glaube, das wäre sogar in Ihrem Interesse. Deswegen habe ich Ihren Redebeitrag nicht so ganz verstanden, denn Sie haben doch in

der Vergangenheit immer gefordert, dass ganz klar eine Differenzierung erfolgen soll zwischen Rekrutierung der Bundeswehr, die wollten Sie nie an Schulen, und der politischen Bildung. Das würde mit diesem Kooperationsvertrag noch einmal ganz klar und deutlich geregelt, sowie es die – Herr Hupe, es war die Jamaikakalition in Schleswig-Holstein, aber der Versprecher, den haben wir verstanden – das im August letzten Jahres dann, August 2020, glaube ich, vereinbart hat, um hier klar zu zeigen: Was soll die Bundeswehr in Schulen? Warum soll sie in die Schulen kommen? Warum und was soll sie eben nicht?

Eine Rekrutierung halten wir auch für falsch und schwierig, aber ein informieren im Sinne der politischen Bildung über Sicherheitspolitik, über strategische Fragen, auch über die Funktion der Bundeswehr und auch die Kontrolle der Bundeswehr. Wir haben gesagt, es ist eine Parlamentsarmee. Es ist dadurch entscheidend, dass der Bundestag die Kontrolle über die Bundeswehr, über Auslandseinsätze ausübt. Ich glaube, das ist für uns hier im Raum selbstverständlich, aber ich glaube, gerade Schülerinnen und Schüler und auch anderen in der Gesellschaft ist das, glaube ich, manchmal gar nicht mehr so klar. Denn die Bundeswehr ist da, man sieht sie, aber diese Funktion, glaube ich, die müssen wir auch noch immer weiter stärker betonen.

(Beifall FDP, CDU)

Frau Bredehorst, Sie haben ja gesagt, das ist heute schon möglich, das stimmt,

(Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Das reicht doch!)

aber dann haben Sie einen Satz gesagt – Sie haben ja erzählt, was die Bundeswehr in Schule alles machen kann, und dann haben Sie einen Satz gesagt –, der stört mich schon. Sie haben gesagt: „Dies muss nicht per se schlecht sein!“ Das hat aber auch wirklich das Minimum an Positiven,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!

was Sie darin verbergen konnten. Also, das ist gut, Frau Bredehorst, das ist gut, dass die Bundeswehr ein Angebot macht für die Schulen, dass sie an die Schulen geht, dort politische Bildung betreibt

(Beifall FDP, CDU)

und ich weiß gar nicht, wie man überhaupt auf die Idee kommen kann, dass es vielleicht schlecht sein könnte.

(Beifall FDP, CDU – Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Ja, da haben wir verschiedene Auffassungen!)

Da haben wir verschiedene Auffassungen, Frau Bredehorst. Das finde ich schade, ehrlich gesagt.

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Was für ein Armutzeugnis! – Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Das ist schon bezeichnend!)

Also, um das noch einmal zusammenzufassen: Wir brauchen die Bundeswehr in ihrer Funktion als politisches Bildungsangebot über die Jugendoffiziere in den Schulen. Wir als FDP können sogar sagen: mehr als bisher und nicht weniger als bisher. Das, was sie derzeit schon tun, sollte noch klarer geregelt werden, damit eben auch insbesondere die Angriffe von ganz links, dass hier unredlicher Weise rekrutiert werden muss, dass dem ganz klar ein Riegel vorgeschoben wird, denn das passiert nicht.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Das habe ich nicht gesagt!)

Mit dem Kooperationsvertrag wäre das gut geregelt und dieser Kooperationsvertrag wäre gerade jetzt in diesen Zeiten, in diesen schwierigen Zeiten, wo die Außenpolitik und die Sicherheitspolitik für die Bundesrepublik Deutschland und damit auch für uns als Freie Hansestadt Bremen ein ganz entscheidender Baustein wieder ist und wieder viel, viel mehr in den Fokus rückt, als vorher. Deswegen werden wir gerne diesem Antrag zustimmen – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer. Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen mir nicht vor, deswegen erhält jetzt das Wort Staatsrat Torsten Klieme.

Staatsrat Torsten Klieme: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Das ist ein Thema mit großer Ernsthaftigkeit und ich freue mich, dass das Parlament das mit so großer Ernsthaftigkeit diskutiert. Und ich will sagen, gleich am Anfang, dass es nicht nur im Parlament mit großer Ernsthaftigkeit diskutiert wird, sondern auch in den Schulen Bremens.

Themen, die im politischen Raum eine Rolle spielen und die Frage, wie jeder von uns seine persönliche Position zur Rolle der Bundeswehr beschreibt und diesen Diskurs darüber und auch die Veränderungen der Positionen, die ja auch viele Kolleginnen und Kollegen jetzt in der Debatte deutlich gemacht haben, sind eine Debatte, die eine gesellschaftliche Debatte ist und damit gehört sie in die Schule. Alle gesellschaftlich relevanten Debatten gehören auch in die Schule und diese Debatte wird geführt.

(Beifall FDP)

Wir wissen von vielen Schulen, von vielen Schulleiter:innen, von vielen Lehrerinnen und Lehrern, dass seit dem Ausbruch des Krieges, seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine dieses Thema, und zwar nicht nur im Politikunterricht, nicht nur in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern, eine sehr, sehr relevante Frage ist und dass immer wieder an dieser Stelle auch die Fragen diskutiert werden: Welche Rolle spielt die Bundeswehr? Welche Rolle spielt eine Parlamentsarmee? Welche Rolle spielen Verteidigungsausgaben und wie positioniert man sich dazu? Insofern ist es selbstverständlich, dass es in die Schule gehört und dass auch die Thematik dort diskutiert und angegangen wird.

Ich bin dafür, trotzdem – und das haben einige Kolleginnen und Kollegen ja auch schon getan – einen Blick in die seit Jahren gelebte und bewährte Praxis an Bremer Schulen zu werfen. Politische Bildung ist nicht nur Bildungserziehungsziel, sondern fachliche Aufgabe der Schule. Sie ist umfassend gerahmt durch Bildungspläne und umgesetzt durch gut ausgebildete und motivierte Lehrkräfte. Die Zusammenarbeit von Schulen mit der Bundeswehr ist dabei selbstverständlich möglich, auch das ist schon von vielen gesagt worden. Die Schulen in Bremen handeln dabei grundsätzlich im Rahmen ihrer Eigenverantwortung. Sie setzen auf der Basis der schulgesetzlichen und curricularen Rahmensezung eigene Prioritäten bei der Profilierung und Gestaltung ihrer Arbeit. Die Schulen unterscheiden dabei sehr genau zwischen der Tätigkeit der Jugendoffiziere und der Tätigkeit von Karriereberater:innen, die es natürlich auch bei der Bundeswehr gibt.

Bei Informationsveranstaltungen mit Jugendoffizieren sind Fragen der Sicherheitspolitik, der Friedenssicherung und der Bewältigung internationaler Konflikte die inhaltlichen Schwerpunkte. Um auch dem Grundsatz der Mehrperspektivität zu genügen, bereiten die Schulen solche Besuche vor

und nach, sodass das während des Besuchs behandelte Thema von den Schüler:innen aus möglichst vielen stets mit der freiheitlich demokratischen Grundordnung zu vereinbarenden Blickwinkeln erfasst werden kann. Die Schulen können dazu ebenso eigenverantwortlich und freiwillig entscheiden, zusätzlich weitere Organisationen einzuladen und deren Perspektiven vorzustellen und tun dies ebenfalls. Auch hier erfolgt die Kontaktaufnahme durch die Schulen beziehungsweise über die Lehrkräfte.

Diese Rahmenbedingungen sind in unseren Schulen klar und haben sich in der Praxis bewährt. Allen Beteiligten sowohl auf Seiten der Schulen als auf Seiten der Bundeswehr ist deutlich, wo und in welchem Kontext die Bundeswehr als Gast und Beteiligter in Schulen eingeladen werden kann und soll. Damit bleibt die politische Bildung in der Verantwortung der Schulen und das ist gut so.

Für den Unterricht haben wir gute Rahmensetzungen durch die Bildungspläne der Fächer Gesellschaft und Politik in der Sekundarstufe I beziehungsweise die Bildungspläne der gesellschaftswissenschaftlichen Fächer in der gymnasialen Oberstufe. Und es gehört zu den fachlichen Standards unserer Lehrkräfte, auf tagesaktuelle Ereignisse und Entwicklungen zu reagieren, diese für Schülerinnen und Schüler aufzubereiten und Schülerinnen und Schülern als Gesprächspartner als Erwachsene mit einer Position, aber ohne zu indoktrinieren, zur Verfügung zu stehen und als Gegenüber für Diskurs und Auseinandersetzung eine Position aufzunehmen.

Gerade vor dem Hintergrund des Angriffskriegs auf die Ukraine, haben wir diese hohe Qualität der politischen Bildung an Schulen im Land Bremen gesehen.

(Glocke)

Umgehend wurden altersgerechte Materialien und Hintergrundinformationen gesichtet und in einer TaskCard, einem Internet- –.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Thomas vom Bruch?

Staatsrat Torsten Klieme: Ja, bitte!

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Herzlichen Dank, Herr Staatsrat! Herr Staatsrat,

meine Frage wäre, Sie haben angedeutet, dass dieses Angebot der Bundeswehr durchaus wahrgenommen wird, während ich aus den Ausführungen des Kollegen Janßen entnommen habe, dass dieses Angebot eigentlich ungerne wahrgenommen wird: Können Sie mir sagen, wie häufig das in den vergangenen Jahren 2020/2021 pro Jahr insgesamt überhaupt an den Schulen wahrgenommen wurde?

Staatsrat Torsten Klieme: Die genauen Zahlen kann ich Ihnen nicht sagen. Die Zahlen, auf die sich Herr Janßen bezogen hat, sind, glaube ich, aus dem Jahr 2019 gewesen. Wir hatten durch die Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen natürlich auch im Raum Schulen vermutlich im Jahr 2020/2021 deutlich weniger Externe an Schulen. Wir hatten ja ganze Monate, wo das Betreten von Externen in Schule nur sehr eingeschränkt und zum Teil sogar gar nicht möglich war, sodass ich glaube, dass die Zahlen für 2020 und 2021 auch nicht besonders aussagekräftig wären, weil es in einer Sondersituation passiert ist.

Wir können aber die Zahlen ja gerne nachrechnen und weil das in die Frage auch ein Stückchen mit hineinspielt. Ich rechne schon durchaus damit, dass die Situation, mit der wir jetzt konfrontiert sind, auch dazu führen wird, dass das Interesse, auch in den Diskurs mit Jugendoffizieren der Bundeswehr zu kommen, auch an Schulen in Bremen in diesem und im nächsten Jahr deutlich höher sein wird, als es vielleicht noch 2019 gewesen ist.

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Ja, herzlichen Dank für die Bereitschaft, die Zahlen dann zur Verfügung zu stellen!

Staatsrat Torsten Klieme: Gern. Ich war darauf eingegangen, dass wir ganz schnell und unkompliziert in einem digitalen Format zusätzliche Materialien und Hintergrundinformationen für die Arbeit in der politischen Bildung in Schulen zur Verfügung gestellt haben. Auf diese Angebote können die Lehrkräfte niedrigschwellig zugreifen, etwa über itslearning oder auf den Homepages der Senatorin für Kinder und Bildung und dem Landesinstitut für Schule.

Die Auseinandersetzung ist dabei immer multiperspektivisch. Das ist der eherne Grundsatz der politischen Bildung in Schule. Insbesondere angesichts der emotional auch schwierigen Situationen stellen die bekannten Professionsstandards einer freiheitlich demokratischen, politischen Bildung eine wichtige Orientierung dar. Das Überwältigungsverbot, das Kontroversitätsgebot und das Prinzip

der Schüler:innenorientierung. Der Beutelsbacher Konsens – Frau Bergmann hat es angesprochen – ist sozusagen Teil der politischen Bildung – nein, Frau Averwenser war es, Entschuldigung!

Zur bewährten Praxis in Bremen gehören auch die Angebote, die die Landeszentrale für politische Bildung bereits seit vielen Jahren in Kooperation mit den Jugendoffizier:innen der Bundeswehr Landeskommando Bremen umsetzt. Sie führt mehrtägige Studienfahrten nach Berlin und Brüssel für die Zielgruppe der Referendare und Lehrkräfte durch. Thematisch vertiefen die Angebote die Kenntnisse zur föderalen Struktur der Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Bundesrepublik. In der Vorbereitung der Bildungsreisen werden gemeinsam einzelne Seminareinheiten angeboten. Diese Angebote werden im Jahr 2022 nach pandemiebedingten Absagen wieder aufgenommen.

Insofern stehen wir auf dem Standpunkt, dass die Kooperation zwischen dem Landeskommando Bremen und der Landeszentrale für politische Bildung und den Schulen keine weitere Regelung in Form einer Vereinbarung benötigt. Eines ist leider gewiss, der Krieg in der Ukraine wird uns im gesellschaftlichen Leben, im Schulleben und im Unterricht intensiv weiter beschäftigen. Wir haben fachliche Rahmensetzungen, bewährte Verfahren zur Unterstützung und fachlich qualifizierte Lehrkräfte und Fortbildner, die im Rahmen ihrer Verantwortung die Bandbreite dieser Themen in der Schule abbilden. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Yvonne Averwenser.

Abgeordnete Yvonne Averwenser (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte doch noch mal die Gelegenheit wahrnehmen, um klarzustellen, dass der Antrag in der Tat schon seit Herbst letzten Jahres bei uns vorlag.

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Warum so spät?)

Bitte?

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Warum ist der erst so spät gekommen?)

Weil er einfach liegen geblieben ist. Er ist einfach liegen geblieben. Er hat wirklich nichts mit dem Ukraine-Krieg zu tun und ich weiß noch, Christopher Hupe sprach mich, kurz nach dem wir diesen Antrag eingebracht haben, an, und sagte: Wollt ihr den denn jetzt setzen, weil er dann auch noch dummerweise ein Dringlichkeitsantrag war? Da kam dann alles zusammen. Da habe ich gesagt: Nein, das ist nicht mein Anliegen.

Mein Anliegen ist tatsächlich, diese Sache unabhängig davon hier zu diskutieren. Es wird nicht ganz unabhängig davon sein, weil die Situation aktuell so ist, wie sie ist und sie wird noch länger so bleiben.

Und ich nehme hier mit, dass zumindest eine Sensibilisierung in dieser Zusammenarbeit erfolgt ist. Ich gehe davon aus, der Antrag wird ja abgelehnt, aber ich werde nicht müde werden, darauf hinzuweisen, dass die Bundeswehr, diese Parlamentsarmee, die wir haben, die unsere politische Grundordnung verteidigt, nach innen wie nach außen, nach wie vor auch in die Mitte unserer Gesellschaft gehört und für mich auch in Schule, natürlich auch mit den richtigen Vertretern,

(Beifall CDU, FDP – Zuruf Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD])

selbstverständlich mit den richtigen Vertretern und ich würde mir wünschen auch in einem festen Rahmen, auch in Bremen, denn bisher ist es ja auch so, ich weiß nicht, sage ich jetzt mal, ob Vertreter des Bremer Friedensforums, wenn die in die Schule kommen, ähnliche Nachbereitungen und Vorbereitungen erfahren, wie andere Termine.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das möchte ich bitte unterbunden wissen! Die hole ich persönlich aus den Schulen raus!)

Das ist nur der Hinweis, den ich an dieser Stelle geben möchte. – Ich bedanke mich für die konstruktive Diskussion, die Sensibilisierung, die stattgefunden hat. Ich glaube, wir sind da ein Stückchen weitergekommen und Danke schön!

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, mittlerweile wurde auch der Tagesordnungspunkt 18 interfraktionell ausgesetzt, weshalb ich jetzt noch vor der Mittagspause die Punkte ohne Debatte aufrufe.

(Unruhe)

18. Tagesordnungspunkt 14 war schon ausgesetzt und 11 war schon ausgesetzt und mittlerweile ist auch der Tagesordnungspunkt 18 ausgesetzt, Herr Kollege. Das habe ich gerade gesagt. Deswegen rufe ich jetzt die Tagesordnungspunkte ohne Debatte auf vor der Mittagspause. – Es gibt hier allgemeine Irritationen, können wir das aufklären?

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Wir klären das über die Mittagspause auf!)

Wir klären das über die Mittagspause auf, aber so ist es mir mitgeteilt worden. Ich rufe jetzt tatsächlich die Tagesordnungspunkte ohne Debatte auf.

**Gesetz zur Harmonisierung und Fortentwicklung der Bestimmungen über Beiräte im Strafvollzug
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. Juni 2022
(Drucksache [20/1492](#))**

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 37. Sitzung am 16. Juni 2022 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes
Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2022
(Drucksache [20/1505](#))**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres zu überweisen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des § 46 Bremisches Landesstraßengesetz zur Einrichtung einer Verwaltungsbehörde für Tunnelsicherheit im Land Bremen

**Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2022
(Drucksache [20/1513](#))**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

**Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss
Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2022
(Drucksache [20/1516](#))**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 30 vom 1. Juli 2022 (Drucksache [20/1522](#))

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Damit sind wir am Ende der vor der Mittagspause vereinbarten Tagesordnungspunkte angekommen. Ich unterbreche die Sitzung jetzt bis 14:30 Uhr für eine Mittagspause. – Vielen Dank!

(Unterbrechung der Sitzung 12:44Uhr)



Vizepräsidentin Sülmez Dogan eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 14:30 Uhr.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes und anderer Gesetze
Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2022
(Drucksache [20/1514](#))**

Dazu

Änderungsantrag des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 5. Juli 2022 (Drucksache [20/1523](#))

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Vizepräsidentin Antje Grotheer.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir kommen jetzt zu Tagesordnungspunkt 35 „Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes und anderer Gesetze“.

Nach interfraktioneller Verabredung im Vorstand der Bremischen Bürgerschaft schlägt der Präsident dem Parlament den Ihnen vorliegenden beschlossenen Gesetzwurf dazu vor. Der Präsident vertritt bekanntlich das Parlament in parlamentarischen und Verwaltungsangelegenheiten so, dass es die vornehmste Aufgabe des Präsidenten ist, zu dieser grundlegenden Angelegenheit für den Vorstand Stellung zu beziehen. Ich halte diese Rede ausdrücklich im Namen und in Vertretung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, Frank Imhoff, der krankheitsbedingt heute leider nicht an der Sitzung teilnehmen kann.

Ich darf Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, seine herzlichen Grüße übermitteln und wir senden ihm von dieser Stelle aus die besten Genesungswünsche.

(Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, mit dem Ihnen jetzt zur Beschlussfassung vorliegenden Entwurf des Gesetzes zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes sowie weiterer Gesetze und dem Änderungsantrag des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft zur Mandatsverteilung zwischen Bremen und Bremerhaven werden notwendige Anpassungen der Landeswahlordnung und des Gesetzes über den Staatsgerichtshof vorgeschlagen. Ebenfalls enthalten ist auch eine sinnvolle Anpassung des Wahlprüfungsverfahrens.

Die größte mediale Aufmerksamkeit hat der Vorschlag erfahren, die Bürgerschaft in der nächsten Wahlperiode um drei Mitglieder zu vergrößern. Die Bürgerschaft hat dann 87 Mitglieder, statt wie in dieser Wahlperiode 84. Dies hat der Vorstand interfraktionell beschlossen und schlägt dies deswegen jetzt dem Parlament vor.

Warum tun wir das? Der Grund dafür liegt in der Besonderheit des bremischen Wahlrechts. Nach unserer Landesverfassung wird die Bürgerschaft in den Wahlbereichen Bremen und Bremerhaven gewählt. Die Bürgerschaft ist verpflichtet, regelmäßig

zu überprüfen, ob die Mandatsverteilung im Landtag in den Wahlbereichen Bremen und Bremerhaven der Bevölkerungsentwicklung in den Städten entspricht. Leider mussten wir feststellen, dass das aktuell nicht mehr der Fall ist.

Die Stimmen aller Wählerinnen und Wähler sind gleich viel wert. Deshalb muss sichergestellt sein, dass man in etwa gleich viele Stimmen braucht, um ein Abgeordnetenmandat im Wahlbereich Bremen und eines im Wahlbereich Bremerhaven zu erringen. Eine gewisse Abweichung ist grundsätzlich hinnehmbar.

Aktuell ist die Abweichung aber zu groß. Momentan gibt es 69 Abgeordnete, die im Wahlbereich Bremen gewählt werden und 15 aus dem Wahlbereich Bremerhaven. Wenn man dieses Verhältnis so beibehalten würde, würde man in Bremerhaven ungefähr 500 Stimmen weniger brauchen, um ein Mandat zu bekommen als im Wahlbereich Bremen. Das geht nicht. Das lässt die Verfassung nicht zu, weil damit eine Stimme im Wahlbereich Bremerhaven erheblich mehr Gewicht hätte, als im Wahlbereich Bremen. Damit wäre der sogenannte Erfolgswert der Stimmen in Bremen und Bremerhaven unterschiedlich.

Wir müssen also etwas tun, damit in beiden Wahlbereichen der Erfolgswert der Stimmen in etwa gleich ist. Der Vorstand hat sich die Entscheidung nicht leicht gemacht. Er hat viele Varianten angeschaut, um zu einem Ausgleich zwischen Bremen und Bremerhaven zu kommen. Dabei hat er auch die Möglichkeiten betrachtet, bei denen die Gesamtzahl der Abgeordneten des Landtags bei 84 bleibt. Er hat sich auch mit der Frage beschäftigt, ob es möglich ist, die Mitgliederzahl der Bürgerschaft wieder auf 83 Abgeordnete festzusetzen. All diese Varianten funktionieren aber nur, wenn im Wahlbereich Bremerhaven nicht mehr 15 Abgeordnete, sondern nur noch 14 gewählt werden.

Damit ergibt sich ein weiteres Problem. Je weniger Abgeordnete in Bremerhaven gewählt werden dürfen, desto größer wird der Abstand zur Fünf-Prozent-Sperrklausel, die ebenfalls verfassungsrechtlich festgelegt ist. Derzeit beträgt für den Wahlbereich Bremerhaven bei 15 auf diesen Wahlbereich entfallenden Sitzen das sogenannte natürliche Quorum ein Fünftel, also 6,67 Prozent der Stimmen und entspricht damit schon nicht der Fünf-Prozent-Hürde. Es besteht daher bereits jetzt die Möglichkeit, dass eine Partei, die in Bremerhaven mehr als fünf Prozent, aber weniger als 6,67 Prozent der Stimmen bekommt, keinen Sitz in

der Bürgerschaft erhält. Dieses Risiko wird größer, wenn nur noch 14 Abgeordnete in Bremerhaven gewählt werden dürfen.

Der Gesetzgeber muss bei Änderungen des Sitzverteilungssystems die Wahlrechtsgleichheit und die dargestellten Wirkungen des erhöhten natürlichen Quorums im Wahlbereich Bremerhaven in Betracht ziehen. Ebenso muss er den Gewinn an Funktionsfähigkeit, den eine kleinere Bürgerschaft mit sich bringt, in seine Abwägung einbeziehen.

Der Vorstand der Bremischen Bürgerschaft hat sich interfraktionell dafür ausgesprochen, die Mandate für die Bremische Bürgerschaft auf 87 Sitze zu erhöhen. Davon sollen 72 im Wahlbereich Bremen und 15 im Wahlbereich Bremerhaven gewählt werden. Nach Einschätzung des Vorstands schlägt er damit die verfassungsrechtlich am wenigsten bedenkliche Lösung vor.

Dieser Vorschlag sichert die Gleichheit des Erfolgswerts der Stimmen in Bremen und Bremerhaven. Gleichzeitig wird das natürliche Quorum nicht weiter erhöht. Dafür müssen wir dann in Kauf nehmen, dass die Bürgerschaft vergrößert wird. Die Vergrößerung der Bürgerschaft hatte für uns sicher nicht die oberste Priorität – gerade auch angesichts der vielfältigen Probleme, die aktuell in Deutschland und in der Welt bestehen. Allerdings müssen wir jetzt handeln, damit die Wahl zur 21. Bremischen Bürgerschaft verfassungsrechtlich unproblematisch abgewickelt werden kann. – Vielen Dank!

(Beifall)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner erhält der Abgeordnete Peter Beck das Wort.

Abgeordneter Peter Beck (BIW): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Gäste und Pressevertreter! Wir debattieren heute in erster und zweiter Lesung den Gesetzentwurf des Senats zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes. Hierzu hat uns der Vorstand der Bremischen Bürgerschaft einen Änderungsantrag eingereicht.

Vorweggesagt, wir von Bürger in Wut danken den Erstellern des Gesetzentwurfes für die vielen guten Änderungen und Ergänzungen, die dazu führen werden, dass Wahlvorbereitungen sowie die Wahlen im Lande Bremen für die Verwaltung, die Wahlvorstände und die Parteien und Wählervereinigungen zukünftig transparenter, rechtssicherer und an der einen oder anderen Stelle auch leichter werden.

Wo viel Licht ist, ist bekanntermaßen auch viel Schatten und deshalb gibt es leider auch in diesen Vorlagen einen Punkt, den wir Bürger in Wut nicht mittragen werden. Der wohl wichtigste und gleichzeitig umstrittenste Passus dieser geplanten Gesetzesänderung bezieht sich auf eine Neuregelung der Mandatsverteilung zwischen den Wahlbereichen Bremen und Bremerhaven. Konkret soll die Anzahl der Abgeordneten in der Bremischen Bürgerschaft um drei Abgeordnete aus dem Wahlkreis Bremen erhöht werden. Alternativ wäre auch eine Reduzierung der Bremerhavener Abgeordneten um einen Mandatsträger möglich, um die Ungleichgewichtung bei der Wertigkeit der Wählerstimmen zwischen den Wahlbereichen Bremen und Bremerhaven abzubauen.

Wir Bürger in Wut lehnen eine Aufstockung der Mandate in der Bürgerschaft von derzeit 84 auf zukünftig 87 Parlamentssitze ab. Das ist zunächst einmal den Kosten geschuldet, die so eine Ausweitung der Parlamentarierzahl mit sich bringen würde. Satt 420 000 Euro Mehrkosten pro Jahr, die das Unterfangen kosten würde, sind keinem Bürger in dieser Stadt vermittelbar. Hinzu kommt, dass dieser Bürgerschaft bereits einige Volksvertreter seit 2019 angehören, die durch ihre ständige Abwesenheit und mit keinen politischen Beiträgen glänzen. Und wenn von diesen Herren einmal etwas kam, dann waren es entweder Plagiats- oder populistische Reden,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das sagt jetzt der Richtige!)

die völlig frei von demokratischem und politischem Sachverstand waren. Von daher sind wir von Bürger in Wut der Auffassung, dass man dieses Parlament eher verkleinern als vergrößern sollte. Diese Parlamentarier finden wir allerdings auch innerhalb der Fraktionen dieses Hohen Hauses wieder, nur fallen diese aufgrund der Fraktionsstärke nicht weiter auf.

Wir hatten gestern hier im Parlament eine sehr kontrovers geführte Debatte über Armut und Arbeitslosigkeit in Bremen und Bremerhaven. Alle Fraktionen und die Einzelabgeordneten haben ihre Betroffenheit über die prekäre soziale Lage in Bremen zum Ausdruck gebracht und nur einen Tag später debattieren wir ernsthaft darüber, pro Jahr fast eine halbe Million Euro an Mehrkosten für die Ausweitung der Parlamentssitze auszugeben, nur, weil man sich dagegen sträubt, den Landtag um ei-

nen Abgeordneten aus dem Wahlbereich Bremerhaven zu reduzieren, denn diese Alternative bestünde ja.

Ich bin gespannt, wie Sie den Bremer Langzeitarbeitslosen oder den Menschen in einer prekären Beschäftigung erklären wollen, warum wir unbedingt eine Erhöhung der Mandate brauchen. Mit uns Bürgern in Wut ist eine Ausweitung der Parlamentssitze jedenfalls nicht zu machen und deshalb werden wir auch den Änderungsantrag des Vorstandes der Bürgerschaft ablehnen.

Die weiteren Änderungen zum Bremischen Wahlgesetz, der Bremer Landeswahlordnung und dem Gesetz zum Staatsgerichtshof begrüßen wir von Bürger in Wut und tragen diese mit. So befürworten wir ausdrücklich die Schaffung von Rechtsschutzmöglichkeiten für Parteien und Wählervereinigungen, die Entscheidungen des Landeswahlausschusses nicht akzeptieren und juristisch überprüfen lassen wollen. Zukünftig können an der Wahl teilnehmende Parteien und Vereinigungen den Staatsgerichtshof anrufen, wenn sie mit der Entscheidung des Landeswahlausschusses nicht einverstanden sind, und das noch vor dem Wahltermin.

Auch die Regelung, dass zukünftig alle stimmberechtigten Parteimitglieder unabhängig von deren zugehörtem Wahlbereich an den Bewerberaufstellungen mitwirken dürfen, ist eine positive Entwicklung. Insbesondere in den Beiratsbereichen war es hauptsächlich für kleinere Parteien und Wählervereinigungen immer schwierig Kandidaten zu nominieren, denn für den Wahlakt waren mindestens drei Mitglieder, die zwingend in demselben Beiratsbereich wohnen mussten, notwendig, um die Geheimhaltung der Nominierung zu gewährleisten. Durch die Änderung des Wahlgesetzes können nun auch Einzelmitglieder in einem Beiratsbereich für die Wahl aufgestellt werden. Das wird sicherlich bei den kommenden Urnengängen zu einer breiteren Kandidatenauswahl in den einzelnen Beiratsbereichen führen und ist damit ein echter Gewinn für die Demokratie.

Die geplanten Änderungen in der Bremischen Landeswahlordnung tragen wir auch mit, insbesondere die Konkretisierung, dass Wahlberechtigte, die am Wahltag bis 18 Uhr erschienen sind, noch die Möglichkeit der Stimmabgabe bekommen und das unabhängig davon, ob sie sich zu diesem Zeitpunkt im oder vor dem Wahlraum befinden. Wir alle haben ja sicherlich noch die Bilder der chaotischen

Zustände bei der Bundestagswahl und der gleichzeitig in Berlin stattfindenden Landtagswahl im Kopf. Lange Schlangen bildeten sich bis 18 Uhr vor den Wahllokalen in der Hauptstadt und die Wahlberechtigten wurden dann teilweise um 18 Uhr wieder nach Hause geschickt, ohne an der Wahl teilnehmen zu können. Mit der Modifizierung der Bremischen Landeswahlordnung wird nun ausgeschlossen, dass sich so etwas in Bremen wiederholen kann.

Abschließend beantrage ich gemäß § 61 der Geschäftsordnung namentliche Abstimmung zum Änderungsantrag des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft. – Vielen Dank und stimmen Sie nach Ihrem Gewissen und nicht aufgrund von Fraktionszwängen ab. Vielen Dank, sehr geehrte Damen und Herren!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Der Abgeordnete Peter Beck hat namentliche Abstimmung beantragt, deswegen möchte ich darüber abstimmen lassen, denn dafür braucht man eine Fraktionsstärke.

Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür Abgeordneter Peter Beck [BIW])

(Dagegen CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Da keine fünf Stimmen vorhanden sind, gibt es darüber keine namentliche Abstimmung, das wissen Sie ja, Herr Beck, darüber sind Sie ja informiert worden.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, möchte ich noch darauf hinweisen, dass die Abstimmung zu diesem Gesetzesantrag freigegeben wurde. Ich möchte Sie bitten, das Handzeichen etwas länger aufzuzeigen, damit wir das einzelne Abstimmungsverhalten dokumentieren können.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß § 62 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache [20/1523](#), des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft abstimmen.

Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU vier Stimmen, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP zwei Stimmen)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU 15 Stimmen, FDP zwei Stimmen, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Stimmenthaltungen?

(CDU eine Stimme)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Nun kommen wir zur ersten Lesung des Gesetzesantrags.

Wer das Gesetz – mit den soeben vorgenommenen Änderungen – in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU vier Stimmen, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP zwei Stimmen)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU 15 Stimmen, FDP zwei Stimmen, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU vier Stimmen, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP zwei Stimmen)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU 16 Stimmen, FDP zwei Stimmen, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Gesetz zur Gewährleistung der digitalen Souveränität der Freien Hansestadt Bremen – Land und Stadtgemeinde

**Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2022
(Drucksache [20/1527](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Martin Hagen.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk. – Entschuldigung. Staatsrat Dr. Hagen hat als Erster das Wort zur Einbringung des Gesetzes.

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Auch ich bin jetzt überrascht, dass ich das Gesetz einführe, aber das ist vielleicht auch angemessen, weil es Ihnen auch – –.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Das ist das, was man sich in einer Demokratie gerne wünscht!)

Das ist gut. Weil es auch sehr kurzfristig eingereicht wurde, insofern möchte ich mich an dieser Stelle vorab erst noch einmal bei Ihnen allen bedanken, dass Sie das so kurzfristig auf die Tages-

ordnung gesetzt haben. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, es auch kurz noch einmal zu erläutern, warum uns das Gesetz auch wichtig ist.

Es ist ja sehr kurz. Ich möchte mich deshalb auch nur kurz an den Schlüsselbegriffen entlanghangeln.

§ 1 ist überschrieben „IT-Sicherheit und digitale Souveränität, Verlässlichkeit der Versorgung“. Beim Thema Digitalisierung in der Verwaltung geht es ja häufig um die innovativen Themen, um die neuen Geschäftsprozesse und die neuen Apps. Hier geht es heute um etwas anderes, was genauso wichtig und vielleicht sogar noch wichtiger ist, nämlich die Abhängigkeit der Verwaltung von IT. Es ist offensichtlich, aber wir müssen es an dieser Stelle wiederholen, dass die Verwaltung ohne eine funktionierende IT überhaupt nicht handlungsfähig ist und nicht arbeiten kann. Deshalb müssen wir auch geeignete Maßnahmen ergreifen, dass die IT immer zur Verfügung steht und dass sie vor allen Dingen auch sicher ist.

Wir tun das in Bremen mit einer Anstalt des öffentlichen Rechts Dataport, der Bremen, wurde per Staatsvertrag in diesem Parlament 2005 zugestimmt, beigetreten ist. Das heißt, wir sind schon seit 16 Jahren Mitglied der Anstalt des öffentlichen Rechts Dataport. Dataport ist die juristische Person öffentlichen Rechts, die sicherstellt, dass die IT immer da ist und dass wir uns gegen Angriffe von außen wehren können.

Auch das ist ein weit diskutiertes Thema, aber um das noch einmal zu illustrieren: Wir haben im letzten Jahr 70 000 Schadprogramme allein über das E-Mail-System abgewehrt. Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik schätzt, dass wir pro Tag 400 000 neue Virusvarianten haben, gegen die wir uns schützen müssen und – toi, toi, toi, da klopfte ich auf Holz – bis jetzt sind wir relativ gut gegen diese Angriffe vorgegangen. Wir müssen aber auch ganz viel dafür tun, dass das so bleibt, denn die Angriffe sind auch deshalb immer gemeiner, weil immer mehr Schlupflöcher entdeckt werden. Deshalb brauchen wir einen Gesamtblick auf das gesamte IT-System in allen Behörden und Einrichtungen und können dort auch – was sicherlich nicht jeden freut – kaum noch Abweichungen von gewissen IT-Standards zulassen.

Das Thema digitale Souveränität beleuchtet die Notwendigkeit, dass wir selber entscheiden müssen, wer für uns die IT betreibt. Dort ist die Abhängigkeit von privaten Anbietern für uns ein Problem.

Private Anbieter werden verkauft, entscheiden anders, als wir es tun und das auch in zunehmend stärkerem Maße, dass wir gar nicht mehr gucken können, dass zum Beispiel Anbieter einen Dienstsitz in Deutschland haben, wo wir sie auch rechtlich fangen können, wenn ich das mal sagen will. Auch deshalb setzen wir hier auf Anbieter, die wir kontrollieren können und das sind die juristischen Personen öffentlichen Rechts, an die wir uns binden.

Vielleicht noch den letzten Punkt und dann würde ich vielleicht noch am Ende der Diskussion mich noch einmal melden. So wichtig das ist, dass wir einen Anbieter in unserer Kontrolle haben, so klar ist auch, dass wir das nicht vollständig schaffen. Wir haben eine Welt, in der wir nicht alleine sind und in der wir tatsächlich auch jetzt schon von privaten Anbietern abhängig sind.

Deshalb regelt Absatz 2 des § 1 auch diese Ausnahmen, bei denen wir uns auch weiter Dritten bedienen werden müssen. Da sind dann noch ganz andere Themen anzusprechen, die nicht im Gesetz sind, zum Beispiel unsere Open Source Strategie, um von einzelnen Softwareanbietern weniger abhängig zu werden, aber das ist dann tatsächlich auch Gegenstand einer anderen Diskussion. So viel vielleicht zur Einführung von meiner Seite für das Gesetz. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Staatsrat Martin Hagen hat die Einleitung gegeben, er hat das Problemfeld umrissen und das, was er beschrieben hat, ist uns allen ja auch bekannt; wir haben zwei Augen.

Je mehr die Digitalisierung voranschreitet, je größer die Softwarepakete werden, je intensiver der Austausch zwischen verschiedenen Programmen, umso komplexer werden die Systeme und umso mehr wachsen die Risiken, dass diese Systeme mit Schadstoffen, Schadangriffen bedacht werden können, dass man die Transparenz in dem Bereich verliert und Nachteile erleidet.

Wenn man sich die Risiken im Einzelnen anschaut, dann ist natürlich zunächst und vor allen Dingen der Punkt, um überhaupt die Kontrolle über diese Pakete zu haben, die Entscheidung darüber, von welchem Anbieter man die beziehen will. Dort

kann es bereits Abhängigkeiten geben, denen man sich nicht ohne Weiteres wieder entziehen kann.

Dies hat zur Folge, dass man Folgesysteme möglicherweise nicht bekommt, dass man in Fragen der Innovation gehemmt wird und dass man auf jeden Fall Probleme bekommt, was die Marktmacht angeht, was die Preise angeht. Diese Abhängigkeit ist die erste, die wir verhindern müssen.

Die zweite Problematik ist natürlich der Schutz der Daten. Hier haben wir unterschiedliche Risiken zu sehen. Kriminelle Hacker, das ist angedeutet worden, und das Wachstum in diesem Bereich. Wir haben aber auch das Risiko, dass Daten von denjenigen, denen wir die Daten geben, weitergegeben werden. Wir erkennen auch das Risiko, dass öffentliche Stellen durchaus eine Hintertür beanspruchen, um auf Daten Zugriff zu bekommen. Das mag bei uns für uns selbst weniger das Risiko sein, aber je nachdem, wo man die Daten aufbewahrt, ist das schon ein sehr ernstes Risiko.

Einen dritten Punkt sollte man auch nicht übersehen: Es ist auch denkbar, in Krisensituationen zu sein, in denen einem der Zugang zu den gespeicherten Daten verwehrt wird. Das ist für Schönwetterzeiten sicherlich nicht das Problem, aber wir sollten wissen: Fragen der Resilienz, Fragen der digitalen Souveränität sind gerade auch auf solche Worst-Case-Situationen bezogen. Die Konsequenz kann für uns deshalb nur eine Doppelte sein.

Das erste ist: Wir brauchen einen eigenständigen IT-Dienstleister, der das notwendige Know-how hat, um diese immer komplexeren Systeme überhaupt zu beherrschen, zu kontrollieren, dafür zu sorgen, dass sie funktionsfähig sind, nicht angegriffen werden und dass sie weiter erneuert werden. Wir brauchen in dem Bereich aber auch, wenn er diese Aufgabe erfüllen soll, die Fähigkeit, das Recht, dass er die Kontrolle darüber hat, welche Systeme überhaupt beschafft werden, welche Strategien bei der Anschaffung verfolgt werden und wie dafür Sorge getragen werden kann, dass die Systeme, die man einkauft, auch mit den entsprechenden Rechten so weit zugänglich sind, dass man sie kontrollieren kann. Das ist die Notwendigkeit, wenn wir in diesem Bereich selbst souverän bleiben wollen.

Intern, das ist denjenigen, die auch über den Haushalts- und Finanzausschuss oder in anderen, wie dem Rechnungsprüfungsausschuss, damit zu tun haben, bekannt, ist es schon geregelt, dass die Be-

schaffung über Dataport erfolgt. Jetzt geht es darum, dies auf eine rechtliche Basis zu stellen, um auf dieser Basis dann auch die weitere Entwicklung der Sicherheit rechtssicher gehen zu können. Insofern ist es eine Maßnahme, die wir sehr begrüßen.

Wir wissen natürlich auch, dass hier die Frage auftaucht, inwieweit private Unternehmen noch daran beteiligt werden. Es wird weiter so sein, dass natürlich Dienstleistungen über den Markt bezogen werden. Es wird aber durch diese Regelung, das ist klar, durchaus eine Eingrenzung geben. Für uns ist aber in dem Bereich klar, dass hier die Frage öffentlicher Sicherheit Vorrang hat vor marktliberalen Maximalforderungen und Ideen, und wir im eigenen Interesse zu handeln haben.

Der zweite Punkt, den wir auch sehen müssen, ist natürlich, dass Dataport ein Anbieter ist, der nicht von vornherein die gleichen Interessen hat, wie wir. Insofern sind auch wir gefordert, die Kontrollaufgaben in dem Bereich so zu stärken, dass wir auch den Dienstleister, unseren Dienstleister jederzeit in der hinreichenden Weise kontrollieren. Das ist eine Aufgabe, der wir uns stellen müssen.

Insgesamt muss man sagen: Im Interesse der Sicherheit, im Interesse an der Kontrolle über die Systeme, im Interesse unserer digitalen Souveränität und Resilienz sollten wir dieser Lösung, die vorgeschlagen ist, den Vorzug geben. Wir werden dem zustimmen und ich bitte darum, dass wir hier insgesamt eine Mehrheit bekommen. – Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Professor Hauke Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Zuhörerinnen! Das überzeugt uns nicht!

Was wollen Sie erreichen? In der Problembeschreibung, Herr Staatsrat, sind wir tatsächlich einer Meinung. Die Sicherheit im Netz und bei digitalen Angeboten muss gewährleistet werden. Der Staat, in diesem Falle die Freie Hansestadt Bremen, muss handlungsfähig bleiben und auf ein funktionierendes IT-System zurückgreifen können. Das ist, glaube ich, Konsens und das ist auch unbestritten.

Warum jetzt dieses Gesetz? Das erschließt sich mir nicht ganz. Sie sprechen immer davon, dass Sie auf

Dataport Kontrolle ausüben können. Ich habe mich noch mal schlau gemacht. Nach meinem Kenntnisstand ist die Beteiligung Bremens an Dataport 5,88 Prozent. Die übrigen Anteile sind bei den anderen Bundesländern, die sich daran beteiligen. Also sind doch der Einfluss und der Kontrollgedanke in dieser Frage aus unserer Sicht sehr beschränkt.

(Beifall FDP)

Softwareanbieter: Softwareentwicklung ist derzeit ein schneller Markt, nicht zuletzt in der Coronapandemie. Software und IT-Dienstleistung insgesamt: Nicht zuletzt in der Coronapandemie haben wir gesehen, wie sehr wir darauf angewiesen sind, dass Innovationen da sind, dass wir schnelle Entwicklungen haben. Das leistet in Deutschland tatsächlich im Wesentlichen auch der IT-Mittelstand. Das muss man auch mal ganz klar so benennen, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Gerade dieser IT-Mittelstand wird durch dieses Gesetz, das ja im Prinzip eine Verwaltungsvereinbarung fortschreibt, aber auf ein anderes Niveau hebt, aus unserer Sicht ausgebootet. Es wird für Mittelständler dann tatsächlich extrem schwer noch Fuß zu fassen. Dabei hat das Land Bremen eine gute Tradition im Umgang mit den IT-Mittelständlern.

Dass das aber in letzter Zeit etwas in Schiefelage geraten ist, konnten wir schon an den Vorgängen um das Anmeldeverfahren zu den Kitas sehen: Ki-On, das hier dann kurzfristig doch nicht implementiert wurde. Dann wurde schon Dataport ins Boot geholt. In der Konsequenz haben wir in Bremerhaven seit zwei Jahren ein funktionierendes System, in Bremen funktioniert das System, das Dataport jetzt in die Wege leitet, immer noch nicht zuverlässig.

Das ist doch die Konsequenz und das sollte uns allen doch eine Warnung sein, mit diesem Gesetz tatsächlich einen weiteren Schritt zu gehen. Im Grunde genommen schaffen wir da ein staatliches Monopol. Eine Anstalt öffentlichen Rechts wird hier zum Monopolisten gemacht. Ich glaube, das ist der schnellen Entwicklung nicht zuträglich. Wir halten das für falsch und wir werden deswegen dieses Gesetz ablehnen.

(Beifall FDP)

Zusammenfassend: Wir schaffen hier einen Monopolisten, den wir kaum beeinflussen können, weil wir geringe Anteile daran haben, 5,88 Prozent. Gleichzeitig booten wir den Mittelstand aus, schaden damit auch dem Start-up-IT-Standort Bremen. Auch das muss man sehen. Viele andere Bundesländer vergeben Aufträge an IT-Mittelständler und fördern damit auch Start-ups direkt vor Ort. Das machen wir nicht und deswegen befürchten wir, dass es hier einen Einbruch gibt. Das ist ein Grund dagegen.

Überlegen Sie sich das noch mal gründlich, ob Sie dieses Gesetz tatsächlich wollen. Wir halten es für falsch und wir lehnen es ab. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Christoph Weiß das Wort.

Abgeordneter Christoph Weiss (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Professor Hilt hat gerade schon eine sehr kluge Rede gehalten, der ich mich vollständig anschließen kann. Ich bin aber trotzdem noch nach vorn gekommen, um auch noch etwas loszuwerden.

Sie werden sich wundern, dass ich hier stehe. Wir haben hier einen IT-Spezialisten bei uns im Team, der aber befangen ist. Deswegen darf ich heute zum Thema IT-Sicherheit sprechen.

Immerhin bin ich stolzer Überlebender einer Cyberattacke vor zwei Jahren und kann deswegen das Thema Cybersicherheit auch so ein bisschen beurteilen und weiß auch, dass die Zielsetzungen, die Staatsrat Dr. Hagen hier geäußert hat, absolut nachvollziehbar und auch gut sind. Aber den gewählten Weg – das kam ja gerade auch schon in den Ausführungen meines Vorredners heraus – halte ich für ungeeignet.

Dataport wird ein Gatekeeper, quasi ein Monopolist. Ich habe noch nicht genau verstanden, welche Aufgaben das nun genau sein sollen. Sollen jetzt alle Beschaffungsthemen – es ist ja schon gesagt worden, IT ist ja immer außerordentlich komplex – und auch alle Anschlussthemen dabei sein? Ist es die Steuerung dessen, was man kauft? Ist es möglicherweise auch die Programmierung? Also, dass man möglicherweise tatsächlich auch mit einem anderen Anbieter in einen Wettbewerb tritt?

Es entsteht eine Superbehörde oder ein Superdienstleister. Ich habe versucht, mich dem Thema

unternehmerisch zu nähern. Es ist ja keine politische Diskussion, die wir haben, sondern eine unternehmerische. Wenn das also bei mir im Unternehmen eine Entscheidung wäre, sehe ich da, bei guten Absichten, Risiken der Ineffizienzen. Wir haben aber ja auch gehört, die privaten Anbieter bleiben doch irgendwie mit drin. Das heißt also, so ganz frei ist man dann auch nicht davon. Insofern muss man sich überlegen, ob das der richtige Weg ist. Der Staat ist nicht immer der bessere Anbieter von solchen Leistungen. Wenn ich an Monopole denke – –.

(Beifall CDU)

Vielen Dank, das ist richtig, ja, er ist nicht der beste Anbieter. Wenn ich in dieser Kategorie an Monopole denke, dann fallen mir die elfenbeinfarbenen Telefone mit Wählscheibe und Schnur ein, die wir lange von der deutschen Bundespost gehabt haben. Wenn die noch dran wären, dann wäre das wahrscheinlich bis heute die gewählte Alternative bei uns zu Hause. Es gibt sicherlich eine Abwägung zwischen IT-Sicherheit auf der einen Seite und Effizienz und Qualität auf der anderen Seite. Das ist die klassische Abwägung, die wir überall haben.

Ich bin mir mit Arno Gottschalk einig: Marktliberal wurde das eben genannt, ich glaube, da kann es keine Lösung geben, die nur darauf beruht: Wir kaufen ein, was am Markt verfügbar ist. Da bin ich mit Ihnen völlig einer Meinung.

Es ist auch keine Frage des Preises, sondern wir wissen genau, IT-Sicherheit wird Geld kosten und auch Flexibilität kosten. Aber wie können wir dem Ziel näherkommen? Da gibt es ja schon in anderen Branchen durchaus nachahmenswerte Strukturen und Prozesse. Das ist, indem man sich auf staatliche Standards verständigt. Ich bin ja, wie die meisten wissen, aus der Medizintechnik. Da gibt es die Medical Device Regulation und diese regelt auch im weitesten Sinne die Versorgungssicherheit für Patienten. Ein ganz wichtiges Thema, das wir alle, glaube ich, nach den PIP-Implantaten sehr intensiv wahrgenommen haben.

Da gibt es eine Struktur von sogenannten benannten Stellen im Rahmen der Qualitätssicherung, die dann entsprechende Standards definieren. Da gibt es dann nachher auch zertifizierte Anbieter, die sich in einem speziellen Auditierungsprozess so gut darstellen müssen, dass sie als Lieferant für diese staatlichen Strukturen genommen werden. Diese Lieferanten werden regelmäßig auditiert. Das sind

Audits, die bei uns im Medizintechnikbereich alle Jahre mal stattfinden und die unter die Haut gehen.

Das wäre eine Lösung, wenn es wirklich darum geht, Herr Dr. Hagen, die IT-Sicherheit zu steigern, realistisch zu steigern, mit der klaren Erkenntnis, dass es private Anbieter geben wird. Dann ist das eigentlich die gewählte Weise.

Deswegen werden wir dem Vorschlag, den Sie hier vorgelegt haben auch nicht zustimmen und empfehlen den anderen Vorgang. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp das Wort.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Anwesende! Wir diskutieren heute einen Gesetzentwurf, mit dem die Anstalt öffentlichen Rechts Dataport als Haupt- und fast alleiniger Lieferant, Zurverfügungsteller von Dienstleistungen, Hardware und ähnlichem gesetzlich verpflichtet wird. Das läuft unter dem Begriff „digitale Souveränität“ und wir haben ein bisschen das Problem, dass wir uns entscheiden müssen, welches Problem wir haben wollen.

„Digitale Souveränität“ bezeichnet im Wesentlichen, dass die Daten von Individuen und Einrichtungen sicher sind, dass sie selbstbestimmt darauf zugreifen können, dass sie entscheiden können, mit welchen Geräten, mit welcher Software sie arbeiten können und dass es transparent ist, was mit ihren Daten geschieht.

Für normale Menschen, also für die, die wir hier auch sitzen, ist das mittlerweile ein Stück weit Illusion. Wir sind eingegrenzt in der Frage, welches Betriebssystem wollen wir für unsere EDV-Einrichtung, das Smartphone, das Notebook. Wir sind eingegrenzt in der Frage, welche Applikationen, welche Programme benutzen wir? Die sind teilweise durch Mode, teilweise aber auch durch Monopole bestimmt.

Darüber hinaus haben wir überhaupt keine Übersicht mehr, was passiert eigentlich mit unseren Daten im Netz? Machen Sie mal eine Probe, suchen Sie bei irgendeinem Onlineshop nach Aufsitzmähern, also so einem Mäher, auf dem man fahren kann. Ich wette zehn zu eins, wenn man das nächste Mal eine Internetseite aufmacht oder die Seite eines sozialen Mediums, bekommt man Werbung für einen solchen Aufsitzmäher. Ich habe das

schon zwei-, dreimal gehabt, nicht mit Aufsitzmähern, sondern mit ähnlichen Dingen.

Das sind Dinge, die, finde ich, können wir uns für öffentliche IT-Infrastruktur überhaupt nicht leisten. Es darf niemand ungefragt und unerlaubt Zugang zu den Daten, die wir erheben, von Steuern bis hin zu persönlichen Daten, Wohnorten und ähnlichem – –. Das darf nicht sein. Diese Daten müssen für den Zugriff Dritter, also Privater, oder auch Unternehmen, deren Zweck wir nicht beeinflussen können – –, da darf nicht drauf zugegriffen werden.

Zweitens: Wir wissen auch, dass es Phasen gibt, insbesondere bei Krisen, in denen auf einmal das Handy nicht funktioniert, weil das Handynetzt überlastet ist. Das dürfen wir uns nicht leisten. Die öffentliche Kommunikation von Feuerwehr, von Rettungskräften, von Polizei und ähnlichem muss so gestaltet sein, dass sie insbesondere dann zur Verfügung steht, wenn sie gebraucht wird.

Es geht darum, solche Daten vor Fremdeinwirkung zu schützen, aber es geht auch darum, dass aus diesen Daten nicht Dinge generiert werden, mit denen man andersherum dann wieder im Netz konfrontiert wird.

Wir brauchen also sowohl eine sichere schnelle Kommunikationsstruktur in der öffentlichen Verwaltung, bei der Polizei, bei der Feuerwehr, und wir brauchen Schutz davor, dass da unzulässige Zugriffe – –, wir brauchen Schutz vor Zerstörung der Daten.

Wir brauchen weitgehend einheitliche Hard- und Softwarestandards, damit Effektivität und Synergieeffekte in der Verwaltung wirksam werden können, damit nicht in dem einen Büro mit dem Gerät gearbeitet wird, in dem anderen Büro mit dem anderen. Das alles sind relativ wichtige Dinge für die öffentliche Infrastruktur und deswegen finde ich es gut, dass es so etwas wie Dataport gibt.

Da sind Schritte gemacht worden, diese Dienstleistungen in einer öffentlich-rechtlichen Anstalt, einer Anstalt öffentlichen Rechts, öffentlich vorzuhalten, und ich bestreite deutlich, dass die Intensität der Kontrolle von Dataport davon abhängig ist, dass wir nur 5,6 Prozent haben. Die anderen Bundesländer haben natürlich auch ein Interesse daran, Dataport daraufhin zu kontrollieren, ob sie die gestellten Anforderungen erfüllen.

Der Vorteil ist, wir haben zumindest eine Chance. Bei Microsoft, bei Facebook, bei SAP haben wir das

nur sehr begrenzt. Wir haben neulich gerade gesehen, wie weit wir „digitale Souveränität“ haben. Wenn SAP sagt, wir machen das alte SAP weg und wir wollen SAP HANA, dann haben wir keine andere Wahl, als das zu nehmen. Das ist das Gegenteil von „digitaler Souveränität“.

Das Ziel muss sein, dass wir von solchen Entscheidungen unabhängig sind, deswegen, glaube ich, habe ich lieber ein Problem damit, Dataport zu kontrollieren, zu gucken, ob da kleine mittelständische Unternehmen indirekt beauftragt werden, ob die Kontrolle gewährleistet ist, als gar keine Kontrolle zu haben und Monopolisten im IT-Bereich die Kontrolle über öffentliche Daten zu überlassen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Björn Fecker.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Entwurf des Gesetzes zur Gewährleistung der digitalen Souveränität der Freien Hansestadt Bremen – Land und Stadtgemeinde – liegt uns heute vor. Es ist, glaube ich, hinreichend klargeworden, dass wir mit diesem Gesetz dazu verpflichtet, nahezu alle öffentlichen Einrichtungen künftig ausschließlich über Dataport zu bedienen.

Das ist nichts Neues, auch jetzt schon ist in den Beschaffungsrichtlinien der Freien Hansestadt Bremen, FHB, genau das geregelt. Nun regelt es man gesetzlich noch weitergehend, was sicherlich auch Sinn macht. Davon kann abgewichen werden, wenn es unverhältnismäßige Nachteile gibt. Das ist, glaube ich, eine sinnvolle Klausel, dann geht es auch. Die bestehenden IT-Verträge werden auch nicht gekündigt, sondern die laufen noch weiter, sodass wir jetzt de facto erst mal überhaupt keine Veränderung des Status quo herbeiführen.

Dann sind wir bei der Frage, Klaus-Rainer Rupp ist eben darauf eingegangen, was heißt eigentlich „digitale Souveränität“ bei der Frage Unabhängigkeit und Herr Weiss, Sie haben eben so ein bisschen durch die Gegend fabuliert und gesagt: Na ja, IT-Sicherheit versus Effizienz, das muss man abwägen. Ich glaube, beim Staat, insofern würde ich Ihren Gedanken gerne ein wenig weiterentwickeln,

(Zuruf Abgeordneter Christoph Weiss [CDU])

beim Staat muss die Frage der IT-Sicherheit schon ein deutliches Schwergewicht haben, meine Damen und Herren, weil die Daten, mit denen der Staat hantiert, natürlich ganz besondere und persönliche Daten sind.

Deswegen ist der Vorteil, den dieses Gesetz gibt, natürlich bezogen auf einen staatlichen – –, auf ein Unternehmen wie Dataport als Anstalt öffentlichen Rechts – –. Die Frage der Kosten ist sicherlich eine, bei der man sich nicht in Abhängigkeit von Monopolisten begibt, sondern wo man seinen Einfluss geltend macht, Einfluss auf Innovationen und dass man natürlich auch bei der Frage, was wird eigentlich bestellt und was wird produziert, einen ganz anderen Einfluss hat, als wenn man sich auf dem Markt bewegt, insbesondere als kleineres Bundesland.

Die Frage der Flexibilität ist sicher auch eine andere, insbesondere auf dem IT-Markt. Ob man da jetzt von Markt sprechen kann in dem einen oder anderen Bereich, da müsste selbst die FDP noch mal ins Zweifeln kommen.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Zur Frage der Sicherheit, meine Damen und Herren: Es gibt, glaube ich, den einen oder anderen von Ihnen, der das Anti-Virenprogramm Kaspersky auf seinem Rechner gehabt haben wird. Nur mal so als Hinweis: Vor diesem Programm hat das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik jüngst gewarnt und ist verklagt worden von diesem Unternehmen, das in russischer Hand ist. Das Einzige, was ich nicht möchte, ganz sicher niemand von uns, ist, dass unsere Daten künftig von einem russischen Antivirensoftwareprogramm abhängig sind,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

und deswegen macht es, glaube ich, total Sinn, dass wir das als Staat selbst machen beziehungsweise uns Dataport bedienen.

Ansonsten ist jetzt schon viel gesagt worden, auch zur Arbeit von Dataport. Ich weiß, dass dieses Grundbashing „alle außer der Privatwirtschaft können es besser“ – –. Das halte ich für falsch.

(Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]: Das hat auch niemand gesagt!)

Wenn man sich bei Dataport umschaute, dann ist das natürlich eine Einschränkung, das ist vollkommen

klar, weil Dataport dieser Frage der Sicherheit ein anderes Gewicht gibt. Es gibt Sachen, die sie auf ihrem privaten Smartphone machen können, die vielleicht auf einem dienstlichen, von Dataport gehosteten Diensthandy nicht funktionieren.

Das hat dann aber auch Sinn, und diesen Sinn sehen wir, und deshalb werden wir dieser Gesetzesnovelle des Senats zustimmen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich würde gerne noch etwas zu den Einwänden sagen, die von Herrn Professor Hilz und Herrn Weiss kamen:

Herr Professor Hilz, Sie haben das Thema aufgegriffen und gesagt, na ja, wenn Sie nur fünf Prozent Beteiligung haben, dann können Sie das ja auch nicht kontrollieren. Ich glaube, Sie sind da auf einer ganz falschen Ebene. Es geht uns ja nicht darum, ein zusätzliches Unternehmen in den Markt zu bringen, was wir dort neben den anderen kontrollieren wollen, sondern wir machen doch folgendes: Wir stellen fest, dass der Bereich der IT auf der Anbieterseite hochgradig vermachtet ist. Das ist Ihnen auch bekannt, ich glaube, das stellt keiner in Abrede.

Die Idee von Dataport besteht im Kern darin, dort auch ein Stück weit Gegenmacht, Gegenkompetenz zu schaffen. In diesem Punkt geht es nicht um die fünf Prozent, die wir alleine haben, sondern in dem Interesse, dass wir haben, und dass auch die anderen Bundesländer haben, gehen wir so vor, dass wir diese Interessen poolen, um gewissermaßen diese Stärke zu erreichen, denn mit einem Unternehmen, das wir alleine aufsetzen würden, kämen wir ja gar nicht hin.

Es geht also um Gegenmacht, es geht auch darum, ein Unternehmen zu schaffen, das nicht nur eine große Kompetenz hat, sondern einer anderen Logik folgt, nämlich der Logik, die wir setzen, und nicht der Logik eines Anbieters auf dem freien Markt. Das ist erstmal der entscheidende Punkt.

Der zweite Punkt: Sie sagen, ja, Innovation und IT-Mittelstand, Herr Professor Hilz, wenn Sie das zu

Ende denken, so habe ich Sie jedenfalls verstanden, reden Sie gegen die Existenz, gegen die Rolle von Dataport überhaupt.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Nein, überhaupt nicht, das habe ich nicht gesagt! Herr Gottschalk, dass haben Sie jetzt aber bewusst falsch verstanden!)

Na ja, wenn Sie das sozusagen öffnen wollen für die – –.

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP])

Ich habe es aber so verstanden.

Wenn man Beschaffungen an Dataport vorbei machen will, wer macht das denn? Man müsste dann wieder zu dem Weg zurückgehen, dass innerhalb des gesamten Bestandes von Bremen, Bremerhaven, des ganzen, wie wir manchmal sagen, Konzerns tatsächlich dezentral darüber entschieden wird, was man irgendwo anschafft. Das ist doch nur kompatibel mit Ihrer Vorstellung von Markt und dass da jeder anbieten kann.

Genau diese Dezentralität können wir uns doch vor den ganzen Herausforderungen gar nicht mehr leisten, weil wir doch gar nicht in der Lage sind, diese Kompetenz in jedem Ressort, in jedem Beteiligungsunternehmen vorzuhalten. Deshalb ist es doch von uns aus schon notwendig, wenn wir die Kompetenz erreichen wollen, dass wir das bei uns zentralisieren und damit den Gatekeeper schaffen.

Der dritte Punkt, Herr Weiss, Standards und dergleichen, die man angehen kann: Ihnen wird ja auch vor Augen stehen, dass wir diese bundesweiten Standards im Moment gar nicht haben. So. Wir sind aber bei den Herausforderungen, die wir haben, natürlich unter dem Druck, sehr schnell zu handeln. Indem wir diesen Weg gehen, haben wir die Kontrolle, wir schaffen diese Standards, an die man sich halten muss. Wir müssen nicht warten, bis Bayern, Baden-Württemberg oder Sachsen meinen, wir bräuchten Standards. Ich glaube, dieses Maß an Souveränität müssen wir hier zeigen, weil wir diese Souveränität haben wollen. – Danke schön!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Professor Dr. Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörende! Sehr geehrter Herr Gottschalk, jetzt wollten Sie

mich unbedingt falsch verstehen und mussten das hier vom Rednerpult aus noch mal deutlich sagen.

(Zuruf Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD])

Das habe ich überhaupt nicht gesagt! Wir haben mit Dataport eine Anstalt öffentlichen Rechts im IT-Bereich, die Serviceleistungen für die Freie Hansestadt Bremen erbringt – das ist völlig in Ordnung. Warum aber müssen wir in einem Gesetz diese Anstalt öffentlichen Rechts für alle Bereiche monopolistisch festlegen? Das ist das, was sich uns nicht erschließt, was vorher anders war und was auch andere Bundesländer so nicht gemacht haben. Das würde ja bedeuten, dass allen anderen Bundesländern die IT-Sicherheit egal ist. Ist es nicht! Auch die betreiben das. An Dataport sind die norddeutschen Bundesländer beteiligt. Insofern weiß ich nicht, warum das jetzt sein musste in dieser Debatte, so etwas noch einzubringen. Ich fand die Debatte bisher relativ sachlich und vernünftig geführt.

Es bleibt dabei, dass Sie hier Innovationen und Geschwindigkeiten im Zweifel ausbremsen, auch von Dataport selbst: Wo ist der Ansporn für Dataport, serviceorientiert, schnell und gut Leistung zu bringen, wenn ihnen über Gesetze garantiert ist, dass sie den Auftrag ohnehin kriegen? Das ist der Punkt, den wir hier ansprechen. Ich glaube, länger brauche ich das nicht machen.

In der IT-Branche gibt es unterschiedliche Anbieter. Man muss sich von allen einen gewissen Mix aussuchen, damit man IT-Sicherheit gewährleistet. Dazu gehört selbstverständlich auch eine entscheidende Rolle – das würde ich auch nicht anders sagen – von Dataport. Das Beispiel Kita-Software zur Anmeldung hier in Bremen aber ist ein Negativbeispiel dafür. – Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Christoph Weiss.

Abgeordneter Christoph Weiss (CDU): Frau Präsidentin! Herr Gottschalk, das Thema „Souveränität“ ist nicht „Autonomie“, das heißt, wir reden nicht über Autonomie. Das ist aber ein bisschen so durchgekommen vorhin bei den Vorschlägen. Es kann doch nicht ernsthaft der Plan sein, dass eine Firma Dataport alle Softwarelösungen, die man im normalen Gebrauch hat, selbst entwickelt, also ob das Enterprise-Resource-Planning-Systeme sind oder Kita-Anmeldungsprogramme oder was auch immer, oder sei es nur die Software für ein Telefon. Das heißt also, rein pragmatisch wird es doch so sein, dass es immer Privatanbieter geben wird.

Herr Rupp, Sie haben das gerade gesagt: Was die mit den Daten machen, das müssen wir kontrollieren, da gebe ich Ihnen völlig recht. Es ist doch aber pragmatisch festzustellen, wenn wir sowieso nicht alle Programme von Dataport haben werden – -. Wir reden über – wie viele Mitarbeiter haben denn SAP, Microsoft und so weiter zusammen? Da glauben Sie ernsthaft, wir können das mit Dataport, einer Anstalt öffentlichen Rechts, genauso gut oder besser machen? Das kann doch nicht ernsthaft jemand glauben!

Ich würde empfehlen – pragmatische Entscheidung –, diese Standards müssen festgelegt werden, gerne auch Bremer Standards, Herr Gottschalk, müssen ja nicht gleich bayerische Standards sein mit einer Lederhose, sondern das können andere Themen sein: Qualitätsstandards festlegen, Lieferanten festlegen, klar regeln, wie die Lieferanten zu funktionieren haben, Lieferanten auditieren. Die Kompetenz von Dataport muss genau darin liegen, die Auswahl dieser Lieferanten festzulegen. Das ist eine Empfehlung, lieber Herr Dr. Hagen, das ist auch einfacher.

Es geht nicht um die acht oder fünf Prozent, die man hat – das teile ich übrigens, Herr Gottschalk, Sie haben das gesagt, um Kontrolle geht es nicht. Wenn man aber pragmatische Lösungen haben möchte, dann muss es so sein, dass Dataport damit auch umgehen kann, und das kann nicht Autarkie im IT-Bereich sein, das nimmt uns keiner ernsthaft ab. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Anwesende, verehrter Herr Weiss! Erstens, ich arbeite als Subunternehmer seit mittlerweile 30 Jahren für Mercedes. Im Softwarebereich haben sie seit über 30 Jahren versucht, Standards zu entwickeln, und sie haben ungefähr alle drei Jahre einen neuen Standard, der den alten überholt. Wir haben mittlerweile in den Anlagen ungefähr sieben bis acht verschiedene Standards. So einfach ist das nicht mit den Standards!

(Zuruf Abgeordneter Christoph Weiss [CDU])

Ja, es ist vielleicht bei Ihrem Bereich anders, ich weiß, dass Standards im IT-Bereich zu entwickeln, immer länger dauert und es in aller Regel –.

(Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]): Nein, nicht entwickeln! Lieferanten wählen und ihnen vorgeben, was wir haben wollen!

Genau, diese Vorgaben werden von anderen Firmen umgesetzt, und bis sie damit fertig sind, haben sich die Standards und Ansprüche geändert.

(Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]): Und Sie wollen selbst programmieren?

Ich mache das! Ich mache individuelle Lösungen. Wie gesagt, Standardentwicklung ist schwierig und dauert in der Regel länger und sie wird überholt.

Zweitens, ich sehe die Aufgabe von Dataport nicht darin, alles selbst zu entwickeln, die sollen kein Smartphone-Betriebssystem oder kein neues PC-Betriebssystem entwickeln und keine Apps für dieses und jenes. Ich erwarte aber von ihnen, dass, wenn sie eine Empfehlung machen für einen PC, der aus bestimmten Komponenten besteht, dass diese Empfehlungen sicher sind, dass sie das prüfen, dass er sicher und kompatibel ist. Das erwarte ich bei einem Smartphone auch, ich erwarte von denen, dass sie die so absichern, dass sie nicht so leicht zu knacken sind, und ich erwarte von denen, dass sie Schnittstellen schaffen zwischen privaten Anbietern und der öffentlichen Verwaltung mit den Ansprüchen und dass sie dafür sorgen, dass die Dinge sicher und vor allen Dingen kompatibel sind.

Das ist wichtig, und deswegen finde ich, brauchen wir so eine Schnittstelle. Deswegen finde ich es richtig, das, was ohnehin jetzt schon passiert, in ein Gesetz zu gießen, damit es besser durchgesetzt wird und damit es nicht Lücken gibt, die jenseits von Notwendigkeit sind, und man sich da rauschummeln kann. Deswegen finde ich dieses Gesetz im Kern gut. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Dr. Martin Hagen.

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete! Ich möchte noch einmal zu drei Punkten Stellung nehmen, weil die hier in der Debatte eine Rolle gespielt haben. Zunächst

möchte ich für den Senat festhalten: Wir booten den IT-Mittelstand in Bremen nicht aus. Es ist unser Anliegen, dass wir den IT-Mittelstand in Bremen fördern. Dieses Gesetz hat damit nichts zu tun

(Zuruf)

und führt auch nicht dazu, dass wir den Mittelstand nicht mehr fördern.

Sie wissen das vielleicht, ich habe in den 20 Jahren, in denen ich das verantwortete, ganz viel mit Bremer IT-Firmen zusammengearbeitet. Dort haben wir auch Verträge gemacht, aber ich habe in den 20 Jahren auch erlebt, dass sich die Branche ändert. Ich habe Softwareverträge mit einzelnen Firmen gemacht, die jetzt am Markt nicht mehr bestehen. Das ist in der öffentlichen Verwaltung so, und es wird für kleine Mittelständler, auch im Verwaltungsbereich, immer schwerer mitzuhalten.

Wir haben eine extreme Monopolisierung im Softwareherstellungsbereich für die öffentliche Verwaltung, die wirklich bedenklich ist. Wir sind in mehreren zentralen Bereichen davon abhängig, dass es bundesweit nur noch einen Anbieter gibt, der überhaupt bereit ist, die Fachsoftware zu programmieren.

Das ist eine Abhängigkeit, die aus meiner Sicht wirklich gefährlich ist, weil wir hier, und das kann ich Ihnen im Einzelnen nachweisen, von den Unternehmensentscheidungen der einzelnen Geschäftsführer komplett abhängig sind, teilweise schreiben die sogar die Gesetze in Berlin, und das ist nicht in Ordnung, da müssen wir einen anderen Weg einschlagen und dieser Senat setzt sich dafür ein, dass diese Art der Abhängigkeit nicht fortgeführt wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Markt ändert sich, es geht jetzt um das Beratungsgeschäft. Auch dort sind wir mit Bremer Firmen im Einsatz und ich schätze das persönlich so ein, dass dort in Zukunft noch weitere Geschäftsbeziehungen möglich sind.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Herr Staatsrat Dr. Hagen, der Abgeordnete Professor Hilz möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Erlauben Sie diese?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Natürlich, das mache ich.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Herr Staatsrat, würden Sie uns bitte erläutern, wie Sie darauf kommen, dass IT-Anbieter Gesetze in Berlin schreiben?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Ja. Das sind persönliche Erfahrungen. Ich habe nicht gesagt, dass sie die Gesetze schreiben, sondern, dass sie Einfluss darauf nehmen.

(Unruhe – Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Sie haben gesagt „Gesetze schreiben“! – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Nein, Sie haben „geschrieben“ gesagt!)

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Echt? Okay.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zwischenfrage?

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Nein.

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Dann möchte ich das noch mal klarstellen, dass dort Einfluss genommen wird. Entschuldigung.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Erheblich!)

Außerdem weise ich darauf hin, dass das gesamte Beschaffungsgeschäft der öffentlichen Hand, auch das muss man deutlich sagen, durch das Vergaberecht geregelt ist. Dieses Vergaberecht ist ein Recht der Wirtschaft, das die Interessen der Wirtschaft regelt, damit die öffentliche Hand ihre Steuergelder nicht irgendeinem Unternehmen gibt, sondern damit fair ausgeschrieben wird.

Ich möchte Ihnen ganz persönlich sagen, die fairesten Ausschreibungen, die macht Dataport. Dataport macht professionelle Ausschreibungen und in diesen Ausschreibungen werden die Dienstleister regelmäßig ausgewählt. Das hat eine Qualität, die ihresgleichen sucht.

Ich möchte weiterhin deutlich machen, auch wenn das sicher keine Nachricht ist: Wir können nicht zu allen Seiten sagen, es wird nicht so schlimm werden. Das möchte ich an dieser Stelle noch einmal zuspitzen: Man kann uns nicht einerseits auffordern, digital souverän zu sein und sagen, ihr müsst die IT-Sicherheit sicherstellen.

Wenn wir angegriffen werden, dann sind wir die Ersten, die hier stehen und das verteidigen müssen: Warum habt ihr nicht darauf geachtet? Ich befürchte, dass dieser Tag irgendwann kommen wird, weil uns niemand garantieren kann, dass wir nicht doch Opfer einer Attacke werden. Das Krankenhaus in Neuss, der Bundestag selber, andere Stadtverwaltungen in Sachsen-Anhalt sind schon Opfer dieser Attacken gewesen.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Wir wissen alle, wie das politische Geschäft dann geht, dann muss der Senat die Verantwortung dafür übernehmen, was dort gemacht wurde oder was dort nicht gemacht wurde. Deshalb brauchen wir einen leistungsfähigen Dienstleister – –.

(Gespräch im Präsidium zu einer möglichen Zwischenfrage.)

Natürlich.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Entschuldigung, fahren Sie bitte fort!

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Okay.

So, deshalb brauchen wir einen Dienstleister, und auch da möchte ich noch einmal betonen, und damit komme ich zu dem zweiten Thema, dass es mitnichten so ist, dass wir uns hiermit aussuchen, einen Monopolisten zu schaffen, weil das auch immer einen negativen Beigeschmack hat.

Wir schaffen uns einen Dienstleister, den wir unter öffentlich-rechtlicher Kontrolle haben, das ist der entscheidende Punkt, und Dataport ist unter öffentlich-rechtlicher Kontrolle, das haben wir hier schon mehrfach besprochen, als wir den Staatsvertrag novelliert haben. Wir halten das nach wie vor für richtig.

Es geht dann natürlich darum, wie man das im Einzelnen kontrolliert, aber diese Grundfeste der Bremer IT-Strategie, die steht und ich habe Sie, glaube ich, auch so verstanden, dass Sie das für richtig halten. Denn wir müssen auch bedenken, und das ist mir auch ganz wichtig, damit komme ich zu meinem zweiten – –.

Nein, ich will noch zwei andere Punkte sagen, die mir wichtig sind: Dataport selber hält zum Beispiel Verträge mit 35 Bremer Firmen, soviel noch mal – –

. Da bin ich eigentlich –. Ich weiß nicht, ob da jetzt eine Frage gestellt werden darf, oder nicht?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Einen Augenblick, wir sind noch in der Klärung, fahren Sie erst einmal fort.

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Sie hatten das in Ihrer Rede schon angedeutet, dass es darum geht, dass Dataport auch die Rolle hat, nicht alles selber zu machen, sondern Software, die sie nicht selber machen können, einzukaufen. Da kann ich Ihnen versichern, genau das tun sie auch. Ich kann das noch mal wiederholen: 35 Bremer IT-Firmen sind im letzten Jahr von Dataport beauftragt worden.

Ich möchte noch nicht über die Details der Kita-Ausschreibung reden, aber ich möchte hier deutlich sagen, die These, die hier im Parlament verbreitet wird, dass der private Hersteller es kann und Dataport es nicht kann, der trete ich ausdrücklich entgegen. Auch hier gab es Ausschreibungsverfahren, die ganz korrekt durchgeführt worden sind. Hier geht es darum, was ausgeschrieben worden ist, und was welcher Dienstleister wann angeboten hat.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: So, jetzt sind wir so weit, entschuldigen Sie bitte. Lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Christoph Weiss zu?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Das tue ich.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Bitte sehr!

Abgeordneter Christoph Weiss (CDU): Ich habe jetzt versucht, die Frage zu einem Punkt zu stellen, der ein bisschen länger her ist, ehrlich gesagt,

(Heiterkeit)

aber ich versuche, den Zusammenhang noch herzustellen:

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Seien Sie froh, dass Sie sie überhaupt stellen können!)

Ich bin aber froh, dass ich überhaupt drangekommen bin.

(Zurufe)

Genau. Meine Frage ist: Sie hatten das gerade gesagt, wenn wir eine Cyberattacke haben, stehen Sie da und müssen sich im Grunde genommen rechtfertigen. Glauben Sie, dass dieser Zustand durch das Gesetz für immer ausgeschlossen sein wird?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Nein, das glaube ich natürlich nicht, dass das dadurch ausgeschlossen wird, aber was ich glaube, ist, dass wir die Chance, dass das passiert, reduzieren. Das, was intern schon gilt, dass alle Behörden und Eigenbetriebe über Dataport beschaffen müssen, das wird jetzt tatsächlich durch das Gesetz verschärft. Das ist richtig und führt dazu, dass wir eine noch klarere Struktur innerhalb der Verwaltung bekommen über die vielen verschiedenen Einrichtungen, weil sie tatsächlich in das IT-System komplett integriert werden, und die ganzen Compliance-Anforderungen schneller um- und durchgesetzt werden können.

Unsere größte Sorge ist tatsächlich immer dort, wo etwas nicht im Kernsystem ist, sondern wo es eine, wie auch immer begründete – historisch, geschäftspolitisch – Abweichung gibt. Das sind die klassischen Einfallstore, vor denen wir als ITler Angst haben. Das wird dadurch natürlich noch mal erheblich reduziert. Aber ich wiederhole, und sage das auch ausdrücklich, es gibt keine absolute Sicherheit, das ist –.

(Abgeordneter Christoph Weiss (CDU): Ich drücke die Daumen, vielen Dank!)

Das können wir nicht versprechen, wir können aber versprechen, dass wir alles tun, das möglichst gering zu halten, dass uns das passiert.

Mein letzter Punkt ist noch einmal auf die Frage einzugehen, ob wir nun Dataport kontrollieren oder nicht, weil mir das ganz wichtig ist. Wir besitzen 5,88 Prozent an Dataport. Das ist richtig, und hängt damit zusammen, dass wir ein ganz kleines Bundesland sind. In dieser Debatte wird völlig übersehen, was wir dort tun: Wir sind das Bundesland, das sich mit Hamburg, Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt zusammengetan hat, um einen leistungsfähigen IT-Dienstleister zu bauen. Im Rest der Bundesrepublik werden wir darum beneidet, darum, das zusammen zu tun und es eben nicht alleine zu machen.

Das, finde ich, ist ein ganz wichtiger Punkt, den wir deutlich machen müssen. Deshalb möchte ich mich auch nicht dafür entschuldigen, dass wir nur 5,88 Prozent haben, denn das ist das Ergebnis einer

klaren Strategie. Wir machen IT nicht alleine, sondern wir machen das im Verbund mit den norddeutschen Bundesländern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Mein letzter Punkt, und der ist mir ganz wichtig: Diese 5,88 Prozent sind so gut eingesetzt wie nirgendwo anders, denn der Verwaltungsrat kann nur einstimmig beschließen, und da bitte ich Sie zu bedenken: Wo sonst hat Bremen mit 5,88 Prozent dieses Gewicht im Verwaltungsrat? Wenn Bremen nicht zustimmt, dann gibt es halt keinen Weg. Das führt dazu, dass sich immer alle Länder mit uns abstimmen müssen.

(Glocke)

Aus meiner Sicht ist das extrem gut verhandelt und das ist eigentlich mein Punkt.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, es gibt eine weitere Zwischenfrage, lassen Sie auch diese zu?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Selbstverständlich.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Bitte sehr, Frau Abgeordnete!

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Ich habe eine Frage, und zwar, während wir uns als Bundesland Bremen sehr stark auf Klimaneutralität ausrichten, ist Dataport meines Wissens im Moment nur auf Energieeffizienz bedacht. Können Sie sich vorstellen im Rahmen der Einbringung des Gesetzes, darauf zu achten, dass auch die Rechenzentren von Dataport klimaneutral ausgerichtet werden und Bremen sich damit für einen Anbieter entscheidet, der auf Klimaneutralität, mindestens Net Zero, wenn nicht sogar Minus-Neutralität, setzt?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Zuerst möchte ich festhalten, dass Dataport ein Rechenzentrum gebaut hat, dass zu dem Zeitpunkt, als es fertig wurde, im öffentlichen Dienst das energieeffizienteste und damit CO₂-einsparende Rechenzentrum überhaupt war. Das Rechenzentrum von Dataport – die Abwärme heizt auf der einen Seite eine Schule, beziehungsweise die Turnhalle einer Schule, das andere Auswahlrechenzentrum heizt ein Bürogebäude. Dieser PUE-Wert, der das misst, war damals der beste.

Ihre Frage ist, ob wir uns vorstellen können, das weiterzutreiben. Da kann ich nur sagen, ja, das tun

wir, genau das besprechen wir mit dem Verwaltungsrat von Dataport, wie wir Dataport da immer weiterentwickeln, so, wie wir das auch für unsere eigene Verwaltung tun, um das Ziel der Klimaneutralität zu erreichen. Das ist gerade der Vorteil mit unserem eigenen Dienstleister, da können wir das nämlich vorgeben, was wir mit einem anderen Dienstleister nicht können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Gut, danke, ich hatte meinen Schlusspunkt eben schon gesagt, vor der Zwischenfrage, insofern – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, FDP, L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, FDP, L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, gebe ich Ihnen den Hinweis, das interfraktionell vereinbart worden ist, den Tagesordnungspunkt 19 heute Nachmittag auszusetzen. Der Antragsteller ist krankheitsbedingt nicht anwesend.

Wärmewende forcieren und energetische Gebäudesanierungen im Land Bremen vorantreiben: Ein effektives Maßnahmenpaket jetzt auf den Weg bringen!

Antrag der Fraktion der CDU vom 3. Mai 2022 (Drucksache [20/1446](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Staatsrätin Gabriele Nießen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Martin Michalik das Wort.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Heute möchte ich Ihnen unseren Antrag vorstellen, der den Titel trägt: „Wärmewende forcieren und energetische Gebäudesanierungen im Land Bremen vorantreiben: Ein effektives Maßnahmenpaket jetzt auf den Weg bringen!“

Dieser Antrag ist im Kern aktueller denn je, denn die Wärmewende zu forcieren ist heutzutage nicht nur eine Frage des Klimaschutzes, sondern seit dem russischen Angriffskrieg auch eine Frage der Energieversorgungssicherheit. Erdgas wird heute

noch zu 35 Prozent aus Russland importiert und spielt eine wichtige Rolle in der Versorgung unserer Haushalte und der Industrie. Auch bei der Verstärkung lag der Anteil im letzten Jahr noch bei 13 Prozent.

Diese Abhängigkeiten von den Gaslieferungen, die müssen wir schnellstmöglich reduzieren, auch um der Klimakrise entgegenzuwirken. Darum ist es wichtig, die Wärmewende mit dem Umstieg auf erneuerbare Energien zügig voranzutreiben. Bei diesem Punkt haben der rot-grüne Senat damals und der rot-grün-rote Senat heute einfach zu wenig getan.

Der Sanierungsstau bei den öffentlichen Gebäuden liegt aktuell bei etwa 1,8 Milliarden Euro, wobei etwa eine Milliarde Euro dafür benötigt wird, energierelevante Teile auszutauschen. Der Wärmepumpenanteil ist in Bremen sehr gering, bei etwa fünf Prozent. 2017 hat Bremen im Bundesvergleich auch bei der Fernwärme den schlechtesten CO₂-Wert gehabt.

In der Enquetekommission haben wir gelernt, welche umfassenden Spielräume gerade die Landespolitik bei der Wärmewende hat. Dieser Senat hat es in der Vergangenheit verpasst, einen attraktiven Instrumentenmix aus fördern, informieren, beraten zu erstellen und auch eine Vorbildfunktion einzunehmen. Die Enquetekommission hat dazu umfassende und fundierte Empfehlungen herausgearbeitet, die nun zügig umgesetzt werden müssen.

Nun werden Sie wahrscheinlich, Frau Staatsrätin Nießen, sagen, dass alle Maßnahmen schon auf dem Weg sind und unser Antrag möglicherweise überflüssig ist. Ich möchte hier auch gar nicht behaupten, dass Sie in den letzten Jahren nichts getan haben. Sie haben immerhin vor drei Jahren angekündigt, dass es ein Landeswärmegesetz geben wird. Sie diskutieren aktuell über einen sogenannten Bremer Standard und auch über ein provisorisches Klimabauzentrum. Das ist aber ehrlicherweise ein bisschen wenig, wenn man bedenkt, dass die Ergebnisse der Enquetekommission schon seit über einem halben Jahr auf dem Tisch liegen. De facto ist nichts passiert.

Unsere Forderung unterscheidet sich auch vom Vorgehen seitens des Ressorts, denn Sie möchten das Landeswärmegesetz erst im kommenden Jahr, am 1. Januar 2023, auf den Weg bringen. Aufgrund der aktuellen Lage fordern wir Sie dazu auf, dieses früher zu tun, und zwar bis zum 30. September 2022.

(Beifall CDU)

Das ist genug Zeit und würde auch Investitionsentscheidungen von Bürgern und von der Industrie erheblich erleichtern. So würden wir auch schneller vorankommen, als wieder nur Zeit zu verlieren. Das Ganze muss natürlich auch mit entsprechenden Förderprogrammen flankiert werden, damit die Bürgerinnen und Bürger Bremerhavens und Bremens abgeholt werden und mitmachen. Sozialverträglichkeit ist an dieser Stelle extrem wichtig.

Auch erschließt sich mir nicht, und den Bremerhavenerinnen und Bremerhavenern auch nicht, warum ein Bauzentrum zum Beispiel nur in der Stadt Bremen entstehen soll und nicht auch in Bremerhaven.

Ich hoffe sehr auf Ihre Zustimmung! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Arno Gottschalk das Wort.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, dass die Wärmewende wichtig ist, dass sie dringend ist, das ist etwas, das wir alle wissen und in der Klimaenquete ja auch eindeutig behandelt haben. Die Klimaenquete hat ein sehr umfangreiches Paket an Empfehlungen vorgelegt, wie wir die Klimaneutralität in Bremen und Bremerhaven bis 2038 erreichen können. Der Senat, liebe Kolleginnen und Kollegen – so ist es vereinbart, so ist es beschlossen, so ist es angekündigt – wird jetzt ein Aktionsprogramm zur Umsetzung vorlegen.

Dieses Aktionsprogramm wird mit einer „fast lane“ Prioritäten setzen, es wird eine Timeline mit den zeitlichen Dimensionen vorliegen und er wird natürlich auch in der wichtigen Frage der Finanzierung die Entscheidungen treffen, die getroffen werden müssen. Er wird, Herr Eckhoff, wie das angekündigt ist, bis zum Herbst – und das heißt nach unserem Verständnis, wie wir es besprochen haben, bis Ende September – dieses Programm vorlegen und wir werden das dann im Klima-Controllingausschuss beraten.

Wir stehen deshalb, wenn wir so einen Antrag haben, wie jetzt von Ihnen von der CDU, vor einer grundsätzlichen Frage, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir stehen vor der Frage: Setzen wir darauf, stringent und systematisch das Aktionsprogramm

des Senats abzuarbeiten, oder entscheiden wir uns dafür, dass sich jede Fraktion jeden Monat ein Teilstück aus dem Klima-Enquetebericht vornimmt, es mit ein paar eigenen Ideen aufhübscht und dann hier einbringt, damit wir das dann zusätzlich dem Senat vorlegen? Ich kann Ihnen sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dieses eklektizistische Vorgehen machen wir natürlich nicht! Wir werden dieses Programm systematisch abarbeiten.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Und die CDU wird sich dann an Ihnen abarbeiten, und ich schaue zu!)

Das hilft alles bestimmt dem Klima, wenn Sie das machen, wenn Herr Eckhoff das macht. Wir werden dafür sorgen, dass dieses Programm abgearbeitet wird.

(Beifall SPD)

Zu den Inhalten will ich Ihnen natürlich auch kurz noch etwas sagen. Herr Michalik, das Landeswärmegesetz ist in der Bearbeitung. Sie selbst haben gesagt, natürlich muss man das mit finanziellen Möglichkeiten kombinieren. Selbst wenn ich Ihnen das geben würde, bis Ende September kriegen Sie das natürlich nicht hin.

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

Sie haben aber hier die Forderung drin, dass es bis Ende September gemacht werden soll. Das ist in dieser Form nicht möglich.

Der zweite Punkt ist: Sie fordern Wärmeplanung in dem Bereich. Die wird jetzt vorbereitet, da müssen die personellen und sonstigen Ressourcen geplant werden. Das wird angegangen. Dann haben Sie drin, um da noch etwas herauszugreifen, bis Ende 2023 alle räumlichen Szenarien zur Möglichkeit klimaneutraler Wärme in einzelnen Stadtteilen abzuschließen, einschließlich der Kostenvorteile. Herr Michalik, ich weiß nicht, ob Sie sich überlegt haben,

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Ja!)

was das eigentlich bedeuten würde, in der ganzen Stadt, in allen Stadtteilen per Kostenvergleich etwas aufzusetzen, wofür Sie eine Wärmeplanung brauchen, die Sie selbst erst 2025 abgeschlossen haben wollen. Das ist doch Kokolores!

(Beifall SPD)

Sie haben stehen, dass Sie bis Ende 2022 gebäudescharf Sanierungsfahrpläne für öffentliche Gebäude machen wollen. Herr Michalik, ich empfehle Ihnen, die Antworten auf die Große Anfrage von Ihrem Kollegen Eckhoff anzugucken. Dort stehen über 1 700 Gebäude drin und die wollen Sie bis Ende 2022 gebäudescharf in einem Fahrplan darstellen? Das ist doch vollständig an den Realitäten vorbei.

Der dritte Punkt, um auch den zu nennen: Sie wollen, und das auch bis Ende September, eine Regelung, wie in der Fernwärme Drittanbieter einspeisen können. Herr Michalik, der Punkt ist, es gibt eine Regelung, eine Konzession zur Fernwärme. Die muss man sich erst mal anschauen, was darin steht, ob man da überhaupt etwas einspeisen kann. – Und nein, das ist nicht vorgesehen! Und warum nicht? Weil wir bundesweit gar keine Regelungen darüber haben, wie die Einspeisung Dritter erfolgt.

Was ist in den letzten vier Jahren geschehen, in denen ein Herr Altmaier das Ressort geführt hat, in denen gewissermaßen schon absehbar war, dass sich dieses Drängen ankündigt, dass wir die Öffnung haben müssen? Gar nichts! Wir können sehen, in Skandinavien und dergleichen sind Regelungen getroffen, hier nicht. Sie kommen jetzt um die Ecke und sagen, bis Ende September sollen wir das gelöst haben. Das ist, ehrlich gesagt, lächerlich.

Deshalb muss ich zu Ihrem gesamten Antrag bei allem Verständnis und aller Sachlichkeit sagen: Es ist ein Profilierungsantrag, mit dem Sie hoffen,

(Glocke)

sehr zeitnahe Termine zu setzen, die gar nicht einhaltbar sind, damit Sie hintenraus das machen können, was Herr Dr. Magnus Buhlert schon gesagt hat, dass Sie uns dann nachher dafür beschuldigen können, dass diese unrealistischen Termine nicht eingehalten werden. Das lehnen wir ab. Das machen wir ohne Sie. – Danke schön!

(Beifall SPD – Zuruf Abgeordneter Martin Michalik [CDU] – Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ingo Tebje das Wort.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Ich habe es ja erst in der Junisitzung gesagt: Über Maßnahmen zum Klimawandel können wir jeden Tag sprechen.

Inhaltlich kann ich so gut wie jedem Punkt des Antrags zustimmen: Wir brauchen ein Landeswärmegesetz, wir brauchen Rechtssicherheit bei der Datenlage, wir brauchen andere Rahmenbedingungen auf Bundesebene, wir brauchen mehr von den zentralen Energieberatungen, wir brauchen einen Sanierungsfahrplan und wir brauchen zielgerichtete Förderprogramme. Keine Frage, absolut richtig, d'accord!

Ein bisschen ist die Frage – aber, Herr Michalik, das haben Sie ja selbst schon beantwortet –: Nein, wir werden den Antrag ablehnen, weil wir ja genau das auf dem Weg machen.

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Ich bin entsetzt!)

Man kommt sich so ein bisschen –. Wir sprechen jedes Mal darüber, wann wir das machen. Wir sagen, den und den Plan haben wir hier vorgelegt, den beschließen wir, und ein paar Minuten später wird die gleiche Frage noch einmal gestellt. Der Weg ist halt so lang, wie er lang ist. Es geht nicht schneller vorwärts, wenn alle fünf Minuten gefordert wird, dass es aber schneller gehen muss.

Der hier vorliegende Antrag beinhaltet aber nun schon einmal beschlossene Forderungen an den Senat. Wir haben hier im Februar als Koalition, teilweise zusammen mit der FDP, den Senat aufgefordert, die Empfehlungen der Enquetekommission umzusetzen und bis zum Herbst einen Klimaaktionsplan und den nötigen Finanzierungsbedarf vorzulegen. Der Senat hat im Mai eine Umsetzungs- und Steuerungsstruktur beschlossen, in der dargelegt wird, wie senats- und ressortübergreifend sowohl die dringlichen Maßnahmen in einer „fast lane“ als auch die langfristigen Maßnahmen in einem Klimaschutzaktionsplan angegangen werden sollen.

Beide Strategien, und das hat Herr Gottschalk ja gerade auch schon gesagt, sollen bis zum Herbst vorliegen. Zur „fast lane“ gehören der Aus- und Aufbau einer flächendeckenden Fern- und Nahwärme, ein Landeswärmegesetz und die energetische Sanierung. Jetzt wollen Sie mit dem Antrag, dass das Ganze nicht bis zum Herbst, also Ende September / Oktober, vorliegt, sondern bis zum September. So schnell kann es teilweise nicht gehen, und jedes Mal erneut darüber zu diskutieren, macht auch keinen Sinn.

Ich kann Sie ja verstehen mit Ihrer Ungeduld, das geht uns sicher allen so, die wir zwei Jahre in der

Enquete gesessen haben. Uns ist bewusst, wie dringlich alles gestartet werden muss. Es kommt mir auch so vor, als würden wir uns im Schnecken-tempo fortbewegen.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Aha!)

Das ist aber nicht der Fall! Zur Wahrheit gehört halt auch, dass, egal wie schnell die Strategien beschlossen werden, wir für die Umsetzung der Strategien sehr viel Geld brauchen. An einem Klimafonds wird also auch kein Weg vorbeigehen. Sie schreiben in Ihrem Antrag kein einziges Wort darüber, wie Ihre vorgeschlagenen Forderungen finanziert werden sollen. Das gehört aber zu einer nachhaltigen, umsetzbaren Strategie dazu.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Der Senat ist auch aufgefordert, bis zum Herbst darzulegen, wie wir die Maßnahmen finanzieren können. Gestern in der Wirtschaftsdeputation haben wir das schon mal angerissen, dass wir einen Klimakrise- oder wie auch immer benannten Fonds brauchen, um die anstehenden Investitionen stemmen zu können. Das gilt sowohl für die Wasserstoffbusse in Bremerhaven als auch für die großen Wasserstoffprojekte im Land Bremen.

Die Details dazu werden gerade im Bereich der Koalition abgestimmt und wir sitzen am Freitag wieder im Klima-Controllingausschuss zusammen. Ich glaube, da gehören auch viele Fragen und gute Anregungen hin, aber hier jedes Mal wieder eine neue Zeitlinie zu beantragen, macht keinen Sinn. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich auf der Tribüne recht herzlich eine Studiengruppe (F) Polizeivollzugsdienst der Hochschule für Öffentliche Verwaltung. Sind Sie das? – Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, wir haben die Empfehlungen der Klima-Enquete. Das sind aber Empfehlungen und die müssen in Regierungshandeln umgesetzt werden. Da

ist es in der Tat so, dass man sich als Regierung entscheiden kann, es zu tun, und als Opposition, nicht zuzuwarten und hier Vorschläge zu machen. Was man aber nicht tun sollte, ist, die Vorschläge eins zu eins umzusetzen, ohne zu reflektieren, wie sich das eine oder andere vielleicht entwickelt hat.

Ja, aus Klimaschutzgesichtspunkten wäre es gut, wenn wir die Fernwärmeversorgung schnell klimaneutral aufstellen könnten und wenn wir auch schon beim CO₂-Ausstoß sparen könnten, indem wir Kohlekraftwerke durch Gas ersetzen. Das geht aber gar nicht, weil wir eine Gasmangellage haben und vermeiden müssen, zu viel Gas einzusetzen, weil uns das sonst volkswirtschaftlich in die Knie zwingt und private Haushalte jetzt schon vom Präsidenten der Bundesnetzagentur und anderen aufgefordert werden, Energie zu sparen, damit Gasspeicher gefüllt werden können.

All das ist notwendig, um kostendämpfend zu wirken, aber ehrlich gesagt muss man dann auch reflektieren, was man hier im Antrag schreibt. Auch wenn er noch nicht so alt ist, muss man dann überlegen, ob er an jeder Stelle noch in die Zeit passt. Dann muss man sich mit ihm auseinandersetzen, ob er realistisch ist, nämlich die Frage des gebäudescharfen Sanierungsfahrplans, wie Arno Gottschalk das angemahnt hat. Ja, wir wollen auch eine bessere Sanierungsquote bei öffentlichen Gebäuden und es muss auch schneller vorangehen, auch damit die öffentliche Hand nicht zu viel für Energie zahlen muss.

Das heißt aber auch, dass man sich überlegen muss, welche Raumkonzepte man hat, wie man modern Büros nutzt, wie man moderne Konzepte auflegt, um nicht zu viel Fläche zu nutzen et cetera pp. All das ist notwendig. Genauso ist es notwendig – das erkennen wir ja als FDP an –, eine Wärmeplanung zu machen und den Menschen zu sagen, wo für sie welche Wärme zur Verfügung steht.

So manche Pflicht aber, die Sie als Koalition, aber auch als CDU in den Enquetebericht hineingeschrieben haben, haben wir dann doch als zu weitgehend betrachtet, weswegen wir auch den Antrag nicht mitmachen werden, denn natürlich ist es sinnvoll, diese Planung zu machen, aber es ist ebenso sinnvoll, zu schauen, was auf Bundesebene passiert, wie sich der ordnungsrechtliche Rahmen ergibt. Auch hier muss man dann gucken, welche Förderung es von Bundesebene geben wird.

Auch hier fordern Sie wieder ein Bremer Förderprogramm, um sich zu profilieren. Ja, es ist hilfreich, wenn man hier Bremer Förderprogramme macht, ohne Frage, aber immer der Erste zu sein ist auch immer teuer. Das muss man eben am Ende auch sagen. Hier ist es wichtig, angesichts des Geldes, das der Senat und die ihn tragenden Fraktionen schon ausgegeben haben, zu schauen, was denn noch an Möglichkeiten da ist.

Ein weiterer Aspekt, den Sie angesprochen haben, ist, dass Sie Preistransparenz bei der Fernwärme schaffen wollen. Ja, Fernwärme ist leider ein Monopolgeschäft. Sie können nicht zwischen mehreren Leitungen wählen, aus welcher sie dann die preisgünstigste Energie herausnehmen. Das haben wir ähnlich bei Leitungen, und da es hier nicht um Strom oder Gas geht, wo Sie verschiedene Anbieter haben können, ist es noch eine etwas monopolistische Situation. Natürlich braucht es da Kontrolle und da ist unserer Ansicht nach das Kartellamt gefordert, genau darauf zu achten.

Man muss vielleicht auch überlegen, ob man am Ende so etwas wie Regulierungsbehörden auch für Fernwärme schafft, aber das muss nicht Bremen alleine und nicht an dieser Stelle. Wenn wir über Regulierungsbehörden reden, müssen wir auch ernsthaft sagen, da brauchen wir dann unabhängige, und die Unabhängigkeit der jetzigen Regulierungsregelung ist ja gerade von der EU infrage gestellt worden.

Was in Ihrem Antrag sinnvoll ist, bleibt die Forderung, grüne Fernwärme in die Netze einspeisen zu können. Was sinnvoll ist, dass Sie auch Wärmepumpen einsetzen wollen und sie auch gleich als nachhaltig eingestuft wissen wollen, aber, ehrlich gesagt, ein Welpenschutzprogramm brauchen Sie dafür nicht mehr einzurichten, wie es hier quasi anklingt. Wärmepumpen sind, glaube ich – das hat auch der Letzte verstanden –, die richtige Alternative. Da, wo keine Wärmequellen aus Müllverbrennung, aus Klärschlammverbrennung oder anderen Dingen zur Verfügung stehen, ist es eben sinnvoll, diese einzusetzen. Insofern brauchen die auch keine besondere Unterstützung.

Einen Punkt vielleicht noch, nämlich die Sache, dass Sie sagen wollen, was hier alles saniert wäre. Ehrlich gesagt, das ist notwendig, diese hohe Sanierungsrate, aber auch da gehört dann zur Wahrheit dazu: Insgesamt brauchen wir neben dieser hohen Sanierungsquote auch die Menschen,

(Glocke)

die dieses umsetzen können.

Sie sehen, wir als FDP haben eine differenzierte Haltung. Diese differenzierte Haltung bedeutet dann eben auch, Sie bei Ihrem Antrag nicht zu unterstützen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ralph Saxe das Wort.

Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, vor allen Dingen auch die, die zu Hause an den Geräten sitzen! Damit meine ich insbesondere Philipp Bruck, der diese Debatte ganz genau verfolgt und den wir hoffentlich alle gemeinsam von hier aus herzlich grüßen und ihm gute Besserung wünschen.

(Beifall)

Ich habe gesehen, dass er an dieser Debatte wirklich Anteil genommen hat, weil ich einige SMS zwischendurch gekriegt habe, in denen er dann unter anderem gesagt hat, dass ein Wärmegesetz Investitionen in dieser Situation, wo keiner mehr in Gas investieren wird, kaum forcieren wird. Ich glaube, damit hat er auch Recht. – Ich werde versuchen, ihn, so gut es geht, zu vertreten.

Wenn man Anträge stellt, die wirklich fast deckungsgleich zu dem sind, was man ein halbes Jahr vorher in der Klimaenquete als Empfehlung gefordert hat, dann kann man das tun, weil das Thema wichtig ist. Deswegen, jeder kann jeden Antrag stellen, den man will. Es ist aber redundant, was da am Ende drinsteht. Ich habe den Antrag ganz genau – auch wenn Herr Michalik jetzt mit dem Kopf schüttelt –, ganz genau durchgelesen. Das ist schon im Wesentlichen redundant. Sie haben ein paar Zahlen neu hineingeschrieben, Sie haben ein paar Prozentzahlen neu hineingeschrieben und Sie haben am Schluss einen Absatz reingeschrieben, zu dem ich gleich noch kommen werde.

Also, fast alles, was Sie da aufgeschrieben haben, ist richtig. Das fand auch die Klimaenquete richtig. Warum sollten wir das jetzt verkehrt finden? Nur das alle Monate immer wieder zu bestätigen, dass wir das richtig finden, bringt uns auch alle nicht weiter. Sie haben ein paar neue Zahlen reingeschrieben, unter anderem, dass Sie das Landeswärmegesetz zum 30. September 2022 realisiert haben

wollen. Ich weiß nicht, ob Sie bei der Deputations-sitzung mit dabei waren, als wir darüber gespro-chen haben? Da hat das Ressort ziemlich deutlich den Zeitplan dargelegt und hat gesagt, es wird ein Gutachten gemacht. Das Gutachten mit einem Ge-setzentwurf ist Mitte Oktober da und dann geht das in seinen Gesetzgebungsprozess.

Das kennen Sie ja auch, wie so ein Gesetzgebungs-prozess läuft. Dann solche Zahlen da reinzuschrei-ben, obwohl Sie das mit uns in der Deputation dis-kutiert haben, das kann man alles machen, es ist aber tatsächlich nicht sachgerecht. Aus dem Grunde habe ich diese Terminplanung tatsächlich dann nicht verstanden.

Dann steht da drin auch ganz deutlich, dass dahinter die kommunale Wärmeplanung steckt. Das, finde ich, ist wichtig, dass wir auch in diesem Par-lament auseinanderhalten, was der Senat machen kann und was eigentlich die Kommunen Bremen und Bremerhaven machen müssen. Wir können ein Landeswärmegesetz machen und die Kommunen auffordern, unter bestimmten Rahmenbedingun-gen das und das zu machen. Dann sind aber die Kommunen gefordert und nicht mehr der Senat, der für eine kommunale Wärmeversorgung sorgen kann. Ich glaube, da sind so zwei Ebenen in Ihrem Antrag, meiner Ansicht nach, ein bisschen ver-mischt worden, das ist aber nicht schlimm, weil der Antrag sowieso redundant ist und wir ihn ablehnen werden.

Es ist sinnvoll, dass wir bis spätestens 2025 eine auf die Klimaneutralität 2038 ausgerichtete kommu-nale Wärmeplanung für Bremerhaven und für Bre-men haben. Für mich, das werden die Bremerhave-nerinnen und Bremerhavener auch so sehen, ist es aber dann schon klar, dass die Kommunen da die Federführung haben müssen. Das steht bei Ihnen meiner Ansicht nach etwas anders drin. Sie fordern dann unter anderem, das ist auch neu, eine 100-prozentige Bezuschussung der Erstellung individu-eller Sanierungspläne. Das wäre dann eher ein Ap-pell an die Bundesebene.

Dann ist da noch Ihr letzter Beschlusspunkt. Der bringt uns aber auch alle nicht weiter: die beste-henden Förderprogramme für die energetische Ge-bäudesanierung und den Wärmeschutz sollen mit dem Ziel der Erhöhung der Sanierungsrate und -tiefe im Land Bremen im Einklang mit den Empfeh-lungen der Enquetekommission weiterentwickelt werden. Das bringt uns wirklich nicht weiter. Das ist doch vollkommen klar, dass wir das machen werden, so, wie die Enquete das gefordert hat.

Diese Förderinstrumente weiterzuentwickeln, das ist eine Selbstverständlichkeit. Das kann man auch in so einen Antrag reinschreiben. Der Antrag bringt uns nicht weiter. Es stehen für mich auch wirklich keine neuen Geschichten darin.

Ich wollte noch mal eines sagen – das schließt so ein bisschen an das an, was Herr Dr. Buhlert gesagt hat –, was in dieser Debatte viel zu kurz kommt, und das sind die Menschen, die das umsetzen. Das ist unser Hauptproblem. Frau Dr. Müller hat Initia-tiven wegen Ausbildung gemacht, um tatsächlich den Bereich Klimaschutz und Energiewende mit hinzubekommen. Das ist am Ende spielentschei-dend, dass wir in der Verwaltung die Leute haben, die planen, dass wir die Leute haben, wenn Fern-wärme gebaut wird, die den Tiefbau machen. Wenn diese Leute nicht da sind, wenn wir uns nicht selbst darum kümmern, dann können Sie noch so viele Anträge schreiben, es wird nicht umgesetzt werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt, wir werden selbst in Konkurrenz zu an-deren Kommunen tätig werden müssen, um Plane-rinnen und Planer auszubilden. Wir werden selbst an der Hochschule Bremen etwas tun müssen, da-mit Bauingenieure mit Schwerpunkten, die etwas mit Wärme, aber auch mit Mobilität zu tun haben, ausgebildet werden. Wenn wir das nicht tun – –.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Aber wir brauchen vor allem Handwerker! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat er ja gesagt!)

Wir brauchen beides, es ist ein fröhliches Sowohl-als-auch, und wenn wir da nicht selbst als Bremen tätig werden, dann allerdings wird das mit den ganzen hehren Zielen, die wir uns da auch in der Klimaenquete gesetzt haben, nichts. Das ist der Flaschenhals, und da müssen wir ran! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmel-dungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich zurzeit nicht, deshalb erhält jetzt Staatsrätin Gab-rielle Nießen das Wort.

Staatsrätin Gabriele Nießen: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Michalik! Kannten Sie meinen

Sprechzettel? Sie haben meine Antwort schon vorweggenommen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, wie immer! – Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Lag an der Straßenbahn!)

Trotzdem würde ich gern noch einmal dazu ausführen. Herzlichen Dank für diesen Antrag! Meine Zusammenfassung der Vorredner ist: Er wird wohl keine Mehrheit finden. Mit der energetischen Gebäudesanierung und der Wärmewende – da haben Sie vollkommen recht – werden wichtige Handlungsfelder für mehr Klimaschutz angesprochen. Die Handlungsfelder bei der Gebäudesanierung, auch das ein Ergebnis der Enquetekommission, rücken deutlich mehr in den Fokus. Diese Debatte dazu ist aber nicht neu, sondern erneut ein Blicken auf dieses Thema.

Die Enquetekommission hat mit ihrem Endbericht die energetische Gebäudesanierung und die Wärmewende als zentral eingestuft und eine große Zahl von Maßnahmen vorgeschlagen, mit deren Umsetzung die CO₂-Emissionen in diesen Bereichen gesenkt und am Ende des Prozesses die angestrebte Klimaneutralität in 2038 – aber wir haben ja auch schon Ziele für 2030 – erreicht werden kann.

Der Weg, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist also noch lang, die Umstellung wird viele Jahre in Anspruch nehmen. Wir reden hier von einem Marathon und keinem Sprint, und trotzdem, da sind wir uns alle einig, drängt die Zeit. Dem Bericht ist zu entnehmen, dass engagierter Klimaschutz mit hohen Investitionen, Aufwand und Kosten für uns alle verbunden sein wird. Das ist zukunftsfähiges und ehrlich gesagt, ich gucke mal zum Senator für Finanzen, gut angelegtes Geld.

Dabei muss darauf geachtet werden, dass sowohl die einzelnen Maßnahmen als auch ihre Finanzierung – und das ist auch ein Thema, das ich in den letzten zwei Tagen hier häufig gehört habe – nicht nur klimaschutzwirksam sind, sondern sie müssen ehrlich gesagt, meine Damen und Herren, auch sozial vertretbar ausgestaltet werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der Antrag zeigt hoffentlich auch, so habe ich das verstanden, die CDU trägt sowohl den hohen Stellenwert des Klimaschutzes als auch Umfang und Tiefe der gemäß der Enquetekommission notwendigen Maßnahmen mit.

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Außer den Sondervoten!)

Ich habe schon eine Idee, dass wir die CDU bei Gelegenheit noch mal daran erinnern werden.

Die Bürgerschaft hat den Senat am 22. Februar 2022 aufgefordert, sich die von der Enquetekommission erarbeitete Strategie zu eigen zu machen und sich für die Umsetzung einzusetzen. Der Senat hat sich ebenfalls dazu bekannt.

In der Deputation, Herr Saxe hat es eben schon erwähnt, letzte Woche Mittwoch – und dann komme ich auf die Wärmewende –, wurde beschlossen, ein Landeswärmegesetz, die Erstellung und das Schreiben desselben, extern zu vergeben. Wir haben darüber diskutiert, warum wir das machen. Wir haben darauf geantwortet: Wir haben Personalengpässe und Kapazitätsengpässe. Wir nehmen jemand Dritten ins Boot, dann geht es schneller. Das trägt Ihrer Erwartungshaltung Rechnung.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Na!)

Auch das ist gerade schon erwähnt worden, der Gesetzentwurf wird im Oktober dieses Jahres vorliegen und dann in das Anhörungsverfahren gehen. Dass die CDU in der Deputation dagegen gestimmt hat, hat uns allerdings verwundert. Es kommt in den Sitzungen der Deputationen in der letzten Zeit aber vielfach vor, dass die CDU sich enthält oder Beschlüsse ablehnt, die meines Erachtens auf die Ziele der Enquetekommission und des Enqueteberichts einzahlen. Das, das muss ich sagen, bedauern wir sehr.

(Beifall SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Denken Sie mal darüber nach!)

Der Dringlichkeitsantrag, und das habe ich den Reden entnommen, ist nicht notwendig. Der Arbeitsauftrag ist beschlossen und es wird auch daran gearbeitet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir alle hier, und so höre ich es, gehen nach einer Enquetekommission und nach einem Enquetebericht davon aus, dass wir uns an gemeinsame Ergebnisse und gemeinsame Beschlüsse gebunden fühlen. Dazu braucht man sie nicht neu aufzuschreiben oder neu zu interpretieren. Wir wollen sie gerne, auch mit Ihnen gemeinsam, beraten, und das tun wir morgen im Klima-Controllingausschuss. Ich möchte Ihnen gemeinsam aber ausdrücklich versichern,

dass wir den Bericht der Klimaenquete sehr ernst nehmen,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das glaube ich!)

dass wir den Arbeitsauftrag der Bürgerschaft und des Senats aus Überzeugung der Notwendigkeit des Handelns übernommen haben, dass unser Haus, unser Haus der Senatorin für Klimaschutz, Umwelt, Mobilität, Stadtentwicklung und Wohnungsbau, das Haus des Senators für Finanzen und die anderen Ressorts hochengagiert an der Umsetzung arbeiten. Gestatten Sie mir das, meine sehr verehrten Damen und Herren: Den Kolleg:innen, die in unseren Häusern an diesem Thema arbeiten, denen gebühren hier nicht Ihre kritischen Nachfragen, sondern unser aller Dank.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Haha!)

Deshalb bitte ich darum, dass Sie nicht Nachfragen zu Dingen stellen, die sich in der Bearbeitung befinden. Wir haben es Ihnen bestätigt und wir werden es – –.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Es ist das Wesen des Parlaments, Frau Staatsrätin, dass die Opposition Nachfragen zur Bearbeitung stellt! Was ist das für eine Unverschämtheit? Wirklich, das ist echt eine Unverschämtheit! – Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Wir dürfen jede Frage jederzeit stellen!)

Ich führe einmal fort, Frau Präsidentin, danke schön, und ich freue mich darauf, wir haben Ihnen zum Bearbeitungsstand geantwortet, wir werden Ihnen auch morgen im Klima-Controllingausschuss zum Bearbeitungsstand antworten und wir alle, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehen mit Interesse der Diskussion zu den Ergebnissen entgegen.

Lassen Sie mich noch einen Satz ergänzen: Vielfach – und das ist wichtig – weisen wir darauf hin, die Maßnahmen, die Sie im Aktionsplan wiederfinden werden, müssen ja nicht neu erfunden werden, sondern die hat die Enquetekommission schon alle ausgearbeitet. Deswegen sind wir jetzt gefragt, diese zu sortieren, zu strukturieren und mit Ihnen in der Umsetzung, meine sehr verehrten Damen und Herren, gemeinsam zu besprechen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Martin Michalik das Wort.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mir den zweiten Teil sparen, aber, liebe Frau Staatsrätin Nießen, das war ja noch nicht einmal ein verbaler Seitenhieb, sondern ein verbaler Schlag ins Gesicht. Also, ich lasse mir ungerne erzählen, welche Rechte ich als Abgeordneter habe,

(Beifall CDU, FDP, L.F.M.)

wann ich hier was zu fragen habe. Ich bin frei im Mandat und handele immer zum Wohle unseres Bundeslandes.

Was ich hier auch merkwürdig fand: Indem Sie versucht haben, aufzuzählen, wo wir uns enthalten oder dagegen gestimmt haben – –. Das liegt einfach daran: Bei dem Gutachten haben wir uns enthalten, weil das bei Ihnen ein typisches Mittel ist, auf Zeit zu spielen.

(Beifall CDU)

Sie wollen immer nur Zeit gewinnen und nicht umsetzen, und es kommt immer wieder die gleiche Ausrede. Diese nehmen wir nicht mehr hin, deswegen haben wir uns bei diesem Gutachten enthalten.

Das Nächste ist eine weitere Enthaltung, von der wir sprechen können. Das ist der Bereich gewesen, und zwar das Klimabauzentrum für die Innenstadt. Sie haben versucht, das Ganze mit Hilfe einer Moggelpackung über die Klima-Fonds zur Bewältigung der Coronapandemie zu finanzieren, indem Sie argumentiert haben, das würde die Leute in die Stadt ziehen und die Innenstadt beleben, was offen gesagt völliger Quatsch ist. So was machen wir nicht mit, bei so etwas enthalten wir uns.

Arno Gottschalk, päckchenweise, das ist doch genau das, was die Koalition macht, das machen wir nicht. Wir sind hier, und wir erinnern Sie einfach alle daran, an Ihre Versäumnisse der letzten zwölf Jahre.

(Beifall CDU)

Es stand etwas von Herbst 2022 drin, und ich weiß, dass in dieser Koalition Herbst Anfang Dezember ist. Also, ich glaube nicht an Ende September, so,

wie Sie das vorhin gesagt haben. Interessanterweise stimmen Sie inhaltlich alle zu.

Zum Thema Finanzierung, das ist bei Herrn Tebje gefallen, den ich gerade nicht sehe: Es ist so, wir haben ein umfangreiches Paket mit einer Klimaleihe vorgelegt. Das ist untermauert. Wir haben dieses Gutachten in der Enquetekommission eingefordert, und zwar wie wir es schaffen, Gelder zu bekommen, ohne die Schuldenbremse aufzuheben. Das ist extrem wichtig, denn die Schuldenbremse wird die nächsten Generationen belasten, wenn wir diese aufheben. Daran erinnere ich Sie auch, jedes Mal. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich weiß, dass es staatspolitisch sinnvoll sein kann, Menschen, die arbeiten, nicht durch Fragen aufzuhalten. Ich weiß aber auch, dass es Aufgabe des Parlamentes ist, zu kontrollieren, was die Regierung tut. Dabei ist es entscheidend, nachzufragen, was gerade getan wird, wie es getan wird und in welchen Zeitabläufen.

(Beifall FDP, CDU, L.F.M.)

Bei allem Dank, der den Menschen gebührt, die das tun, riskiert man mit Hinweisen darauf vielleicht, dass man noch mehr Fragen gestellt bekommt.

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Oh ja!)

Das wäre vielleicht kontraproduktiv, Frau Staatsrätin, insofern hoffe ich, dass diese Konsequenz von keiner Fraktion umgesetzt wird. Ich hatte mich aber eigentlich noch einmal aus einem Grund melden wollen, denn einen Aspekt hatte ich noch vergessen: die Energieberatung, die wir dringend brauchen, damit die Menschen tatsächlich auch jetzt schon Energie sparen können. Da gibt es hier sozusagen – –. Magistrat Bremerhaven, Energiekonsens sind genannt.

Ich möchte noch einen weiteren Vertreter, der sehr viel Energieberatung macht und leistet, nennen: die Verbraucherzentrale. Die Verbraucherzentralen sind ganz wichtige Akteure, um die Menschen zu beraten, damit sie hier aktiv werden, das heißt,

zu beraten, wie sie Energie sparen können, denn bei steigenden Preisen, die wir alle zu erwarten haben, ist es wichtig, zu wissen, dass Menge mal Preis das ist, was wir am Ende bezahlen müssen, und wenn sie die Menge reduzieren können, ist das hilfreich. Genauso ist es wichtig, dass die Handwerkerinnen und Handwerker jetzt aktiv werden, die uns zwar fehlen, aber etwas tun können.

Dann gibt es noch eine Gruppe, die erreicht jede Woche eine Million Haushalte, das sind die Schornsteinfegerinnen und Schornsteinfeger. Wenn wir über Energiesparen reden, haben die jetzt eine sehr wichtige Aufgabe, und auch daran bitte ich zu denken und in das Gespräch zu gehen, damit diese Chancen genutzt werden, um Energieeffizienz voranzubringen, nicht nur bei der Gebäudesanierung, sondern auch bei der Technik, diese, wenn Sie denn noch nicht saniert oder durch moderne klimaneutrale Technik ersetzt werden kann, zumindest effizient einzustellen, damit weniger Energie verbraucht wird, denn das ist das Gebot der Stunde. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

**Immobilienmanagement des Senats
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. April 2022
(Drucksache [20/1429](#))**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2022
(Drucksache [20/1515](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dietmar Strehl.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe es ein bisschen bedauert, Herr Senator, dass Sie die Antwort nicht noch einmal vorgetragen haben. Das wäre eine spannende Aufgabe gewesen, nachdem Arno Gottschalk schon herausgefunden hat, dass in der Antwort 1 700 Verträge aufgezählt sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, kennen Sie das „Weiße Haus“?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja! – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Ja!)

Nicht das Weiße Haus 1 600 Pennsylvania Avenue in Washington D.C., sondern das, das am Eingang zur Überseestadt steht. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das war der erste Punkt, der uns im HaFa, im Haushalts- und Finanzausschuss, stutzig gemacht hat, ob mit dem Immobilienmanagement in Bremen alles gut läuft.

Innerhalb von zwei Sitzungen bekamen wir zwei Vorlagen, denn unterschiedliche Ressorts mieteten dort Räumlichkeiten an. Als wir das in der ersten Sitzung hatten, wurde uns nicht einmal mitgeteilt, dass es in der nächsten Sitzung wieder eine Vorlage geben wird, weil es die Verwaltung gar nicht wusste. Was uns noch stutziger gemacht hat, offensichtlich wurde dies auch im Verhandlungsbereich mit den Projektentwicklern nicht gebündelt vorgebracht. Ergebnis war: unterschiedlich hohe Pachten, unterschiedliche Laufzeiten. Das Merkwürdige insbesondere war, dass die Pachten auch noch über den Angeboten lagen, die der Projektentwickler auf seiner eigenen Homepage veröffentlicht hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insgesamt geht das seitdem in dieser Legislaturperiode

so weiter. Ressorts greifen auf die gleiche Immobilie mit unterschiedlichen Konditionen zu. Wir reden von der Katharinenstraße 37, drei Vorgänge in dieser Legislaturperiode: Wissenschaft und Häfen, die Senatskanzlei und das Gesundheitsressort sind in dieses Gebäude der ehemaligen Landesbank eingezogen und jetzt verhandelt die Universität oder eventuell der Senat über weitere Flächen für die Universität. Das Tabakquartier, erst nur beschrieben als Zukunft für einzelne Bereiche des Kulturressorts, jetzt ist dort der größte Mieter und Pächter das Finanzressort.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei all diesen Aufgaben fällt auf: keine Koordinierung, Vorgänge laufen parallel, Mietpreise unterscheiden sich, die Mietpreise liegen über den Preisen, die der Projektentwickler nach außen bekannt gibt. Dieses Missmanagement von bremischen Immobilien können wir nicht weiter zulassen.

(Beifall CDU, FDP, L.F.M.)

Aber es klappt nicht nur dann nicht, wenn mehrere Ressorts zugreifen, sondern auch dann nicht, häufig ist das der Fall, wenn ein Ressort immer wieder in die gleichen Immobilien geht. Auch dort gibt es sehr viele Anschlussmieten, wenn man sich den Innensenator im Bereich Stresemannstraße anguckt oder Kinder und Bildung im Bereich des Herdentorsteinweg 7. Dann gibt es immer wieder neue Begründungen, die heißen: Eigentlich können wir nichts nutzen, weil es da mögliche Synergieeffekte gibt. Die werden dann zwar nie auf den Euro beschrieben, aber es führt dazu, es wird gepachtet und die Mietpreise sind häufig egal.

Besonders chaotisch ist das, womit wir es in den letzten Jahren im Bereich der Neuaufnahmeunterkünfte zu tun haben, insbesondere das Gebäude der ZASt, der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber und Flüchtlinge im Lande Bremen. Das ehemalige Vulkangebäude in Bremen-Nord hat mittlerweile zwei Mietverträge bekommen, ein Volumen von 60 Millionen Euro und etwas darüber in der gesamten Laufzeit, und das bei einer Immobilie, die vorher vielleicht einen Wert von einer Jahresmiete hatte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, seitdem wir diese Frage gestellt haben, gehen aber die Entwicklungen im Immobilienbereich weiter. Mittlerweile fällt auf, dass die Indexmieten eine immer schnellere Anpassung bekommen. Früher war es üblich, dass wir eine Indexanpassung bei einer Inflationsrate von zehn, manchmal 15 Prozent hatten.

Das ist mittlerweile auf fünf Prozent zurückgesetzt. Was heißt das? Vermutlich wird bereits im Jahr eins – nämlich in diesem Jahr liegt ja die Inflationsrate über diesen fünf Prozent, vermutlich zumindest – diese Indexmiete greifen.

Wir bekommen immer neue Rekorde. Die Vorlage für das Gesundheitsamt in Bremen-Nord hat mittlerweile einen Mietpreis in Bremen-Nord von 18,38 Euro den Quadratmeter erreicht. Gott sei Dank ist die Vorlage wegen des Protests unserer Gesundheitsdeputierten zunächst einmal ausgesetzt worden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Kostensteigerungen wie bei dem Drogenkonsumraum werden auch nicht mehr dem Projektentwickler überlassen. Weil sich der Projektentwickler dort verrechnet hat und weil man für diesen Fehler des Projektentwicklers einspringen musste, zahlt die Stadtgemeinde jetzt über die Laufzeit 5,76 Millionen Euro und nicht mehr 4,32 Millionen Euro. Es heißt für den weiteren Verlauf dieser Immobilie, Immobilien Bremen, IB Bremen, wird den privaten Vermieter nach Kräften unterstützen, dass die Übergabe auch spätestens bis zum 1. Mai 2024 erfolgen soll. Meine sehr verehrten Damen und Herren, selbst wenn ein Projektentwickler nicht in der Lage ist, eine Immobilie zu entwickeln, macht das nichts, denn Bremen steht für diese Kosten ein. Dies ist nach unserer Auffassung völlig inakzeptabel, um das auch ganz deutlich zu sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Und, so hört man – diese Vorlage liegt uns noch nicht vor – sind jetzt wohl auch Pachtverträge in der Mache, die nicht nur 20 oder 25 Jahre umfassen, wie bisher üblich – wie es bei dem doch sehr mondanen Neubau der Gesundheitssenatorin der Fall ist, also Verpflichtungen bis 2047, also schon fast für zwei Generationen –, sondern jetzt sollen schon Vorlagen in der Vorbereitung sein, Herr Finanzsenator, die Pachtverhältnisse von 40 Jahren vorsehen, damit der Projektentwickler auch ja sein Projekt entwickeln kann. Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch diese Entwicklungen sind für uns als CDU-Fraktion nicht akzeptabel.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, im ersten Teil möchte ich feststellen: Gut, dass wir diese Anfrage gestellt haben. Wir haben einen erheblichen Umfang an Datenmaterial bekommen. Dafür möchte ich mich

ganz herzlich bedanken. Es wird ja an mehreren Stellen der Antwort darauf hingewiesen, dass das so kompliziert war. Ehrlich gesagt hätte ich erwartet, dass diese Daten, die wir abgefragt haben, in einer funktionierenden Verwaltung eigentlich auf Knopfdruck zur Verfügung gestanden hätten.

(Beifall CDU, L.F.M)

Wir reden ja hier heute nur über Immobilien im Bereich SVIT, Sondervermögen Immobilien und Technik des Landes Bremen. Andere Bereiche sind ja in den Antworten noch nicht einmal erfasst worden, wie zum Beispiel der durchaus komplexe Bereich der Hochschulen. Wenn man sich dann anguckt, dass zum Beispiel der PV-Bereich, obwohl wir seit zwei Jahren oder zweieinhalb Jahren über die Solar Cities reden, auch in dieser Anfrage wieder einmal nicht beantwortet werden konnte, zeigt uns doch, in welchem schlechtem Zustand offensichtlich dieser Teil der bremischen Verwaltung ist, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Das eigentlich Bedauerliche ist, dass dieses ganze Vorgehen in den letzten Jahren immer wirkt wie: Da fällt einem Mitarbeiter in der öffentlichen Verwaltung auf: Hilfe, wir brauchen eine Fläche. Dann beginnt die hektische Suche, wo man möglichst schnell, möglichst kurzfristig einziehen kann. Ein Immobilienmanagement, wie wir es uns vorstellen, muss anders aussehen. Es muss langfristiger agieren. Das erste Mal, und darüber habe ich mich in der Stadtbürgerschaft, lieber Kollege Bücking, sehr gefreut, hat in der Stadtbürgerschaft ein Vertreter der Koalition tatsächlich gesagt: Ist Bremen überhaupt klar, was man damit auch für eine Marktmacht hat? Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie sich dies angucken, diese – –.

Es ist nett, dass Sie meine Zeit neu gestartet haben.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Nein, Sie haben 20 Minuten.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Okay. Sie kennen mich. Danke!

Also, wenn man sich das anguckt, die Marktmacht, die Bremen hat, allein in dieser Aufzählung – Arno Gottschalk, da bin ich mir ziemlich sicher, hat das wahrscheinlich noch genauer zusammengerechnet –

(Zuruf Abgeordneter Martin Michalik [CDU])

ergeben sich Mietverträge über die Laufzeit von 20 Jahren gerechnet mit einem Gesamtvolumen von über einer Milliarde Euro, meine sehr verehrten Damen und Herren. Diese Marktmacht muss man doch nutzen. Man muss sie positiv einsetzen.

Man muss zum Beispiel überlegen, wenn man in eine Immobilie einzieht und sie sowieso zu drei-viertel in Anspruch nimmt, manchmal ja sogar auch mehr, ob man sich dann nicht auch von Anfang an in der Besitzgesellschaft dieser Immobilie beteiligen will. Wie ist denn der normale Trend? Der normale Trend ist, die Projektentwickler freuen sich über diesen langen Pachtvertrag der öffentlichen Hand und verkaufen die Immobilie an einen Immobilienfonds. Dann haben wir davon nichts mehr, Frau Kollegin, dann haben wir nichts mehr und im Gegenteil: Der Projektentwickler, der ja gerade noch um die Ecke saß, den erreichen wir nicht. Wir müssen dann plötzlich eine Adresse in Luxemburg, England, USA, wo auch immer kontaktieren, wenn wir was wegen dieser Immobilie haben wollen.

Wäre es nicht besser, wenn man sowieso einen Pachtvertrag von 20, 25 Jahren hineingibt, sich auch zu 25,1 Prozent Minimum an dieser Immobilie zu beteiligen, um Einfluss auf die weitere Entwicklung dieser Immobilie zu haben? Meiner Meinung nach wohl. Dies müsste im Mittelpunkt von einer zukunftsweisenden Immobilienpolitik stehen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Und wir müssen noch intensiver – da hätte ich mir ehrlich gesagt, ein bisschen Applaus der Linksfraktion gewünscht, aber –.

(Zuruf Abgeordneter Ralf Schumann [DIE LINKE])

Nun setzt man einmal auf DIE LINKEN und es klappt wieder nicht.

(Beifall CDU)

Der Bereich BREBAU und GEWOBA muss in diesem Bereich auch intensiver genutzt werden. Das wird jetzt angefangen, aber wie man in den USA, weil ich vorhin auch beim „Weißen Haus“ war, sagt: „Too little, too late!“ Da müssen wir deutlich nacharbeiten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, an dieser Stelle will ich auch sagen: Bei IB Bremen bin ich noch nicht so ganz sicher, woran es eigentlich liegt.

Wir diskutieren unter Abgeordneten viel darüber. Ich will es einmal so formulieren: Sind sie eigentlich in der Lage, die Aufgaben, die sie eigentlich erfüllen müssten, alle zu erfüllen? Unsere Antwort ist klar: Nein! Wir sind mit dem Ergebnis unzufrieden,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Im Gegensatz zur Wohnungsbehörde!)

aber ich bin nicht so ganz sicher, liegt das an IB Bremen, an der Struktur von IB Bremen oder liegt das auch teilweise daran, dass die politische Aufgabenstellung für IB Bremen nicht entsprechend formuliert ist?

Auf jeden Fall, wenn Sie sich das Organigramm von IB Bremen anschauen, werden Sie feststellen, dass dies so nicht handlungsfähig ist, weil im Endeffekt zehn wichtige Bereiche parallel direkt unter der Geschäftsführung angeordnet sind. Das kann in diesem Bereich so nicht funktionieren und das funktioniert ja auch nicht.

Deshalb müssen wir uns sicherlich gemeinsam auch darüber unterhalten: Wie können wir IB Bremen umstrukturieren? Welche Möglichkeiten gibt es dazu? Dazu werden wir Ihnen, das kann ich Ihnen schon ankündigen – dazu hat die Zeit von letztem Dienstag bis heute nicht gereicht –, sicherlich nach der Sommerpause einen konkreten Antrag vorlegen, wie wir uns das vorstellen.

Wir betrachten das heute erst einmal als einen Einstieg in die Diskussion, bedanken uns für die Daten, sehen uns aber in unserer Auffassung bestätigt: Bremen braucht im Immobilienbereich einen neuen Anfang, eine neue Aufstellung, damit das, was wir als Marktmacht haben, sich am Immobilienmarkt auch vernünftig entwickeln kann. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß nicht, wer es sich angeguckt hat, die Antwort auf diese Große Anfrage, aber das ist schon beeindruckend, denn die fünf Fragen der CDU, mit ein paar Unterfragen, haben ein Antwortpaket von 135 Seiten ergeben, davon 123 Seiten allein als Zahlen, Daten, Fakten!

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Fakten auch?)

Ich mag Zahlen, Daten, Fakten! Ich sehe, dass da jetzt eine wirklich schöne Datenbasis erstellt worden ist, auf die man dann bei Gelegenheit tatsächlich zurückgreifen kann.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Aber, Jens Eckhoff, bei der Vorbereitung dieser Debatte heute habe ich mich gefragt, worüber will die CDU jetzt eigentlich mit uns debattieren? Hier ist eine Anfrage gestellt worden, mit Material, das ist eine Spannbreite von mindestens vier bis fünf Debatten, die man darüber führen könnte. Gleichzeitig ist die methodische Tiefe der Fragen so gering, dass man keine dieser Fragen substantiiert debattieren kann. Eine so seltsame Anfragekonstellation habe ich persönlich noch nicht gesehen. Es wird jetzt noch getoppt, dass der Redner der CDU auf das, was da drinsteht, gar nicht eingeht, sondern alle die Anekdoten erzählt, die er uns vorher schon mal erzählt hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wenn ich jetzt mitverantwortlich gewesen wäre, so ein umfangreiches Paket zu erstellen, ehrlich gesagt, ich käme mir veralbert vor. Wofür haben wir uns eigentlich diese Arbeit gemacht, wenn in der Debatte hierauf gar nicht eingegangen wird und gesagt wird, naja, das war heute ein Auftakt, wenn die Sommerferien lang genug sind, dann fällt uns auch ein Antrag ein? Ich denke, so kann man eigentlich nicht mit dem Instrument einer Großen Anfrage umgehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wenn man sich dieses jetzt anschaut, wir haben verschiedene Punkte drin. Es wird nach den eigenen Beständen gefragt. Es werden alle unsere Immobilien aufgelistet, alle! Es werden dazu auch die Informationen gegeben, in welchem energetischen Zustand die sind, von A bis G für Wärme, für Wasser, für Strom. Wir haben, wie wir daraus entnehmen können, über zwei Millionen Quadratmeter an Fläche, die uns selbst gehören. Wir haben unterschiedliche Sanierungsstände, und es wäre in der Tat jetzt auf dieser Basis natürlich interessant zu sagen – wir müssen ja darüber debattieren, bei dieser riesigen Menge –, wie wir jetzt eigentlich einen Sanierungsfahrplan machen.

Wie gehen wir da eigentlich ran? Gehen wir da einfach nur ran, indem wir sagen, da wo G ist, da fangen wir an? Oder müssen wir das tatsächlich auch abschichten mit den Bedarfen, denen diese ganzen Gebäude dienen sollen? Das alles sind Debatten, die wir führen müssen, wo dieses Material sicher ein bisschen was bringt, aber diese Debatte müsste geführt werden, und ich sehe nicht, dass sie angesprochen wird – Punkt eins.

Punkt zwei, ja, wir haben große Bestände an Immobilien, die wir gemietet haben. Da stellt sich natürlich diese Frage: Wie ist eigentlich das Verhältnis der angemieteten Immobilien zu denen, die wir selbst besitzen? Was sind denn die jeweiligen Vorteile, was sind die jeweiligen Nachteile? Sollen wir möglicherweise noch stärker in den eigenen Besitz gehen? Sind wir besser aufgestellt, indem wir flexibel bleiben durch das Anmieten? Vor dem Hintergrund der ganzen Fragen, auch der Veränderungen, die wir jetzt mit Homeoffice haben, mit der Veränderung der Arbeitsplätze mit mehr Kommunikationsflächen, in all den Bereichen, das wäre ja mal eine interessante Frage, die man angehen muss. Um das aber zu klären, hätte ja systematisch nachgefragt werden müssen – was ich überhaupt nicht sehe.

Wir haben eine große Aufgabenstellung für Immobilien Bremen, mit den Mietverträgen, die die verwalten. Ja, wir müssen uns natürlich mal anschauen, machen die das so, dass man sagen kann, ist optimal? Oder kann man was daran verbessern? Aber wie müsste man denn danach fragen, dass man überhaupt eine Information kriegt, mit der man die Antwort geben könnte, da und da muss was verbessert werden? Dafür fehlt jegliche Nachfrage, jeglicher Hinweis darauf, dass irgendeine Information geliefert wird, wo man so eine Antwort dann auch hätte geben müssen.

Der dritte Punkt, der damit verbunden ist, ja, wir haben eine riesige Marktmacht in dem Bereich. Wir haben damit auch die Frage im Raum: Inwieweit setzt man denn die Anmietung als politisches Stadtentwicklungsinstrument ein, wenn wir das machen? Das sind alles Fragen, da müssen wir in die Tiefe gehen, aber der Punkt ist, auf der Basis dessen, was hier gefragt worden ist, können wir diese ganze Diskussion überhaupt noch nicht führen.

Der letzte Punkt, der auch dazukommt: Bauen – Sanieren. Wir kriegen hier die interessante Information, dass wir praktisch vollständig bislang in der Projektsteuerung drin sind. Auch da ist ja die

Frage: Macht das Sinn bei den großen Aufgaben, wenn wir diesen gesamten Bestand sanieren müssen, davon abzuweichen, in etwas anderes reinzugehen?

Aber ich glaube, Jens Eckhoff, da muss man auch mal danach fragen, nach den spezifischen Vor- oder Nachteilen, die wir in dem Bereich haben. Oder wenn wir das aufwerfen, wie das eben auch geschehen ist, zu sagen: Machen wir das mit BREBAU oder machen wir das mit GEWOBA? Dann müssen wir auch darüber nachdenken, welche institutionellen Veränderungen wir denn bräuchten, wenn wir die stärker auch in den Bereich reinbringen müssen? Dann kommen wir möglicherweise auch an Fragen wie bei der Schuldenbremse, ob man tatsächlich in dem Bereich öffentliche Unternehmen stärker einsetzt, um diesen ganzen Sanierungsauftrag zu kriegen?

Das alles sind Fragen, die zu debattieren sind, wofür wir aber tiefer gehen müssen, und wo ich für heute leider feststellen muss: Große Anfrage, viele Zahlen, aber das Diskursivangebot war leider sehr dürftig. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thore Schäck das Wort.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zuerst einmal möchte ich sowohl der CDU-Fraktion danken für diese Anfrage. Ich finde, es sind spannende Ergebnisse dabei rumgekommen, wo wir jetzt im Weiteren diskutieren müssen, was wir damit machen. Ich möchte auch dem Ressort danken für die Antworten. Ich kann mir vorstellen, dass die Digitalisierung noch nicht so weit fortgeschritten ist, dass das in drei Minuten per Knopfdruck erledigt ist. Ich habe die Vermutung, dass da viel Arbeit drinsteckt, und ich glaube, das ist gut als Grundlage, um darüber weiter diskutieren zu können.

Ich habe, nachdem ich das alles durchgearbeitet habe, versucht mal zu überlegen, was kann man jetzt eigentlich zu diesen Antworten sagen? Wir haben quasi anderthalb Seiten Fragen gehabt und darauf 133 Seiten Antworten, wahnsinnig viele Tabellen. Das werden wir hier auch nicht in fünf Minuten alles durchgearbeitet bekommen, aber ich kann vielleicht mal den Eindruck schildern, den ich von diesen Antworten bekommen habe. Es wurde jetzt schon viel gesagt, auch zu einzelnen Bereichen. Ich möchte aber ganz gerne eine Ergänzung

vornehmen – etwas, das sich als Kombination aus diesen Antworten, die wir schriftlich erhalten haben, aber auch aus den Eindrücken, die wir in verschiedenen Gremien immer wieder mündlich erhalten haben –, nämlich die Frage nach der Frage, wie Immobilien angemietet werden.

Wir haben in Bremen einen wahnsinnigen Immobilienapparat, der teilweise auch notwendig ist. Wir haben nicht nur angemietete Immobilien, sondern auch eigene, viele Immobilienprojekte, die entwickelt werden. Ein Großteil davon, zumindest die, um die sich die Antworten jetzt drehen, werden von Immobilien Bremen verwaltet. Grundsätzlich ist es auch richtig, dass die Immobilienverwaltung aus einer Hand kommt. Allerdings wird ja auch deutlich – sowohl aus den Antworten, die wir schriftlich erhalten haben, als auch aus den vielen Antworten, die wir in den letzten Jahren immer wieder mündlich in den Gremien erhalten haben –, dass nicht alles effizient läuft. Ein Punkt, der mich immer wieder beschäftigt, ist die Frage nach der Planbarkeit von Immobiliennutzungen.

Wir haben immer wieder Fälle auf dem Tisch gehabt, wo ganz kurzfristig ganz große Flächen angemietet werden mussten. Das kann in Einzelfällen mal notwendig sein. Wir haben aber genauso die Fälle, wo ganz kurzfristig ganz große Flächen angemietet werden, aber dann direkt für 15 oder 20 Jahre. Das erschließt sich mir nicht. Insbesondere deswegen, weil man zu dem Mietpreis, den man dort zahlt, die Flächen teilweise selber hätte zweimal oder dreimal bauen können.

Das ist sicherlich nachvollziehbar, wenn wir jetzt mal für ein oder zwei Jahre ganz kurzfristig Flächen brauchen, aber gerade, wenn diese Flächen für einen so langen Zeitraum angemietet werden, ist das für uns als Freie Demokraten nicht nachvollziehbar.

(Beifall FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, das ist kein vernünftiger Umgang mit Steuergeld. Wir erwarten, dass mit den sowieso schon knappen Mitteln, die wir in Bremen haben, anders umgegangen wird.

(Beifall FDP)

Sie geben das ja sogar zu, Sie schreiben ja sogar in der Antwort – das ist jetzt ein konkreter Fall, keine Anekdote von irgendwann mal, sondern ein konkreter Fall aus den Antworten, die wir erhalten ha-

ben –, Sie schreiben: „Seit 2014 etwa wurden aufgrund des dynamischen Anstiegs der Zahl der Kindergarten- und Schulkinder vermehrt Mobilbauten zur Unterbringung von Kitagruppen und Schulklassen angemietet. Die im eigenen Bestand zur Verfügung stehenden Raumkapazitäten zur Unterbringung aller Bedarfe reichen seitdem nicht mehr aus.“

Mal ganz davon abgesehen, ob diese Mobilbauten eine adäquate Art und Weise sind, Kita- oder Schulkinder unterzubringen, ist mein Eindruck, dass Kinder nicht einfach so aus dem Boden sprießen, sondern man kann damit planen. Es gibt Länder, die schaffen das. Schauen Sie mal nach Estland, schauen Sie mal nach Dänemark. Wenn dort ein Kind geboren wird, dann macht das sofort „pling“, plus eins, in drei Jahren brauche ich einen Kitaplatz und „pling“, plus eins, in sechs Jahren brauche ich einen Schulplatz. Das ist kein Hexenwerk, das kann man managen, und das schaffen Sie auch hier in Bremen, wenn Sie sich mal vernünftig darum kümmern.

(Beifall FDP, CDU)

Ein weiterer Aspekt, den ich noch ansprechen möchte, sind die leer stehenden Immobilien. Wir haben regelmäßig Einblicke in leer stehende Immobilien – darüber wurde auch schon in den Medien berichtet, und ich glaube, insofern kann man zumindest über das, was in den Medien berichtet worden ist, auch sprechen –, wir haben ein hohes Maß an leer stehenden Immobilien, auch große Flächen. Ich persönlich sehe dann, dass diese Flächen natürlich in Schuss gehalten werden, sie befinden sich teilweise seit Jahren im Bestand, gleichzeitig werden aber, obwohl sie nicht genutzt werden, woanders neue Flächen angemietet. Was ist das denn für ein Umgang mit den Ressourcen, die wir hier in Bremen haben?

Wenn wir so mit dem Geld umgehen, das wir hier in Bremen haben, was an allen Ecken und Enden fehlt, dann dürfen wir uns nicht darüber wundern, dass wir kein Geld mehr für Bildung haben, dass es an der Infrastruktur mangelt und dass wir beispielsweise jetzt schon wieder beim Klimaschutz sparen müssen. Wir müssen mit den Ressourcen die wir haben, endlich vernünftig umgehen, und dazu gehören natürlich auch die Flächen, die wir in Bremen haben. Wenn wir Flächen haben, sollten wir uns überlegen: Was machen wir damit? Es ist keine Lösung, leer stehende Immobilien über Jahre nicht zu nutzen, sie zwar in Schuss zu halten, aber nicht

zu nutzen und gleichzeitig zu überlegen: Wo können wir jetzt neue Flächen erschaffen?

Das kostet alles Geld. Jens Eckhoff hat es eben gesagt, das ist ein Milliardenbetrag, wenn man das alles zusammenrechnet. Ich selber weiß aus den Gremien, wo wir dann immer wieder die Hand heben müssen, wenn neue Immobilienflächen genehmigt werden, sei es entweder, um ein neues Projekt tatsächlich selber zu entwickeln, zu bauen, oder um Mietflächen anzumieten, dann auch gerne mal für 10, 15, 20 Jahre. Das sind teilweise dreistellige Millionenbeträge, über die wir da reden. Das sind ja keine Peanuts, sondern das ist richtig Geld, was an anderen Ecken und Enden fehlt. Ich erwarte schlichtweg, wenn wir über Immobilien verfügen, dass wir die auch nutzen, bevor wir uns darum kümmern, neue Flächen anzumieten.

Also, ich glaube, grundsätzlich ist in dem Bereich Immobilienanmietung – –. Man kann viel über die Themen sprechen, die Jens Eckhoff eben schon angesprochen hat, beispielsweise Projektentwicklung, den Bau, die Frage: Wie wird eigentlich ein Objekt, das gebaut werden soll, in Auftrag gegeben, wie wird es kontrolliert, wie lässt man es entwickeln? Aber der gesamte Bereich Miete, der durchaus seine Berechtigung hat, gerade wenn es um vorübergehende Lösungen geht, wenn es darum geht, eine gewisse Flexibilität zu bewahren, das hat Arno Gottschalk eben auch gesagt, völlig nachvollziehbar – –. Aber dann reden wir nicht über Mieträume von 20 Jahren und dann reden wir auch nicht über Mietpreise, für die man das Gebäude schon dreimal hätte selber bauen können. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Björn Fecker das Wort.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich fange einmal an, weil uns das eint, das ist schön, damit fängt man am besten an: Auch wir danken dem Ressort für die Beantwortung der Fragen, weil das in der Tat eine ziemliche Fleißarbeit gewesen ist. Ich würde gern einmal mit ein paar Key Facts anfangen:

Insgesamt verfügt das „Sondervermögen Immobilien und Technik“ über 1624 Gebäude mit einer Bruttogeschossfläche von 1 994 550 Quadratmetern, davon in der Stadt Bremen 1518 Gebäude. Den größten Nutzungsanteil hat – wen wird es

wundern? – die Senatorin für Kinder und Bildung mit insgesamt 787 Gebäuden und immerhin einer Bruttogeschossfläche von 1 246 804 Quadratmetern. Dann folgt die Senatorin für Soziales – das wird auch niemanden verwundern – mit 174 Gebäuden, abschließend der Senator für Inneres. Da seien einmal die Stichwörter Polizeireviere, Feuerwachen, Stadtamt und Co. genannt, damit auch Sie sich etwas darunter vorstellen können.

Wenn es um Mietobjekte geht, ist Immobilien Bremen auch dafür verantwortlich, Prozedere: Behörde X sagt, wir müssen etwas mieten. Dann kümmert sich Immobilien Bremen darum, zu suchen, zu finden, den Vertrag abzuschließen, erhält dafür eine kleine Verwaltungspauschale, wie es so schön heißt, und kümmert sich dann auch um alles Weitere.

In der Gebäudeklasse A in Sachen Energieeffizienz – damit würde ich es dann auch mit den Zahlen bewerten lassen – haben wir immerhin 41,6 Prozent unserer Gebäude. Da wird aber schon der erste Punkt ein bisschen deutlich, wo Nachholbedarf besteht, weil bei vielen Gebäuden eben diese Energieeffizienzklasse noch gar nicht ausgewiesen werden kann. Das ist einer der Bausteine – darauf komme ich im Späteren noch einmal –, wo Immobilien Bremen wird nachlegen müssen. Da sind wir uns aber einig, das ist kein politischer Dissens. Immobilien Bremen ist, das ist jetzt nicht nur anhand der Zahlen klar geworden, eines unserer Schlüsselunternehmen, in dem viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Bremen und in Teilen auch für Bremerhaven arbeiten.

Warum jetzt „Schlüsselunternehmen“? Erstens, weil es das Unternehmen ist, mit dem wir den Kita- und Schulbau in Bremen vorangetrieben haben und auch weiter vorantreiben werden. Es ist unser Immobiliendienstleister und unser Auftraggeber in Sachen Bauten. Als Immobiliendienstleister ist es ja ganz essenziell wichtig für den gesamten Bereich der Bekämpfung des Klimawandels, und zwar natürlich in Bezug auf den Punkt, der auch zu Recht in der Kritik steht, wie viel Fotovoltaik wir bereits auf öffentlichen Flächen haben, in der Frage der Umstellung von der Gasversorgung auf alternative Mittel wie zum Beispiel Wärmepumpen und insgesamt der ganze Bereich der energetischen Sanierung, Modernisierung, der auf Immobilien Bremen zukommt.

Das heißt, wir werden ohne dieses Unternehmen, ohne eine schlagkräftige Gesellschaft wie Immobilien Bremen unseren eigenen Ansprüchen nicht

gerecht werden. Deswegen ist es richtig, politisch darüber zu diskutieren, was noch besser werden kann, wo aber auch schon gute Wege gefunden worden sind.

Der erste Punkt, den ich an der Stelle einfach noch einmal benennen möchte, ist, dass es aus meiner Sicht total wichtig ist, dass wir zukünftig einen Verwaltungsrat haben werden, in dem nämlich Abgeordnete dieses Parlaments sitzen, denn über Immobilien Bremen gibt es eine ganze Menge an Anekdoten, Geschichten. Ich glaube, jetzt gibt es die Möglichkeit, deutlich mehr Transparenz hineinzubringen, als es früher der Fall war. Natürlich haben wir immer im Haushalts- und Finanzausschuss nachfragen dürfen, aber ob das am Ende des Tages so richtig zielführend war, wenn man in den Unternehmensstrukturen nicht drinsteckt, daran setze ich mal ein Fragezeichen.

Immobilien Bremen hat, das ergibt diese Rolle, die sie haben, natürlich auch eine Sandwich-Position zwischen der Behörde auf der einen Seite, die sagt: „Ich möchte jetzt gerne Summe x Flächen anmieten und, bitte schön, weil wir fast genauso wichtig sind wie das Rathaus und die Bürgerschaft, in unmittelbarer Nähe dieser Gebäude hier. Das mit den Raumstandards, die wir haben, ja, das ist zwar toll, aber wir hätten da und dort gern noch einmal andere Punkte.“ Also, den Wunsch, ich glaube, den kennen alle, wenn man irgendwo hinzieht, dass man sagt, ich möchte es besonders schön haben, denn ich bleibe länger da.

Auf der anderen Seite sind die Regularien, die Anforderungen und die Finanzlage. Das auszutarieren, meine Damen und Herren, ist nicht immer besonders angenehm und ist auch in vielen Situationen eine Herausforderung und damit haben wir uns im Haushalts- und Finanzausschuss auch schon an der einen oder anderen Stelle beschäftigt. Sie kennen und Sie wissen auch um die verfassungsrechtliche Situation der hohen Eigenständigkeit der Ressorts in Bremen.

Immobilien Bremen ist darauf angewiesen, schnell zu agieren. Da will ich an der Stelle, weil mir das jetzt ein bisschen kurz gekommen ist, ein wenig in den Bereich des Lobes übergehen. Wenn man daran denkt, wie schnell sowohl 2015 als auch jetzt in Bezug auf Krieg, auf Zuwanderung reagiert wurde, dann ist es eine hervorragende und gute Leistung, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Unternehmens hinbekommen haben, in kürzester Zeit sehr viel möglich zu machen, bestehende Ge-

bäude umzuwidmen, aber auch bei entsprechenden Zwischenlösungen dabei zu sein. Das ist keine Sache, die man im Vorbeigehen macht, und das ist eine gute Leistung unseres städtischen Immobiliendienstleisters, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Und genauso – –, weil ja immer die Frage ist: Kita und Schule. Wenn man sich anguckt, was dieses Unternehmen in den vergangenen Jahren an Kitas ausgebaut hat, dann befinden wir uns jetzt gerade in einer Situation, an die darf ich in den Diskussionen erinnern, die wir hier vor Kurzem erst hatten, dass wir sagen: Wir haben fertige Gebäude, also fertig stehende Kitas, aber wir haben kein Personal dafür. Wir haben Situationen gehabt, da war es andersherum. Nicht, dass das besser wäre, aber man sieht, dass hier mit unheimlich viel Tempo, unheimlich schnell und agil am Markt gearbeitet wurde, im Sinne der Abarbeitung des Auftrags, nämlich möglichst viele Kinder, zumindest was den Teil von Immobilien Bremen angeht, räumlich zu versorgen. Auch da ist in den vergangenen Jahren enorm viel geleistet worden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

So, jetzt kann man ja sagen, was sind eigentlich die zentralen Herausforderungen für die Zukunft, – das war ja so ein bisschen wahrscheinlich auch die Stoßrichtung der CDU-Anfrage –, wo kann man besser werden? Das eine ist, glaube ich – aber da muss sich der öffentliche Dienst insgesamt die Frage stellen –: Was ist jetzt eigentlich das Ergebnis der ganzen Digitalisierungswelle, der Konsequenzen der Pandemie, das, was in der Antwort aus Ihrem Haus, Herr Senator Strehl, so als New Work bezeichnet wird?

Also, ist es zukünftig eigentlich noch notwendig, diese Riesenbüroflächen vorzuhalten? Ist es notwendig, diese Standards beizubehalten, oder muss man nicht eigentlich ein bisschen offener unterwegs sein und sagen: Lasst uns mal überlegen, ob es durch Homeoffice, durch Teilzeitlösungen, die wir im öffentlichen Dienst relativ häufig haben, nicht möglich ist, ein Raumsharing hinzubekommen und damit am Ende des Tages den Flächenverbrauch und auch den CO₂-Verbrauch zu reduzieren? Das ist eine der zentralen Aufgaben, das wird IB niemals alleine lösen können, sondern da braucht es eine Gesamtstrategie. An der gilt es zu arbeiten.

Das Zweite ist die ewige Diskussion, die wir haben: Miete oder Kauf? Also, miete ich mich irgendwo ein oder kaufe ich mich sozusagen ein? Macht es Sinn, sich jetzt noch einmal ein großes Bürogebäude in der Innenstadt anzuschaffen und da möglichst viele Behörden reinzupacken, oder ist es sinnvoller, mich zu einem festen Mietzins über einen gewissen Zeitraum einzukaufen und dort dann entsprechend nicht die Belastungen zu haben, was die Bausubstanz angeht? Da würde ich sagen, da gibt es ein entschiedenes Sowohl-als-auch, das muss man sich in den einzelnen Fällen genau angucken.

Trotzdem ist die Diskussion darüber nicht falsch. Ich finde, wir müssen sie führen, wir müssen sie unter verschiedenen Aspekten führen, nämlich einerseits unter den eben genannten: Wie viele Flächen wollen wir eigentlich zukünftig haben? Wie wollen wir da auch städtebaulich Einfluss nehmen, indem wir beispielsweise Eigentum haben? Diese Diskussion haben wir in Bezug auf die Innenstadt hier ja auch nicht das erste Mal geführt. Dann müssen wir aber auch ehrlich sagen, was wir eigentlich an Bauunterhaltung leisten können und wo es Sinn macht, hier tatsächlich in eine Mietsituation zu gehen. Da würde ich den aktuellen Diskussionsstand, zumindest auf grüner Seite, mal als offen bezeichnen.

Dazu gehört auch, dass man einmal den Punkt leer stehender Immobilien anspricht. Herr Schäck, Sie haben es eben in Ihrer Rede getan. Aus Oppositionssicht finde ich das auch sozusagen – –, hätte ich es ähnlich gemacht. Trotzdem ist es ja nicht so, dass alle leer stehenden Immobilien des Konzerns Bremen per se leer stehen, weil sie nicht vermietbar sind. Das stimmt auf der einen Seite, sie sind auch zum Teil wirklich nicht vermietbar. Wenn Sie zum Beispiel an die vielen Hausmeisterwohnungen denken – früher hatten wir eine Präsenzpflcht für Hausmeister an Schulen, heute nicht mehr –, dann haben Sie die Wohnungen direkt entweder im Schulgebäude drin oder aber direkt auf dem Schulgelände. Da, würde ich sagen, ist das mit der Vermarktung ein bisschen schwieriger. Trotzdem gibt es auch andere Beispiele – –.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Ja, es gibt auch Hausmeisterwohnungen, die vermarktable waren und nicht vermarktet wurden!)

Gut, das hat das Protokoll jetzt aufgeschrieben, vielen Dank für den Einwurf! Wenn Sie mir zu Ende zugehört hätten, hätte ich gesagt: Trotzdem gibt es auch Beispiele, bei denen man sagt, da kann man die leer stehenden Immobilien trotzdem verwerten. Ich weiß, das ist immer ein bisschen schwierig, das

Wasser zu halten, aber trotzdem wäre es an der Stelle hilfreich gewesen. Also, es gibt durchaus Situationen, wo man sagt – –.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Sie haben noch nie Zwischenrufe gemacht! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das mache immer ich!)

Fühlen Sie sich frei, Herr Kollege Dr. Buhlert, ganz viele Zwischenrufe zu machen! Ob sie besser werden mit der Zeit, da setze ich mal ein Fragezeichen dran.

Also, es gibt trotzdem auch bei den leer stehenden Immobilien Sachen, von denen man sagt, hey, da können wir besser in die Vermarktung gehen. Dafür bedarf es einer Konzeptionierung, dafür bedarf es Man- und Womanpower bei Immobilien Bremen. Da muss man offen sagen, dass der Schwerpunkt der vergangenen Jahre eben nicht bei Weiterverwertung lag, sondern erstmal in der Erfüllung der Kernaufgaben, und das waren Schulen, das waren Kitas und das war Flüchtlingsunterbringung. Wir halten diese Schwerpunktsetzung, meine Damen und Herren, auch für richtig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das entbindet uns nicht, uns perspektivisch auch um diesen Bereich zu kümmern, denn mir ist die Liste auch zu lang.

Das Abschließende: Die Rolle von Immobilien Bremen in dieser Funktion als Koordinierungsstelle – –.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Herr Dr. Buhlert, setzen Sie sich doch einfach in der FDP-Fraktion das nächste Mal durch, sodass Sie auch reden dürfen, dann müssen Sie nicht immer dazwischenrufen. Mensch, also!

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Ich rede doch schon genug! Das brauche ich nicht!)

Also, diese Frage der Koordination als städtischer Immobiliendienstleister, ich glaube, das müssen wir für die Zukunft auch noch einmal stärker herausarbeiten. Weil diese Sandwich-Position, über die ich vorhin gesprochen habe, tatsächlich eine ist, die wir haben. Auch die Frage „Marktmacht nutzen“, die Robert Bücking beim letzten Mal eingeworfen hat, die ist vollkommen richtig, wie man da auch etwas forscher herangeht. Das heißt aber,

dass ich Bedarfe vorher gebündelt haben muss und dann gemeinsam auftrete und nicht schrittweise.

Das sind alles Sachen, wo ich tatsächlich glaube, dass es im Immobilienmanagement, in der Strategie tatsächlich noch Verbesserungen geben kann. Wir sind gerne gewillt, darüber weiter zu diskutieren, die einzelnen Punkte, die man vorbringen kann, abzuwägen und miteinander im Gespräch zu bleiben. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp das Wort.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Anwesende! Wir diskutieren eine Große Anfrage der Fraktion der CDU hinsichtlich Immobilienmanagement des Landes Bremen. Diese Anfrage sollte nachweisen, dass in Bremen Immobilien, die für städtische Zwecke, Verwaltungszwecke und ähnliches genutzt werden, entweder zu langsam oder gar nicht gebaut werden oder aber zu teuer und zu langfristig gemietet werden. Das sind die beiden Kernvorwürfe, die beiden Kernprobleme, die benannt werden. Das wird mit Beispielen gespickt. Die Fragen selber sind meines Erachtens schon nicht geeignet, diese Frage zu beantworten,

(Beifall DIE LINKE)

weil es nützt ja nichts, zu wissen, wie viel Wohnungen ich heute habe oder wie viele Gebäude ich heute habe und wie viele Gebäude ich eigentlich bräuchte und habe deswegen eine bestimmte Anzahl von Büroflächen gemietet. Ich müsste es vergleichen zum Beispiel mit vor zehn Jahren.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU])

Wenn man das nicht macht, wenn man also nicht guckt, wie hat sich das im Prozess entwickelt, kann man die Frage stellen: Gibt es eine systematische Fehlleistung bei IB Bremen, die darauf hinausläuft, dass wir nicht rechtzeitig anfangen, Schulen, Kitas zu bauen, die auch noch teurer werden, als geplant, und müssen wir dann stattdessen mieten oder müssen wir dann mit öffentlich-privaten Partnerschaften arbeiten und so weiter? Diese Frage kann man aufgrund der sehr umfangreichen Daten nicht beantworten. Da wird eine Momentaufnahme ge-

schossen, und selbst, wenn diese Tabellen insgesamt 130 Seiten lang sind, nützt das bei einer Systemkritik nicht. Deswegen würde ich meinem Kollegen Eckhoff sagen, obwohl ich seine Einlassungen hinsichtlich Marktmacht, hinsichtlich, dass das Vorteile haben kann, selber zu bauen, da man da selber Einfluss darauf hat, seine Einschätzung, dass es sein kann, dass man zu lange und zu teuer mietet, da teile ich das ein Stück weit. Das muss man daraufhin überprüfen, aber ich glaube, DIE LINKE kann Systemkritik noch ein bisschen besser als die CDU,

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)

deswegen weise ich darauf hin, dass schon die Fragen allein nicht geeignet sind, die Kritik in irgendeiner Weise zu untermauern. Die Antworten selber sind für uns sehr interessant. Interessant ist, dass wir –.

(Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU]: Die Antworten auf die falschen Fragen!)

Herr Professor, Herr Bruch, ich habe unglücklicherweise Ihren Zwischenruf gar nicht verstanden, akustisch nicht, also intellektuell muss ich gucken, das weiß ich jetzt noch nicht.

(Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU]: Ich hatte angemerkt, dass Sie die Antworten begrüßen, aber auf die falschen Fragen!)

Nein, da haben Sie mich falsch verstanden. Sie haben Fragen gestellt. Diese Fragen sind ausgezeichnet beantwortet worden, steht drin, wie viele Wohnungen haben wir, wie viele haben wir gemietet, wie ist die Energieeffizienz und so weiter. Sie haben nach einer Bestandsaufnahme im Immobilien-sektor gefragt und wir wissen jetzt, 1 700 Immobilien, fast zwei Millionen Bruttogeschossfläche und so weiter. Das wissen wir jetzt alles.

Was wir nicht wissen, ist, wie hat sich das in den letzten zehn Jahren entwickelt. Vielleicht hilft das Ihnen zu verstehen, dass ich, wenn ich da systematische Fehlleistungen analysieren will, dass ich dann gezwungen bin, einen Prozess zu analysieren und nicht eine Momentaufnahme. Das ist meine Einleitung zu dieser Großen Anfrage. Es ist auch so, dass ich ziemlich sicher bin, dass das eine Menge Arbeit bedeutet hat, diese Anfrage zu beantworten. Wir werden diese Anfrage auch für uns in unserer Fraktion auswerten. Von daher war es gut, so einen Sachstand zu haben. Das will ich ja

gar nicht bestreiten, dass diese Anfrage nicht auch nutzbar ist für bestimmte Dinge.

Jetzt diskutieren wir mal die Frage: Gibt es eigentlich in letzten Jahren, seit 2015 –. Hatten wir eigentlich eine Chance, das, was auch die Kollegen von der FDP gefordert haben, mit jeder Geburt einen „pling“ zu setzen, was so drei Jahre später in der Kita auftaucht und sechs Jahre später in der Schule. Ich sage mal –.

(Zuruf FDP)

Ja, das glaube ich auch gerne. – Ruhig Brauner.

Ich meine, beobachtet zu haben, dass jedwede Planung, die wir diesbezüglich hatten, insbesondere durch die Flüchtlingswelle, durch die Menschen, die hierher geflüchtet sind, ein Stück weit ausgehebelt worden sind und da ein wesentlich höherer Bedarf entstanden ist, den wir so nicht haben voraussagen können. Deswegen ist diese Kritik nur begrenzt berechtigt, es sei denn, Sie weisen nach, dass, wenn die nicht gekommen wären, wir auch ein Problem mit Schule und Kita hätten. Da bin ich mir nicht so sicher.

Zweitens, wenige Jahre später hatten wir es mit der Pandemie zu tun. Da hatten wir auch die Herausforderung, ganz neue Lehr- und Lernformen zu machen und so weiter, und so weiter. Also, es gibt eine ganze Reihe von nicht kalkulierbaren Ereignissen, die einen Einfluss haben auf die Immobilienverwaltung, auf die Immobilienpolitik der letzten Jahre. Deswegen wäre nur einfach meine Bitte, wenn Sie systemisch analysieren wollen, versuchen Sie einmal Effekte rauszurechnen, dann kommen Sie vielleicht einer systemischen Kritik näher.

Wir haben eine Situation, in der ich auch befürworten werde selbstverständlich, dass wir verstärkt Eigentum an Immobilien entwickeln. Ich bin sehr dafür, dass wir im Prinzip den überwiegenden Teil der Büroflächen, der Schulen, der Kitas und was wir sonst noch so brauchen selber bauen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich weise darauf hin, dass diese Form von Bauen durch zwei Aspekte in der Tat behindert wird. Das ist zum einen die Schuldenbremse auf kommunaler Ebene. Wir haben teilweise keine Wahl, weil wir keine Kredite aufnehmen können in einer Größenordnung, die es brauchen würde, um hinreichend Schulen zu bauen, keine Wahl auszuweichen auf

Mieten oder Projekte in öffentlich-privater Partnerschaft. Dass das im Kern auch Schulden sind, habe ich hier schon diverse Male erklärt. Das ist nicht mal eine Lösung, sondern das ist nur eine Schuldverschiebung.

Deswegen bin ich sehr davon überzeugt, dass wir zurückkommen müssen zu einer sehr sinnvollen Planung von Investitionen auch auf kommunaler Ebene. Wir müssen die notwendigen Mittel bereitstellen, um das, was wir brauchen, von dem wir wissen, dass wir es brauchen, das, was wir wollen, von dem wir wissen, dass wir es wollen, auch in irgendeiner Weise selber zu bauen. Dafür muss man zunächst die investiven Mittel bereitstellen.

Ich befürchte einfach, selbst wenn man da, was Thore Schäck vorgeschlagen hat, noch einmal guckt, wo man Geld ausgibt, dass trotzdem ein Umfang, wie wir es da brauchen, nicht gefordert wird und dann ist die Schuldenbremse kontraproduktiv, weil die Schuldenbremse führt dann dazu, dass wir unter Umständen teurere Mietverträge eingehen müssen, teurere öffentlich-private Partnerschaftsprojekte eingehen müssen. Dann haben wir durch die Schuldenbremse nichts gewonnen, nicht mal ein wenig an Schulden, sondern meistens Verpflichtungen in einer großen Höhe. Das heißt, ein Stück weit Dreh- und Angelpunkt einer Lösung des Dilemmas „bauen oder mieten“ ist, Schuldenbremse für die Kommune aufheben.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, es ist schon spät, es ist Donnerstag.

Wir haben auch Lösungen gefunden, die ein bisschen außerhalb oder andersrum, zum Glück hat sich die BREBAU freiwillig entschieden, uns auch eine Schule zu bauen oder zwei oder drei. Ich weiß gar nicht, wie viele. Das ist auch eine Lösung, aber auch da müssen wir halt Miete bezahlen. Das ist ja auch nicht unsers. Deswegen sind solche Umwege, der Schuldenbremse kreativ zu begegnen, eigentlich nicht geeignet für eine längerfristige Planung im Bereich Schule, im Bereich Kita, im Bereich Verwaltung.

In der Prosa zum Antrag wird kritisiert, dass man im Tabakquartier anmietet, um etwas auszuprobieren, was „neue Arbeit“ heißt. Natürlich gibt es dafür einen englischen Begriff New Work und mein Vorredner Björn Fecker hat schon darauf hingewiesen. Wir werden uns mit solchen Sachen auseinandersetzen müssen. Es wird in der Zukunft eine andere Arbeitswelt geben, weil wir die Erfahrung aus

der Pandemie gemacht haben mit sogenannten Remote-Arbeitsplätzen, mit Homeoffice, mit Home-schooling, mit der Möglichkeit sehr flexibel zu arbeiten. Das wird Einfluss haben auf die Arbeitsumgebung der Menschen, auch in der Verwaltung.

Wenn wir jetzt nicht heute anfangen, noch nicht genau wissen, was am Ende dabei rauskommt, weil wir die Erfahrung nicht haben –. Wenn wir heute nicht anfangen in dieser Frage ein Stück weit mutig voranzugehen, werden wir die Entwicklung verschlafen und werden uns irgendwann ärgern, dass wir fünf Jahre vorher da nichts gemacht haben. Deswegen bin ich sehr dafür, dass wir in dieser Frage sehr kreativ sind und uns überlegen, wie sieht die Arbeitswelt der Zukunft aus und auch das in unsere Miet- und Investitionspolitik einbeziehen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit! Ich komme möglicherweise noch zu einer zweiten Runde. Vielen Dank!

(Beifall DIE LINK'E, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Jens Eckhoff das Wort.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, lieber Arno Gottschalk und lieber Karl-Heinz Rupp! Was wir gerade erlebt haben,

(Heiterkeit SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Klaus-Rainer Rupp!)

ist ja sozusagen die Basislehre von DIE LINKE, dass man nämlich in dem Moment, in dem ein System nicht funktioniert und das hinterfragt wird, den Fragenden immer vorwirft, sie hätten die falschen Fragen gestellt, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Höhepunkt, lieber Kollege Gottschalk, ist dann, dass man sagt: Also, die Verwaltung hat zwar mit ihrem kompletten Ressort fast drei Monate gebraucht, um diese Informationen vorzutragen, aber ihr als CDU konntet uns jetzt in einer Woche nicht die Lösung dieser Probleme auf all diese Informationen bieten. Lieber Herr Kollege Gottschalk, da nehmen Sie sich doch selbst nicht ernst, wenn Sie das hier vortragen. Das ist doch –.

(Beifall CDU)

Es spricht übrigens auch nichts dagegen, wenn Sie methodisch so viel stärker sind als wir, was ich vielleicht gar nicht abstreiten möchte, stellen Sie doch

einfach auch eine Große Anfrage zu diesem Thema. Das ist ja jetzt nicht verboten, das Thema ist ja nicht weg und wir haben ja gesagt, wir wollen darüber nach der Sommerpause noch einmal diskutieren. Vielleicht gelingt es ja, auch für Ihren Zweck die richtigen Fragen zu stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein zweiter Punkt, der mich auch zu nerven anfängt, den gerade die Kollegin Nießen in der Debatte vorher – – und was hier auch durchkam und wir in den letzten drei Sitzungen des Haushalts- und Finanzausschusses auch zunehmend haben: Wenn wir an bestimmten Punkten Kritik äußern, dann heißt es immer: Wie können Sie denn jetzt die Mitarbeiter in diesem Bereich kritisieren? Warum lassen Sie die nicht mal in Ruhe arbeiten, bis die Ergebnisse haben? Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir Kritik äußern, ist das auch in diesem Punkt keine Kritik am einzelnen Mitarbeiter im Bereich IB Bremen

(Beifall CDU, FDP)

und es war auch in der Debatte vorher, Frau Staatsrätin, keine Kritik an den Mitarbeitern Ihrer Behörde. Die Kritik richtet sich voll und ganz an die, die für diesen Salat politisch verantwortlich sind, nämlich die Behördenleitung in diesem Fall.

(Beifall CDU, FDP)

Ehrlich gesagt, es muss Sie doch beschämen, sowohl in der Debatte vorher wie auch jetzt, dass es für einen Großteil der bremischen Immobilien noch nicht einmal Energieausweise gibt. Wie wollen wir denn unsere Klimaziele erreichen, wenn Sie nicht mal den Status quo kennen, meine sehr verehrten Damen und Herren?

(Beifall CDU, FDP)

Da dann wieder vorzuwerfen, Arno Gottschalk, wir hätten das ja jetzt in der Debatte nicht sofort angesprochen, nein, wir haben das schon in diversen Debatten angesprochen. Die halbe Enquetekommission hat sich mit diesem Thema auch beschäftigt, und das Schlimme ist, obwohl wir das seit zwei Jahren diskutieren, ist offensichtlich in diesem Bereich nichts passiert. Dafür hat der grüne Finanzsenator die Verantwortung!

(Beifall CDU, FDP)

Ich will auch ein positives Beispiel bringen: Wo man ja vor einigen Jahren neue Modelle erprobt

hat, ist jetzt nicht bei Gewerbeimmobilien, sondern bei Wohnimmobilien. Da haben wir festgestellt, dass es gerade auch für die GEWOBA Schwierigkeiten gab, Wohnungen zu Preisen zu bauen, die marktgerecht waren. Dann ist man in Kooperationen mit Projektentwicklern getreten und hat gesagt, wir setzen eine Obergrenze von Baukosten, da war die Baufläche und so weiter und so fort eingerechnet, und wenn die fertig gebaut sind, übernimmt die GEWOBA diese Wohnungen in den Bestand.

Das könnte ja auch Modell bei Gewerbeimmobilien sein. Ich verstehe das nicht, warum eine linke Koalition – –. Das Allerschlimmste ist doch, wenn man teilweise jetzt in der Planung für bis zu 40 Jahre Mieten ausschüttet, wovon 38,5 Jahre wahrscheinlich irgendein steuerbegünstigtes Modell in Luxemburg oder in London profitiert, und wenn die Mietzeit, die Pachtzeit um ist, dann steht uns das Gebäude nicht zur Verfügung. Wie das ernsthaft die Regelpolitik einer linken Regierung sein kann,

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Mitte-links!)

da fällt mir nichts zu ein, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Wenn dann die Opposition danach ruft und sagt, wir müssen uns da etwas einfallen lassen, das geht doch so nicht, wir verschenken dort, und zwar für die nächsten zwei Generationen, Mieten und Pachten, dann wird gesagt: Jetzt habt ihr aber die falschen Fragen gestellt.

(Zuruf Abgeordneter Ralf Schumann [DIE LINKE])

Na ja, erst einmal muss man ja sagen, es gab ja mal ganz traditionell – –, da hat man einfach investiert und die Gebäude gehörten einem anschließend auch. Dazwischen gibt es aber eine ganze Menge Modelle im Immobilienbereich, nur nutzen wir die nicht. Da stellen wir die Frage: Warum nutzen wir die nicht in dem Umfang, wie es möglich wäre? Ich glaube, dafür brauchen wir tatsächlich eine Veränderung – wie heißt es so schön? – der Mustervereinbarung für Dienstleistung bei Flächenbereitstellung.

Der Senatsbeschluss vom 9. Oktober 2007 ist, glaube ich, in dieser Form auch nicht mehr aktuell, denn der führt häufig dazu – wir erleben das ja im Haushalts- und Finanzausschuss regelmäßig –,

dass wir, wenn wir Fragen stellen, als Antwort häufig bekommen, wenn wir das Ressort fragen: Ja, also, darauf können wir jetzt nicht so richtig antworten, das hat Immobilien Bremen verhandelt. Wenn wir Immobilien Bremen fragen, sagen die: Das war die Anforderung des Ressorts, dazu können wir Ihnen jetzt keine befriedigende Antwort geben. Alleine in diesem Punkt ist das nicht mehr aktuell, was dort drinsteht und wie ja auch dieses Verfahren hier entsprechend aufgeführt ist.

Eine letzte Bemerkung – meine Zeit ist hier nämlich gleich am Ende – zu Herrn Fecker: Was das schnelle Reagieren in der Flüchtlingskrise betrifft, ja, da sind Verdienste vorhanden, und die wollen wir auch gar nicht kleinreden, bevor es gleich in den nächsten Runden wieder heißt, wir kritisierten nur die Mitarbeiter. Man muss sich aber bei manchen Immobilien auch angucken, warum gerade Immobilien, die von freien Projektentwicklern seit Jahren über den Markt getragen werden oder aber sich in ihrer Nutzung als Hostel/Hotel nicht rechnen, dann plötzlich zu Wucherpreisen angemietet werden, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Das halte ich für falsch und da, glaube ich, gibt es im eigenen Bestand manchmal bessere Immobilien, die man aber zu diesem Zeitpunkt ausschließt. Da muss sich etwas verändern, und auch da, glaube ich, können wir mehr auf unsere eigenen Kräfte vertrauen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp das Wort.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Anwesende! Ich habe das vielleicht gar nicht gut genug deutlich gemacht: Natürlich nervt das, wenn wir Mietverträge eingehen müssen, die 25 Jahre lang dauern, und wenn wir Miete bezahlen, die am Ende des Tages wahrscheinlich den Bau einer eigenen Immobilie gerechtfertigt hätte. Das ist ja gar keine Frage. Die Frage ist: Hatten wir zu dem Zeitpunkt, als wir diese Immobilie hätten bauen können, die Kohle dafür? Ich habe versucht, in meinem Beitrag deutlich zu machen, dass wir diese Kohle nicht hatten.

(Zuruf Abgeordneter Christoph Weiss [CDU])

Ja, ich kenne viele Modelle. Am Ende des Tages läuft es immer darauf hinaus, dass wir irgendeine Form von langfristiger Verpflichtung eingehen

müssen, entweder gegenüber einer Bank in Form eines Kredites, gegenüber einem Projektentwickler oder gegenüber einem Investor. Dann ist die interessante Frage, was der Markt zu dem Zeitpunkt, wenn man das dann braucht, hergibt. Ich habe auch Diskussionen, in denen jemand sagt: Na ja, wenn wir nur 20 Jahre gemietet hätten, dann hätten wir einen Euro mehr Miete bezahlen müssen.

Also, diese Frage, dass wir damit einverstanden sind, dass die Situation so ist, wie sie ist, damit bin ich nicht einverstanden. Bevor ich aber etwas, das wir dringend brauchen, nicht kriege, zum Beispiel eine Schule, zum Beispiel eine Kita, zum Beispiel Flüchtlingsunterkünfte, habe ich unter Umständen nicht die Wahl, Mobilbauten nicht zu Preisen anzumieten, die an Wucher grenzen, weil ich diese Menschen unterbringen muss.

Im Einzelfall bin ich jemand, der sagt, bevor ich Menschen nicht vernünftig unterbringen kann, Kinder nicht vernünftig ausgebildet werden und keine Kindergarten-, Kindertagesstättenplätze da sind, beiße ich in den sauren Apfel und akzeptiere Finanzierungsmodelle, die ich ansonsten nicht gut finde.

(Beifall DIE LINKE, SPD – Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]: Es geht um Verwaltungsgebäude!)

Was den Leerstand angeht, das ärgert mich ein bisschen, weil: Im Controlling- oder im Haushalts- und Finanzausschuss kriegen wir immer eine kilometerlange Liste –

(Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]: Haushalts- und Finanzausschuss!)

Haushalts- und Finanzausschuss – aller leer stehenden Immobilien in Bremen, aller! Mir ist kein Fall bekannt, in dem jemand gesagt hat: Ey, Mensch, das ist ja gut, da können wir Büroflächen machen, da können wir Menschen unterbringen, eine Kita bauen, vielleicht zwei oder drei. Alles andere ist nicht so, dass da so viel Potenzial ist, dass man umziehen, dass man Verwaltungsbüroflächen hätte ersetzen können, dass man da in Größenordnungen mehr Menschen, die geflüchtet sind, hätte unterbringen können, als wir es gemacht haben.

Letztendlich habe ich nicht gesagt, dass die falschen Fragen gestellt worden sind, Jens Eckhoff. Ich habe gesagt, diese Fragen und die Antworten sind gut, sie dienen nur nicht dazu, eine systemische Kritik, wie Sie sie aufgemacht haben, zu beantworten. Dazu braucht es andere Fragen. Ich

habe nicht gesagt, dass es die falschen Fragen sind. Nur, um da ein kleines bisschen präzise zu bleiben in dem, was ich gesagt und gemeint habe. Wir gucken mal, wie wir dieses umfangreiche Datenmaterial auswerten. Vielleicht gelingt es ja, da systemisches Optimierungspotenzial abzuleiten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Björn Fecker das Wort.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Null Minuten ist ein bisschen wenig, finde ich.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist die Kunst! – Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD]: Reden Sie einfach schon mal los!)

Okay, ich fange jetzt einfach mal an. Sehr geehrte – –.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Entschuldigung!)

Nee, das ist gar kein Problem, ich kann auch null Minuten. 20 Minuten ist super!

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Nee, haben Sie nicht!)

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde gern auf die Frage eingehen, nach dem Motto, ist jetzt eigentlich der 2007er Beschluss, den Herr Eckhoff zitiert hat, der Status quo, wo stehen wir eigentlich? Ich glaube, wenn man sich die Antwort des Senats anschaut und komplett gelesen hat, dann ist die Frage, die eine Rolle spielt, für Finanzen, diese Frage nach der Bedarfsanalyse, die sehr prominent hervorgehoben wurde.

Da gibt es eine IT-Anwendung – ich sage ja, das wurde schon mal gesagt, im Leben lernt man nie aus –, die heißt „Pro Bedarf“, die genau dazu eingesetzt werden soll, diese Bedarfsanmeldungen zu bündeln, weil es natürlich in dieser, ich sage jetzt mal, Kleckerei – es gibt diesen Auftrag, es gibt jenen Auftrag – schwierig ist, seine Marktmacht auszuüben – wenn wir jetzt mal bei dem Begriff von Herrn Bücking bleiben –, sondern es total hilfreich wäre, wenn man es gebündelt kriegt. Ob jetzt eine IT-Anwendung an sich das Problem löst, da setze ich mal ein Fragezeichen ran, aber den dahinterstehenden Gedanken, zu sagen, wir versuchen

auch noch mal im Bereich der Digitalisierung voranzukommen, ist sicherlich, auch im Sinne der FDP, ein guter.

Die Frage New Work ist ja schon angesprochen worden, hier in dieser Debatte. Da würde ich auch wirklich, Herr Senator Strehl, Ihnen das gerne mit auf den Weg geben: Ich glaube, wir müssen zu einer moderneren Auslastung unserer Büros kommen, die nicht festhält an den bisherigen Standards. Ich weiß, dass das auch immer eine schwierige Diskussion ist, weil man alle an Behörden Beteiligten mitnehmen muss. Das weiß ich, aber trotzdem ist dies, glaube ich, wenn man sich moderne Unternehmen anguckt, wie die ihre Flächen nutzen, wie die Arbeit organisieren, eine richtige Herausforderung, die es sich aus unserer Sicht aber lohnt, sich anzutun, meine Damen und Herren.

Ich muss jetzt vielen hier nicht erklären, dass die Baustandards gerade in der Überarbeitung sind, die Bremer Baustandards, das ist in der Anfrage auch beantwortet worden. Auch die Richtlinie zu Flächenstandards bei Büroräumen ist in Planung. Ökologische und ökonomische Flächennutzung, wie wir gerade besprochen haben, soll davon ein Bestandteil werden, auch die Frage der modernen Büro- und Arbeitsplatzgestaltung.

Schön fand ich den Punkt „Abstimmung einer neuen Dienstvereinbarung“, weil viele von uns wissen, was dahintersteckt, an Arbeit, an unterschiedlichen Aspekten, die betrachtet worden sind, aber ich glaube, dass auch das wichtig ist, weil tatsächlich eine der Lehren doch ist, auch der Beschäftigten im öffentlichen Dienst, dass man diese Flexibilität mehr nutzen möchte und dass man auf der anderen Seite aber natürlich auch eine Sicherheit haben möchte, am Arbeitsplatz auch weiter arbeiten zu können. Das ist ja der Spagat, der da gemacht werden muss.

Sie haben auch gelesen, dass da schon an der einen oder anderen Stelle Pilotprojekte laufen, für diesen Bereich „new working“. Da will ich noch mal ganz kurz was zum Thema „Was passiert eigentlich neben IB?“ noch loswerden, weil auch das natürlich Bestandteil der Immobilienstrategie ist.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Die Hochschulen arbeiten das in der Regel selbst ab, dafür ist nicht Immobilien Bremen zuständig. Das ist, glaube ich, manchmal auch Fluch und Segen zugleich für die Hochschulen. Auf der einen

Seite hat man die Flexibilität, auf der anderen Seite heißt das, ich muss eine eigene Bauabteilung unterhalten, ich muss sozusagen ins reale „Doing“ gehen, wo ich mich sonst eines Dienstleisters bemächtige. Auch das ist, finde ich, noch mal der Punkt, über den wir vorhin gesprochen haben: Abwägung zwischen Mieten und Eigentum.

Was wir sehr begrüßen, ist, dass die BREBAU von sich aus den Weg gefunden hat, im Bereich Kita- und Schulbau tätig zu werden. Das ist sicherlich hilfreich, weil auch das ein Unternehmen ist, das über eine hohe Expertise im Bereich des Bauens verfügt und deswegen sicherlich auch helfen kann. Selbst wenn wir Immobilien Bremen mit allen Milliarden dieser Welt ausstatten, ist die Frage: Was ist überhaupt schaffbar? Was ist überhaupt schaffbar für die Beschäftigten plus ganz viele neue Fachkräfte? Was ist überhaupt schaffbar – da ist es, glaube ich, sinnvoll, zu sagen, dann nutzen wir die BREBAU als weiteres Instrument beziehungsweise nehmen das Angebot, muss es ja korrekterweise heißen, der BREBAU an, uns im Bereich Schul- und Kitabau zu unterstützen. Da es sich ja auch um ein städtisches Unternehmen handelt, müssen wir da auch keine ideologischen Scheuklappen beiseiteschieben.

Abschließend würde ich gerne auch einen Punkt ansprechen, der ein bisschen kritisch aus unserer Sicht ist. Wenn man die Anfrage liest und wenn man das erlebt, was im Haushalts- und Finanzausschuss ab und zu stattfindet, dann ist diese Frage, wie intensiv eigentlich die Abstimmung zwischen den Häusern ist, schon eine, wo aus unserer Sicht auch, ich formuliere diplomatisch, Luft nach oben ist, wo das Potenzial vorhanden ist.

Ich finde es gut, dass bei der Senatorin für Kinder und Bildung zum Beispiel dieser ganze Baubereich zusammengepackt wurde. Das ist, glaube ich, eine richtige Entscheidung, in der Behördenstruktur zu Veränderungen zu kommen, damit nicht ganz viele Verschiedene tätig sind. Es ist sicherlich auch hilfreich, dass es bei Immobilien Bremen dann auf der anderen Seite auch nur eine Ansprechereinheit gibt. Aber da, glaube ich, ist insgesamt einer der, ja, Punkte, wo man in der Zukunft noch enger zusammenarbeiten muss, weil das auch Zeit kostet.

Also die Frage, wie viel Abstimmungsbedarf wir haben und wann eigentlich eine Planung beendet ist, also wann ist auch mal gut mit Wünschen der Nutzenden, die, glaube ich, sollte in Zukunft durchaus restriktiver verhandelt werden. Das als

kleine Schlussbemerkung. – Haben Sie herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben jetzt in dieser Diskussion eigentlich wenig darüber gesprochen, was in den ganzen Antworten drin ist, außer so ein paar eindrucksvolle Zahlen wie die Quadratmeter. Aber wir haben auf der anderen Seite gesehen, dass es eine ganze Reihe von Themen gibt, in diesem Feld, die der Diskussion bedürfen und wo man tiefer reingehen muss. Genau das, Jens Eckhoff, war eigentlich mein Werben. Bei so einer breiten Palette wäre es vermutlich für diesen Ansatz besser gewesen, sehr viel gezielter auf ein Problem zu fokussieren und das dann tiefer anzugehen.

Nun ist es so gelaufen, und wir werden uns der Frage stellen müssen, wie geht man damit weiter um? Ich glaube, dass gerade diese Frage „mieten, kaufen“ durchaus ein Punkt gewesen wäre, wo man noch mal sehr viel tiefer rein muss, um das zu fragen, denn das hat ja jetzt die Antwort ergeben: Wir haben sehr viele Fälle, in denen uns selber was gehört, und wir haben sehr viele Fälle, in denen gemietet worden ist. Es ist ja eine der Fragen, jetzt zu sagen, was für Erfahrungen haben wir denn jetzt eigentlich damit gemacht, wie stellt sich das denn dar?

Also, wir haben ja eine Menge Daten und Material, sodass wir eigentlich auch die Frage irgendwie näher beantworten können müssten, wie stellt sich das eigentlich bislang von den ganzen Methoden dar, was war denn besser für uns, so in dem Bereich? Das finde ich zumindest eine der Herausforderungen, wo man noch mal nachgehen müsste und sagen, lässt sich aus den Materialien, aus den Informationen, die wir haben, denn Näheres zu dieser grundlegenden Frage sagen, sodass wir da nicht so drauf rumgehen müssen?

Zweitens, da muss ich zugeben, das war natürlich auch in der Frage angelegt, zu sagen, haben wir unterschiedliche Methoden gemacht? Da ist mir in der Tat auch die Antwort etwas kurz vorgekommen, denn wir haben durchaus auch andere Erfahrungen, nämlich im Bereich der Universität. Die

Universität hat Mietkäufe in der Vergangenheit gemacht. Für mich war es damals etwas überraschend, als ich mich mit dem Kanzler der Universität, dem vorherigen, ausgetauscht habe. Der hat da eine hohe Zufriedenheit mit dem Modell. Hat mir überhaupt nicht gepasst, muss ich sagen, erst mal in der ersten Reaktion.

Aber er hat mir dann gesagt, das war für die Universität sehr gut, denn sie waren auch in der Unterhaltung der Immobilien nicht davon abhängig, wie die Kassenlage des Landes Bremen gerade war oder der Stadt Bremen. Es ist vertragsmäßig sehr gut abgearbeitet worden und seine Priorität war, zu sagen, am liebsten wieder so. Ich habe das erst mal nicht so sonderlich goutiert, trotzdem, denke ich, muss man sich mit den Sachen ja auseinandersetzen.

Gerade auch wenn man jetzt etwas übernehmen würde, Klaus-Rainer Rupp, und sagt, naja, nehmen wir doch die BREBAU verstärkt dafür oder die GEWOBA oder wie auch immer, dass die Gebäude erstellen und dass wir dann auch in so einem öffentlichen Mieter-Vermieter-Modell etwas machen. Kommentar dazu war, ja, da müssen wir ja auch Miete bezahlen. Ja, aber an jemanden, der uns selber gehört! Das ist ja dann doch schon mal ein Unterschied in dem Bereich.

In dem Punkt wäre ja tatsächlich diese Frage, ist das möglicherweise ein Modell, das sich viel effizienter gestalten lässt, als wenn man immer wieder gucken muss, wie viel Geld ist da, das wir in eine Sanierung und eine Unterhaltung von Immobilien einstellen können? Ich glaube, da haben wir jedenfalls Möglichkeiten, noch tiefer reinzugehen.

Einen dritten Punkt, den Björn Fecker auch noch mal betont hat, die Frage New Work, was kommt auf uns zu? Ich glaube, das wird für die Frage, ob Eigentum oder mieten, auch eine Dimension sein, die das Spielfeld verändern kann. Denn eines ist klar: Wir erleben es ja, dass die Immobilien viel flexibler sein müssen, das, was man jetzt macht. Wir sehen gleichzeitig, wie Immobilien aus der Vergangenheit in unserer Stadt stehen, die sich wahrscheinlich für diese Flexibilisierung gar nicht so eignen. Insofern wäre man dann möglicherweise auch gar nicht so zufrieden, wenn sie einem noch gehören.

Oder wenn man diese These hat, dass man verstärkt abmieten kann oder Flächen nicht mehr braucht, auch dann ist ja die Frage, wenn man sie im Eigentum hat, wie geht man denn damit um? Ich

glaube aber, dass die Frage sogar noch ein Stück weit tiefer geht. Ich habe mich jetzt mit einem Immobilienentwickler oder jemandem, der in dem Bereich da finanziert, unterhalten und habe gefragt, wie sieht das denn so aus, läuft das Geschäft nicht ziemlich schlecht, dass weniger Flächen gebraucht werden? Die Antwort war: Nee, weniger Fläche werden ja gar nicht gebraucht, sondern die einzelnen Räume, in denen Arbeitsplätze sind, die flexibel genutzt werden, die werden kleiner. Gleichzeitig wachsen aber die Flächen, auf denen die Kommunikation stattfindet, sodass unterm Strich da gar nichts gewonnen ist.

Das ist natürlich ein Punkt, der für die Erwartungen, dass wir tatsächlich in dem weiteren Nutzen von Homeoffice verstärkt abmieten können, ja erst einmal eine Nachricht ist, die man verdauen muss. Ob denn diese Erwartungen dann tatsächlich auch eintreten? Aber die Botschaft dieser ganzen Sache bestand darin, zu sagen, gleichzeitig führt diese Flexibilität dazu, dass es gerade im Neugeschäft eigentlich brummt, denn es werden neue Immobilien gebraucht, die wirklich sehr flexibel sind. Die Flächen werden nicht stärker reduziert, aber was passiert, ist, dass die Bestandsimmobilien, die gar nicht so flexibel sind, die Loser im Markt sind.

Das heißt natürlich auch für unsere ganze Immobilienstrategie, für die ganze öffentliche Verwaltung eine ganze Menge, dass wir darüber nachzudenken haben, wenn wir New Work einführen wollen, geht das denn alles wirklich am effizientesten, indem wir das in den Gebäuden machen, die wir jetzt haben? Oder wird das längerfristig dahin gehen, dass wir etwas ganz anderes in dem Bereich brauchen? Ist es möglicherweise dann doch unterm Strich effizienter, einfach zu mieten, weil man noch längst nicht weiß, wohin diese Tendenz eigentlich geht?

Ich glaube, das sind alles Fragen, die wir in dem Bereich drin haben, wo wir tiefer reingehen müssen. Dafür werbe ich auch, das, was alles angesprochen ist, da müssen wir tiefer reingehen. Ich glaube aber, wenn wir in dem weiteren Vorgehen sind, das war im Wesentlichen auch die Botschaft, die wir hier drin haben, wenn wir weiter vorgehen, dann sollten wir versuchen, nicht alles in diesem Blumenstrauß auf einmal zu behandeln, sondern tatsächlich mit einer Präzision auf die einzelnen Fragestellungen zugehen und da auch die Antworten suchen. Die Aufgabe ist schwierig genug, da sollten wir sie nicht verdreifachen oder vervierfachen. Das ist meine Werbung und ansonsten – Danke für die Diskussion!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Zwei, zweieinhalb Punkte noch. Ich will auch noch einmal Herrn Gottschalk zustimmen. Letztendlich ist für mich immer die Frage: Inwieweit belasten Finanzierungsmodelle den Haushalt? Das war in Zeiten der Niedrigzinsen eigentlich eine ganz komfortable Geschichte, da kriegte man Geld für null Zinsen oder Minuszinsen. Ich erinnere mich an irgendetwas, dass wir irgendwie Geld gekriegt haben, weil wir 40 Millionen Euro Kredit aufgenommen haben.

Natürlich muss man die zurückbezahlen, aber ohne Zinsen ist es mit Sicherheit etwas, das wir im Haushalt stärker hätten bedenken sollen und was uns vielleicht die Möglichkeit gegeben hätte, mehr Eigentum – – beziehungsweise mehr selbst zu bauen, weil im Gegensatz zum Mieten dadurch Vermögen angehäuft wird. Anschließend gehört uns das Gebäude oder was immer wir da gebaut haben.

Deswegen: So ein Mietkaufmodell finde ich auch akzeptabel, wenn die Immobilie am Ende des Tages noch in Ordnung ist und wir sie weiter nutzen können und sie dann Bremen gehört oder Bremen-Stadt oder Bremen-Land, wem auch immer. Das ist eben der Unterschied zum reinen Mieten, am Ende des Tages gibt es Modelle, bei denen uns die Immobilie gehört.

Zweite Geschichte: Wir diskutieren jetzt in der Enquetekommission über eine „Fast Lane“ in Richtung Klimaschutz. Da werden wir möglicherweise auch mit Investitionen, möglicherweise mit Investitionen in Bestandsimmobilien, möglicherweise auch mit Investitionen in neue Einrichtungen, neue Immobilien zu tun haben. Ich wäre sehr froh, wenn wir, bevor wir wieder in die Notlage kommen, Dinge zu tun, die wir vielleicht nicht so klasse finden, jetzt schon darüber nachdenken, inwieweit wir die Erkenntnisse aus dieser Debatte benutzen, um sie bei der Verwendung von investiven Mitteln in den nächsten Jahren zu berücksichtigen, damit wir am Ende des Tages nicht Gewinne finanzieren und Verluste sozialisieren müssen, sondern damit wir mit diesen Investitionen nicht nur das Klima schützen, sondern langfristig auch den Bestand in Bremen sichern und somit eine – wie heißt es so schön? – Win-win-Situation erzeugen.

Das wäre, glaube ich, eine gute Idee. Das ist es wert, darüber nachzudenken. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thore Schäck das Wort.

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Jungs, ihr habt aber auch ein Durchhaltevermögen! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir lernen alle von Ihnen! – Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir wollen doch erstmal den Senator hören!)

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Kollege Bücking! Ich glaube, ein paar Minuten Durchhaltevermögen müssen wir noch haben.

Ich möchte gern noch einmal auf einen Aspekt eingehen, der eben angesprochen worden ist, der natürlich mittel-, spätestens langfristig mit der ganzen Thematik zu tun hat, nämlich die Frage nach „kaufen oder mieten“. Ich glaube, die Sachen, die wir hier eben gehört haben, sind sehr wichtig, ich komme da aber zu einem anderen Schluss.

Wir haben natürlich die Situation, dass sich Arbeitsbedingungen verändern. Das, was damals in Teilen der freien Wirtschaft begonnen hat, schwappt jetzt in immer mehr Bereiche über. Große Konzerne stellen ihre Arbeitsweise um, bieten neue Arbeitsmöglichkeiten. Das kommt zunehmend auch beispielsweise im öffentlichen Dienst an, beziehungsweise wir kommen gar nicht drum herum, dass dort auch stärker zu implementieren, andere Arbeitsbedingungen anzubieten, um in Zukunft noch entsprechende Fachkräfte gewinnen zu können.

Das, was immer so ein bisschen nebulös unter den Begriff New Work subsumiert wird – –. Ich glaube, wenn wir hier herumfragen würden, was versteht jede und jeder Einzelne unter New Work, würden wir wahrscheinlich über 80 verschiedene Definitionen und Verständnisse bekommen. Also, da muss man natürlich auch erst mal schauen – –.

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Das ist doch Kreativität! Wir haben dann 80 Ideen und gucken, welche von denen die beste ist!)

Ja, vielleicht gründen wir dafür einen runden Tisch, Herr Rupp, und können das da gemeinsam diskutieren.

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Wir müssen dann Brainstorming machen!)

Wir nennen das Brainstorming, ja, ja.

(Zuruf [CDU]: Das ist hier kein Dialog!)

Genau, keine Zwiegespräche, aber wir nehmen den Gedanken gerne auf.

Nichtsdestotrotz werden darunter verschiedene Dinge verstanden. Für die einen ist es arbeiten von überall aus, für die anderen ist es eine Form der neuen Zusammenarbeit mit weniger Hierarchien. Unter New Work wird ganz, ganz viel subsumiert. Das hat natürlich einen Einfluss darauf, wie in Zukunft Büroflächen geplant werden.

Ich habe selbst zehn Jahre lang im Personalmanagement gearbeitet, auch Personalabteilungen geleitet, und wenn neue Flächen angemietet werden mussten, gab es immer das Thema, wie werden die Büroflächen strukturiert, die Frage, haben wir kleine Einzelbüros mit ein oder zwei Arbeitsplätzen, haben wir große offene Flächen mit allen Vor- und Nachteilen? Das war immer ein Thema und da haben wir festgestellt, dass sich die Arbeitswelt massiv verändert und dass wir, zum Beispiel auch im Bereich des öffentlichen Dienstes, zwangsläufig im Bereich der Verwaltung ankommen, und das ist auch gut so.

Nichtsdestotrotz heißt das für uns natürlich, dass wir uns damit auseinandersetzen müssen, wie verändern sich die Arbeitsumgebungen. Wir haben natürlich die Möglichkeit – –, Gerade wenn beispielsweise in Zukunft mehr Menschen im Homeoffice arbeiten und schlichtweg keinen, oder nicht mehr so regelmäßig einen Arbeitsplatz brauchen, kann das bedeuten, dass wir weniger Arbeitsflächen benötigen. Das ist richtig, da sind wir natürlich flexibler, wenn wir mieten.

Aber es bedeutet im Umkehrschluss auch, dass – und das weiß ich selber, weil ich jahrelang in diesem Bereich zu tun hatte –, wenn ich eine Fläche miete, bin ich nicht so frei in der Entscheidung, wie ich vielleicht eine Fläche umbauere, damit sie attraktiver wird, wie ich sie öffne und damit aus vielen einzelnen Büros vielleicht eine größere Fläche mache, wo Menschen besser miteinander arbeiten können.

In ganz, ganz vielen Fällen sagt der Vermieter: Nö, das sehe ich nicht ein, warum denn, Sie haben es so gemietet, nutzen Sie es so, oder lassen Sie es. Da bin ich selbstverständlich in dem Moment, wenn ich Eigentümer bin, etwas freier in der Entscheidung, wie baue ich um. Ganz davon abgesehen, dass sich gewisse Bauten, die wir haben, gar nicht mehr so einfach umbauen lassen.

Manche Dinge kann man sicherlich umgestalten, man kann mal Wände herausnehmen, man kann offenere Räume schaffen, wie das heute häufig gemacht wird, aber manche Flächen lassen sich einfach nicht so umbauen, wie wir es brauchen. Das Thema Miete ist in der Tat ein bisschen flexibler, aber, wenn wir Eigentümer von Immobilien sind, haben wir natürlich die Freiheit, Dinge so umzubauen, dass es auch zu den aktuellen Gegebenheiten passt.

Was mir bei der Frage „mieten oder selber bauen oder kaufen“ persönlich wichtig ist, ist, dass keine Entscheidung getroffen wird, weil dahinter eine schlechte Planung steht, weil man einfach nicht rechtzeitig an etwas gedacht hat und dann sagt, jetzt müssen wir aber ganz schnell mieten, und dann mieten wir direkt für zehn oder zwanzig Jahre.

Was wir brauchen, ist eine Strategie, die dahintersteht. Es wird sicherlich viele Fälle geben, wo wir sagen, es macht Sinn, dort zu bauen, auch Eigentümer zu werden. Das ändert sich natürlich, das dreht sich jetzt gerade ein bisschen, weil sich die Baubranche dreht, das dürfen wir nicht vergessen. Die Zinsen steigen, wir haben einen Fachkräftemangel, eine Rohstoffkrise. Das heißt, das Bauen wird teurer, auch das wird sich natürlich auf die entsprechende Strategie auswirken.

Aber die Entscheidung, ob wir mieten oder kaufen oder selber bauen, sollte keine Entscheidung sein, die wir treffen, weil wir aus der Not heraus ganz schnell reagieren müssen, weil wir irgendwo uns in der Planung verzettelt haben, sondern was wir brauchen, ist eine Strategie. Das muss überlegt angegangen werden und dann brauchen wir eine Entscheidung für den Einzelfall. Macht es dort eher Sinn zu mieten oder selber zu bauen? Aber bitte in keinem Fall aus der Not heraus, weil wir einfach schlecht geplant haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort Senator Strehl.

Senator Dietmar Strehl: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich fange mal mit dem Wichtigsten an, lieber Herr Eckhoff. Ich freue mich, die politische Verantwortung für IB Bremen zu haben. Nur, damit das unter uns beiden auch klar ist, weil Sie gesagt haben –. So. Ich bin auch stolz, die politische Verantwortung für IB Bremen zu haben.

Einige haben das schon angedeutet, ich will das mal so sagen, die letzten fünf Jahre waren wegen der Krisen, die auf uns zugekommen sind, nicht einfach. Das will ich hier einfach noch mal sagen, weil, Sie haben in Ihrem Vortext, den ich nicht so gelungen finde, die Fragen finde ich okay und gut, danke nochmal dafür, aber Sie haben in Ihrem Vortext diese berühmte Marie-Mindermann-Straße von Frau –, jetzt ist sie gerade nicht da, von –, wie heißt sie?

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Frau Ahrens!)

Ich bin schon zu lange in der Bürgerschaft, ich merke, das ermüdet richtig, wenn man den ganzen Tag hier sitzt. Von Frau Ahrens, die da ja auch sehr engagiert tätig war. Das haben Sie auch als Problemlage benannt. Sie haben eine Mischung von Problemlagen gemacht, die ich nicht akzeptieren kann.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Das habe ich gar nicht gesagt!)

Das verstehen Sie auch. Das Ergebnis soll natürlich sein, da ist der blöde Finanzsenator, der kriegt das nicht geregelt. Das ist auch okay, Sie sind in der Opposition, das akzeptiere ich auch, und gut.

Aber ich will zu den einzelnen Punkten etwas sagen:

Das ist natürlich klar, was gerade gesagt worden ist: Nie aus einer Notlage heraus mieten oder kaufen. Das finde ich so super, das unterschreibe ich sofort. Aber wir hatten eine Notlage, lieber Kollege, wir hatten eine Notlage in der Flüchtlingsunterbringung. 25 000 Syrerinnen und Syrer kamen nach Bremen. 25 000, oder –. Ich weiß es nicht genau, ich will nicht auf Zahlen festgenagelt werden.

Wir mussten zum Beispiel Mobilbauten anschaffen, und wir haben das mit IB Bremen auch, glaube ich, zu nicht ganz schlechten Konditionen geschafft, weil wir nämlich Musterverträge, auch größere Verträge gemacht haben, übrigens auch mit Bremer Containerhändlern. Wir haben es geschafft,

das hinzukriegen. Wir haben es übrigens auch geschafft, mit Turnhallen zu arbeiten, wobei das, das will ich auch noch einmal dankbar sagen, auch die Bremer Gesellschaft akzeptiert hat, was wir da getan haben. Auch das sind Sachen, die IB Bremen geschafft hat und unter meiner Verantwortung auch gut geschafft hat.

Das gleiche Thema haben wir jetzt bei den Kitas. Wir haben –. Sie kennen das berühmte Wort SoProMop, Sofortprogramm Mobilbau. Das ist von mir erfunden worden, weil ich irgendwann nicht mehr gesehen habe, welche verschiedenen Maßnahmenpakete da eigentlich gerade auf dem Tisch sind. SoProMob war Kitas bauen in allen Stadtteilen, weil überall Flüchtlingskinder waren, die untergebracht werden mussten. Wir haben, glaube ich, in einem Jahr an 35 Standorten Kitas gebaut. Das hätten Sie in Ihrer kleinen Vorrede zu der Großen Anfrage zumindest mal erwähnen können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Aber gut, dafür sind Sie in der Opposition, das akzeptiere ich auch.

So, jetzt will ich einige Punkte sagen, die aus der Diskussion entstanden sind. Über Solar rede ich heute nicht, Herr Eckhoff, das machen wir wahrscheinlich in jeder Bürgerschaftssitzung und Sie werden jedes Mal sagen, Sie haben es versprochen und nicht eingehalten. Wir berichten jetzt ständig im HaFa –,

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

ja, nicht wahr, aber Sie haben es trotzdem wieder angesprochen, alles gut.

Ich will vielleicht zu dem Punkt, jetzt sind wir die größten Mieter in Woltmershausen im Tabakquartier –. Das stimmt nicht ganz, aber wir sind große Mieter und ich will Ihnen zumindest die Geschichte erzählen.

Wir haben es geschafft, und das ist eine richtig tolle Leistung, auch von Dr. Martin Hagen und unseren Leuten, Dataport aus Walle rauszuholen an den Ort, das ist die eine Hälfte des Hauses. Die andere Hälfte haben wir mit unserer Abteilung 4, vor allen Dingen der IT-Abteilung, die natürlich mit Dataport, und Sie haben das ja heute auch gegen Ihren Willen beschlossen, auch zusammenarbeiten will. Ich finde, das ist eine sehr gute Kombination, da werden wir beide gewinnen, und das war eine Grundlage dafür.

Dann haben wir noch ein drittes Problem gelöst: Wir wollen mehr Polizistinnen und Polizisten ausbilden, wir wollen mehr in die Verwaltung investieren, wir wollen mehr Leute ausbilden und das AfZ, Aus- und Fortbildungszentrum, war zu eng. Da haben wir gesagt, dort wollen wir auch noch für das AfZ neue Räume schaffen, auch neue Schulungsräume, zum Beispiel für Steuerbeamte, die wir da ausbilden wollen. Diesen Prozess hinzubekommen, an so einem Standort, das braucht natürlich eine gewisse Zeit und auch da kann ich nur sagen, bin ich stolz darauf, dass wir das geschafft haben und freue mich auf die Eröffnung irgendwann nächstes Jahr. Leider nach der Wahl, aber gut, das ist egal.

Ich will noch ein paar Sachen zu der – –. Sie hatten vorhin gesagt, wir hätten keine Ideen oder würden uns nicht mit neuen Miet-, Kaufmodellen – –. Das ist natürlich auch völliger Unsinn, das wissen Sie auch. Ich will Ihnen nur zwei Beispiele sagen, ich könnte Ihnen jetzt noch mehr sagen:

Heute, ich habe das nicht verursacht, heute steht im „Weser-Kurier“: GAV ist eröffnet. Heute. Sie haben das vielleicht gelesen, vielleicht auch nicht. Das ist ein typisches Modell, bei dem wir mit der Firma Goldbeck einen Vertrag über 25 Jahre gemacht haben, nach 25 Jahren gehört uns das Gebäude. Das ist genau das, von dem wir gerade gesprochen haben. Das ist ein Versuch, den IB Bremen übrigens in Zusammenarbeit mit der PD – Berater der öffentlichen Hand GmbH (Partnerschaft Deutschland) – durchgeführt hat, einer bundesweit einheitlichen Einrichtung, einer öffentlich-rechtlichen Einrichtung, die uns berät. Diese hat gute Regeln aufgestellt und wir haben das auch geschafft, auch zeitlich geschafft. Wenn Sie dann noch hören, dass die Schulleiterin mit ihren Lehrern hochbegeistert ist, bin ich jedenfalls stolz auf meinen Job, den ich da hingekriegt habe, und ich glaube, das verstehen Sie auch.

Ein zweiter Punkt, den ich Ihnen sagen will, ist genau anders herum: Nicht bei IB Bremen, sondern bei Wirtschaft: Das ECOMAT. Da ist es sogar so weit, dass diese großen Firmen nicht in der Lage sind, ein Haus zu bauen, in dem sie ihre Forschung machen. Da haben wir das gebaut, und die mieten bei uns. Auch das finde ich eine sehr kreative Lösung. ECOMAT funktioniert, glaube ich, jetzt ganz gut, hoffe ich jedenfalls, Sie sind ja da, Frau Vogt, und auch das haben wir mit unserem Immobilienmanagement erreicht.

(Beifall DIE LINKE)

Ein letzter Punkt, Sie wollen – –, Sie haben alle Durst, glaube ich, zur Strategie: In unserer Verfassung steht blöderweise drin, Ressorts sind sehr, sehr eigenständig. Darum gibt es viele Strategien. Zum Beispiel, ich sage Ihnen eine: Eine Schulstandortplanung, meine liebste Diskussion.

Die Schulstandortplanung ist gerade in allen Beiräten, in allen Deputationen die zuständig sind, besprochen worden. Das ist auch richtig so. Die führt natürlich dazu, dass wir jetzt einen Zehnjahresplan von Maßnahmen haben, oder fünf plus fünf, vielleicht sage ich es so, von Schulmaßnahmen, die wir jetzt über IB Bremen umsetzen. Das ist alles geplant, liegt auf dem Tisch, wird in der Senatsbaukommission besprochen.

Da sind Sie nicht dabei, das verstehe ich auch, dass das für Sie schwer ist, aber darüber würde ich gerne mit Ihnen reden, damit Sie das auch nachvollziehen können. Im Kitabereich genau das Gleiche, da machen wir das auch, und das – –, ich habe gestern Ulrich Mäurer noch mal gefragt, fühlen Sie sich irgendwie vernachlässigt mit Ihren Polizeidienststellen an den verschiedenen Orten? Nein, er ist zufrieden,

(Zuruf: Oh!)

Im Bereich der Feuerwehr wird gerade – –. Ja, das ist halt so. Im Bereich der Feuerwehr wird gerade an zwei Standorten gebaut, neu gebaut, also auch da, finde ich, stehen wir nicht so schlecht da.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Jetzt gebe ich Ihnen zum Schluss, damit Sie nicht so mies gelaunt in die Sommerpause gehen, noch einmal recht. Sie haben recht, diese Vermietungsnummer ist Mist. Also für die Verwaltung im „Weißen Haus“. Das ist Mist, und das müssen wir ändern, das geht so nicht mehr, und das ist natürlich gerade im HaFa an zwei verschiedenen Terminen aufgeploppt.

Da gebe ich Ihnen wirklich recht, darüber müssen wir reden und darum bin ich froh, wenn demnächst der Betriebsausschuss bei IB Bremen tagt. IB Bremen ist seit vorgestern, glaube ich, umgewandelt, und im September treffen wir uns ja und da würde ich gerne viele Gespräche in der Form wie heute, vielleicht in kleinerer Runde, führen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache [20/1515](#), auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt und sehen uns in dieser Zusammensetzung vor der Sommerpause auch nicht mehr wieder. Deswegen darf ich Sie hier an dieser Stelle, auch, wenn es noch etliche

Sitzungen und Termine gibt, in die Sommerpause verabschieden.

Ich hoffe, Sie haben die Zeit, sich ein bisschen zu erholen und, falls Sie nicht verreisen, die Zeit in Bremen und Bremerhaven zu genießen. Die Städte sind ja auch sehr schön. Ich wünsche Ihnen ansonsten einen schönen gemeinsamen Feierabend und schließe hiermit die Sitzung. – Vielen Dank!

(Schluss der Sitzung 17:55 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 7. Juli 2022

Anfrage 8: Digitale Teilhabe älterer Menschen im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Iлона Osterkamp-Weber, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Juni 2022

Wir fragen den Senat:

1. Welche Angebote gibt es aktuell, um die digitale Teilhabe älterer Menschen in Bremen und Bremerhaven zu stärken und so ein selbstbestimmtes Leben auch im hohen Alter zu ermöglichen?
2. An welche Stellen können sich Interessierte wenden, um Informationen über die Angebote zu erhalten und gibt es Überlegungen, die Vielfalt der Angebote zu systematisieren?
3. Welche Planungen verfolgt der Senat, um zukünftig mehr ältere Menschen im Umgang mit den sogenannten neuen Medien zu schulen und ihnen so eine digitale Teilhabe im Alltag zu ermöglichen?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: In einer Kooperation zwischen öffentlicher Verwaltung und zivilgesellschaftlichen Akteuren hat das Land Bremen im Herbst 2020 das Projekt „Netzwerk Digitalambulanzen“ gestartet, um die digitale Teilhabe älterer Bürgerinnen und Bürger zu stärken. Das „Netzwerk Digitalambulanzen“ umfasst mittlerweile 40 Projektpartner. Sie verfügen über Erfahrungen in der Arbeit mit älteren Menschen, darunter speziell auch Menschen mit Migrationsgeschichte sowie körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen.

In Bremerhaven bereitet das „Netzwerk Digitalambulanzen“ für September einen umfassenden Aktionstag für ältere Menschen vor. Thema ist dort unter anderem der Umgang mit dem Smartphone.

Zu Frage 2: Das „Netzwerk Digitalambulanzen“ pflegt eine barrierefreie Website mit einem Veranstaltungskalender zu digitalen Themen. Um

auch Offliner zu erreichen, haben die Netzwerkpartner in Bremen und Bremerhaven zudem Faltblätter entwickelt, die auf Kurse, Beratungsangebote und Treffs hinweisen. In Bremen werden diese Faltblätter mit Quartiersbezug erstellt.

Zentrale Ansprechpersonen sind die Koordinationsstellen des Netzwerkes bei der Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport sowie beim Magistrat. Auf Quartiersebene sind die Einrichtungen der offenen Altenhilfe stets ansprechbar.

Zu Frage 3: In Bremen werden die vorhandenen Ansätze im „Netzwerk Digitalambulanzen“ beständig weiterentwickelt. Die Stadt Bremerhaven will die weitere Förderung der digitalen Teilhabe in ihr seniorenpolitisches Zukunftskonzept aufnehmen, das Anfang 2023 fertiggestellt sein soll.

Anfrage 9: Verfassungsfeindliche Bestrebungen der Partei DIE LINKE?

Anfrage der Abgeordneten Peter Beck (BIW) und Jan Timke (BIW) vom 28. Juni 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Umstand, dass Mitglieder der Fraktion DIE LINKE in der Bremischen Bürgerschaft, darunter die Vorsitzenden Sofia Leonidakis und Nelson Janßen, im Rahmen eines Workshops Anfang Mai dieses Jahres an einer Weiterbildungsveranstaltung der bekennenden Kommunistin Emily Laquer, die sowohl vom Hamburger als auch vom Bremer Verfassungsschutz in Zusammenhang mit dem gewalttätigen Linksextremismus gebracht wird, teilgenommen haben?
2. Sind dem Senat in den letzten Monaten Hinweise auf verfassungsfeindliche Bestrebungen im Landesverband Bremen der Partei DIE LINKE zur Kenntnis gelangt, die im Einklang mit den Vorschriften des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes dessen Beobachtung durch das Landesamt für Verfassungsschutz rechtfertigen können, und wenn ja, um welche Hinweise handelt es sich dabei?
3. Hält der Senat jedenfalls mit Blick auf die jüngsten in Frage 1 dargelegten Erkenntnisse an

seiner Aussage in der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 25. Februar 2021 fest, dass die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Beobachtung der Partei DIE LINKE durch den Bremer Verfassungsschutz nicht vorliegen?

Antwort des Senats

Zu den Fragen 1 bis 3: Die Partei DIE LINKE ist seit 2008 für das Landesamt für Verfassungsschutz Bremen kein Beobachtungsobjekt mehr. Die rechtlichen Voraussetzungen für eine nachrichtendienstliche Beobachtung von Mitgliedern der Partei DIE LINKE sind nicht gegeben. Hierfür müssten eindeutige Anhaltspunkte für Verstöße von Mitgliedern der Partei gegen die Prinzipien der freiheitlich-demokratischen Grundordnung – insbesondere die Wahrung der Menschenwürde, das Demokratieverständnis oder das Rechtsstaatsprinzip – vorliegen. Abgeordnete und Mandatsträger sind im Rahmen der gesetzlich garantierten freien Ausübung ihres Mandats besonders geschützt.

Anfrage 10: Mordverdächtige mit rechtsextremistischem Hintergrund?

Anfrage der Abgeordneten Kai Wargalla, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. Juni 2022

Wir fragen den Senat:

1. Welche Erkenntnisse über politisch motivierte Straftaten oder über Bestrebungen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung hat der Senat in Bezug auf die drei Angeschuldigten

im Fall der mutmaßlichen Ermordung des im April 2020 vermissten Marco Wöbse?

2. Warum hat der Senat in seinen bisherigen Veröffentlichungen zu dem mutmaßlichen Mordfall darauf verzichtet, einen rechtsextremistischen Hintergrund der Angeschuldigten zu erwähnen, der somit erst durch einen Artikel im „Spiegel“ vom 25. Juni 2022 öffentlich bekannt wurde?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Die Angeschuldigten sind nach gegenwärtiger Kenntnislage des Senats bislang nicht wegen politisch motivierter Straftaten auffällig geworden. Im Zuge der Ermittlungen zu dem benannten Sachverhalt, insbesondere im Zusammenhang mit der Auswertung von beschlagnahmten Datenträgern, haben sich allerdings Anhaltspunkte für eine mögliche rechtsextremistische Gesinnung der Angeschuldigten ergeben, die auf Bestrebungen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung hindeuten. Diese Erkenntnisse sind aktenkundig und liegen dem Gericht vor.

Zu Frage 2: Nach dem Ergebnis der polizeilichen Ermittlungen konnten zu dem in Rede stehenden Tötungsdelikt keine Hinweise oder Erkenntnisse dahingehend gewonnen werden, dass die Tat zum Nachteil von Marco Wöbse einen rechtsextremistischen oder anderweitig politisch motivierten Hintergrund hatte. Gleichwohl werden die bremischen Sicherheitsbehörden den gewonnenen Anhaltspunkten weiter nachgehen.